







abt. zu Dd 2224<sup>a</sup> (5)

(5)







A. Dufel del. & fec. 1790

A. W. Ifflands  
dramatische Werke

Fünfter Band.

---

Frauenstand.

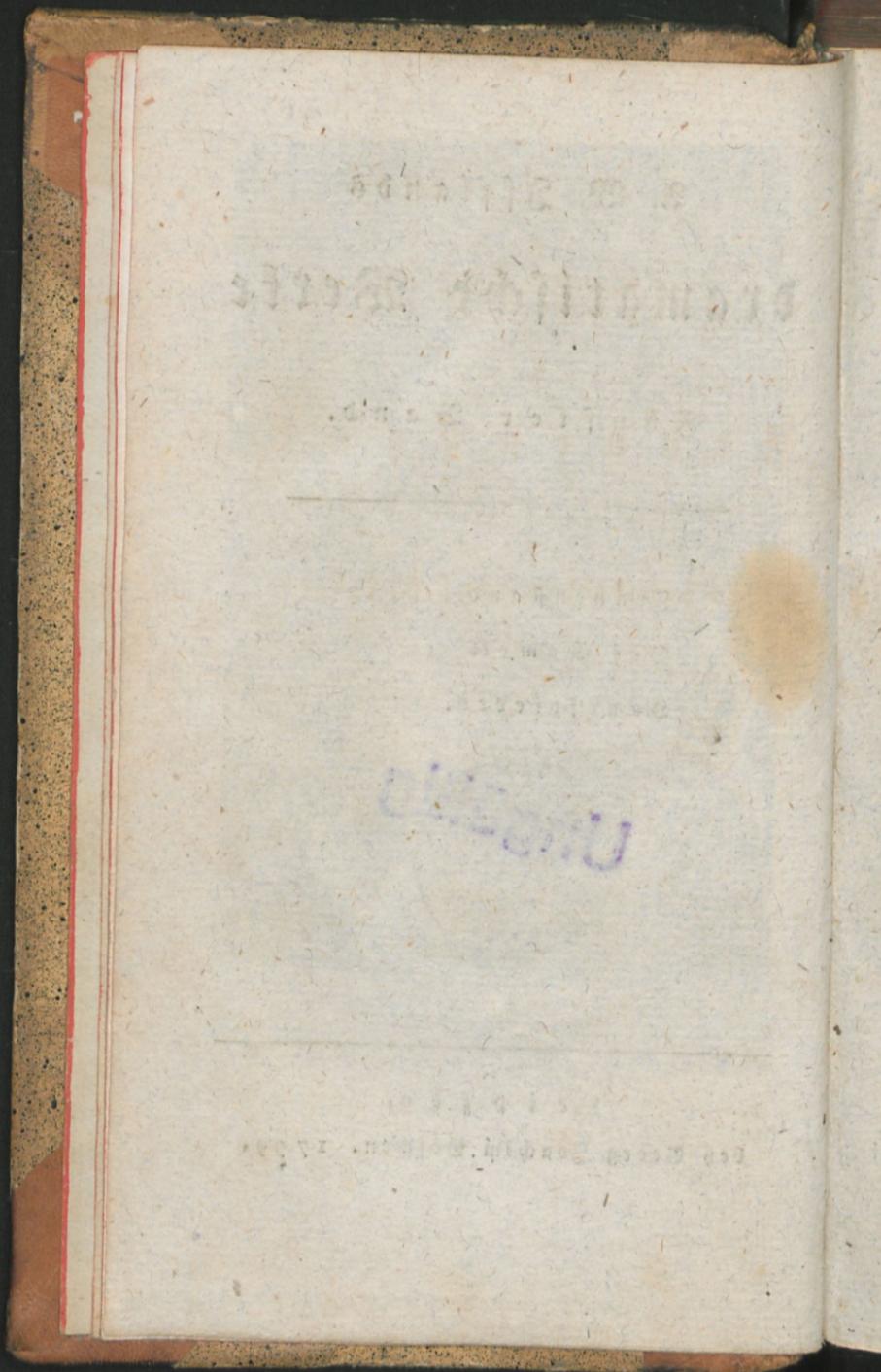
Der Komet.

Hausfrieden.



---

Leipzig,  
bey Georg Joachim Göschen. 1799.



# F r a u e n s t a n d.

---

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

## Personen.

---

Hofrath Lestenfeld.

Hofräthin.

Fritz, ihr Sohn.

Herr Lestenfeld, des Hofraths Onkel.

Sekretär Ramstein.

Rath Berg.

Mamsell Nauning.

Verner, Aufseher auf des Hofraths Gute.

Herr Ludwig, ein Kommissionär.

Friedrich, des Hofraths Bedienter.

Margrethe, Mädchen der Mamsell Nauning.

---

L 148,

---

## Erster Aufzug.

Zimmer in des hofrath Lestenfelds Hause.

---

## Erster Auftritt.

Margrethe und Friedrich in lebhafter  
Unterredung.

Friedrich.

Darum mache Sie, daß Sie wieder fort zu  
Ihrer Mamzell kommt!

Margrethe. Bedenkt Er, was Er thut?

Friedrich. Nun und nimmer keine Heirath  
unter uns beiden!

Margrethe. Können wir dafür, wenn Sein  
Herr schief sieht?

Friedrich. Ihr dreht ihm den Schnabel schief.

Margrethe. Hm! verliebt — verliebt ist  
meine Mamzell nicht in Seinen Herrn.

4 Frauenstand.

Friedrich. Was liebt die, als sich selbst!

Margrethe. Und daß Sein Herr das Gut überdrüssig ist, was kann meine Mamsell dafür?

Friedrich. Deine Mamsell, der Nath Berg und Du sind des Schwarzen Helfershelfer. Darum ist mein Herr das Gut überdrüssig, darum ist er seinen ersten besten Freund, den Sekretär Namstein, überdrüssig — wer weiß — ist er Frau und Kind nicht auch überdrüssig!

Margrethe. Die Neue bleibt niemals aus. Warum hat der Hofrath nicht meine Mamsell gehesirathet? Gewollt hat er es —

Friedrich. Hat aber die Waare vor dem Kauf besehen und die schlechten Stellen im Stück gefunden.

Margrethe. Nun freylich, die Frau Höfathin ist sans Apprêt, das muß man ihr lassen. Aber —

Friedrich. Was heißt das?

Margrethe. Ha ha ha ha!

Friedrich. Allons! Gott befohlen — fort!

Margrethe. Zu dienen, das will ich. O, wir wissen doch auch, wer wir sind.

Friedrich. Warum nicht? Das weiß die ganze Stadt.

Margrethe. Impertinent — imperti — Aber nein; man muß seines Gleichen mit Höflichkeit

F r a u e n s t a n d .        5

begegnen. Da — nehm' Er die Tobaksdose wieder, die Er mir vorige Messe verehrt hat.

F r i e d r i c h . Gut. — Es steht des Monsieur Blanchard sein Lustschiff darauf, und das hat nun doch wohl seine Vorbedeutung gehabt.

Er schnupft daraus.

M a r g r e t h e . Wehmüthig. Ich habe Ihm doch immer den schönen ächten Pariser daraus offeriert.

F r i e d r i c h . Ja, der Pariser war immer extra.

M a r g r e t h e . Und habe wieder ein ganzes Pfund für Ihn bey mir, wenn Er —

F r i e d r i c h lächelnd. Pariser?

M a r g r e t h e zuthätig. Freylich.

F r i e d r i c h . Ist es erlaubt?

M a r g r e t h e zieht den Tobak hervor, öffnet.

F r i e d r i c h schnupft. Wie lauter Blumen, wahr und wahrhaftig!

M a r g r e t h e . Und viel mehr soll Er haben, wenn Seine massive Ehrlichkeit nicht Lärm darüber schlägt, daß meine Mansell das Gut von Seinem Herrn gekauft hat.

F r i e d r i c h . Sagt, die Mansell?

M a r g r e t h e . Ja. Geschehen ist es nun doch, denn eben habe ich die Ohrringe dafür gebracht.

F r i e d r i c h . Ohrringe? Ohrringe für ein Gut! Geh — Du machst mich heiß. Wenn meine Ehr-

6      F r a u e n s t a n d.

lichkeit massiv ist, so ist sie dafür auch ganz. Um Kaffee und Tobaks willen brennt schon mancher Bediente bey dem — Gott sey bey uns. Packe Sie Sich fort, Sie, die Zettelchen, die Besetzungen und der Tobak, zu Ihrer Gesabell.

Er hat sie hastig nach der Thür geführt.

S w e y t e r A u f s t r i t t.

Friedrich. Hofrath. Rath Berg.

Hofrath. Was giebt es?

Friedrich. Ich — meinte nur so — gegen Jungfer Margrethen —

Hofrath. Worüber lärmtest Du?

Friedrich. Dass sie — dass ich den Pariser Tobak nicht mehr recht vertragen kann.

Hofrath. Gewöhne Dir das baurische Toben ab. — Ist der alte Werner vom Gute in der Stadt?

Friedrich seufzt. Ja!

Hofrath. Wenn er kommt, dass man ihn zu mir schickt, gerade zu mir. — Jetzt geht — worauf wartet Ihr?

Friedrich. Ob Sie vielleicht — etwa wegen des Gutes —

F r a u e n s t a n d . 7

Hofrath. Geht.

Friedrich geht fort.

Hofrath. Unaussiehlich, bey meiner Seele!

Nath Berg, der gleich Anfangs ein Buch genommen  
hat darin zu blättern. Was?

Hofrath. Alles im ganzen Hause nimmt seit  
kurzem den ermahnen Den gegen mich an.

Berg. Wie für sich. Das Buch ist schön gedruckt.  
Lettern und Papier sind.—

Hofrath. Wozu das? Ich spreche —

Berg. Ja ja. Gehört habe ich schon, aber  
antworten will ich nicht darauf.

Hofrath. Berg, ich bin unglücklich. Die  
Verhältnisse in meinem Ehestande sind fromm —  
und gut; allein sie machen weich, muthlos, halten  
mich auf; sie engen, quälen, hängen und pressen  
mich matt und elend!

Berg legt das Buch weg. Freund, Du wolltest  
solid werden.

Hofrath. Nun ja —

Berg. Und wardst deshalb Chemann.

Hofrath. Still, still — ich bin ja auch  
Vater.

Berg. Also komplet solid.

Hofrath. Ach ja, ja.

3 Frauenstand.

Berg. Heirathen — kann man, nach meinem Begriff, nur aus zwey Ursachen: bequemer zu seyn, oder sich zu poussieren.

Hofrath. Heirath aus Leidenschaft —

Berg. Ist Tollheit.

Hofrath. Aus ruhiger Ueberzeugung, daß —

Berg. Ach, die Ueberzeugungen — wir kennen das. — Nein — man hat nicht gern, daß die Suppe anbrennt, man hält etwas auf ein gut versehenes Ameublement, man liebt eine bestimmte Konversation — nun nimmt man eine Frau. Gut! So hast Du es gemacht, und nun sey zufrieden.

Hofrath. Da ich nun aber, eben durch die Gefühle, welche diese Eh' mir geben würde, mich, Weib und Kind zu erheben, auf hohe Stufen von Glück und Ehre zu bringen träumte —

Berg. Da träumtest Du.

Hofrath. Nun bin ich erwacht, und sehe das.

Berg. Hast Du einen Weg machen wollen — so hättest Du die Nauning heirathen sollen; die hat Familieneinfluß.

Hofrath. Ich habe sie nicht geliebt.

Berg. Ich liebe sie auch nicht, und denke sie doch zu heirathen, und sehr glücklich zu seyn.

Hofrath. Wie soll das möglich seyn?

Berg. So gut als Du und Deine Frau sich herzlich lieben und nicht glücklich seyn können.

Hofrath. Könnte das stille Hausleben mir genügen — kein Mensch wäre glücklicher als ich.

Berg. Nun so lege Dir eine Perücke zu, schaukle Dein Kind und lasst Dir genügen.

Hofrath. Und meine Aussichten? Kraft ist in mir — das sage die Welt —

Berg. Und ich fühle es.

Hofrath. Vor mir ist Vahn zu Ehre und hohem Glück.

Berg. Betritt sie mit Mannseifer, noch geleistet Dich Jugendglück.

Hofrath. Wenn ich es will, dann hängen Weib, Kind, Chestand und Bürgerton sich an mich, und ich bin an den Boden gebannt! Ich bin verheirathet, ich bin verschenkt, ich bin weg! In keiner Tochter Leidenschaft kann ich wirken, und in keines Vaters Plan kann ich nützen. Tödt bin ich für die Welt, und muß die Flamme, die in mir brennt, in Rauch vergehen sehen.

Berg. Was kann ich dazu sagen?

Hofrath. Mir ratthen, wie ich es andre.

Berg. Du kannst — aber Du wirst nicht.

Hofrath. Ich will. Ich sage Dir, ich will.

Berg. Nie — denn Du kennest —

Friedrich tritt ein. Ihr Herr Onkel läßt fragen, ob die Schrift fertig ist —

Hofrath. Schrift? — Welche? —

*Friedrich.* Für den Mann, den er Ihnen empfohlen hat —

*Hofrath.* Ah — ah so. Ja. Hole Er von meinem Schreibtische die Papiere linker Hand.

*Friedrich* geht in des Hofraths Kabinet.

*Hofrath.* Warum würde ich es nie ändern können?

*Berg.* Du kennst die Weiber nicht. Du knieest vor ihrer Liebe, ihrer Zärtlichkeit, ihrer Abhängigkeit. Alles dies ist eine Laune, die wechselt. Wer noch auf diese Laune Plane baute, hat es mit Haarausraufen bezahlt. Die Dich am besten amüsiert, ist die beste. Der übrige gute Wille der sämmtlichen schönen Kunst geht mit in den Rauf. Sey ihnen gut, nur verehre sie nicht.

*Hofrath.* Ich begreife das.

*Berg.* Da sithest Du, gaffst mit Weib und Kind in die Abendsonne, und dann soll Dir Glück und Ehre wie Manna vom Himmel kommen.

*Hofrath.* Es ist wahr, es ist wahr!

*Friedrich* bringt einen Stoss Akten.

*Hofrath.* Das — an meinen Onkel. Das Uebrige in die Regierung.

*Berg.* Warte Er noch. Er sieht die Sachen oben hin an. Das alles hast Du schon expediert?

*Hofrath.* Die vorige Nacht.

*Berg.* Geh Er nur.

*Friedrich* geht ab.

F r a u e n s t a n d .      II

Berg. Du bist ein herrlicher Kopf, ein trefflicher Arbeiter. Talent, Welt, Suada, Figur! Alle Menschen könnten Du überflügeln, wenn diese tolle Jugendwärme sich abkühlen wollte. Aber Herzlichkeit verdrängt die Vernunft, Du arbeitest Dich zu Tode, und alles, was Du davon hast — ist ein Lob, das Dir Deine Frau an der Spindel ertheilt. Kein Mensch weiß daß Du lebst, sähe man Dich nicht Sonntags nach der Kirche auf der Promenade den Fallhut Deines Kindes tragen.

Hofrath. Seit geraumer Zeit habe ich doch für das Neujere manches, mit großen Kosten sogar, gethan.

Berg. Alles ist umsonst gethan, so lange der Papa Dein brillantester Titel ist. Lebe mit der Welt wie sie lebt, höre den Wächter nicht blasen, die Reveille nicht schlagen, Champagner-Muth throne auf Deiner Stirne, arbeite leicht, mache die Menschen Dir anpassend, mache sie fremd in ihren eignen Zimmern. Sieh — die Welt, die uns heben oder stürzen kann, ist träge oder bossig — Beide weichen nur der Gewalt; also wollen wir sie beherrschen oder bekriegen.

Hofrath. Bey einer gewissen Klasse mag es angehen, allein —

Berg. Klasse — Klassen! Für den Mann von Kopf giebt es nur Menschen und keine Klassen. Das habe ich Dir schon vor sechs Jahren gepredigt; jetzt predigen es ganze Völker.

Hofrath. Ich soll die Aufmerksamkeit der Großen reißen —

Berg. Halt! Reihen — nicht beschäf-  
tigen. Kennen mögen sie Dich: studieren  
sie Dich, so bleibst Du Schreiber. Liebenswürdi-  
ges Nichts — schlüpft überall durch. In Scherz,  
Geschwätz und Lachen, stehst Du da, Herr und  
Herrlicher! Wenn Du so weit bist — dann — ja  
dann nimm Deine Kraftuppen am Kamin, dann  
gasse mit Weib und Kind in die Abendsonne: so  
schwärmst Du gescheidt.

Hofrath reicht ihm die Hand. So soll's seyn.  
Aber meine Frau — welche Figur in den großen  
Zirkeln!

Berg. Laß sie dort weg.

Hofrath. Das kränkt sie dann wieder.

Berg. So schicke ihr Leute von Welt und  
Leben ins Haus, dann kommt das dunkle Kolorit  
in goldenen Nahm. — Es ist mir lieb, daß das  
Gut weg ist, wo Deine Frau Dich den Sylvio  
spielen ließ. — Es ist freylich zu wohlfeil wegge-  
geben. Aber —

Hofrath. Darüber habe ich keine Neue.  
Ich wollte die Nauning verbinden.

Berg. Spiele ich Dir nicht einen Streich,  
wenn ich sie heirathe? Denn Du hast den Wahns  
inn, alles mit Leidenschaft zu thun.

Hofrath. Nicht doch.

Berg. Amüsiere Dich bey ihr. Liebst Du, so gehörst Du ins Tollhaus.

Hofrath. Sie interessiert sich sehr, daß ich die Referendarstelle erhalte.

Berg. Ich weiß es.

Hofrath. Das ist edel.

Berg. Gar nicht. Nache ist es gegen Ramstein, der Dich abhielt, sie zu heirathen, und auch Referendar seyn will.

Hofrath. Ramstein sucht die Stelle? So bewerbe ich mich nicht mehr darum.

Berg. Bist Du von Sinnen, Mensch?

Hofrath. Ich weiß, was ich meinem ersten Freunde schuldig bin.

Berg. Wieder Roman! Mein Herr, wir leben nicht auf der Insel Helsenburg, wo die Brillanten in Huköpfen weggegeben werden. Nimm, was sich Dir bent.

Hofrath. Und wie sich es bent?

Berg. Nein ich verzweifle an Dir! Da ist nirgend System; überall Wallungen, die dem Knaßen in rundem Haar mit englischem Kragen naiv genug lassen möchten; den Mann machen sie zum Spott.

Hofrath. Sollte man diese Gefühle, die so glücklich machen, mit den Planen der Ambition

nicht vereinigen können? Berg — das wäre so edel! Herzlich. Sollte man das nicht können?

Berg. Du kannst es nicht.

Hofrath. Nun so überlasse ich mich Dir.

Berg. Wollen sehen! Willst Du Referent werden? — Ja oder nein!

Hofrath. Ich will.

Berg. Gut. Adieu! Nur das bitte ich, sey gegen Deine Frau honett.

Hofrath. Natürlich.

Berg. Höflich. Giebt's Tragödien, so lasst Dich nur nicht auf Sentiment ein, sonst bist Du verloren. Aufhebung der Barrieren, ohne Erklärung, dann Höflichkeit und Sozialität, und so fort; so verwandelt sich der Sturm in Blockade; zuletzt lässt Du ihr einen ehrenvollen Abzug. Adieu, Lestenfeld. Geht ab.

### Dritter Auftritt.

---

Hofrath. Onkel Lestenfeld.

Er hat eine Schrift in der Hand.

Hofrath geht ihm entgegen. Guten Morgen, lieber Onkel.

Lestenfeld. Auch so, Wetter! Schon auf dem Sprunge?

Hofrath. Wie so?

Lestenfeld. Schon zum Ausgehen fertig?

Hofrath. Es ist nicht mehr so früh —

Lestenfeld. Für uns andre nicht. Für jemand, der nicht geschlafen hat, aber —

Hofrath. Glauben Sie, daß ich —

Lestenfeld. Pf! die frische Dinte verräth Dich. Du hast mir und meinem Klienten Wort halten wollen, darum mußte die Nacht gearbeitet werden. Das ist so das genialische Wesen.

Hofrath. Genialisches Wesen? Onkel, ich bin ja im fünften Jahre schon verheirathet.

Lestenfeld. Nun — vielleicht auch genialisch verheirathet. — Auf die Schrift zu kommen — Du hast kräftig gearbeitet und pünktlich, wie ein Mann von Geschicklichkeit und Wort! — Warum hältst Du der Frau allein nicht Wort?

Hofrath. Der Frau? Meiner Frau?

Lestenfeld. Ja. — Sich meine festen Nerven an — Ordnung hat sie erhalten. Wenn Du in meine Jahre kommst, wie wird es dann seyn? Kalte Bäder, Schwindel, Ohnmachten, gefütterte Fenster, Pelzstiefel, Vipernbrühe — und wenn ein Knabe durch die Gasse hüpfst und sein Stückchen pfeift — ein zorniger Reichhusten hinter dem Ofen. — Heißt das Frau und Kindern Wort gehalten?

Hofrath. Finden Sie meine Gesundheit so zerrüttet?

Lestenfeld. Noch nicht. Sieh aber nur den Rath Berg an. Zwar — sehen kann man seinen Verfall nicht so sehr, allein man fühlt ihn desto mehr.

Hofrath. Der Rath Berg —

Lestenfeld. Ist ein verlebter Mensch, der Kraftlosigkeit für System ausgiebt. Darum erschrecke ich, so oft er ins Haus kommt.

Hofrath. Sie thun ihm Unrecht.

Lestenfeld. Er führt Dich irre.

Hofrath. Wie fern?

Lestenfeld. Dein Geld, Deine Einrichtung lässt man Dich verschlendern um eine hohe Stelle. Erlangst Du sie, so bist Du arm. Das heißt gestickte Kleider tragen und keine Wäsche darunter.

Hofrath. Ich habe jetzt gewisse Hoffnung.

Lestenfeld. Hoffnung — und Gewissheit — das sind ja Widersprüche! Aber so geht es: in den einfachsten Dingen sieht man nicht mehr klar, wenn man in dem Taumel der Hooheit schwebt.

Hofrath. Herr Onkel —

Lestenfeld. Läß den Satz ja gelten — er ist noch Deine einzige Entschuldigung —

Hofrath empfindlich. Das heißt —

Lestenfeld. Man phantasiert nicht ohne Hize.

Hofrath. Wenn Sie glauben, daß ich in der Hölle bin —

Lestenfeld. Ich glaube es, und denke an Aufsicht! — Du suchst die Geheime Referendar-Stelle. Wenn nun Namstein Dir den Rang abliefse?

Hofrath rät. Es ist möglich. Er hat die Achtung der Welt, und seine Arbeiten müssen Aufsehen machen, eben weil er sie nicht um des Aufsehens willen thut. Wahr! Dann auch ist er reich, und man kommt immer dem Reichtum entgegen.

Lestenfeld. Aha! Darum mußt Du durch Enkräftung reich scheinen. Neesse, was wird Berg Dich scheinen lassen, wenn Du nun nicht mehr reich scheinen kannst?

Hofrath. Bey Gott, Sie erkennen ihn —

Lestenfeld. Nicht doch! Er hat Imagination, und meint, daß er das glaubt, was er Dich lehrt. Er vergißt aber, daß noch zu viel Saft und Kraft in Dir ist, als daß Du seinen frivolen Weg mit Sicherheit gehen könntest; daher zer sprengst Du alle Augenblicke die gebrechlichen Schranken, die er Dir setzt.

Hofrath. Alles dies — lieber Onkel, wohin soll es uns führen?

Lestenfeld. Wir sind davon: Zum frühen Grabe Deiner Frau und einem trostlosen Alter für Dich!

Frauenstand.

Hofrath. Was?

Lestenfeld. Höre! Die erste Basis von Bergs System ist, die Frau — die Ehefrau — zur Haushälterin herabzuwürdigen. Dahin leitet man Dich —

Hofrath. Onkel —

Lestenfeld. Du gehst freylich diesen Weg mit Sträuben — aber Du gehst ihn doch.

Hofrath bestig. Nein! bey allem —

Lestenfeld. Ja! Du willst — und kämpfest; Du kämpfest und leidest. Dies soll niemand sehen — denn jede Unentschlossenheit ist Schwäche; das fühlt Du doch noch — daher entsteht Zurückhaltung. Und nun laß mich feierlich die Frage an Dich thun, warum ich eigentlich gekommen bin: — Ob Du bedacht hast, wohin Zurückhaltung des Mannes die Frau endlich führen kann?

Hofrath. Sie schaffen Sich Schrecken, die —

Lestenfeld. Ausgewichen? Gut. So laß mich statt Deiner antworten. Eine Frau, die ihren Mann in den Wirbeln der Leidenschaft sieht, kann nur im Stillen entgegen streben. Predigen und fechten — führt nur zu wechselseitigem Neberdrüß. Alles kann gut gehen, so lange beide für einander Achtung haben können. Wenn aber in einem unglücklichen Augenblicke ihre Achtung sich minderte, so wäre ihre Liebe dahin. Die Ehefrau

hast Du selbst schon ausgegeben — Dir bliebe also — die kluge Gesellschafterin. Was Du dann, Du — Dein Haus — Dein Kind — was Ihr dann zu erfahren hättest — davor bewahre Euch Gott!

Hofrath sein. Hat meine Frau über mich geklagt?

Lestenfeld. Da Du das fragen, jetzt fragen kannst — so bist Du weiter und fester in Deinem System, als ich gedacht habe. — Kurs. Ich kondoliere. Gehrt.

Hofrath. Herr Onkel!

Lestenfeld. Ach ja, Herr Neffe!

Hofrath. Sie denken also geradezu —

Lestenfeld. Ich denke — Besinnt sich etwas und sagt dann wehmüthig: daß so ein alter Kalender, wie ich bin, in einem modernen Hause überflüssiger Hausrath wird. Klopfst ihm auf die Schulter. Geduld, Vetter, Du wirst mich ja etwann doch noch los.

## Vierter Auftritt.

Vorige. Hofrathin.

Hofrathin. Lieber Onkel —

Sie küßt ihm die Hand.

Lestenfeld. Guten Morgen. Einen schönen Tag dazu! Den lasse der Himmel leuchten über Ihnen! Dies letzte sagt er mit Nührung.

Hofrathin. Freundlich. Wie bisher. Sie sieht den Hofrath an. Du siehst ernsthaft aus, lieber August? — Freylich ist es schon spät — und Du hast auf mich gewartet. — Sey nicht ungedhalten über mein Ausbleiben. Ich mußte großen Hausrath halten, mein Buch schließen —

Hofrath. Ja, ja, eine ganze Haushälterin bist Du. Ueber allen ökonomischen Spekulationen bleibt Dir keine Zeit für das Leben. Nun — es ist ja auch keine Nothwendigkeit, daß wir zusammen kommen, ehe ich auf die Kanzley gehe.

Hofrathin. Erstaunt. Wie?

Hofrath. Ich meine, daß es gut und mir angenehm ist, wenn wir zufällig noch vorher zusammen treffen; aber es sey ohne Zwang, daß eins auf das andere wartet — ohne Zwang.

Hofräthin. Lieber August!

Hofrath. Wir sehen uns die übrige Zeit des Tages ungestörter. Adieu. Er giebt ihr die Hand. Auf Wiedersehen, Onkel! Geht ab.

Hofräthin. Adieu, August!

### Fünfter Auftritt.

Lestenfeld. Hofräthin.

Lestenfeld geht auf und ab. Der Vetter ist übel aufgeräumt.

Hofräthin. Sie haben Recht.

Lestenfeld. Machen Sie Sich keine Gedanken darüber.

Hofräthin. Nicht im geringsten.

Lestenfeld. Er hat ein sehr verwickeltes Geschäft.

Hofräthin. Und das kann Laune geben.

Lestenfeld. Und Launen — geben Gesichter.

Hofräthin. Durch Gesichter denkt man sich die üble Laune zu erleichtern, wie das Zahnschmerz durch Augenzudrücken.

Lestenfeld. Die Gesichter sind freylich eine häßliche Gewohnheit.

Hofräthin. Bequemlichkeit.

Lestenfeld. Man soll aber auch nicht so  
bequem seyn.

Hofräthin. So lebte man kürzer.

Lestenfeld. Sie sind eine liebe Frau.

### Sechster Auftritt,

---

Vorige. Werner.

Lestenfeld. Eh, sieh da, unser ehrlicher  
Werner!

Werner. Es hat lange gewährt — Guten  
Tag, Madam.

Hofräthin. Willkommen, lieber Alter.

Werner. Ich weiß, daß ich willkommen bin,  
das freut mich.

Hofräthin. Wie steht es auf dem Gute?

Werner. Alles herrlich und wohl. Ich wäre  
längst gekommen. Sind aber die Tage gut, so  
will die Feldarbeit gefördert seyn; bey schlechtem  
Wetter ist aufzurechnen, und Haus und Keller  
nachzusehen —

Hofräthin. Und wer das so gewissenhaft  
thut, wie unser guter Werner, dem bekommt dann  
Abends das Ruheplätzchen am Ofen wohl. — Seze  
Er Sich zu uns, guter Alter.

Lestenfeld giebt ihm einen Stuhl.

Werner setzt sich. Ja, seit Madam ins Haus gekommen sind, hat alles ein ander Ansehen. Wissen Sie schon, Herr Lestenfeld, daß Madam die Stallfütterung bey uns eingeführt haben?

Lestenfeld. Verwundert. Nein.

Hofräthin. Wie geht es damit?

Werner. Gar zu gut. Alles macht uns das jetzt nach.

Lestenfeld. Und das haben Sie so in der Stille ausgeführt?

Werner. Was? Um zwey tausend Thaler haben die Frau Hofräthin das Gut gebessert.

Lestenfeld. Wie ist das möglich?

Hofräthin füllt rasch ein. Wie ist es, hat der Fischteich sich gehalten?

Werner. Frau Hofräthin, auf jeden Zug einen Hecht.

Hofräthin. Das wird meinem guten Frix Freude machen.

Lestenfeld. Das Kind hat einen leidenschaftlichen Hang zum Fischen.

Hofräthin. Ich habe ihm ein Fischnetz stricken müssen; er denkt und spricht von nichts anderm.

Werner. Wann kommen Sie denn nun für diesen Sommer zusammen hinaus?

Hofräthin. Fröhlich. Künftige Woche, hoffe ich.

Lestenfeld. Zu Wernern. Sie ist ganz Leben und Feuer, wenn sie von ihrem Gute spricht.

Hofräthin. Ja, ich hänge ganz an diesem Dörschen — Dort kommt alles mir freudig entgegen. Die Alten grüssen mich vertraulich, rasch hüpfen die Kinder vor mir her. Da sehe ich Menschen, denen ich Gesundheit gegeben habe, durch Arzney und Trost; Früchte, die ich pflegte; Bäume, die mein August setzte; eine Laube, worin er arbeitet. Habe ich den Tag emsig und nützlich vollbracht, mein August ist zufrieden mit mir, so leuchtet der Strahl der Abendsonne so schdn zu unserm kleinen Mahle. Alles zieht aus den Feldern heim zu seinen Hütten, der segnende blaue Duft ruht auf der ganzen Landschaft. Wenn nun die Abendglocke zu Dank, Zufriedenheit und Ruhe ruft, dann fühle ich mächtig, ich bin ein glückliches Weib! dann fehlt mir nichts, als Sie, lieber Onkel!

Werner. Es freut sich alles, daß Sie kommen, Madam. Es hat alles so ein ander Leben und Wesen, wenn Sie da sind.

---

Siebenter Auftritt.

---

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Werner, Er soll zum Herrn  
kommen.

Werner. Ja, ja.

Hofräthin. Wir sehen uns noch.

Werner. Wohl, wohl. Geht mit Friedrichen ab.

---

Achter Auftritt.

---

Hofräthin. Lestenfeld.

Hofräthin. Ja, lieber Onkel, nur Sie  
vermisse ich dort.

Lestenfeld steht auf.

Hofräthin auch. Erlauben Sie, daß meine  
Hausregierung mich jetzt auf einen Augenblick  
abruft?

Lestenfeld. Diesmal noch nicht.

Hofräthin. Wenn ich Ihnen nun ein Ge-  
richt besorgen will, das Sie gern essen?

Lestenfeld. So bitte ich für heute, daß ich es nicht erhalte.

Hofräthin. Auf einmal so strenge gegen Sich?

Lestenfeld. Wissen Sie, was der alte Werner eben sagte?

Hofräthin. Nun?

Lestenfeld. Es hat alles so ein ander Leben und Wesen, wenn Sie da sind.

Hofräthin. Onkel, Sie machen ein verzognes Kind aus mir.

Lestenfeld. Nein. So wahr ich ein alter ehrlicher Mann bin, ich sage das aus Herzengrunde.

Hofräthin. Wenn es Ihnen bey uns gefällt, warum haben Sie uns dennoch die vier Jahre her allein aufs Gut ziehen lassen?

Lestenfeld. Gewohnheit — meine Spielpartie — Es war nicht recht: ich kann aber nicht mehr allein seyn. Dies Jahr gehe ich also noch einmal mit.

Hofräthin. Ich lasse gleich das Zimmer zurecht machen — wissen Sie — an der Ecke — das die Aussicht nach der Landstraße hat.

Lestenfeld. Gut.

Hofräthin. Wenn wir daneben eine Vorlere anlegen, so singen die Vögel Ihnen die

Grillen weg, wenn Regen und Nebel Sie zu Hause halten.

Lestenfeld. Brav!

Hofräthin. Dann trage ich Ihnen die Suveränität über meinen Blumengarten auf.

Lestenfeld küsst ihr die Hand. Charmant, hiermit empfange ich die Lehen.

Hofräthin. Wollen Sie mich zu Ihrer Nachmittagspartie engagieren?

Lestenfeld. Nein.

Hofräthin. Ich spiele freylich schlecht.

Lestenfeld. Sie gebrauchen Ihre Zeit besser. Es wohnen so ein paar alte Erb- und Eingeborene von und zu — in der Nähe, dahin will ich, der Bewegung halber, Nachmittags in einem schweren Tressenrocke hintraben. Sie, der Vetter, und Fritzchen holen mich dann ab, wenn es kühl wird.

Hofräthin. Topp, lieber Onkel.

Lestenfeld. Also ich komme. — Bin ich aber nicht ein gelbes Herbstblatt in Eurem frischen Buchenlaube?

Hofräthin. Vorbild des heitern Alters, das unser wartet.

Lestenfeld. Ich habe eine — eine besondere Zdee.

Hofräthin. Geheimniß?

Lestenfeld. Hören Sie mich an. Ich will es kurz machen. Wenn ich im Erzählen auf etwas komme, das schon da war, so zupfen Sie mich; denn ich sage nicht gern etwas zweymal, außer daß ich Sie sehr in Ehren halte.

Hofrāthin. Guter Onkel —

Lestenfeld. Wenn ich das wiederhole, daß bey will ich nicht gezupft seyn. — Ich heisse ein Hagestolz — das ist aber nicht meine Schuld. Ich liebte ein gutes Weib; gut — wie Sie sind. Sie trägt meinen Ring im Grabe. Dies ist ihr Ring. Hätte ich ihres gleichen in der Welt wieder gefunden, so würde ich den Ring vom Finger genommen — und ihr angeboten haben. Aber ich fand nicht, und mein Ring blieb wo er ist. Wie mein Nesse vor fünf Jahren Sie heirathete, zog ich — auf gut Glück — hier bey Ihnen ein. Was sollte ich erwarten? — Eine Modefrau — eine Modehaushaltung. Sie waren aber gut, und es gefiel mir hier. Sie sind noch gut — und es gefällt mir nicht mehr. Warum? — Nichte — das lassen Sie uns mit Schweigen übergehen. Genug — ich habe keinen Widerwillen, gegen wen es auch sey.

Hofrāthin. Sie sind nicht mehr glücklich bey uns?

Lestenfeld. Das Alter wird argwöhnisch — die beste fremde Pflege dünkt doch Almosen.

Ich werde wahrscheinlich sehr alt werden — Da ich nun nicht viel fordre — sollte ich denn nicht ein Geschöpf finden, das auf meinen guten Willen etwas hielte? Wie? — Sie schweigen? — Hande ich thöricht? —

Hofräthin. Ihr Verlust wird mir sehr schmerhaft seyn.

Lestenfeld. Pause. Dann tritt er zu ihr. Nicht wahr, ich soll meinen Ring nur mit ins Grab nehmen?

Hofräthin. Würde Ihnen denn meine Pflege verdächtig seyn?

Lestenfeld. Nein! — Aber — ersparen Sie mir ein Geständniß. Er geht einen Augenblick bey Seite. Ich muß meine Empfindung anders lenken. — Man sey so alt man wolle, an Etwas muß unser Herz hängen. — Ihre Schwester hat noch nicht geliebt. Zeigen Sie ihr den Ring — fragen Sie, ob sie ihn annehmen will. Will sie nicht, keine Ueberredung. Der Ring geht dann zurück und mit mir hinunter. Er gibt ihr den Ring. Gott befohlen!

Geht ab.

Hofräthin. Es gefällt ihm nicht mehr bey uns! — Warum? — Es ist freylich manches anders geworden. — Seufzt. Manches! Und dadurch verliere ich ihn. Wer ersetzt mir diesen Freund?

## Meunter Auftritt.

Hofräthin. Hofrath.

Hofrath. Es ist nöthig, Sophie, daß ich Dir Nachricht von einem Handel gebe, den ich gestern getroffen habe.

Hofräthin. Der wäre?

Hofrath. Im ersten Augenblicke wird er Dir nicht so einleuchtend scheinen, als er dennoch wirklich ist. — Ich habe meinen Hof mit den Ländereyen verkauft.

Hofräthin merklich getroffen.

Hofrath. Es mißfällt Dir —

Hofräthin. Sanft. Ach, August!

Hofrath. Nun?

Hofräthin. Eben wollte ich Dich fragen, ob wir nicht die andere Woche hinaus ziehen würden.

Hofrath. Ich hätte Dir es wohl früher sagen sollen, aber —

Hofräthin. Vorhin war der alte Werner bey mir. Es soll alles so gut stehen, die Früchte — die Saat — ach, es soll dies Jahr reizender seyn als jemals.

F r a u e n s t a n d .      31

Hofrath. Auch habe ich gut verkauft.

Hofrāthīn. Schmerzlich. Verkauft?

Hofrath. Es war denn doch ein ennuyanter Aufenthalt in dem Winkel.

Hofrāthīn. Mit Feuer. Ach so schien es mir niemals!

Hofrath. Kalt. Unbegreiflich! Strohdächer, Gras und Armuth gewähren keinen seelenerhebenden Genuss.

Hofrāthīn. Die einfache Natur stärkt die Seele, wie Grün das Auge.

Hofrath. Die Natur ist schön auch außer diesem Gute.

Hofrāthīn. Dort — genossen wir uns Tage; hier — kaum halbe Stunden.

Hofrath. Das Geschäftsleben will seinen Mann ganz.

Hofrāthīn. Im Geschäft.

Hofrath. Also — Du wirst mir nicht verzeihen, daß ich das Gut verkauft habe?

Hofrāthīn. Ich verliere es ungern — aber mit Trübsinn will ich Dich deshalb nicht quälen, das darf ich Dir versprechen.

Hofrath. Gut, gut. Etwas verlegen. Sophie! — Du hast keine brillantnen Ohrringe; jedermann von Deinem Stande trägt sie. Ich habe ein Paar

mit eingehandelt. Hier sind sie. Ich wünsche,  
Du trügst sie heute noch.

Hofräthin. Kalt. Sie sind schön. — Heute  
noch?

Hofräth. Und warum nicht heute?

Hofräthin. Weil — — auch das; Du sollst  
sie heute noch an mir sehen.

Hofräth. Es ist sonderbar, daß ich es nicht  
treffen kann, Dir Freude zu machen.

Hofräthin. Mit Wärme. War mir je auch nur  
eine Blume aus Deiner Hand gleichgültig?

Hofräth. Die Brillanten vielleicht, weil es  
nicht Blumen sind. — Ueberhaupt bist Du nicht  
oft genug gekleidet.

Hofräthin. Ich war immer sorgfältig geklei-  
det, wie ein Mädchen. Seit einiger Zeit verlangst  
Du Pusch — nun — habe ich nicht auch darin  
mich Dir gesällig zu machen gesucht?

Hofräth. Nun ja. Aber — — ich will,  
daß Dein Anzug mehr in die Augen fallen soll.

Hofräthin. Guter August! — Du siehst mich  
mit den Augen der Liebe; ich bin schon vier Jahre  
Mutter!

Hofräth. Das ist kein Privilegium für Ver-  
nachlässigungen.

Hofräthin. Hätte ich —

H o f r a t h . Nein, nein. Wenn Du aber in den Gesellschaften nur das Verdienst der Hausfrau zeigen kannst, so quält mich das.

H o f r a t h i n . Ey, sieh da. Rede ich nicht in drey Sprachen? Ich lerne den Esprit des Journaux auswendig. Ich rede in Gesellschaften nicht mit Dir, ich sehe Dich nicht an; spiele ich nicht, und verspiele ich nicht?

H o f r a t h . Es hat aber alles ein etwas gezwungenes Ait.

H o f r a t h i n . Das ist möglich — und mag mir denn freylich widerwärtig genug lassen. Ich will suchen es mit besserer Art zu thun, damit ich meinen Liebhaber erhalte.

H o f r a t h . Du wirst mich damit verbinden — heute Abend ist Spiel bey uns. Hier ist die Liste von denen, die gebeten werden sollen.

H o f r a t h i n . Wirst Du diesen Mittag zu Hause essen?

H o f r a t h . Ja. — Nein. — Vielleicht doch — ich weiß es nicht gewiß. Adieu, Sophie. Habe ich Dir gesagt, wer das Gut gekauft hat?

H o f r a t h i n . Nein.

H o f r a t h . Und Du fragst nicht. Warum fragst Du nicht? Mamsell Rauning hat es gekauft. Gelegentlich sag Ramstein davon; ich wollte nicht, daß wir darüber eine Scene hätten.

Hofräthin. Wäre es nicht vertraulicher,  
wenn Du selbst —

Hofrath. Mein, ich hasse die Autoritäten,  
die er sich giebt.

Hofräthin. Nimm ihn nicht so, den ehrlichen  
offenen Mann. Sieh die Hestigkeit Deinem  
ältesten Freunde nach. Willst Du?

Hofrath. Wann hätte Ramstein nicht  
Recht bey Dir?

Hofräthin. Aufrichtig folge ich meinem  
Gefühl.

Hofrath. Nun ja. — Adieu. Er geht.

Hofräthin. Schwer. Adieu, August!

Hofrath kehrt zurück. Verseh mich nicht unrecht;  
alle aufrichtige Zuneigung unter uns muß dieselbe  
bleiben; nur der Ton, der vom zu Hause führen  
und Attentionenspiel herkommt, muß sich ändern.  
Er erschlaßt die Seelenkräfte, und strebt gegen  
den Plan der Erhebung meiner Familie. Freundlich.  
Adieu, Sophie!

Geht ab.

Sehnter Auftritt.

Hofräthin allein.

Und strebt gegen mein Glück. Nun ist alle  
meine Freude dahin. Auf dem Lande war er wie;  
der derselbe. Er zog Bäume an, lehrte seinen  
Frisch, arbeitete wie ein Mann für sein Vaterland.  
Jetzt ist es um alle Hoffnung gethan.

Sie setzt sich.

Ester Auftritt.

Hofräthin. Frisch.

Frisch. Mütterchen, Werner ist da gewesen.  
Sieht geht es zum Fischen.

Hofräthin. Nein, mein gutes Kind.

Frisch. Ja, ja, wir gehen jetzt aufs Land.

Hofräthin. Nein, Frisch, wir gehen nicht hin.

Frisch. Warum bist Du böse?

Hofräthin. Der Kopf thut mir weh —

Frisch. Heb mich auf — heb mich auf —

Hofräthin. Was willst Du? —

Sie hebt ihn auf.

Friß. Will blasen. — Arme Mama, Ihr Kopf ist heiß. Er küßt ihre Stirne.

Hofräthin küßt ihn. Du guter Junge!

Friß. Ist Mütterchen besser?

Hofräthin stellt ihn wieder hin. Ja. Steht auf. Mir ist besser. Du guter Knabe. Der Himmel erhalte Dich mir, und gebe mir immer den Trost Deiner Liebe.

Friß. hüft umher. Geht fischen wir, da ist das Netz — soll ich nicht fischen?

Hofräthin sieht ihn eine Weile an. Höre Friß, Du bist gern Kirschen?

Friß. Schmelchend. Hast Du?

Hofräthin. Hernach. Deinen großen Baum im Hofe fressen die Raubvögel ganz leer.

Friß. O weh, meine Kirschen!

Hofräthin. Wenn Du willst, so können wir wohl machen, daß das nicht geschieht.

Friß. Bitte, bitte! Mach das.

Hofräthin. Wir spannen ein Netz um den ganzen Baum. Ich habe aber keines. Willst Du mir nun Dein Fischernetz leihen, so mache ich es größer, und wir spannen das herum.

Friß gibt ihr das Netz. Da, Mütterchen.

Hofräthin. Kischen kannst Du nun freylich  
nicht, aber Du behältst Deine Kirschen.

Frisch. Bitte, bitte, Mütterchen komm.

Er zieht sie am Rocke fort.

Hofräthin nimmt ihn auf den Arm. So willig  
wechselt Du Deine Freuden — und ich sollte  
eigenständiger auf der Freude meiner Seele behar-  
ren? Sie küßt ihn. Nein! — Wer ganz für andere  
lebt — lebt am meisten für sich selbst;

Sie geht heiter und schnell mit dem Kinde weg.

Wiederholung des Liedes:

Wieviel Freuden kann ein Mensch haben?  
Wieviel Freuden kann ein Mensch haben?

## S zweyter Aufzug.

### E r s t e r A u f s t r i c h .

Herr Ludwig. Friedrich.

Ludwig. Nun — fröhlichen Tag, Alter!

Friedrich. Fröhlichen Tag? Fröhlicher Tag ist nicht, wo Er hinkommt.

Ludwig. Und bin doch ein Mann, der Geld hergiebt.

Friedrich. Und wieder fordert.

Ludwig. Richtet man sich bey guter Zeit auß Bezahlten, so ist es auch ein fröhlicher Tag, wo man mich los wird. — Also fröhlichen Tag, Alter — einen Stuhl her.

Friedrich. Was Teufel, Er wird sich gar —

Ludwig. Hier hat man mir einen Stuhl geboten, da ich das Geld herlich; da war ich der galante christliche Herr Ludwig; hier will ich mich

auch sezen, da ich das Geld wieder fordre. Er sezt  
sich. Rufe Er Seinen Herrn.

Friedrich. Postwend. Geld hat er nicht, und  
wenn Er nicht ruhig ist, so —

Ludwig. Ruhig. Höre Er — Musje! Wie  
viel Tausend hat Er Seinem Herrn mit dem  
Geschrey schon erspart? — Apropos — jetzt ein  
Wort im Ernst. Wohnt hier der alte Onkel,  
Herr Lestensfeld?

Friedrich. Ja.

Ludwig. Kann ich den sprechen?

Friedrich. Will Ihn hinführen.

Ludwig. Nein, Gevatter — ich gehe nicht  
aus der Festung. — Bitte Er ihn hierher. Sehr  
höflich, versteht sich.

Friedrich. So höflich, als Er ist.

Ludwig. Und so höflich, als Er es ausrich-  
ten kann.

Friedrich geht ab.

## Zweyter Auftritt.

Ludwig allein.

Man kann sich doch nicht genug in Acht nehmen! Das klingt und lacht und flittert alles in dem Hause — und steht doch auf der Wippe! Man kann seiner rechten Hand nicht mehr trauen. — Wenn es hier einen Bankerot geben sollte — an was könnte man sich halten? Es sieht wunderbar. Das Hauss — ist nicht eigen, Mobilien? Nun was kann das ausstragen? Dieses Zimmer — zum Exempel — sieht anständig aus. Gleichwohl wenn es zum Zuschlag käme — was importiert das? Sechs Stühle — zwischen acht und neun Thaler. Er schlägt mit dem Stock auf den Tisch. Zwei Thaler. Auf einen andern Tisch. Ein und ein halb. Die Kissen sind auch nicht — Er nimmt eines ab, und wiegt es auf der Hand. Indem kommt Lessenfeld unbemerkt herein, und bleibt hinten stehen.

D r i t t e r A u f t r i t t .

L u d w i g . L e s t e n f e l d .

L u d w i g s p r i c h t w e i t e r ; D o c h — d o c h g u t e s P f e r d e h a a r ; n u n s o k o m m e n d i e S t ü h l e a u f e i l s T h a l e r . D a s w ä r e n — e i l s u n d z w e y i s t d r e y z e h n , u n d a n d e r h a l b — i s t v i e r z e h n u n d e i n h a l b . — W e r w e i ß , i s t e s a m E n d e n i c h t E i n g e b r a c h t e s ? D i e Z i l l a t a , d i e Z i l l a t a — d e r b ö s e F e i n d h a t s i e e r f u n d e n ! E r e b l i c k t H o r n L e s t e n f e l d . — A c h s i e h — v e r z e i h e n S i e —

L e s t e n f e l d . L a s s e n S i c h n i c h t s t ö r e n .

L u d w i g . V e r l e g e n . S c h ö n e M o b i l i e n —

L e s t e n f e l d . S o z i e m l i c h .

L u d w i g . — S i n d d a s . E i n w a c k e r e s H a u s .

L e s t e n f e l d . G a n z a r t i g .

L u d w i g . O j a .

L e s t e n f e l d . J a .

L u d w i g . J a , j a .

L e s t e n f e l d . W a s s t e h t z u I h r e n D i e n s t e n ?

L u d w i g . H a b e i c h d i e E h r e I h n e n b e k a n n t z u s e y n ?

Lestenfeld. Sie heissen — ich glaube — Herr Ludwig — ja.

Ludwig. Zu Befehl — ja.

Lestenfeld. Ihr Geschäft ist —

Ludwig. Dem Nächsten dienen. Mit Geld, erlauben Sie. Auf — Wechseichen, Obligationen und — sonstige Sicherheit.

Lestenfeld. Das sind — Pfänder?

Ludwig. So — Einsäcke. ja.

Lestenfeld. Nun, und wie fern kann ich hiermit in Verbindung kommen?

Ludwig. Eh, wenn Sie wollen, sehr gern. Denn das Geld, was ich ausleihe, ist nicht alles von mir. Es sind gute Freunde, fromme, gottesfürchtige Leute, alte Fräulein und dergleichen, die vor der Welt nicht gern das Ansehen haben möchten —

Lestenfeld. Acht Prozent zu nehmen?

Ludwig. Sieben. Eines ist für mich.

Lestenfeld. In diese Verbindung trete ich nicht.

Ludwig. Weiß es wohl. Sie nehmen nicht mehr als vier Prozent, leihen nur auf Ländereyen, sind auch kein starker Kapitalist.

Lestenfeld. Das wissen Sie?

Ludwig. O ja. Von der Art weiß ich alles. — Nun — wie befinden Sie Sich, mein sehr werthester Herr Lestensfeld?

Lestensfeld. Ich?

Ludwig. Ja. Wie steht es mit der Gesundheit?

Lestensfeld. So so.

Ludwig. Die Gesundheit ist das kostbarste was der Mensch hat. Ja, ja, ja!

Lestensfeld. Ich bin ganz wohl für mein Alter.

Ludwig. Wie alt sind Sie? Fünfzig Jahre?

Lestensfeld. Fünf und fünfzig Jahre.

Ludwig. Doch fünf und fünfzig? — So, so! — Sie scheinen mir aber nichts von chronischen Krankheiten an sich zu haben?

Lestensfeld. Gott Lob nicht!

Ludwig. Gar nichts?

Lestensfeld. Gehüte mich —

Ludwig. Nun einen Athem scheinen Sie zu haben, der muß nur so seyn!

Lestensfeld. Ja, so ziemlich.

Ludwig. Und einen Gang! Sapperment! Ich habe Sie gestern gehen sehen; das seht ein, wie ein Preußischer Feldwebel, so gerad, so gesstreckt — allein wie ist es hier? Es deutet und fasst auf die große Sebe. Darf ich ein Bischchen drücken? — Das thut Ihnen nicht weh?

Lestenfeld. Nein, Herr. Aber —

Ludwig. Nun das ist brav. Gott erhalte Sie! Wenn es Ihr Doktor nicht mit der Apotheke hält, erleben Sie Methusalem's Jahre.

Lestenfeld. Was soll aber die ganze Untersuchung? Sie sind, so viel ich weiß —

Ludwig. Kennen Sie einen gewissen Rath Berg?

Lestenfeld. Ich kenne ihn.

Ludwig. Das ist ein listiger — listiger Vogel.

Lestenfeld. Er hat Verstand. Allein, wie —

Ludwig. Nicht wahr, Sie sind des Herrn Hofraths Vaters Bruder?

Lestenfeld. Das bin ich, ja.

Ludwig. So sp!

Lestenfeld. Nun?

Ludwig. Also wäre der Herr Hofrat, nach Ihrem Gott gefällig seligen Hintritt, Ihr Erbe?

Lestenfeld. Hm — ja. Das ist aber doch auch noch nicht so ausgemacht.

Ludwig. Nicht ausgemacht?

Lestenfeld. Erstens habe ich mehr Verwandte.

Ludwig. Ich weiß. Schnell. Vom seligen Herrn Accisinspektor Lestenfeld waren sieben Kinder da. Eines ist todt, sechs sind noch am Leben, und die Mutter. Krelegen die auch?

Lestenfeld. Vermuthlich. Und dann — ich könnte ja noch heirathen?

Ludwig lacht. Da hat es gute Wege.

Lestenfeld. Warum?

Ludwig. In Ihren Jahren — Gott behüte. Da kommen Bettler, junge Herren, die geigen, die zeichnen; was zeichnet sie? Antike Köpfchen — da fährt es einem durch die Knochen, wie sie das zu geben wissen, daß die junge Frau merkt, ihr Mann hätte lieber einen Leichenstein für sich bestellen sollen, als ein —

Lestenfeld. Ich verstehe.

Ludwig. Also nach Ihrem respektive seligen Hintritt, erben der Herr Hofrath nicht ganz allein?

Lestenfeld. Nein.

Ludwig. So? Nicht allein — und dazu sehen Sie mir gar nicht aus, als ob Sie Lust hätten —

Lestenfeld. Bald hinzutreten?

Ludwig. Nun?

Lestenfeld. Nein, das scheint nicht.

Ludwig. Mord tausend —

Lestenfeld. Wie, muß ich gleich sterben?

Ludwig. Nein. Gut ist es aber gleichwohl, daß ich sein gewesen bin.

Lestenfeld. Wie so?

Ludwig. Ich darf es Ihnen wohl sagen, daß ohnehin der Herr Hofrath nichts dabeь verlieren kann. Da kommt neulich der Rath Berg zu mir, und sagt: — „Mein Freund Lestenfeld braucht Geld. Er wird einmal von einem alten Onkel, der doch so gut als hirfsällig ist, alles erben. Auf diese Erbschaft borgen Sie inzwischen ein paar Tausend. Von diesem Antrage weiß der Hofrath nichts. Indes — wenn Sie das Geld geben, disponiere ich ihn, daß er es nimmt.“ — Ich war nicht abgeneigt. Denn an Onkeln, wenn sie sonst gut konditioniert sind, kann man ein Ziemliches gewinnen; dachte aber doch — sieh erst selbst zu! Da ich Sie nun in einer so enormen Gesundheit finde — wird nichts daraus.

Lestenfeld. Das ist stark. — Ist mein Neffe schuldig, und viel schuldig?

Ludwig. Ja.

Lestenfeld. Könnten Sie mir genau sagen, wie viel?

Ludwig. Pause. Um vier Uhr?

Lestenfeld. Wenn Sie es erfahren könnten.

Ludwig. Können? Es sind ein paar Hypothekenfresser hier in der Stadt, die wissen auf ein Haar, wenn Sie, zum Exempel, um elf Uhr einen Beutel mit Thalern eingesteckt haben, wie viel um zwölf Uhr, durchs Verschieben, abgängig worden ist. — Sie sollen's wissen.

Lestenfeld. Ist mein Nesse Ihnen auch schuldig?

Ludwig. Einen Wechsel von hundert Reichsthalern. Vier Wochen über die Zeit. Wollen Sie vielleicht zahlen?

Lestenfeld. Nein.

Ludwig. Haben Recht. Ich thäte es auch nicht. Es giebt aber so Leute, die gern für andre Wechsel bezahlen. Vielleicht wären Sie auch von der Race gewesen.

Lestenfeld. Race? Nun, eine böse Race sind die Menschen nicht.

Ludwig. Auch keine gute. Sie sind gene-reux auf aller Welt Kosten. Was weiß so ein Herr Generosissimus was er thut? Er nimmt dem Nächsten den sauern Schweiß, und spendet aus, was nicht sein ist. Herr, der Schaum tritt mir vor den Mund, wenn ich auf die Gutthäter und Menschenfreunde zu reden komme.

Lestenfeld. Das ist arg.

Ludwig. Herr — die gnädigsten Excellenzen haben durch mich Pensionen zahlen, Bettelkinder kleiden lassen, kleiden und speisen, werden in Büchern gelobt, mit rothen und grünen Umschlägen, man betet für sie, und ich habe noch nichts wieder.

Lestenfeld. Schlimm.

Ludwig. Fordre ich mein Geld höflich — keine Antwort. Ein gnädiger Spaß. Man kitzelt mich — und — sehen Sie — wenn ein vornehmer Herr unser einen kitzelt — da sollten Frau und Kind allemal auf die Kniee fallen und ein Bußlied singen — denn es gilt unserer Stirne oder unserm Beutel.

Lestenfeld. Ich kenne das.

Ludwig. Fordre ich mein Geld ernstlich — einen Rippenstoß. Sehen wir uns auf der Straße — so schießt die Excellenz an mir vorüber — alles brüllt ihr nach — „Der Menschenfreund, der Menschenfreund“ — und mir, der ich gekitzelt, geschlagen und geslossen bin, sieht es kein Mensch an, daß ich der Menschenfreund bin.

Lestenfeld. Sie sind's aber auch gegen Ihren Willen.

Ludwig. Das weiß Gott. Sonntags gebe ich meinen Pfennig in die Armenbüchse, und das mit Holla.

Lestenfeld. Ich höre kommen und fordere nicht. Also die Nachricht von meinem Neffen — und für Ihr Wort über alter Leute Heirath, danke ich.

Ludwig. Für Ihren Neffen zahlen —

Lestenfeld. Mein. Ich bin kein Menschenfreund —

Geht ab,

Ludwig. Das dachte ich gleich. Kleine Schnallen, die klare Farbe von frischem Wasser, und, wenn man für Vettern Schulden zahlen soll, eine herzaste Stimme — Nein zu sagen — bedeutet langes Leben.

B i e r t e r A u f t r i t t.

Friedrich. Hofräthin. Ludwig.

Hofräthin. Wie viel haben Sie zu fordern? — Lasse Er uns, Friedrich. — Ich bin eilig.

Friedrich geht ab.

Ludwig. Gleichfalls eilig. Hundert Thaler.

Hofräthin. Wie hoch nehmen Sie den Ring, den mein Mann nicht mehr braucht?

Ludwig beseitigt ihn. Der Ring gehört Ihnen, Madam.

Hofräthin. Gleichviel.

Ludwig. Für mich? O ja. Aber nicht für Sie. Das ist so ein pretium affectationis, von einem alten Mütterchen, so in einer Todtheilung auf Sie gekommen. Ja, solche Sachen spazieren wunderlich herum. Nun — er mag — mag — zehn Thaler mehr werth seyn, als der Wechsel.

Frauenstand.

4

50 Frauenstand.

Hofräthin. Denen ich entsage, gegen die ausdrückliche Bedingung, daß mein Mann nicht erfahre, wer den Wechsel bezahlt hat. Niemals —

Ludwig. Ist gehandelt. Aber Sie sollten das Ihrige nicht so weggeben; denn im Konkurs geht alles, was der Frau gehört, den Kreditoren vor. Notieren Sie Sich das. Geht ab.

Hofräthin. Konkurs? — Zwar — solche Leute übertreiben immer. Gleichwohl lich-sich mein Mann an diese nicht beträchtliche Summe oft erinnern; zu oft. Es ängstigt mich. Sollten es nicht blos kleine Unordnungen seyn, darin er ist? Sollte es schlimm stehen?

Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Friedrich.

Friedrich. Mit Gedacht habe ich Ihnen den Mann gemeldet. Sehen Sie nun, daß mein Herr —

Hofräthin. Er meint es gut. So lange Er aber mich ruhig sieht —

Friedrich. Das werden Sie immer seyn, wenn es noch so schlimm geht. Glauben Sie mir, die Ohrringe —

Hofräthin. Lassen wir das.

Friedrich. Kapitale sind aufgeliehen —

Hofräthin. Davon weiß ich.

Friedrich. Sie wüsten es? Das wüsten Sie?

Hofräthin. Schicke Er den alten Werner.

Friedrich. Ich habe das Meinige gethan.

Geht ab.

S e c h s t e r   A u f s t r i c k .

Hofräthin allein.

Das will auch ich. Untergang aufhalten, Gefahr abwenden, vermag ich nicht. Er würde geloben, dennoch würde der Strom ihn fortreißen. Mein Anblick würde ihn beschämen — und Beschämung endigt so leicht in Ueberdruss. O dann wäre erst alles verloren! Guter, verblanderter, guter Mann, du wirst erwachen, und wenn du dann in mir dieselbe findest — so that ich, was ich soll.

## Siebenter Auftritt.

Hofräthin. Werner.

Hofräthin. Gutmüthig. Werner!

Werner. Gerührte Madam —

Hofräthin. Wir wollen uns das Herz nicht  
weich machen.

Werner. In Thränen. Nein.

Hofräthin. Tragen wir es so gut wir  
können.

Werner. Ich habe ihn dort groß werden  
sehen.

Hofräthin. Werner!

Werner. Die Allee am Thore pflanzten wir  
bei seiner Geburt.

Hofräthin setzt sich und verbirgt ihre Thränen.

Werner. Das schöne Obst — der alte Herr  
selig hat es selbst gesetzt.

Hofräthin. Ich bitte Ihn.

Werner. Ich habe so treulich in dem Gute  
gearbeitet. Wir hatten es auf so gutem Wege —

Hofräthin. Er verliert viel, ich alles.

Werner. Necht! Ich schweige. Gott wird es Ihnen schon ausgleichen, und ich — nun — wie oft werde ich denn die Bäume noch blühen sehen? Wenn aber das erste Obst kommt, was ich Ihnen sonst brachte —

Hofräthin. Bringe Er mir das künftig immer noch.

Werner. Das ist etwas.

Hofräthin. Und Seine Stube hier im Hause behält Er immer noch.

Werner. Das ist wieder etwas. — So will ich denn — ehe ich in fremde Hand übergehe — will ich nur noch sagen — wer bezahlt denn das wieder, was Sie die vier Jahre her von Ihrem Gelde auf das Gut gewendet haben?

Hofräthin. Stille, lieber Werner, nichts davon.

Werner. Nein, Madam, davon bin ich nicht still. — Der Hofrath meint nur, das wäre so von selbst gekommen. Bis dato habe ich auf Ihren Befehl geschwiegen. Jetzt aber muß ich —

Hofräthin. Nein, Werner.

Werner. Es sind neun hundert sechs und vierzig —

Hofräthin. Ich weiß es.

Werner. Es ist Ihr Geld.

Hofräthin. Eben darum.

54 Frauenstand.

Werner. Nein, es ist nicht Ihr Geld. Es ist Ihres Kindes Geld. Ich muß reden. Die Liebe ist gut, die Geduld ist gut, das aber ist zu arg.

Hofrathin. Werner, mein Vermögen ist unberührt.

Werner. Unberührt? Und das Geld —

Hofrathin. Dennoch.

Werner. Wie soll denn das möglich seyn? Der Herr Hofrath war nicht vorwärts, lebt hoch! So haben Sie — ach — so haben Sie Ihre Kapitale aufgekündigt?

Hofrathin. Das werde ich nie. Meine Kapitale sind gering, und ich sehe sie im strengsten Sinne als meines Kindes Eigenthum an. Guter Werner, Sie fast seine Hand. beruhige Er Sich über das Geld. Freylich verliere ich an dem Gute — aber ich werde es mit reichem Segen wieder erhalten.

Werner. Alles so zu verlieren?

Hofrathin. Es kann nicht anders seyn. Ich verschweige Ihm, warum es nicht anders seyn kann: Er kann das nicht als Misstrauen ansehen, so bald ich Ihm sage, daß mein Mann es auch nicht weiß.

Werner. Der Herr Hofrath auch nicht?

Hofräthin. Nein — und eben dies Geheimniß ist doch fast die beste Handlung meines Lebens. Nur zwey wissen es und ich.

Werner. Und der Hofrath nicht? Ist das auch recht?

Hofräthin. Werner, das habe ich mich selbst schon oft gefragt, und ich will Ihm die Antwort geben, die ich mir gegeben habe. Wenn nun das, was mein Geheimniß ausmacht, nicht nur unschädlich, sondern rechtschaffen ist — von zwey braven Menschen dafür erkannt ist — und gleichwohl ich und diese vorher sehen, daß mein Mann aus vorgefaßter Meinung das Gute, was ich thue, verbieten würde — was ist dann die dringendere Pflicht — Unterlassung des Guten, oder Verschweigung des Guten?

Werner. Madam sind viel zu gut, daß Sie mir so umständlich Bescheid geben.

Hofräthin. Nein, Werner, ich bin ohnehin in jedem Augenblicke zur offensten Rechenschaft bereit. So lange aber Schweigen unschädlich ist — unterstüze ich im Stillen meine Haushaltung — und verschaffe noch einer guten Witwe Unterhalt.

Werner. Wofür der Himmel Sie segnen wird! — Das erste Obst bringe ich also nach wie vor. Und meine Suppe und ein gut Gesicht soll ich finden, nicht wahr?

56 Frauenstand.

Hofräthin. Ehrlicher Mann — die Allee von meines Mannes Geburtsjahre verpflegt Er doch?

Werner. Mit gewaltsamen Losreisen. Adieu!

Hofräthin. Jetzt scheide ich von meinem Gute.

Werner. Und der Segen scheidet vom Gute —

Hofräthin. Adieu! Sie geht rasch vorwärts.

Werner. Adieu! Er geht fort.

Sie sieht einen Augenblick im Nachdenken, nachher

A c h t e r A u f t r i t t.

Friedrich. Hofräthin.

Friedrich. Eilig. Wollen Madam zu Hause seyn?

Hofräthin. Wer kommt?

Friedrich. Gesabell.

Hofräthin steht auf. Ich verstehe nicht was Er will.

Friedrich. Die Mamsell — mit den Ohrringen.

Hofräthin. Ist etwa Mamsell Rauning unten?

Friedrich. Freylich! Nun — Sie sind nicht da — frank, in der Kirche, ich weise sie ab.

Hofräthin. Mit Würde. Ich bin da. Nehme Er Sich nicht heraus mit mir über Leute, die das Haus besuchen, zu scherzen. Ueber diese Unanständigkeiten werde ich mich bey meinem Manne beklagen, wenn Er sie fortsetzt. — Gehe Er entgegen.

Friedrich geht ab.

Hofräthin. Sie kommt also? — Guter Himmel, gieb mir Geduld — sie könnte mir nöthig werden.

### Neunter Auftritt.

---

Hofräthin. Mamsell Rauning.

Rauning. Ah bon jour, Maman — wie geht es? — Sie lassen lange warten — ich war schon überall. Frau von Dorrwald hat mich unleidlich aufgehalten, sonst wäre ich früher hier gewesen. Was ist das für ein Hut? — Ach zum Englischen Neglige — Recht hübsch.

Hofräthin. Ziemlich einfach.

Rauning gähnt anständig. Einfach — ja. Was ich sagen wollte — ja — wir sagten uns noch nicht

guten Morgen. Umarmen Sie mich. Umarmung.  
Lieber Himmel! wie sind Sie so von der Sonne  
verbrannt! — Was macht Frischchen?

Hofräthin. Er ist bey —

Rauning. Sie müssen nicht so in der Sonne  
herum laufen.

Hofräthin. Ich achte darauf nicht.

Rauning. Was macht Namstein?

Hofräthin. Er war lange nicht da.

Rauning. Nicht? — Was Sie sagen?  
Der Herr Hofrath haben mich heute Morgen bee-  
ren wollen, sind aber ausgeblieben. — Apropos —  
ich habe Ihr Gut.

Hofräthin. Ich weiß es.

Rauning. Hat Ihnen der Hofrath schon  
gesagt, daß ich es habe?

Hofräthin. Ich verliere es sehr ungern.

Rauning. Sie haben Unrecht; denn dort  
bekommen Sie alle Alrs einer Schulzensfrau.

Hofräthin. Wir waren dort so froh, so  
innig!

Rauning. Innig? Aha! — Aber sehr von  
der Sonne verbrannt, chere Maman! Ja. Der  
Hofrath ist nicht da — Sie stehen auf. Ihnen habe  
ich meinen guten Tag gegeben — also — Adieu  
Maman! Sie geht. Noch eins. Sie kommt zurück.  
Man hat mir gesagt, daß Sie hier und da für

Ihren Mann bezahlen — das sollten Sie nicht thun, ma chere!

Hofräthin. Das sollte man nicht sagen.

Rauning. Brillant handeln Sie — aber klug nicht.

Hofräthin. Lassen Sie mir einige Ansprüche auf Guttheit, so will ich den andern beiden Eigenschaften gern entsagen.

Rauning. Im Gehen und Wiederkommen. Auf den Abend schicke ich Ihnen Ananas. — Guter Himmel, wie ist die Dorrwald alt geworden! Mein, davon haben Sie keine Idee! — Und ein so fatale Knochenbau! Sie seht sich. Ist es nicht eine ennuyante Personnage?

Hofräthin. Sie leben dort, Sie schreiben Sich wechselseitig —

Rauning. Barmherzigkeitskommissionen: die Prude interessiert sich ja um alles —

Hofräthin. Sie kommen täglich zusammen.

Rauning. Wo will man hin? — Elf Uhr — Sie gähnt. So gehe ich noch ein wenig in die Kirche. Adieu. Sie küsst sie. Mille et mille belles choses à Frikchen. Ah — des Herrn Hofraths gestrenges Gnaden!

---

## Sehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Schöne Dame, ich komme geradezu von Ihrer verwäistnen Toilette!

Rauning. Ma chere Maman, wie ist der Mann so schwerfällig, wenn er galant seyn will!

Hofräthin. Ich bin ein bestochener Richter.

Rauning. „Verwaiste Toilette!“ Hilf Himmel — „verwaist! — Denken Sie an meine niedliche Toilette — und das eiserne — „verwaist!“ Das haben Sie aus — aus einer Citation.

Hofrath. Verwaist? — Nun, ich finde —

Rauning. Das soll eine Definition werden? Ich nehme sie für empfangen an. Verbessern Sie Ihre Barbarey durch eine Liebeserklärung, die Sie mir thun. Aber sie muß so seyn, daß nur ich sie verstehe, und Maman nicht. Darin liegt die Pointe. — Ach, da schwebt etwas förmliches auf Ihrer Zunge — pst — still —

Hofrath. Ich betheure —

Rauning. Kein Wort! — Zur Strafe dort in den Winkel, bis ich gehe. Sie führt ihn an das Ende

F r a u e n s t a n d .      61

des Zimmers. Er küsst ihre Hand. Sie geht vor. Mama, was machen Sie aus dem Manne? Er ist so traurig —

Hofräthin. So wird er mir gegeben.

Rauning. Bey mir ist er ganz anders, die ewige Fröhlichkeit.

Hofrath. Noch keine Entzauberung?

Rauning. Non Monsieur! — Bey mir ist er heiter, verbindlich — galant sogar. — Allons, mein Herr, hierher!

Hofrath kommt.

Rauning. Bitten Sie um Vergebung, daß Sie nicht heiterer sind.

Hofrath. Kann man wohl lustig seyn, wenn man geradezu darauf angeredet wird?

Rauning. Zu schwer, zu schwer! Ach chere Maman, ich gehe ganz anders mit dem Sünder um.

Hofräthin. Sie sind seine Freundin.

Rauning. Eh bien — und Sie, seine beste Freundin.

Hofräthin. Die müssen ertragen und nicht belehren wollen —

Hofrath. Gezwungen freundlich. So wie sie wieder ertragen werden wollen.

Hofräthin. Das hätte ich hinzu gesetzt. Du warst aber hastiger als ich.

Mauning. Ihr werdet trocken — und ich scheide. Adieu! Also ich komme. Zum Hofrath. Euer Gestrengen machen meine Partie. Zur Hofräthin. Ich schicke Annales — Umarmen Sie mich. Sie umarmt sie, und führt sie in eine Ecke. Wenn Sie heute Abend nicht Roth auslegen, so sehen Sie bey den Lichtern todtentgelb aus. Was macht — Aha — ich weiß schon. Sie wirst ihr einen Kuss zu, hängt sich an seinen Arm, geht ein paar Schritte, bleibt stehen, spricht leise mit ihm, geht weiter, bleibt an der Thüre stehen, lacht laut, sieht sich um, Adieu Maman — und geht lachend mit ihm fort.

### *E l f t e r   A u f s t r i c k.*

---

*H o f r ä t h i n* allein.

Nein — das war zu viel! — Ich muß mich erklären — ich will es! Sie geht bestig auf und ab bleibt endlich stehen. Was will ich erklären? Sie geht einige Schritte. Sophie — keine Thorheit. — Warum Erklärung? — Freylich hat sie sich thöricht benommen! Aber — hat sie nicht ihn in Verlegenheit gesetzt? — Sie hat mich gekränkt, das ist gewiß! — Gekränkt? — Was? Mein Herz oder mein Ansehen? — Mein Ansehen als Frau — Mag sie doch! Mein Herz bleibt ihm werth. — Und so hätte ich um gekränkte Eitelkeit mich erklären wollen? Wie klein hätte ich ihm

scheinen müssen! Ach ja — die Summe unter die Rechnung gezogen, glauben wir oft ein Opfer gebracht zu haben — und unterlassen nur eine Thorsheit. — Frischen Muthes, Sophie, du hast eine Schwäche überwunden.

Sie geht dem Hofrath entgegen.

### Zwölfter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. Sophie, Du bist gegen die Rauining sehr kurz gewesen.

Hofräthin. Ich dachte nicht.

Hofrath. Es mißfällt mir.

Hofräthin. Und ich habe ein Kompliment fordern wollen, über meine Geduld mit einer Bekanntschaft, die ich nicht liebe.

Hofrath. Man muß mit jedermann leben können. Ueberall Herzlichkeit ist nicht an seiner Stelle.

Hofräthin seufzt. Ja wohl!

Hofrath. Was soll das?

Hofräthin. Was —

Hofrath. Das Ja wohl!

Hofräthin. Glaubst Du mich in einer Lage,  
daß es Bedeutung gehabt haben könnte, so andre-  
sie; wenn nicht — so war es ein unwillkürlicher  
Ausruf.

Hofrath. Das war nicht von Herzen geant-  
wortet.

Hofräthin. Sollte ich es Dir nicht zurück-  
gelesen — „überall Herzlichkeit ist nicht an seiner  
Stelle.“

Hofrath. Die Gattung Gespräch hasse ich —  
Geradezu: ich bin verdrießlich.

Hofräthin. Ich habe Rechte auch auf Dei-  
ner Verdrüß.

Hofrath. Da will man mir die Kommission  
über Garnecks Geschichte geben — aufdringen.  
Was kommt da heraus? Sklavenarbeit, eine un-  
glückliche Familie, keine Ehre! Ich will die Kom-  
mission ablehnen.

Hofräthin. Hast Du das schon gethan?

Hofrath. Nein. Aber noch heute will ich es.

Hofräthin. Der Arbeit muß dabey viel  
feyn — so wie ich die Sache begreife.

Hofrath. Viel! Die Schwierigkeiten unzähl-  
ig. Sie vermehren sich durch den allgemeinen Haß  
auf Garnecks.

Hofräthin. Kann man ihn nicht retten?

Hofrath. Durchaus nicht.

Hofräthin. Das Schicksal der Familie —  
ließe das sich mildern?

Hofrath. Hm — unbeträchtlich. Hier und  
da —

Hofräthin. So läßt sich gewiß manches in  
schlimmerem Lichte zeigen, als es ist.

Hofrath. In viel schlimmerem; bey eini-  
gen Dingen besonders.

Hofräthin. Die armen Leute! — O — sie  
werden doch in ehrliche Hände kommen?

Hofrath. Frau und Kinder dauern mich.

Hofräthin. Für die wäre also etwas zu  
hoffen?

Hofrath. Mit unsäglicher Mühe, mit der  
feinsten Wendung und Engeleberedsamkeit möchte  
es seyn, daß die dem Verderben entrissen würden.

Hofräthin. O wie würden die Armen ihre  
Hände im Dankgebet zu Gott ringen, wenn sie  
Dich hätten! Du bist gut, gerecht, vollherzig!  
August — in welchem schimmernden Lichte siehst  
Du vor mir — Retter der Waisen! Beschützer  
einer guten verlassenen Frau! O schlag' es nicht  
aus. Diese Handlung giebt unserm Kinde einen  
Vormund, wenn wir sterben.

Hofrath bleibt vor ihr stehen. Ich verstehe Dich.  
Er giebt ihr die Hand. Ich will die Sache anneh-  
men. — Ich will bald anfangen — ich sange

heute noch an. Er umarmt sie. Ich bin auch nicht mehr verdriesslich.

*Hofrathin.* August — Du liebst mich und bist gut. August, Du hast mich jetzt sehr glücklich gemacht! — Ich atmēe in überwallenden Gefühlen — und schweige. — Denn der Geschäftsmann muß nicht zu oft gereizt — nicht zu reißbar seyn.

*Hofrath.* Gerüht. Damit ich Dir Wort halte, meine Sophie, ich will gleich schreiben, daß ich die Sache übernehme.

*Hofrathin.* Thu das. Doch noch eins vorher, das ich nicht verschieben kann. Der Onkel — hat mir mit seiner eignen Art und Güte gesagt, daß er sich zu verheirathen entschlossen ist.

*Hofrath.* Der Onkel Lestenfeld?

*Hofrathin.* Greylich.

*Hofrath.* Das — ist sonderbar. — Ich billige es nicht.

*Hofrathin.* Warum?

*Hofrath.* Der Onkel ist ein alter Mann, er kann nicht dabei gewinnen — und — einst — habe ich dabei zu verlieren; denn der Onkel hat keine Verwandte, die er liebt wie uns. — Es scheint mir sehr sonderbar. Nun — wen will er heirathen?

*Hofrathin.* Meine Schwester.

*Hofrath.* Dei — — —

Hofrathin. Ja, Lieber, meine Marie!

Hofrath. Hat sie eingewilligt?

Hofrathin. Ich gehe jetzt zu ihr —

Hofrath. Thu das! Gestig. Es fehlt mich sehr in Verlegenheit.

Hofrathin. Warum?

Hofrath. Verlegen. Als Vermund. — Kann ich ihr ratzen, einen alten Mann zu nehmen?

Hofrathin. Er will keine Zuredungen.

Hofrath. Im Gegentheil muß man abrathen.

Hofrathin. Das nicht. Wenn sie wollte —

Hofrath. pause. Sophie — ist die Idee von Dir?

Hofrathin. Nein. Nein, August!

Hofrath. Gewiß nicht?

Hofrathin. Nein.

Hofrath. Es ist doch sonderbar! Dass. Ich bitte Dich, liebe Sophie — denn es ist mir gar zu unwahrscheinlich, daß es mit dem Onkel Ernst seyn sollte — vermuthest Du — Du und der Onkel — besorgt ihr etwas von mir? Sage mir das.

Hofrathin. Nein. Angstlich. Sollte ich etwas besorgen?

Hofrath. Kalt. Nicht doch. — Nun — frage Deine Schwester.

Hofräthin. Du glaubst mich besorgt — und heißest mich gehen?

Hofrath. Zu Deiner Schwester. — Wir reden hernach — den Nachmittag reden wir weiter davon.

Hofräthin. Ist eine Unannehmlichkeit, wir wollen abwenden. Ein Unglück? — Je nun — wir müssen dann suchen frischen Mut zu bekommen. Nede, August. — Oder nähme Dir es die gute Laune zur Arbeit — so will ich warten. — Nachmittag also? Gut. August, Du wirst mir heute noch einmal sagen müssen: „Ich bin nicht mehr verdrießlich.“ Sie geht ab.

### Dreizehnter Auftritt.

---

Hofrath allein.

Das wollen wir sehen! — Der besorgte Onkel — der mich heute warnte — die ängstliche Frau! Diese Heirath ist ein angestellter Handel. Ich soll mich demütigen, vor ihrem Tribunale mich krümmen, Hülse gegen Einschränkung tauschen! — Nein, ich will ohne sie Rath schaffen. Heirath oder nicht, ich will meine Mündel zufrieden stellen. — Der Onkel, der uns so liebt — in seinem Alter heirathen?

---

Vierzehnter Auftritt.

Hofrath. Sekretär Ramstein.

Ramstein. Mit frischen Schritten auf und ab? Gut. So wünsche ich Dich.

Hofrath. Finster. Wozu?

Ramstein. Zu meinem Antrage. — — Doch da sehe ich einen Zug auf der Stirne — wenn dazu schnelle Schritte kommen, das deutet auf Ungestüm — und ich gehe.

Hofrath. Pah — ein vernünftiger Mann lässt sich nicht von einer Nunzel verscheuchen, er verscheucht die Nunzel.

Ramstein. Sonst vermochte ich das. Vermag ich es noch?

Hofrath. Wozu das?

Ramstein. Du bist anders geworden — kalt, und oft scheinst Du —

Hofrath. Was?

Ramstein. Stolz —

Hofrath. Pfui!

Ramstein. Wir sind Jugendfreunde — aber wie wir standen — stehen wir nicht mehr.

70 Frauenstand.

Hofrath. Wir stehen noch so: scheint es anders, so ist das Schuld daran, was so oft dem Menschen ein anderes Licht giebt — meine Heirath.

Namstein. Nein —

Hofrath. Glaube mir — unmerklich bekommt man andere Richtungen, und —

Namstein. Dein Umgang mit der Nauning giebt Dir andre Richtungen, nicht Deine Heirath. Der Rath Berg giebt Dir Kälte, nicht Deine Frau —

Hofrath. Der Rath Berg, die Nauning: nun bist Du auf dem Tummelplatze, wo die Gemeinsprüche von Euch allen paradieren.

Namstein. Die Nauning taugt nicht —

Hofrath. Ich nutze ihr Gutes.

Namstein. Hat sie Gutes?

Hofrath. Sehr viel. Nicht die sanften Eigenschaften, die Liebe gebieten, aber Sinn für Freundschaft, Standhaftigkeit und manchmal Edelmuth. Diese Unterscheidung macht die Gränze zwischen ihr und meiner Frau, und mein Herz bürgt, daß ich keine übertrete.

Namstein. Das möchte ich nicht so fest behaupten.

Hofrath. Ueberhaupt nehmt ihr alle die Sache zu ernst. Ich amüsiere mich dort. Man muß gesiehen, sie hat Rath und Ausweg für alles —

Namstein. Für alles, und auf Kosten aller.

Hofrath. — Hm — wie sind wir denn auf das Gespräch gekommen?

Namstein. Ich? Weil es mir am Herzen liegt. Ich möchte davon reden, wo ich Dich sehe.

Hofrath. Du sagst oft Dinge, die man nicht anhören kann —

Namstein. Du thust Dinge, die niemand begreifen kann.

Hofrath. Du bist oft so rauh —

Namstein. Ehedem hast Du das nicht gesagt — Du bist mich aber nicht mehr gewohnt.

Hofrath. Nach einem Nachdenken. Wir waren etwas entfernt — lasz uns näher kommen.

Namstein. Von Herzen. Gieb mir Deine Mündel, Deiner Frau Schwester, zur Frau.

Hofrath. Namstein!

Namstein. Nun?

Hofrath. Du hast Dich doch nicht aus Gut Herzigkeit wozu verleiten lassen?

Namstein. Was willst Du?

Hofrath. Ist es Dein Ernst?

Namstein. Zuverlässig.

Hofrath. Vor einer Viertelstunde hat der Onkel um sie angehalten, nun Du. Beides ist mir unwahrscheinlich: der Onkel ist ein alter Mann;

und von Deiner Liebe sollte ich nichts gewußt haben? so auf einmal bestimmt Du Dich zur Heirath!

**Namstein.** Ich kann die Menschen nicht ausscheiden, die von ihrer Liebe wie vom Fieber reden, wo die ganze Sippschaft fragen muß, wie man geschlafen hat, und jeder Vorübergehende höflichkeitshalber nach dem guten und bösen Tage fragt. Mauern und Riegel fordern keine Wagstücke, Hindernisse keine Schwärmerey. Oder sind Hindernisse da? — Das mußt Du wissen.

**Hofrath.** Nein, es werden keine da seyn.

**Namstein.** Nun — da ich also glaube, wir werden glücklich seyn — so zögere ich nicht und fordere sie zur Frau. Dir sage ich es zuerst: wenn Du Ursachen hast, die es hindern, so sage sie; wir —

**Hofrath.** Nein. Aber wenn ich Ja sagen kann, und das Mädchen Ja sagt — Wirst Du nicht blaß?

**Namstein.** Das weiß der Himmel, ich verstehe Dich nicht.

**Hofrath.** Aber ich verstehe Euch!

**Namstein.** Euch? Wen —

**Hofrath.** Dich, den Onkel, meine Frau —

**Namstein.** Ich habe kein Wort mit beiden hierüber gesprochen, nicht mit Deiner Mündel.

Hofrath. Kann man nicht offen handeln?  
Soll ich durch ein Kunststück, und ein so elendes  
Kunststück mich gängeln lassen?

Namstein. Kunststück? — Ich habe Blut! —

Hofrath. Ich auch — und Ehre dazu! —

Namstein. Jetzt ist's genug.

Er nimmt Hut und Stock.

Hofrath. Fürwahr das ist es!

Namstein. Ich kenne Dich nicht mehr, kein  
Mensch erkennt Dich mehr, und Du verkennst  
alles. Das kommt von der Nauning. Dein herr-  
liches Weib untergräbt der Jammer, Deine Freunde  
trauern, und Du gehst zu Grunde um ein Lust-  
system.

Hofrath. Deutlich.

Namstein. Und nöthig. Keiner sagte es;  
ich bin ehrlich genug, es zu wagen.

Hofrath. Ich sehe mehr als mir lieb ist.  
Noch einen Beweis erwarte ich, dann aber —  
hier ist meine Hand, daß ich —

Namstein. Halt — hier ist die meinige  
dagegen.

Hofrath. Daß ich meinen Haussfrieden  
räche —

Namstein. Dass ich Dein Glück — ja,  
Deines und Deines Weibes Glück, schütze auf  
Leben und Tod.

Hofrath. Es bleibt dabei.

Namstein. } Auf Leben und Tod!  
Hofrath. }

Sie gehen.

## Dritter Aufzug.

Zu dem Hause der Mansell Nausing.

## Erster Auftritt.

Margrethe allein.

Sie sieht etwas tief im Zimmer, an einem Tische, der voll Sächen ist.

Krumm werde ich von dem verdammten Sizzen!  
bläß wie die Wand! Sie wirft Garnierung und Schere  
hin. Ich will fort! Sie steht auf. Ja, das will ich  
heilig und gewiß! Bey Nacht habe ich keine Ruhe,  
bey Tage werde ich ausgehungert, schöne Vorschriften  
kriege ich und kein Geld — da der alte Narr, der  
Friedrich, böse thut — auch keiner Mann. Von  
ihrer Garderobe sehe ich nichts. Aus dem Türkens  
hat sie Deshabillés gemacht, aus denen Bauerns  
kleider, aus diesen Morgenanzüge, aus den Mors  
genanzügen — Stuhlküssen.

## Zweyter Auftritt.

Margrethe. Mamfell Rauning.

Rauning kommt zänkisch herein und geht vorn auf und nieder.

Margrethe geht leise wieder an die Garnierung.

Rauning. Nun?

Margrethe. Mamfell befehlen? Sie kommt in ihr.

Rauning stößt den Sonnenschirm an die Erde.

Margrethe nimmt ihn ab, legt ihn weg, kommt wieder.

Rauning lüpft die Spiken an dem Fingerhandschuhe.

Margrethe zieht sie aus, will ihr den Mantel nehmen.

Rauningwickelt sich darin ein, und geht auf und ab.

Margrethe bleibt stehen.

Rauning besichtigt sich im Spiegel, und sagt sich darauf vorn hin. Ich sehe übel aus.

Margrethe geht an die Garnierung.

Rauning. Laut. Mein Roth ist zu blau, das entstellt mich. Den Spiegel —

Margrethe bringt ihn und ein Tuch.

Rauning nimmt das Roth theils ab. Kaffee!

Margrethe geht.

Rauning. Bleib sie. Er erhält nur mehr.

Margrethe kommt wieder halb vor.

Rauning. Nun — soll ich zu ihr da hinauf schreyen? Zu mir herunter komme sie.

Margrethe kommt mehr vor.

Rauning. Daher —

Margrethe kommt noch näher.

Rauning. So! Sie steht auf und geht umher.

Spreche sie —

Margrethe. Es ist sehr heiß.

Rauning. Weiter!

Margrethe. Mamsell sind verdrießlich.

Rauning. Weiter!

Margrethe. Mamsell — aber —

Rauning. Wird's?

Margrethe. Sie werden ungehalten —  
Sie — Auf einmal. Sie sehen heut übel aus.

Rauning. Hm!

Margrethe. Soll ich weiter —

Rauning. Kalt. Es ist genug. Sie setzt sich.  
Höre Margrethe — läßt sie neben sich sitzen. — ich  
sehe wirklich übel aus.

Margrethe. Das ist wahr.

Rauning. Warum aber? Freundlich. Ich bin wohl; ich bin zufrieden — pause. Ich will reden, also sprich.

Margrethe. Wie ein Strom. Die eine Hälfte der Nacht spielen, des Morgens schlafen, in der Mittagshälfte Morgenpromenaden machen —

Rauning lacht. Du hast Recht. Sie denkt nach. Ich will — Sehr ernst. heute um zehn Uhr schlafen gehen.

Margrethe steht auf. Wir werden beide grämlich und wunderlich, Mamzell.

Rauning. Meine Tabatiere.

Margrethe bringt sie.

Rauning schnupft. Grämlich und wunderlich? — Ja so müssen wir unsere Partie nehmen. Das will ich auch thun.

Margrethe. Friedrich sagt — wir fähen aus — Sie und ich — wie alte Hyazinthen in Treibgläsern.

Rauning. Sey nicht böse, Margarit. Wecke mich morgen früh Punkt neun Uhr. Ich will mich auch nicht mehr ärgern. Zwar habe ich es eben noch —

Margrethe. Ueber wen?

Rauning. Madam Lestensfeld.

Margrethe. Was hat sie gesündigt?

Rauning steht auf. Nichts! und das macht mich eben wahnsinnig. Alles habe ich gethan, sie aus der Fassung zu bringen. Umsonst!

Margrethe. Lassen Sie doch die Lestenfeld —

Rauning. Mein! Ihr Wesen ist angenommen, und ich ruhe nicht, bis die Stadt das weiß, wie ich es weiß. Ueberhaupt aber habe ich bey Gelegenheit einiger Fremden, die die Kirche besaßen, eine Reflexion gemacht, die betrifft mich —

Margrethe. Nun?

Rauning. Ich interessiere nicht mehr.

Margrethe. Hößlich. Ah, das wüßte ich doch nicht.

Rauning. Ich gefalle — man sieht mich gern — ja, aber ich interessiere nicht mehr.

Margrethe. Je nun — interessieren, gefallen — das gilt ja gleich?

Rauning. O gar nicht, Mamsell, gar nicht gleich! Wenn wir interessieren — so kosten wir den Männern dumme Streiche; wenn wir gefallen — höchstens eine Etourderie, die mit einem Tage ausgeträumt ist. Mit Einem Worte — Interesse giebt mir Despotenzepter; Gefallen eine republikanische Ehrenstille.

Margrethe. Und die wechselt, glaube ich, alle Jahre.

80 Frauenstand.

Rauning. Darum will ich schleunig meine Partie nehmen.

Margrethe. Welche denn?

Rauning. Wollen sehen. — Ich wußte niemand, den ich liebte — mich liebt niemand — das kann eine vernünftige Ehe werden, wenn die Gelegenheit sich fände.

Margrethe. Das dächte ich nun nicht. Man wird doch alt —

Rauning. Ja, und stirbt.

Margrethe. Dann hat man doch gern jemand um sich, dem es lieber ist, daß man lebt.

Rauning. Gewalt ist das angenehmste Gefühl! Geben unsere Neize sie uns nicht mehr, so giebt sie uns der Verstand. Wer sich nicht liebt, kann sich doch einander quälen. Sieh, Margaris, den ganzen Lebenslauf der Weiber füllen zwey Ideen, zu quälen, oder gequält zu werden.

Dritter Auftritt.

Vorige. Rath Berg.

Berg. Der Ihrige.

Rauning. Sie kommen spät.

Berg. Dies und jenes Geschäft. Nun das Gut —

Rauning. Ist endlich mein.

Berg. Gut für Lestenfeld, daß diese Träumerey ein Ende hat! Aber die Stadt schreyet.

Rauning. Ueber mich?

Berg. Und mich und Lestenfeld. Alle alte Herren, die dort bey seinem Vater ihr Pfeischen in den geraden Alleen geraucht haben, wüthen. Herr Sekretär Ramstein fiel mit hohem Enthusiasmus auf mich zu.

Rauning. Was wollte er?

Berg. Es war lang. Er hat Freundschaft, Weib, Kind, Madam Lestenfeld, und alles von vorn an, und dann wiederum Madam Lestenfeld, recht artig gemischt und mit hoher Pracht vorge tragen, daby von Seelenruhe, Nechenschaft und

Frauenstand.

6

Bettelstab ein langes und breites geschwächt. — Kurz — er hält etwas auf Madam Lessenfeld.

Rauning. Und sie hält etwas auf Namstein.

Berg. Sie gehen zu weit, ich stehe nur für ihn.

Rauning. Und ich für sie! — Wen hatte sie zum Vertrauten? Sie hat für ihren Mann bezahlt; kann sie das ohne Namstein? — Dank, lieber Berg! — Land, Land, Land! möchte ich rufen.

Berg. Wie können Sie aber —

Rauning. Das ist meine Sorge. Lessenfeld ahndet schon so etwas; er getraut sich nur noch nicht zu denken, daß er es glaubt. Er ist kalt gegen Namstein —

Berg. Hm — Sie sind Nebenbuhler auf dem Wege der Ehe, in der Meinung des Publikums.

Rauning. Nicht doch. — Namstein predigt für die Frau — also hat sie geklagt, über ihren Mann geplagt; er wird ihr Recht geben; das gefällt ihr. Sie, schön, artig, jung — Namstein, frey, reich, ein Mann von Kopf — und diese Leute sollten sich nicht lieben?

Berg. — Sie lieben sich. Aber —

Rauning. Sie müssen sich lieben. Der Weihrauch fällt, Madam hören auf ein Wunder

zu seyn, und müssen von ihrem Altare horab,  
oder —

B erg. Dass Weiber so schwer weibliche Tugend  
gelten lassen.

R a u n i n g . Das war platt gesagt.

B erg. So widerlegt man nicht.

R a u n i n g . Und so klagt man nicht an. —  
Ich begreife Liebe, Güte, Großmuth — jede Tu-  
gend einzeln. Aber das Zusammentreffen aller  
Tugenden in dem reizendsten Einklang, wie es die  
Lestensfeld affektiert — bringt mich auf — denn es  
ist Taschenspielerey.

B erg. Falsch gespielt, ich gebe es zu. Indes  
gewinnt sie dadurch.

R a u n i n g . Sie kann aufhören zu gewinnen.

B erg. Wenn Sie Lestensfeld lieben wollten,  
allerdings. — Wer weiß? Er gefällt sich hier bey  
Ihnen —

R a u n i n g . Gut. Ich will jedermann gefallen;  
was geht aber jedermann mich an?

B erg. Hätten Sie Lestensfeld nicht geliebt?

R a u n i n g . Ich habe ihn für eine konvenable  
Partie gehalten.

B erg. Nicht geliebt? Und dennoch treiben  
Sie es mit der Referentenstelle für ihn sehr ernst:  
lich — sehr —

Rauning. Aus Mitleid. — Er muß ewig mein Schuldner bleiben müssen, und fühlen wie viel ich vermag. Lieben? Euch lieben? Da wäre mir die Konvenienz eines alten Amtmanns, der zu seinen Schafen, Kühen und Scheuern mich mit ins Inventarium setzen wollte, mehr werth als eure Liebe.

Berg. Ob sie das wohl alles glaubt, Margarethe?

Margrethe, die hinten arbeitet. O ja, mein Herr.

Berg. — Ihr Herz ist also frey?

Rauning. Und wird es bleiben.

Berg. Sie werden Sich nicht verheirathen?

Rauning. Darnach es fällt.

Berg. Aha. Verheirathen also, und doch ein freyes Herz behalten?

Rauning. Wenn ich anders vernünftig bleibe.

Berg. Brav! Das ist mein System! — Darf ich mich Ihnen antragen? Unsere Vereinigung würde unserm Haussleben den Reiz des Pikantern geben.

Rauning. Haha! Vorausgesetzt, daß wir immer in Gränzstreitigkeiten bleiben würden.

Berg. Unsere Kabinette zu üben — ja.

Rauning sieht ihn an und lacht.

Berg lacht auch.

Rauning. Wenn wir sonst nur etwas auf  
einander hielten!

Berg. Wagen wir es?

Rauning. Lachend. Immerhin.

Berg. Höchst. Mann und Frau?

Rauning. Ja nun — ja.

Berg verbiegt sich. Sehr verbunden.

Rauning. Ich bin besser, als Sie glauben.

Berg. Denken Sie von mir, daß die Extreme  
sich berühren?

Rauning verneigt sich. Wir sind einig.

Berg. Unsre Heirath — darf ich sie bekannt  
machen?

Rauning. Morgen — wenn ich auf das  
Gut gefahren bin. Widerwillig. Wenn ich zurück ge-  
kommen bin, spricht niemand davon.

Berg. Das gefällt mir. Der Ihrige. Geht.

Rauning. Adieu.

Berg kommt zurück. Jetzt, zum Beyspiel, hätte  
ich gern Ihre Hand küssen mögen — aber es ist  
außer meinem Plane.

Rauning. Auch ziemlich außer dem meinigen.

Berg. Himmel, wie sind wir für einander  
geschaffen! Geht ab.

Margrethe sieht ihm nach und geht vor. Huhuhu —  
mich friert.

86 Frauenstand.

Nauning. Warum?

Margrethe. Vor der Ehe. Es ist wohl nur Spas —

Nauning. Voller Ernst. Dieser Mensch hat seine schiefen Richtungen — das ist wahr — aber dabeypbleib's; er hält etwas auf seine Schiefeiten — und noch mehr, er wird mir nicht verbogen werden.

Margrethe. Ey ey —

Nauning. Diese Gattung Menschen ist sehr brauchbar. Sie arbeiten ihren Vormittag fleißig weg, führen Nachmittags eine Intrige gut genug durch, fournieren Abends eine heitere Konversation, und schließen bey allem dem Sonnabends ihr Hausbuch richtig ab. Sie nähern und amüsieren; so geht das Leben erträglich zu Ende.

V i e r t e r A u f s t r i t t.

---

Vorige. Hofrath.

Nauning. Was führt Sie zu mir? — Es ist Mittag — man wird auf Sie warten; ich behalte Sie nicht.

Hofrath. Ihre gute Laune führt mich her.

Nauning. Bringen Sie keine mit zu mir?

Hofrath. Ich komme von Hause.

Rauning. Das Kompliment amüsiert mich nicht. Es ist unartig gewesen. — Wollen wir spielen?

Hofrath. Ich bin sehr zerstreut.

Rauning. So reden Sie. Oder soll ich reden? Gut. Wovon? Von Moden — Hm! Sie sind ein Gelehrter! Lästern ist gar zu ordinär.

Hofrath. Offenherzig — ich bin übel daran, und hoffe hier bessern Mutth zu holen.

Rauning. Kann werden, mein Freund.

Hofrath. Ach!

Rauning. Soll ich nicht mehr erfahren? So kann ich nicht mehr antworten. — „Ach!“ — So nun sind wir fertig.

Hofrath. Mein Onkel will heirathen —

Rauning nimmt eine Arbeit. Ze nun —

Hofrath. Auf und abgehend. Meiner Frauen Schwester.

Rauning. So bleibt das Geld in der Familie —

Hofrath. Denken Sie Sich meine Verlegenheit — Namstein hält auch um sie an. Scherz oder Ernst, es quält mich.

Rauning lächelt, legt die Arbeit weg. Welcher von diesen beiden wird abgewiesen?

88 Frauenstand.

Hofrath. Doch wohl der On —

Rauning. Rasch. Nein! — Nein, der Onkel wird nicht abgewiesen. Sie sieht ihn lachend an. Der Onkel wird nicht abgewiesen.

Hofrath läuft. Warum nicht?

Rauning arbeitet, und lächelt in sich. Weil Namstein nicht angenommen wird.

Hofrath. Wissen Sie das?

Rauning sieht ihn an. Ich — schließe so.

Hofrath. Ich muß Ihnen sagen, ich halte die ganze Sache für einen angelegten Plan meiner Frau, um —

Rauning. Schalhaft. Nun — Gedehnt! Nein — das nicht. Es ist wohl mehr ein Plan von dem angstlichen Namstein, Sie sicher zu machen.

Hofrath. Wen?

Rauning. Sie.

Hofrath. Mich?

Rauning. Den gestrengen Eheherrn, ja. — Er weiß, daß er nichts dabei wagt. Gleichgültig. Denn immer wird das Ansehen der Frau dem Kinde den Onkel geben, und er deckt seine Verzehrung.

Hofrath. Verehrung? Wessen?

Rauning lacht. Wessen? Sie lacht wieder.

Hofrath. Ihr Lachen giebt mir ein übles Verhältniß.

Rauning. Hätten Sie — Sie steht auf. Lieber Himmel — hätten wir einander — Meinten Sie etwas andres —

Hofrath. Bitter. Mit zwey Worten — Sie glauben, Namstein sey in meine Frau verliebt?

Rauning. Und wenn er es wäre — so ist Ihre Frau —

Hofrath. Unschuldig wie ein Engel!

Rauning. Darauf schwöre ich.

Hofrath. Das können Sie, das müssen Sie.

Rauning. Sie nehmen mich —

Hofrath. Wie Sie Sich geben. Ist auch dies engelgute Weib vor Euren Zungen nicht in Sicherheit, dann schützt keine Tugend mehr.

Er will gehen.

Rauning. Mit angenommenem Schrecken. Lestensfeld —

Hofrath. Sie, die den Spiegel ihrer Seele so klar auf dem Gesichte trägt!

Rauning. Werden Sie auch hören?

Hofrath. Nein! Nein, ich habe schon zu viel gehört. Er greift nach Hut und Stock. Oder — ja. Nennen Sie mir das Geschöpf, das sie verführte, daß Sie, Sie an meiner Frauen Ehre — Nennen Sie mir es.

Rauning. Das will ich.

Hofrath nimmt nun Hut und Stock und stellt sich zu ihr.  
Ich höre.

Rauning setzt sich. Lestenfeld, wie behandeln  
Sie mich?

Hofrath folgt ihr. Den Namen!

Rauning. Ramstein ist ein ehrlicher Mann.

Hofrath. Das ist er.

Rauning. Fühlt er Neigung für Ihre Frau,  
so ist er auch edel genug, sie ihr zu verschweigen.

Hofrath. So kenne ich ihn.

Rauning. Und Ihre Frau ist —

Hofrath. Ist einer Niederträchtigkeit unsäg-  
lich — unsfähig.

Rauning. Kalt. So haben Sie nichts zu  
fürchten, und das zarteste Gefühl ist unverletzt.

Hofrath. Wer sprach Ihnen von dieser Ver-  
ehrung anders? Wer nennt meinen Namen und  
lächelt? Wer lächelte es Ihnen zu, daß Sie mir es  
zulächeln könnten? Nur einen Namen. Einen  
nur — aus Varmherzigkeit — Wer?

Rauning steht auf. Dieser — jener — Hart.  
Was weiß ich!

Hofrath. Also die Stadt?

Rauning. Sie sind wütend. Ich ließ Sie  
dabey; ich hatte jemand zu nennen, Ihre Naserey  
aufzuhalten.

Hofrath. Und meine Frau, die dem Kinde den Onkel giebt — Allerliebst!

Rauning. Den Onkel glücklich zu machen — ja.

Hofrath. Und das Lächeln zu allem diesem, das allerliebste Lächeln!

Rauning. Wie man lacht — nun — wie ich oft lache. Genug. Traurig. Sie sehen, jetzt lache ich nicht. Sie haben Dinge hingeworfen, die auf gewisse Bagatellen — deuten konnten. In dem Sinne habe ich geantwortet, und bin trostlos, daß ich nur den Schein haben sollte, an der guten Frau zu sündigen.

Hofrath. Sie haben mir ein Gefühl gegeben, das Sie mir nun nicht mehr nehmen können.

Rauning. Ihr Gefühl darf ich jetzt weniger achten, als die Verlezung meiner eignen Delikatessen. — Sie kommen daher, scheinen gekränkt, reden einsylibig, und verleiten mich in Ihre Idee zu gehen. Denn — was wurmt in Ihnen, weshalb Sie hier klagen, Trost suchen wollten? Welcher Sünde wollten Sie denn Ihre Frau zeihen?

Hofrath. Ich hatte nicht —

Rauning. Gegen Ihre Frau hatten Sie etwas — Keine Widerrede — es war gegen Ihre Frau. Es war keine Kleinigkeit, denn es sollte mir mit Rücksichten gesagt werden — mit Egards. — Es liegt tief unter Ihrer Brust, weshalb Sie

hierher gekommen sind, was noch zurück ist — und das betrifft die Frau.

Hofrath. Gleichviel, ich —

Rauning. Nein, mein Herr —

Hofrath. Genug, ich sehe, Sie wollten meine Frau nicht absichtlich kränken, und —

Rauning. Hestig. Genug! Stolz. Nein, mein Herr, Ihr „Genug“ bestimmt das meine nicht. Noch ein paar Worte habe ich zu Ihrem Uebermuthe zu reden, ehe ich Sie entlassen werde. Ueber Namstein habe ich gelacht. Sie hielt ich für vernünftig genug, der Tugend Ihrer Frau gewiß zu seyn. Ich habe eine Schwäche genannt, davon Ihre Frau die zufällige Ursache ist, die sie nicht begeht. Wer ihr aber durch Wort und Be tragen schadete, waren Sie! Sie, mein Herr, Sie, der selbst sagte, ich halte es für einen angelegten Plan meiner Frau, und dem nun nach der Zwey deutigkeit, womit er von dem bessern Weibe sprach, der eheliche Don Quixote schlecht ansteht.

Hofrath. Wohl. Ich will Ihnen sagen, was ich auf dem Herzen hatte, um nicht an meiner Frau zu sündigen, wenn ich schweige. Ich bin Vormund meiner Schwägerin. Fast alles Vermögen derselben, die liegenden Gründe ausgenommen — ist für mich ausgegeben und dahin. Nun will sie heirathen; das Vermögen muß also da seyn. Meine Frau hat sich in meine Einrichtungen nie gemischt; der Onkel

aber hebt oft den Zeigefinger, und Namstein spricht laut. So standen die Sachen, da auf einmal beide um das Mädchen anhalten.

Rauning. Nun?

Hofrath. Habe ich meine Frau im Verdacht, daß sie diese Bewerbungen nur zum Schein angesellt hat, um — um —

Rauning. Sie zur Nässe zu bringen.

Hofrath. Hm — so — etwas. Ja.

Rauning zuckt die Achseln. Sie müssen aber auch bedenken, es gilt das Eigenthum Ihrer Schwägerin.

Hofrath. Das ich ersetzen kann.

Rauning. Ihre Frau ist eine gute Wirthin, nicht wahr? —

Hofrath. Ach ja!

Rauning. Also sieht sie dergleichen anders wie Sie. Das ist billig. — Nebrigens — sollten Sie etwa Sich leichter helfen können, wenn das Gut Ihre bleibt — so sind wir ja Freunde. Ich —

Hofrath. Freunde sind ehrliche Leute — und wir haben gehandelt.

Rauning. Aengstlich. Vielleicht beförderte es doch Ihr Arrangement. In solchen Umständen — nehme ich ja gern die Brillanten zurück.

Hofrath. Quälen Sie mich nicht so.

Rauning lacht. Ihre Frau verbinden Sie oben ein. — Die sät, pflanzt, holt, begießt lieber, als —

Hofrath. Weil sie überhaupt eine bessere Landwirthin ist — als — hm, lassen wir das. — Zur Hauptſache — Ich bin nicht so albern, eiferſtig zu ſeyn; ich bin meiner Frau gewiß. Da aber die Stadt auf Namſtein ſieht — mußte ich nicht auf ihn fehen? — Was ſagen Sie?

Rauning. Pausa. Ja — nein. und nein! Nein, Leſtenfeld! — Ihre Frau hat Verſtand, Tu-  
gend, Reize. — Haben Sie bisher geglaubt, daß unter allen Männern Sie der Einzige sind, der das bemerkte?

Hofrath. Nein. Aber —

Rauning. Namſtein, der ſtändig dort ist, ſieht die Frau, anscheinend, leiden; er ist schwärmerisch — das kann Heroismus in der Liebe geben.

Hofrath. O ja!

Rauning. Darum ſind Sie geborgen; denn um fo delikater wird er ſeyn.

Hofrath. Fremder Heroismus kann leicht mehr interessieren, als die Zuneigung des leibigen Mannes —

Rauning lacht. Das ist wahr. — Aber — Ernst. dagegen ist der Charakter Ihrer Frau Bürger.

Hofrath. Schnell und mit Wärme. Diese Sicherheit ehre ich. Sonst — Pausa. habe ich aber auch keine. Wie? Da ſehe ich denn doch gefährlicher, als ich es Anfangs übersah.

Rauning. Die Reflexion muß ich machen, daß, wenn jemals Ihre Frau gegen Namstein gewisse Verbindlichkeiten erhalten sollte —

Hofrath. Verbindlichkeiten? Welche?

Rauning. Wenn nun — vergeben Sie der Freymüthigkeit — bey Ihrer jetzigen Lage, Ihrer Frau Geldbedürfnisse entstanden; diese würde Namstein, reich wie er ist, gern befrie —

Hofrath. Empfindlich. Beruhigen Sie Sich. Meine Frau hat Ehre.

Rauning. Delikat. Eben darum! Wenn nun ein Zudringlicher — Sie kennen die Güte, die Liebe Ihrer Frau noch nicht. Wenn ich nun weiß, daß sie ganz in der Stille für Sie, bey Simoni, Wechsel ausgelöst hätte?

Hofrath. Wie kann sie das? — Sie frapieren mich! Ihre Kapitale stehen unangegriffen. Wovon hat sie —

Rauning. Von Ersparnissen — natürlich! Allein die Liebe ist unendlich. Wer gut ist, will edel seyn. So könnte immer aus Liebe für Sie am Ende Verbindlichkeit für Namstein entstehen. Verbindlichkeit ist bey guten Seelen nie ohne Dankbarkeit; und Dankbarkeit ist eine Pflicht, die schöne Seelen immer reich abtragen. So könnte —

Hofrath. Ich verstehe, was Sie sehr wohl verstehen! — Ich reimt mancherley — daß — Dank! Sie retten mich von einem Abgrunde.

Manning. Der noch sehr fern ist; allein —  
 Hofrath. Nicht ganz so fern. — Mit hoher  
 Empfindung spricht Namstein von meiner Frau —  
 mit feinen Entschuldigungen sie von Namstein —  
 er und sie kalt von seiner Heirath. Es sind mehr  
 Wechsel eingelöst, als die von Simoni. Ich  
 glaubte, Berg habe etwa — Nun hat meine Frau —  
 und woher? — Gott im Himmel!

Manning. Sobald Namstein Ihre Schwä-  
 gerin heirathet —

Hofrath. Bin ich beruhigt! Wenn er aber  
 das nicht thäte?

Manning. Dann — lässt sich weiter davon  
 reden. Sie sieht nach der Uhr. Es ist spät. Adieu  
 Lestenfeld!

Hofrath. Vergeben Sie mein Auffahren?  
 Er küsst ihre Hand.

Manning. Wie — ich sollte Ihnen die  
 Liebe für Ihre Frau vergeben? Nimmermehr! —  
 Adieu! — Nun, warum gehen Sie nicht?

Hofrath sieht sie lange an. Es ist gewiß, daß ich  
 nirgend — nirgend am rechten Platze stehe. —  
 Bedauern Sie mich. Geht ab.

Manning sieht ihm nach. Sieh, Margaris, der  
 Mensch ist ein Gelehrter, hat aber keinen Men-  
 schenverstand.

Fünfter Auftritt.

Mamsell Rauning. Margrethe.

Margrethe, die im Fond gearbeitet, und mit den Zeichen der Ungeduld und des Unwissens hier und da Theil genommen hat, geht vor. Er dauert mich. Er hat Sie doch gern —

Rauning. Mich? — Meine Spiegel, meine Ringe, meine Zimmer, die Großen, die hierher kommen, in deren Mitte er sich groß dünkt, das erhebt mich in seinen Augen zu einem Etwas. Ein Narr betet ein Nichts an, was kümmt das mich? Solche empfindelnde Knaben, solche hoch gehende Thoren, haben mich um meine Jugend gebracht. Mit Thränen und Versen hat der Mensch seine Frau gefangen; und, wie ein Knabe sein Spielzeug, opfert er sie um jede Posse auf, die man ihm vorwirft. — Wäre die Lessenfeld nicht eine so grobe Taschenspielerin, sie könnte mich dauern.

Margrethe. Wenn sie es nun nicht wäre?

Rauning. Sie ist's, sie ist's, sage ich Dir! — Gut können wir seyn; aber nicht fest und gut zugleich. Gar, wie diese, fest, gut und liebens-

Frauenstand.

7

würdig zugleich ist eine Lüge. — Wenn man den  
Rath Berg so behandelt, wie ich den Lessenfeld,  
wird er lachen, vergnügt mit mir zu Mittage  
essen —

Margrethe. Wird aber auch nie um Sie  
betrübt seyn —

Nauning. Desto besser für ihn!

Margrethe. Wird sich nie nach Ihnen sehnen.

Nauning. Was liegt daran?

Margrethe. Wenn Sie frank sind —

Nauning. Kommt der alte Doktor.

Margrethe. Nicht an Ihrem Bettel sitzen  
und —

Nauning. Meine Suppe —

Margrethe. Der Hofrath quälte sich freys-  
lich — Aber, denken Sie, wie gut muss man sich  
seyn, wenn man nachher sieht, daß es nur blinder  
Lärm war! Ich weiß nicht warum — aber eben  
jetzt gefällt mir der Hofrath recht wohl, und ich  
möchte wohl an seiner Frauen Stelle seyn! Wenn  
die beiden sich versöhnen — haben sie alles, was  
auf Erden glücklich macht — und wir ärgern uns.

Nauning. Bis dahin hat es Zeit. Die Harze  
hat mir Appetit zu meiner Suppe gegeben. —  
Komm — beym Frisieren wollen wir den Narren  
auslachen. Sie gehen ab.

Sechster Auftritt.

In des Hofraths Hause.

Namstein. Hernach Friedrich.

Namstein allein. Niemand hier? — Ich glaube, die Leute sind am Tisch eingeschlafen. Ob ich's abwarte? — Er sieht sich. Das kann aber lange dauern, und ich möchte doch wissen woran ich bin. Er klingelt. Endlich regt sich etwas.

Friedrich. Ah Sie sind da?

Namstein. Schon gegessen?

Friedrich. Bewahre! Kommt er noch — kommt er nicht — das weiß kein Mensch. Da steht die gute Frau am Herde, verbrennt sich das Gesicht, damit, wenn er ja noch käme, er nicht am Essen merken soll, daß man lange gewartet hat.

Namstein. Die gute Frau! —

Friedrich. Bedauert sie jemand von uns — gleich lächelt sie — oder erzählt etwas — ja — wenn denn aber so im Erzählen die Thränen auf den Herd fallen —

Namstein. Bitte Er sie auf einen Augenblick zu mir hierher.

Friedrich. Sogleich. Er geht und kommt zurück.  
Sehen Sie mich einmal an.

Namstein. Nun?

Friedrich. Ich war sonst kein häßlicher Kerl — aber jetzt — es ist ein Spektakel wie ich aussehe. Warum? Da ist keine Ordnung — keine Ruhe, keine Zeit zur Arbeit, keine Zeit zum Essen, kein Kirchgang — und so fällt der Mensch von Kräften. Will er sich hervor arbeiten — es geht nicht. Er muß kaput gehen und das partoutement! Warum? — Kaput gehen muß er! Ja das ist ein Leben — Geht ab.

Namstein. Ein verderbliches Leben! Und wie helfen? Gut ist Lestenfeld, aber ohne Festigkeit. Er kennt die Welt nur aus Büchern, und —

### Siebenter Auftritt.

---

Hofräthin. Namstein.

Hofräthin. In einer feinen Leinwand-Schürze und braunen Handschuhen. Namstein, es geht Ihnen gut. Meine Schwester hat Sie herzlich lieb.

Namstein. Wirklich?

Hofräthin. Das hätten Sie nicht schon gewußt?

Namstein. Vermuthet; gewußt nicht —  
Ach das liebe natürliche Mädchen! Nun habe ich  
nichts mehr zu wünschen.

Hofräthin. Der Onkel hatte zuvor schon  
seinen Wunsch zurück genommen.

Namstein. So kostet mein Glück niemanden  
eine trübe Stunde.

Hofräthin. Dennoch.

Namstein. Wem?

Hofräthin. Namstein — die Vorsicht prüft  
Ihre Freundschaft für meinen Mann.

Namstein. Da bin ich, mit Seele und Ent-  
schluß. O ich liebte ihn von Jugend an —

Hofräthin. Sie sind älter geworden —

Namstein. Mit Lestenfeld —

Hofräthin. Erfahrner —

Namstein. Darum weiß ich, was ich an  
ihm besitze.

Hofräthin. Wollen heirathen?

Namstein. Ihre Schwester, und will  
Ihrer und seiner würdig bleiben.

Hofräthin. — Würden Sie der Freundschaft  
ein Opfer bringen können, auf Kosten der Liebe?

Namstein. Ich nehme nie mein Wort zu-  
rück — aber ich gebe es mit Bedacht —

Hofräthin. Ich rede nicht zu.

Namstein. Was heißt hier — auf Kosten  
meiner Liebe? Verzicht?

Hofräthin. Nein. Verzug.

Namstein. Wer verlangt ihn?

Hofräthin. Verlangen — Niemand; am  
wenigsten mein Mann, ohne dessen Wissen ich rede.  
Ob ich wünschen soll — entscheiden Sie. Man  
sagt mir, Leisnfeld habe meiner Schwester Ver-  
mögen in Bergwerken riskiert — muß er dies  
Vermögen jetzt heraus geben — so ist er gestürzt.

Namstein. Er bezahlte —

Hofräthin. Ich kenne Ihre Güte; aber  
Sie kennen auch das Ehrgefühl meines Mannes.  
So wie Sie die Heirath erklären, zahlt er und  
richtet sich zu Grunde.

Namstein. Ich kenne ihn; das würde er.

Hofräthin. Und möchte es. Aber — er,  
der mich noch glücklicher zu machen viel aufopferte,  
dessen großes Talent das Streben nach glänzendem  
Glück so verzehlich macht — wie würde er ver-  
spottet, gehemmt, vernichtet werden! Soll nun  
Ihr Glück ihn ganz zu Grunde richten?

Namstein. Beym Himmel nicht.

Hofräthin. So gäbe es nur Ein Mittel —  
meinen Mann zu erhalten und auch das Ehrgefühl  
zu schonen — das seines Lebens Herz ist. — Meine  
Schwester ist jung — sehr jung. Wenn Sie nun

meinem Mann erklärten, Sie wollten aus eigner Bewegung noch warten. Zwey Jahre gehen bald hin, indeß erholt sich mein Mann — Was sagen Sie? —

Namstein. Es ist ein Opfer.

Hofräthin. Ach ich habe zu viel gefordert! Vergeben Sie. Das forgsame Weib darf ja Dinge erbitten, damit der entschloßne Mann nicht entgegen kämpfe.

Namstein. Es kostet mich viel — aber ich fühle die Nothwendigkeit; ich warte. Wenig Menschen werden es begreifen — wenig Menschen sind Freunde.

Hofräthin. Namstein — die Opfer der Freundschaft erquicken und glänzen nicht. Sie geben Genesung, Leben und Wonne — und nehmen zum Lohne — genügsam eine Thräne hin. Namstein, Sie sind ein guter Mensch, ein treuer Freund, ein Freund, wie ihn mein guter, guter Lestenfeld verdient!

Namstein. Gut ist Lestenfeld. Wäre er nur —

Hofräthin. O so lange er in diesem Herzen erkannt wird — mag die Welt von ihm sagen, was sie will.

Friedrich kommt. Eben kommt der Herr die Gasse herauf.

Hofräthin. Man soll gleich anrichten.

Namstein. Ich selbst trage auf Verzug an.

Hofräthin. Tausend Dank. Ich hätte gern noch — Nur Eines: Mein Mann hat viele Geschäfte — wenn er zu Seiten lebhaft — wollen Sie —

Namstein. Auch ich bin zu lebhaft.

Hofräthin. Zwei solche Freunde! Ach Namstein, mein Mann ist gut! Er ist so gut!

Namstein. Ihre Augen sind roth von Thränen.

Hofräthin. Nicht doch. Ueberhaupt müssen Sie meine zu große Nängstlichkeit nicht meinem Mann anrechnen. Er hat viel Geduld damit. Friedrich! — Da bin ich auch noch in dem Kükens anzuge. Sie zieht die Handschuhe aus.

Friedrich kommt.

Namstein. Gleiben Sie doch so.

Hofräthin nimmt die Schürze ab und giebt sie Friedrichen. Lassen Sie mich Lessenfelden gefällig seyn; er sieht mich gern so. Sie rangiert ihre Brasseletten.

Namstein. Gute, treffliche Frau!

Achter Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Vergieb mir, Sophie, ich komme spät; es ist unartig, und ich will genauer werden. Berg ist mit uns, er ist schon oben, empfange ihn.

Hofrathin. Gleich. Namstein, zanken Sie doch mit dem Manne, daß er mir das Ansehen geben will, als tyrannisierte ich ihn mit der Stunde, wo er essen will. Wenn Sie es recht arg machen, sollen Sie ein Couvert haben. Geht ab.

Neunter Auftritt.

Hofrath. Namstein.

Namstein. Meine Essstunde ist zwar vorbei — doch ich bleibe bey Euch.

Hofrath. Hast Du in meinem Hause jemand Geld geliehen?

Namstein. Ich? — Wie kommst Du zu der Frage?

Hofrath. Ist meine Frau Dir schuldig?

Namstein. Nein.

Hofrath. Du hast ihr also kein Geld gegeben?

Namstein. „Geliehen — gegeben?“ Vers wechselt Du die Wörter zufällig, oder —

Hofrath. Könnte das Dir auffallen?

Namstein. Du bist so gespannt, daß ich auf jede Sylbe von Dir achte.

Hofrath. Ja oder Nein!

Namstein. Ich habe ihr weder geliehen noch gegeben.

Hofrath. Gewiß nicht?

Namstein. Ich habe Nein gesagt.

Hofrath. Gut, gut.

Namstein. Was ist Dir, was widerfährt Dir? Nede offen mit mir —

Hofrath. Ein Liederlicher und ein Haus-tyrann, wofür ich Euch gelte — dem fordert man keine Offenheit mehr ab. — Neden wir von etwas anderm —

Namstein. Von etwas, was Dich sanfter machen, Dich mir näher bringen kann. Ich werde Dein Schwager.

Hofrath. Trappiert. Gewiß? Freudig. Ist das gewiß?

Namstein. Zweifelst Du denn an Allem?

Hofrath. An vielem, seit kurzem. Wirst Du mein Schwager? Gutmuthig. Das ist mir lieb.

Namstein. Und heute Morgen war es Dir —

Hofrath. Jetzt ist mir's lieb. Froh. Recht lieb!

Namstein. Siehst Du nun, wie leicht man einem doch zu nahe treten kann?

Hofrath. Pause. Ich fange an es zu glauben. — Er öffnet seine Arme. Umarme mich. Ich wünsche es in dem Augenblicke von ganzem Herzen.

Namstein tritt zurück. Nur in dem Augenblicke!

Hofrath. Traurig. Ha! — Wir sind Menschen und — ein Spiel der Begebenheiten. Wer weiß, was ich und Du — Nun, laß Dich nicht bitten —

Namstein. Ohne Rückhalt. Er fällt in seine Arme. Von Herzen! — Sie rühren an einander. Wird es Dir an meinem Herzen leichter? O dann bleib lange so!

Hofrath. In derselben Stellung, den Kopf erhaben. Namstein — es ward Dir doch wohl sauer, gegen mich zu handeln?

Namstein ergreift seine Hand. Gegen Dich?

Sie treten aus einander.

Hofrath. Sage mir nur — Es wird mir sauer — und ich bin zufrieden.

Namstein. Was habe ich jemals —

Hofrath. Nein — nichts mehr. Ich bin zufrieden. Wir haben uns umarmt — in dem Augenblicke ging unser beider Unrecht gegen einander auf.

Ramstein. Gut. Nur las mich fragen —

Hofrath. Laß doch, laß doch! Dein Händedruck hat mir die schönen Augenblicke unsrer Knabenzeit zurück gegeben. — Ich habe nichts mehr gegen Dich.

Ramstein. Gewiß?

Hofrath reicht ihm die Hand.

Ramstein schlägt ein. Beide bleiben eine Welle so.

Hofrath. Verfahre billig mit mir.

Ramstein. Bey Gott! ich will so —

Hofrath. Gut, gut. Sie gehen aus einander. Du bist gerührt?

Ramstein. Ich bin's — Du hast da einer Zeit erwähnt, wo wir nicht wußten, was Versöhnung ist.

Hofrath. Mit gefalteten Händen, den Blick zum Himmel. Sie war schön!

Ramstein. Wenn alle Knaben uneins waren, und jedes Spiel sie mehr verfeindete — wir waren einig.

Hofrath fasst seine Hand und wendet sich ab.

Ramstein. Wenn des Abends alle, erschöpft und leer, vom Ballspiel weg — der Stadt zuschließen.

derten — dann gingen wir noch Arm in Arm mit raschen gleichen Schritten dem Ufer der Weser zu. Da verstanden wir die süßen Schauer der Abendstunde im Herbste! Mit feierlicher Wonne folgten wir dem Silbersaden der Weser, weit bis an die hohen Wiesen des grauen Abendgewölkes! Dahinter träumten wir unsere Zukunft, Glück und Unglück — ewige Einigkeit! Da standen wir in stiller Wehmuth, bis das gelbe Laub, das auf uns fiel, an die Vergänglichkeit uns mahnte! Fester umfassten wir uns, und boten ihr Trost — Ach — könnte ich Dich jetzt an jene Ufer führen und fragen: Wer von uns hat Wort gehalten? Lestenfeld, wir sind uns fremd geworden. Was man Dir statt der Gefühle jener Zeiten gegeben hat — wird nie die Probe dauern.

Hofrath. Ja, das waren felige Tage! Wer hat nicht Stunden, wo er gern die späteren Spielswerke gegen die Unschuld des Knaben vertauschen möchte? O Ramstein, da hatten wir noch keine Leidenschaften, da hatte die Welt uns ihren Stempel noch nicht gegeben.

Ramstein. Wie haben wir da nicht Pläne für die Zukunft gemacht! Du — einen Landdienst; ich, einen in der Nähe. Ich kein Glück ohne Dich; Du keine Freude ohne mich. Rief uns dann die tiefe Abendglocke heim, so kehrten wir voll Muth und Willen für das Gute zurück nach

der Stadt. Dort rannte, fuhr, verkehrte alles im Tumult — Noch einmal lauschten wir nun am Thore nach dem stillen Zeugen unseres Bundes, und das Rauschen der Weser fern herüber mahnte uns an den Schwur der Freundschaft.

Hofrath. Mein alter Vater hieß uns dann — weist Du noch? — Orest und Pylades.

Ramstein. Und alles, was uns sah — sah uns gern, und wußte, daß wir unzertrennlich waren, und die ganze Stadt hieß uns zuletzt Orest und Pylades — Das waren Zeiten — gute Zeiten!

Hofrath. Sie sollen uns wieder kommen. Die Zeit soll wieder kommen, wo jede Geschicklichkeit und jede bessre Art dem, der sie hatte, zuwider war, weil sie den andern verdunkeln konnte.

Ramstein. Und jedes Glück — Lestensfeld — ich halte Wort! Ich halte gewiß Wort.

Hofrath. Wo wir uns mit sanfter Liebe leiteten —

Ramstein. Und so manches Gute aus diesem Bunde keimte —

Hofrath. An einem schönen Feste wollen wir diese Zeit erneuern. Wenn soll Deine Hochzeit seyn?

Ramstein. Mein lieber Lestensfeld —

F r a u e n s t a n d .      III

Hofrath. Bruder! Gieb mir den Namen!  
Gieb mir bald das Recht dazu, laß Deine Hochzeit doch recht bald seyn.

Namstein. Lieber, guter Bruder — so ganz früh noch nicht. Denn —

Hofrath. Nur in diesem Monat noch.

Namstein. Nein, mein lieber —

Hofrath. Nicht?

Namstein. Wohl mir, daß des guten Mädchens Blüthe, so wie sie täglich mehr sich entwickelt — mir beschieden ist! Allein sie ist so jung, so gar jung noch — Laß immer Dein gutes Weib sie zu den ernsten Pflichten vorbereiten, die ihrer warten.

Hofrath. Nach einer Pause. Wehmüthig. Namstein!

Namstein. Ernstlich. Sterbe ich in zwey Jahren —

Hofrath. So lange willst Du es trainiert wissen? —

Namstein. Trainiert?

Hofrath. Oder aufgeschoben. Zwey Jahre?

Namstein. Aus Wahl und Ueberlegung — Sterbe ich in den zwey Jahren, so erhält sie dennoch ein Witthum von —

Hofrath. O geizig bist Du nie gewesen. Vielleicht warst Du nur gar zu freygebig gegen meine Anverwandten. Namstein — Namstein!

Namstein. Was ist das?

Hofrath. Zwey Jahre? — Bleibst Du dabei?

Namstein. Ja. — Aber was ist Dir? Das Blut steigt Dir ins Gesicht.

Hofrath. Ich fühle so etwas. —

Namstein. Warum? Wie ist's?

Hofrath. Du hast unsrer Knabenzeit erwähnt. An eine Saite hast Du gegriffen, die tief im Innersten meines Herzens Dir wiederkönte — und kannst mich doch betrügen?

Namstein. Betrügen! Ha, das ist —

Hofrath. Mein Weib kommt. Sie hat Dich eingeladen — schlage es aus.

Namstein. Du weisest mich von Dir weg?

### Zehnter Auftritt.

---

Vorige. Hofrathin.

Hofrathin. Es ist angerichtet, und weil mein Mann so spät gekommen ist, kriegt er zur Strafe die böse Ecke am Tische. Sie nimmt Namsteins Arm. Wollen wir gehen —

Namstein. Liebe Lestenfeld, ich kann nicht bleiben.

Hofräthin. Nicht bleiben?

Namstein. Ich habe einen Auftrag Ihres Mannes, ich kann nicht mit Ihnen essen.

Hofräthin. Er gebe seine Aufträge zu gleicherer Zeit.

Hofrath. Laut. Es eilt, Sophie.

Namstein. Adieu, Madam!

Hofrath. Stark. Namstein!

Namstein. Was?

Hofrath. Wir sprechen uns heute noch.

Namstein. In Gottes Namen!

Geht ab.

### Erlster Auftritt.

---

Hofrath. Hofräthin.

Hofräthin. Er geht?

Hofrath. Er geht!

Hofräthin. Er schien —

Hofrath. Traurig. Ja, er scheint! Ganz recht. So manches schien bisher, und ist nicht was es scheint, daß ich endlich — Zu Tisch, Sophie!

Geht ab.

Hofräthin steht einen Augenblick nachdenkend, dann  
rast sie schnell aus der Thüre: Friß, Friß! —

Friß. Von innen. Ich komme.

Hofräthin. Bring Deinen Hut mit.

### Zwölfter Auftritt.

---

Hofräthin. Friß.

Friß läuft her. Da bin ich.

Hofräthin. Geh hin zu Ramstein, er soll  
Dir Bilder geben.

Friß. Bilder, das ist schön!

Hofräthin. Sag ihm, er möchte Dich um  
sich haben, wenn er nicht bey Deinem Vater blei-  
ben wollte.

Friß. Will er nicht mit dem Vater seyn?

Hofräthin. Nein. Ich weiß nicht. Sie setzt  
ihm den Hut auf und streicht sein Haar rund. Fall nicht,  
sey artig. Lauf hin, Du lieber Knabe, sey der  
gute Engel der Freundschaft. Das Kind läuft weg, sie  
trocknet sich die Augen und folgt schnell ihrem Manne.

---

## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Ludwig. Hernach Friedrich.

Ludwig allein. Da gehe ich nun schon sechstehalb Minuten Treppe auf, Treppe ab — und finde keine Seele! Bald wird mir es zu viel für einen Gang, der nichts einträgt.

Friedrich geht mit dem Kästchen durchs Zimmer. Was? Hat Ihn der Kuckuck —

Ludwig. Brülle Er nicht so; diesmal höre ich nichts —

Friedrich. Was ist denn aber —

Ludwig. Sage Er dem alten Herrn Pestenzfeld leise ins Ohr, daß ich da bin. Aber leise —

Friedrich. Wo Eures Gleichen hinkommt, da wird immer leise gesprochen.

Ludwig. Pst! Seine Ehrlichkeit ist zu laut; sie schlägt den Leuten ins Gesicht. Bey so grober

Ehrlichkeit sieht man den Rauch aufsteigen, und merkt erst recht, wo es brennt. — Ein ehrlicher Esel! Kann man aber so einen Kerl nicht gerade an einen Silbertisch Schildwache stellen, so nützt einem ein Eichbaum besser. Das schwätz — das schwätz von seiner Ehrlichkeit so breit und unbeholfen, daß mir mit einem gewandten Dieb oft mehr gedient ist.

*Zweyter Auftritt.*

Ludwig. Lestenfeld. Hernach Friedrich.

Lestenfeld. Das heißt Wort halten, Herr Ludwig. Nun wie steht mein Neffe?

Ludwig. Zu dienen. Der Bankerot und er machen Fronte gegen einander.

Lestenfeld. Daß Gott! — So arg ist es? Können Sie mir seine Lage nicht näher sagen?

Ludwig. Ganz nahe. Er liest aus einem Taschenbuch: „Er war schuldig — an Juden, Christen, Waaren, Verbürgungen für andre —

Lestenfeld. Verbürgungen für andre?

Ludwig. O ja, mein Herr. Die jungen Herren der Art sind alle eine gutherzige Bande. Das zahlt, das schreibt, verbürgt sich, frisch darauf los! Der Wein macht gutherzig, und wenn die Herren

des Nachts um einen Tisch her sich die Hände geben,  
wissen sie nicht mehr, daß es je wieder Tag wird. —  
liest: „Wechseln, Obligationen und Ehrenwortsschulden — die Summe von sechs tausend Thalern.“ Die  
sind aber bezahlt worden —

Lestenfeld. Wovon?

Ludwig. Von der Mamzell Mündel Vermögen.

Lestenfeld. Mein Neffe sollte — Man untersieht sich zu sagen —

Ludwig. Ha — er wird ihr schon ersetzen —  
Das Gut ist ja verkauft, damit —

Lestenfeld. Diese Nachrichten sind also zuverlässig?

Ludwig. Zuverlässig? — In zwey Stunden wollte ich Ihnen sagen können, wie viel Sie selbst dieses Jahr Geld ausgegeben haben.

Lestenfeld. Eine furchterliche Geschicklichkeit.

Ludwig. Die bey uns Geld suchen, sind auch geschickt.

Lestenfeld. Was bin ich für Ihre Gemüthschuldig?

Ludwig. — Hm — das läßt sich nicht wohl taxieren — dürfte ich mir aber morgen Mittag bey Ihnen eine Suppe ausbitten?

Lestenfeld. Immerhin!

Ludwig. Gut, gut. Ich bestelle mein Essen gleich ab. Da plandre ich, da lache ich, trinke ein Glas guten Wein, gehe nachher um die Stadt, und da mache ich allemal so meine besten Spekulationes. Geht ab.

Lestenfeld Klingelt.

Friedrich kommt.

Lestenfeld. Ist der Rath Berg noch da?

Friedrich. Ja.

Lestenfeld. So bitte Er ihn auf einen Augenblick herunter.

Friedrich geht ab.

Lestenfeld. Merkt und sieht die Frau von diesem allen nichts? Sie stehen am Abgrunde — und sie sagt und thut nichts? Zwar, wo man sich eingeräumt hat, seine Leidenschaften zu ehren, wo Thorheit zu Leidenschaft geworden ist und Verkehrtheit für Charakter genommen wird — was kann das Weib da thun?

---

Dritter Auftritt.

Lestenfeld. Nath Berg.

Lestenfeld. Herr Nath — mein Neffe muß wissen, was er von mir zu erwarten hat —

Berg. Wie so?

Lestenfeld. Nach meinem Tode. Ich gehöre nicht zu den alten Leuten, die um Erbschaft geschmeichelt seyn wollen. Er erhält ein Drittel meines Vermögens. Sagen Sie ihm das.

Berg. Ich?

Lestenfeld. Mehr kann ich nicht geben ohne ungerecht gegen andre zu werden. Bedarf er jetzt Geld — oder kann er das Gut wieder kaufen, so zahle ich ihm diese Erbschaft gleich aus — ich zahle sie gern aus.

Berg. Wie kommen Sie darauf?

Lestenfeld. Mein Neffe ist ein Bettler.

Berg. Das sagt —

Lestenfeld. Des Vaters Bruder, der Erzieher — ich! dem Freunde, an dem der Unglückliche wie an seinem Bruder hängt. Er steht vor seiner letzten Entscheidung — wie soll die fallen?

Berg. Eines Theils war Ihr Neffe niemals  
reich —

Lestenfeld. Wohlhabend.

Berg. O — sobald man doch mittelmäsig  
ist, so gilt es gleich, ob man einen Zoll höher  
oder tiefer bleibe.

Lestenfeld. Ist denn hier immer nur von  
Größe oder Niedrigkeit die Rede? immer nur  
von statischer Wichtigkeit? Vaterwürde war vor  
der Königswürde, und häusliche Pflichten vor den  
Staatspflichten. Wollen Sie mich noch nicht be-  
greifen, so frage ich klar: Darf der Mann sein  
Weib betrügen, der Vater sein Kind bestehlen?  
Das frage ich, und fordre Antwort.

Berg. Was ist verloren? Geld!

Lestenfeld. Und was ist mit dem Gelde  
verloren? Vertraulichkeit, Offenheit, Kraft, Manns-  
sinn! Und was hat mein Better dafür eingetauscht?  
Zweydeutigkeit, Trübsinn, Wortlosigkeit; und wo-  
hin soll dies führen? Zum Laster oder zur Ver-  
zweiflung!

Berg. Und was sind denn einige tausend  
Thaler? Nicht genug, um der Welt damit zu  
trocken, und gerade schädlich genug, um damit für  
glücklich gehalten und vergessen zu werden. Einen  
Zug ins Große hat er damit gewagt. Die herr-  
lichste Zukunft zeigt sich ihm, und nichts ist ver-  
loren.

Lestenfeld. Alles! Sein Haussrieden ist dahin!

Berg. Was nennen Sie in diesem besondern Fall Lestenfelds Haussrieden?

Lestenfeld. Unbefangenheit, Unschuld der Sitten, reinen Blick in aller Hausgenossen Angesicht, Liebe für Eigenthum, Muth —

Berg. Nein, mein Herr, Muth hat er durch mich bekommen —

Lestenfeld. Muth den Staat zu modeln und sein Haus zu stürzen.

Berg. Muth, gegen Weichlichkeit und Schwächen zu handeln, dazu bekenne ich mich. Sie haben ihn so weich gebildet —

Lestenfeld. Sanft — nicht weich.

Berg. Dass eine unaufhörliche Neizbarkeit ihn zum unbestimmten Menschen macht —

Lestenfeld. Festigkeit in Grundsätzen, in Gefühlen — Sanftmuth war mein Zweck. Die Grundsätze haben Sie zerstört, die Gefühle lächerlich gemacht, so ward er unbestimmt, und das macht jetzt sein Unglück.

Berg. Von Ihnen hat er die Muth alles mit Leidenschaft zu thun. Ja, diese Muth, mit Leidenschaft und Gluth in alles einzugehen, habe ich zerstören wollen; denn nur der Mann ohne Leidenschaften beherrscht alle, wie sich selbst.

Lestenfeld. Nun denn — Sie haben die Leidenschaften zerstört — Glück zu! Feuer und Wärme haben Sie ausgelöscht, aus ihm gezogen. Da steht er, ein kalter ungewisser Mensch — ohne Herz und Kraft. Was soll nun werden?

Berg. Ohne mich für dießmal weiter einzulassen, eine Frage: — Sind Sie beruhigt, wenn Lestenfeld geheimer Referendar wird?

Lestenfeld. Mein!

Berg. Wie? Sie freuen Sich nicht, wenn —

Lestenfeld. Wenn? — Mein Gott, wie sprechen Sie das — Wenn — so leicht aus, und liegt doch Jammer dahinter, es glücke oder glücke nicht!

Berg. Glückte es nicht —

Lestenfeld. Ist er ein verspotteter Bettler.

Berg. Wir haben noch hundert Wege. Glückt es —

Lestenfeld. So wird er ein gewissenloser Mensch —

Berg. Glauben Sie, daß jeder Referendar —

Lestenfeld. Nicht jedermann ist gemacht, die große Versuchung auszuhalten. Er gar nicht. Dieser Mensch kann ein guter Bürger seyn — stellen Sie ihn höher, so ist er unbedeutend. Aber ich verstehe Sie. Er soll repräsentieren, und Sie

wollen handeln. Figur und einige Annenähnlichkeiten scheinen Ihnen diesen Plan gegeben zu haben.

Berg. Und wenn ich ihn hätte? was würde Ihr Neffe dabey aufs Spiel setzen?

Lestenfeld. Sein Gewissen! Die Wege zum Glück gehen durch den Referendar. Ich sehe schon das ganze Heer der Supplikanten mit Geschenken auf ihn eindringen. Wird der Bettler widerstehen? Mein, er wird nehmen. Nehmen wird er — und der Fluch des Landes ruht auf seinen Erwiderungen! Die Thränen verstoßner Wittwen, verkaufter Waisen werden in heißen Weinen wollüstig an seiner Tafel hinab getrunken, und seine Nachkommen und sein Name sind nach hundert Jahren noch der Gräuel des Volkes, das er verrathen hat!

Berg. Wird er nicht seinen Einfluss bey den Großen für die Menschheit brauchen?

Lestenfeld. Der bezahlte Diener fremder Leidenschaften fühlt nicht mehr für die Menschheit. Der heuchelt dann den Künsten, wenn ja sein därres Herz noch Theil an etwas nähme.

Berg. Und was hatte Ihr Neffe auf Threm Wege erreicht? —

Lestenfeld. Beschiedigung! Sein guter Vater hinterließ ihm einen wohlbehaltnten Herd. Es war kaum daran für Freunde und Notleidende. Treue sollte sich da herum lagern, und aus ihrem Zirkel sollten gesunde Handlungen gedeihen. Der Herd

ist zerstört. Stirbt mein Nesse, so ist kein Platz für Weib und Kind, an dem sie ungekränkt hausen und die Liebe ihres Mannes segnen kann. Die weite Welt ist ihr Witthum — Und das haben Sie — Sie haben es auf Ihrer Seele.

Berg. Der Vorwurf trifft mich nicht.

Lestenfeld. Ja! denn Sie haben ihm Gleichgültigkeit gegen sein Weib gegeben.

Berg. Erfahrung hat sie ihm gegeben.

Lestenfeld. Erfahrung?

Berg. Sie wollen Deutlichkeit?

Lestenfeld. Ja.

Berg. Erfahrung, daß manche Tugend seiner Frau Manier ist.

Lestenfeld. Manier?

Berg. Gut gehaltene Manier. Indess, sobald Manier im Spiel ist — gilt eine wie die andre. Welche die wenigsten Forderungen macht, ist dann die beste.

Lestenfeld. Sie, die Mächte in Thränen zubringt, und dem gequälten Manne nicht eine finstre Milene —

Berg. Wird von Ramstein geliebt.

Lestenfeld. Abschauliche Verleumdung!

Berg. Der zum Scheine ihre Schwester heizrathen wollte; da sie unvermuthet einwilligt — jahrelangen Aufschub fordert.

Lestenfeld. Das glauben Sie alles?

Berg. Ich und Lestenfeld und mehrere.

Lestenfeld. Glauben, daß meine Nichte —

Berg. Geliebt wird.

Lestenfeld. Und daß sie lebt —

Berg zuckt die Achseln.

Lestenfeld. Glauben Sie auch?

Berg. Ich glaube nichts, ich räume Lestenfelden nichts ein. Gleichwohl ist ewige Treue mir ein Märchen.

Lestenfeld. Darum ist mein Neffe so finster?

Berg. Ja. — Aber ich höre den Hofspruch.

Lestenfeld. So fordre ich Sie auf, den Eindruck auf sein Herz zu gebrauchen; ich habe den meinigen verloren. Er soll gegen seine Frau nicht weich seyn, nicht gut — gerecht soll er seyn. Bedenken Sie, was Sie thun. Die Welt achtet wenig der Thränen, die ein gutes Weib einsam weinet — aber — Einer — achtet ihrer doch!

Er geht, ihm begegnen

## Vierter Auftritt.

Hofrath. Hofrāthin. Vorige.

Hofrath. Sie gehen, da wir kommen?

Hofrāthin. Sie sind Nachmittags Ihr Spiel gewohnt, soll ich Ihre Partie —

Lestenfeld. Heute nicht.

Berg. Herr Lestenfeld — ich dachte, ich entsiedigte mich gleich des bewußten Auftrages —

Lestenfeld. Gleich? — Ja. Auch das —

Berg. Gehen wir einen Augenblick auf Dein Zimmer?

Hofrath. Recht gern. Sie gehen.

## Fünfter Auftritt.

Lestenfeld. Hofrāthin.

Hofrāthin. Sie haben Ihren Ring wieder fordern lassen. Wie kommt das? —

Lestenfeld. Ihr Hans wird meiner bedürfen. Ich heirathe nicht. Warum sagten Sie mir

nichts? Sie konnten nichts abwenden, ich hätte es gesagt.

Hofräthin. Mit Namstein habe ich zu Zeiten davon gesprochen.

Lestenfeld. Warum nicht mit mir?

Hofräthin. Da ich ins Haus kam, waren Sie kalt gegen mich —

Lestenfeld. Ich erwartete damals wenig von Ihnen, ich lügne es nicht.

Hofräthin. Sie bewiesen mir zu Zeiten sogar Misstrauen —

Lestenfeld. Ich schäme mich dessen — aber es ist wahr. Unsre heutigen Weiber gefallen mir nicht — an Ihnen fand ich zu viel Gutes, als daß ich es so geradehin für ächtes Gut ohne Prüfung hätte annehmen können.

Hofräthin. Namstein war schon vor meiner Heirath mit Lestenfelden stets bey mir; ich war von jeher gewohnt, ihn als Lestenfelds Bruder anzusehen — so kam es, daß ich über solche Sachen mit ihm sprach — wenn ich ja zu Zeiten sprach.

Lestenfeld. Ich verstehe Sie.

Hofräthin. Ich klage nicht. Ich klage gewiß nicht — aber ich bin nach und nach in eine Schwermuth gerathen — daß ich mir nicht zu helfen weiß.

Lestenfeld. Das sehe ich, und ehre die Geduld, womit Sie tragen — was schwer auf Ihnen liegt.

Hofräthin. Deutnen Sie es nicht auf meinen Mann. Er hat üble Laune — sie verleitet ihn zu Hestigkeiten — aber er liebt mich doch.

Lestenfeld. Darauf schwöre ich. Nur heute scheinen mir seine Blicke ein etwas von — wie soll ich es nennen — von Misstrauen —

Hofräthin. Ach Gott! haben Sie das auch gesehen?

Lestenfeld. Ja.

Hofräthin. Das quält mich, das ängstigt mich —

Lestenfeld. Warum?

Hofräthin. Es ist außer ihm. — Er argwohnt nie. Er hat mich noch nie misstrauisch angesehen, er hat mich noch immer seine Sophie genannt, selbst wenn er ernst seyn wollte; entwischte es seinem Herzen, kaum war es über seine Lippen gegangen, so war auch alles gut. Aber heute nicht.

Lestenfeld. Er ist zerrüttet — düster —

Hofräthin. Haben Sie das auch gesehen? Ach, ich hoffte, meine Liebe sollte es nur befürchten! Einigemal sahe er mich lange an, als forschte er in meinen Augen. Ich richtete sie auf

ihn, bis Thränen sie niederzogen. — Er sah mich starr an, und hieß mich niemals — meine Sophie.

Lestenfeld. Sagen Sie mir, wußten Sie von Namsteins Liebe für Ihre Schwester?

Hofräthin. Daß er sie gern sah — mehr nicht.

Lestenfeld. Er will noch zwey Jahre warten,

Hofräthin. Das ist — däucht mich — recht gut.

Lestenfeld. Mir gefällt es nicht. Wer selbst ausschiebt — liebt nicht.

Hofräthin. Ist das nicht schnell geschlossen?

Lestenfeld. Wer Ausschub will — sucht Ausflucht —

Hofräthin. Namstein —

Lestenfeld. Liebt Ihre Schwester vielleicht nicht —

Hofräthin. Und hält um sie an?

Lestenfeld. Wenn er nun sich selbst täuschte — wenn er sich quält — wenn er sich opfert?

Hofräthin. Aber —

Lestenfeld. Wenn er Sie liebte?

Hofräthin. Mich?

Lestenfeld. Das sagt man hier und da. Wahrscheinlich hat man das Ihrem Manne gesagt, und darum —

Hofräthin. Sie haben mich erschreckt —

Lestenfeld. Das begreife ich. Auch ich  
erschrak —

Hofräthin. Was soll ich darauf sagen?

Lestenfeld. Ob Sie es wissen?

Hofräthin. Nein.

Lestenfeld. Jede Frau bemerkt sonst, wenn  
sie interessiert.

Hofräthin. Sehen Sie selbst — Ist Falsch  
auf meinem Gesichte?

Lestenfeld. Nein — aber Verlegenheit.

Hofräthin. Bekommenheit sogar — ich  
fühle sie —

Lestenfeld. Warum ist das?

Hofräthin. Weil ich mit dem, was Sie  
mir da sagen, viel Unglück in unser Haus kom-  
men sehe.

Lestenfeld. Ihr Mann ist nicht eifersüchtig.

Hofräthin. Das kann er auch nicht seyn;  
aber er wird einen edelmüthigen Freund verlieren.

Lestenfeld. Wer ihm aus der Liebe für  
sein Weib Geheimniß machen könnte —

Hofräthin. Ach Gott, so liebt mich denn  
Namstein, ohne daß ich es weiß —

Lestenfeld. Das ist, was ich glaube.

H o f r å t h i n .    Und mein Mann nicht? —  
Lassen Sie uns gleich zu ihm gehen —

L e s t e n f e l d .    Nein, mein Kind.

H o f r å t h i n .    Ich bin nicht heftig, ich weine  
nicht, klage nicht; ich will mich vor ihn hinstel-  
len, ich will ihm sagen: Lies in meinem Gesichte,  
ob ich schuldig bin.

L e s t e n f e l d .    Hören Sie mich —

H o f r å t h i n .    Die gute Sache muß mir all-  
mächtige Veredsamkeit geben. Er ist ja gut. Er  
wird das sehen, fühlen und ruhig seyn. Ach er  
liebt mich so herzlich, was muß er leiden, da er  
mich für schuldig hält! Lassen Sie uns zu ihm  
gehen.

L e s t e n f e l d .    Nein, mein Kind, es kann ihm  
Misstrauen geben, wenn er Sie durch mich vorbe-  
reitet findet. Auch hat er minder gegen Sie, als  
gegen Ramstein —

H o f r å t h i n .    Er thut ihm Unrecht! Oder  
thut ihm Unrecht!

L e s t e n f e l d .    Wir wollen sehen.

## Sechster Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Ich habe Berg gesprochen, und drücke mit kindlicher Liebe diese Waterhand an Herz und Mund.

Lestenfeld. Nimmst Du an?

Hofrath. Demuthigen Sie mich nicht.

Lestenfeld. Ich bitte Dich —

Hofrath. Ich kann nicht — nein. Nimmer —

Lestenfeld. Du hast Zeit Dich zu besinnen — indeß — sey gerecht.

Hofrath. Ist jemand, gegen den ich es nicht bin?

Lestenfeld. Vielleicht.

Hofrath. Wer ist es?

Lestenfeld. Dein Weib. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Hofräthin. Hernach  
Friedrich.

Hofrath tritt zurück und sieht dem Onkel nach. Bin ich ungerecht gegen Dich?

Hofräthin. August!

Hofrath. Bin ich es?

Hofräthin. Du hast gewiß Gefühl für die Lage, worin mich das Wort gesetzt hat.

Hofrath. Man spricht mir also Herz, Ehre, Willigkeit und Treue ab —

Hofräthin. Nimm es nicht so. Wätersorgen fürchten oft.

Hofrath. Sorge — Hat man Sorge um mich?

Hofräthin. Wer liebt — sorgt.

Hofrath. Und Du? — Keine Antwort — Thränen — sie stürzen herab? — Genug! Das Loos ist über mich geworfen. Unzufriedne Ehe — der gräßliche Augenblick ist da!

Hofräthin. Mitleiden! Meine Thränen ersticken mich.

Hofrath. Was ich befürchtete, ist wahr!  
Deine Treue ist noch mein, deine Liebe nicht.

Hofräthin. Wer gab Dir den Gedanken?  
denn aus Dir kommt das nicht.

Hofrath. Du erträgst mich, Du leidest mich,  
Du schonst mich — Du liebst mich nicht mehr!

Hofräthin. Kannst Du argwohnen?

Hofrath. Ich muß.

Hofräthin. Wer hat an Deiner guten  
Seele den Mord begangen?

Hofrath. Du!

Hofräthin. Lestensfeld!

Hofrath. Du bist nicht ausrichtig gegen mich.

Hofräthin. Ach Gott!

Hofrath. Du bist es nicht, Du warest es  
nicht, Du wirst es nie mehr seyn.

Hofräthin. Glaubst Du das wirklich?

Hofrath. Ja.

Hofräthin. So bin ich ein unglückliches  
Weib auf die Zeit meines Lebens!

Hofrath. Ja, Du bist es, denn Dein  
Schwur bindet Dich an einen Mann, und Deine  
Liebe ist zurück genommen.

Hofräthin. Ich hänge ganz an Dir. Frag  
meine ersten Jahre, die schönen Jahre, ob Du  
derselbe bist?

Hofrath. Ich bin's!

Hofrathin. So sey offen, wie Du chemals warest. Habe ich gefehlt — es war unwissend — so will ich es ja gern gut machen. Nur las uns offen — ohne Rückhalt reden. Fordre Rechenschaft von allem — o — las nichts zurück. Ich will mein Unrecht Dir mit Hastigkeit bekennen, wo Du mich darauf führst.

Hofrath. — Du hast bey dem Onkel über mich geklagt.

Hofrathin. Nein, das habe ich nicht.

Hofrath. Du hast bey Ramstein über mich geklagt, und —

Hofrathin. Nein, Lessensfeld.

Hofrath. Drohend. Sophie — das ist Deine erste Unwahrheit!

Hofrathin. Mit gebrochner Stimme. Das war Deine erste Härte gegen mich.

Friedrich. Ich habe im Saale die Lichter angestellt — Er setzt auf jeden Tisch zwey Lichter.

Hofrath. Gut.

Friedrich. Es ist sechs Uhr.

Hofrath. Wohl —

Friedrich. Die Gesellschaft wird nun bald kommen, meine ich —

Hofrath. Wohl, wohl, und geht.

Hofrath. Friedrich geht ab.

Hofrath. Noch eine Frage, Sophie, um unserer ehelichen Glückseligkeit willen, beantworte sie aufrichtig — Liebt Ramstein wirklich Deine Schwester?

Hofrathin. Ja.

Hofrath. Nein! Er liebt Dich!

Hofrathin. Lestenfeld —

Hofrath. Deine Antwort?

Hofrathin. Laß mich fragen, wie dieser Gedanke entstanden ist, wie Du bis dahin gekommen bist, ihn so gewiß anzunehmen, daß Du darüber gegen mich hart werden konntest?

Hofrath. Förmliche, gerichtliche Beweise — habe ich nicht. Allein tausend Kleinigkeiten, die im Augenblicke nur ungewöhnlich schienen, sind jetzt marternd, da ich sie reimen kann. Das Feuer, womit er von Deinen Angelegenheiten spricht —

Hofrathin. Sind meine Angelegenheiten, nicht die Deinen; und hat der Freund der ersten Jahre nicht Bruderrechte?

Hofrath. Der Uebermuth, womit er mir begegnet — den haben Deine Thränen, Deine Klagen haben ihn berechtigt.

Hofrathin. Uebermuth sah ich nie — Deine Hesitigkeit erregte wohl Ungeduld — allein —

Hofrath. Ich habe Geld verloren, und mit dem Gelde die Liebe meines Weibes, die Achtung meines Freundes —

Hofräthin. Sey gerecht — ich war es oft.

Hofrath. Deiner Schwester Vermögen ist bey mir verunglückt. Ja — es ist wahr.

Hofräthin. Und ich weiß von dem Verluste seit heute.

Hofrath. Es ward verabredet unter Euch, daß Namstein und der Onkel um Deine Schwester werben sollten, mich zu erinnern, daß die Schuld ansehnlich ist. Das Mädchen schlägt unvermuthet ein — Namstein liebt Dich — er kann nicht zurück — nun zögert er zwey Jahre.

Hofräthin. Hestig. Nein, nein, das darf nicht gegen ihn entscheiden. O das —

Hofrath hust. Warum nicht?

Hofräthin. Weil — O das kann nicht gegen ihn entscheiden.

Hofrath. Du stöckst?

Hofräthin. Wenn nun vielleicht Namstein Deine Verlegenheit wüßte — und Dich und Deine Delikatesse zu schonen, noch hätte warten wollen?

Hofrath. Mich zu schonen?

Hofräthin. Edelmuth ist ihm ja nicht fremd.

Hofrath. Dann schont er mich zu viel. Es liegt Erbarmen in dieser Schonung — und das

will ich von meinem strengen Mentor nicht. Weißt Du, daß er darum zögert?

Hofräthin. Ich vermuthe — Lässt sich das von ihm nicht vermuthen?

Hofrath. Hm! Du bist sinnreich ihn zu vertheidigen.

Hofräthin. Langsamlich bekümmert, Dir einen Freund zu erhalten. Du scheidest nicht so leicht von ihm.

Hofrath. Das weiß ich! O ich weiß es!

Hofräthin. Willst Du das Band zerreißen, das von der zarten Jugend, wie zwey dicht verschlungne Bäume, euch gedehnen und aufwachsen ließ? Es wird ein furchterlicher Riß, von der Wurzel bis ins Herz, aus einander.

Hofrath. Ich will die Möglichkeit von seines Schonung annehmen —

Hofräthin. Habe Dank.

Hofrath. Ich glaube sie nicht. Ich will sie aber annehmen, und gleich Anstalt zu Deiner Schwesters Mitgift machen.

Hofräthin. Wie?

Hofrath. Zu ihrer vollen Mitgift! Mag ich unglücklich und verlassen seyn von Weib und Freund, an Edelmuth sollen sie mich nicht übertreffen! — Seine Heirath soll ohne Aufschub seyn.

Hofräthin. Da er aber nun —

Hofrath. Ich dringe darauf. Ich habe nun  
keine andre Beruhigung — als Vollziehung dieser  
Heirath. Und — wenn Du noch die bist, die Du  
warst — so wirst Du mich nicht verlassen, daß ich  
Deiner Schwester ersezen kann.

Hofräthin nimmt die Ohrringe aus. Nimm zurück,  
Freund — und was etwa fehlen könnte, finden wir  
ja auch noch wohl.

Hofrath. Sophie!

Hofräthin. Du kannst Deinem Herzen das-  
mit eine Last nehmen: jetzt finde ich das Gut wie-  
der, wenn dies fort ist.

Hofrath. Sophie, Sophie —

Hofräthin. Eile, gib sie weg, damit ich  
Deine gute Seele beruhigt weiß.

Hofrath. Das kann ich nicht, Sophie!

Hofräthin. Gib sie weg, ich bitte Dich!

Hofrath. Dich dem Gespölte der Stadt, dem  
Fingerzeigen der Weiber auszusetzen —

Hofräthin. August —

Hofrath. Mir sagen zu lassen, daß ich wie ein  
Knabe nach Dingen strebte, die ich — Nein — eh'  
esse ich trocken Brot. Sieh, wie das Blut mir  
ins Gesicht tritt, bey dem Gedanken der Möglichs-  
keit, daß man Dir — Laß mir diese Schwachheit.  
Liebe ist ja Güte, nicht Gerechtigkeit. Sey gut,  
ertrage mich, sey gewiß — ich erreiche noch auf

meinem Wege, oder ich bekomme die Gewalt über mich, umzukehren — Nur nimm dies zurück — ich kann es — nun und nimmermehr.

Hofräthin. Was soll denn nun werden?

Hofrath. Ich werde die Summe geliehen bekommen, wenn Du Dich mit Deinem Vermögen unterschreiben willst.

Hofräthin. Mein Vermögen? Was ich besitze ist Dein, wie ich selbst. Nur unsres Kindes wegen — und da dies das Letzte ist, was wir wegzugeben haben — lasst uns offen davon reden.

Hofrath. Genug —

Hofräthin. Du verstehst mich nicht —

Hofrath. Genug, genug! Ich verstehe Dich. Du bist eine vollkommne gute Wirthin.

Hofräthin. Laß mich eine gute Mutter seyn.

Hofrath. Eine wirthschaftliche Mutter und eine genaue Frau —

Hofräthin. Willst Du Deinem Kinde seine Stütze rauben, um der eitlen Mutter Schmuck zu erhalten?

Hofrath. Glaubst Du zu verlieren, was Du an mich wagst?

Hofräthin. Von mir ist die Rede nicht — Dein Kind denke Dir ohne Eltern — ohne alles — der Barmherzigkeit fremder Leute preis gegeben! — Ach wie sollte es meinem Herzen so wohl thun, zu

sagen — nimm alles! — Wie schwer wird die Mutterpflicht! Fühlst Du das nicht — fühlst Du nicht, wie eine leise Einwendung mein Herz zerreißt?

Hofrath. Vielleicht wagen Fremde, was Du Dich nicht getraust.

Hofrathin. Nur zu! Ich habe ja gelobt Leiden und Freuden mit Dir zu theilen. Die Leid den sind da — ich will Muth fassen.

Hofrath. Darauf habe ich gewartet — Da weicht der Schein der Wirklichkeit, die Probe konntest Du nicht bestehen — Das ist das Mädchen, das einst Flammen und Wellen Troß bot. Blut und Leben wollte sie mir theilen, und opfert meine Nuhe ihren Thalern —

Hofrathin. Du bist grausam. Wer liebt wie ich, und für seine Pflicht die Liebe eines Mannes wagt — thut mehr als Flammen, Tod und Wellen trocken. Glänzend ist meine Tugend nicht, aber beruhigend. Diese Wahrheit giebt mir Kraft statt Thränen.

Hofrath. Ha, Pflicht und immer Pflicht — O Berg, wie Recht hast Du! — Berg — Deine Worte sind furchterlich wahr! Läß es gelten — so giebt der Freund Dir Worte, und läß Deine Farbe geblichen seyn, so hat die Liebe des Weibes ausgeschwärmt, und sie giebt haushälterisch den Pflichttheil ihres Schwures.

## Achter Auftritt.

Vorige. Friß.

Hofrath. Komm, mein Kind! — Hast Du Deinen Vater lieb?

Friß. Ja wohl!

Hofrath. Der Vater wird aber arm werden, wirst Du dann doch gern bey ihm bleiben?

Friß sieht beide an. Arm?

Hofrath. Aber die Mutter bleibt reich. Dann fehlt es Dir nicht —

Friß. So? — Eh dann wirst Du auch wieder reich. Die Mutter gibt Dir gewiß ab —

Hofrath. Vielleicht —

Friß. Die Mutter behält nichts allein — Neulich, weißt Du noch —

Hofräthin. Komm — Kleiner — der Vater hat zu schreiben.

Friß. Sieh erst die Bilder, Vater — die hat mir Namstein gegeben.

Hofrath. Warst Du dort?

Friß. Die Mutter hat mich hingeschickt. — Er sollte mich um sich haben, wenn er nicht bey Dir bleiben wollte, sagte die Mutter zu mir.

Hofrath sieht die Hofräthin an. So?

Friß springt zu ihr. Höre, Mütterchen.

Er spricht leise.

Hofrath. Ich will gehen, Sophie —

Hofräthin. Bleib — Lestenfeld, ich fordere, daß Du bleibst.

Hofrath kommt zurück.

Hofräthin. Sprich laut, mein Kind!

Friß. Ich soll Dir's aber allein geben.

Hofräthin. Was hast Du zu geben? — Geh, zeige es dem Vater —

Friß. Da — einen Brief.

Hofrath. An Dich?

Hofräthin. Ja, er ist an mich. Lies ihn —

Hofrath. Er ist an Dich — lies selbst —

Hofräthin. Nimmermehr!

Hofrath. Ich halte Dich für eine Frau, die ihre Pflicht kennt.

Hofräthin. Ich öffne ihn nicht. Verwirfst Du mein Zutrauen?

Hofrath. Ich bin ein unglücklicher Mann, kein Tyrann. Er geht.

Hofräthin umfasst ihn. Soll aus diesem Augenblick das Elend unseres Lebens werden — sollen zwey gute Menschen sich das Leben vergiften? — O denk Deines Schwures — öffne, lies!

Sie dringt ihm den Brief auf.

Hofrath. Sophie — Er legt den Brief auf den Tisch. Gerecht bin ich! Er geht, an der Thüre begegnen ihm

### Neunter Auftritt.

Nath Berg. Mamsell Rauning.  
Vorige.

Rauning. Nun — da oben wartet alles. Die Lichter flammen, der Thee dampft, und Herr und Frau vom Hause sind hier tête à tête.

Pause.

Berg. Was ist Dir, Lestenfeld?

Pause.

Hofräthin. Darf ich Sie bitten mir den Brief dort zu geben, Herr Nath —

Berg bringt ihn, und geht an seine Stelle zurück.

Hofräthin. Mamsell — ich ersuche Sie, diesen Brief zu öffnen, und laut vorzulesen.

Nauning öffnet und liest: „Ich bin außer mir.  
Ich darf vor der Hand Ihr Haus nicht mehr  
besuchen. Lestenfeld ist in einer Stimmung, die  
ich bedaure, wenn er gleich sie verdient. Er ist  
gut, und wird endlich wieder der Vorige werden.  
Lestenfeld war nicht ohne Argwohn; ich ziehe mich  
zurück. Die bewußte Verbindung unter uns muß  
aufhören, glauben Sie mir. Sie sollen noch heute  
alle Papiere empfangen. Es ist besser so. Das  
Geheimniß konnte nicht länger bleiben. Mein Ge-  
lubde halte ich treu. Leben Sie wohl. Ewig der  
herzliche Verehrer Ihrer schönen Seele — Ram-  
stein.“ Pausa.

Hofrath reist in einem Griff den Brief zu sich, hält  
ihn hoch. — Dein Scheidebrief! Er rafft das Kind auf,  
herzt es drenmal. Dich, Dich, Dich! und eine Wüste!  
Lebt wohl. Er stürzt mit dem Kind hinaus.

Berg. Ihm nach. Lestenfeld, höre mich.

Hofräthin. Schwach. Mamfell — von dieser  
Minute an verlasse ich Sie nicht mehr. Nicht  
einen Athemzug lang lassen Sie mich aus dem  
Auge — Sie beobachten mich an meines Mannes  
Statt. Was hier vorging — es war schrecklich,  
aber Gott wird helfen. Ich darf nichts thun, es  
muß sich von selbst entwickeln — Ich zittere nicht;  
denn mein Herz ist rein! Kommen Sie! Sie gehen.

## Fünfter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Hofrath. Rath Berg.

Hofrath blaß, mit ungewissen Blicken,

Berg hat ihn im Grme.

Hofrath. Was soll ich hier? —

Berg. Ich bitte Dich —

Hofrath. Wo ist mein Kind?

Berg. Nur ruhig —

Hofrath. Wo ist mein Kind?

Berg. Hinaus zu seinem Lehrer.

Hofrath. Er soll zu mir.

Berg. Keine Thorheit weiter —

Hofrath. Nein, nein.

Berg. Erhole Dich — Du weißt nicht wo  
Du bist.

Hofrath. Schande soll der Knabe nicht um sich sehen. Sie ist frey.

Berg. Wie?

Hofrath. Frey! Wir sehen uns niemals wieder —

Berg geht unwillig umher. Nimmer das Neuerste!

Hofrath. Man soll ihr das sagen —

Berg. Hörre sie, sprich mit ihr —

Hofrath. Nimmer! Wer mich so täuschen könnte, kann es ferner.

Berg. Lessenfeld!

Hofrath. Ein ehrlicher Mann kann betrogen werden, nur ein Narr lässt sich verspotten.

Berg. Wenn sie nun zu Dir will — wenn sie geradezu kommt?

Hofrath. So werde ich ohne Antwort von ihr gehen. Ich will weder zürnen noch verzeihen, ich spreche sie nicht.

Berg. Und Namstein — Was willst Du? Ihm schreiben?

Hofrath. Schreiben? — Ich habe mit ihm zu thun.

Berg. Sey billig. Namstein hat in seiner Liebe zu Deiner Frau strenges Geheimniß beobachtet. Dadurch hat er Dir Achtung bewiesen. Wer in der Form mir nicht fehlt, beweiset mir

seine Furcht oder seine Achtung. An beiden genügt meinem Kopfe — Die Form — mehr fordre ich nicht.

Hofrath. Ich fordre mehr. Giebst Du nicht mehr, so scheide nur gleich von mir. Die Frau verloren, mein Freund verloren — je nun — so mag ich immer noch die Form des Freundes dazu versieren.

Berg. Habe ich Dir jemals einen andern Bürzen meiner Freundschaft geben wollen, als die Konvenienz?

Hofrath. Schrecklich, entsetzlich!

Berg. Gewöhne Dich endlich doch an Wahrheit. Wie oft habe ich diese Dir nicht gesagt!

Hofrath. Im Glück habe ich das Vernichtende davon nicht so gefühlt; jetzt aber brauche ich mehr als Konvenienz — Los gerissen von allen — öde und leer — muss ich Weib und Freund verfluchen, und finde nirgend wieder, was ich an ihre Stelle setzen könnte!

Berg ergreift seine Hand. Ich bin Dir gut.

Hofrath. Weil es Konvenienz ist?

Berg. Wer Dir mehr gelobt — lügt. Enthusiasmus ist Krankheit, Schwindel — Konvenienz ist Sicherheit! Die biete ich Dir an.

Hofrath. Ich schlage sie aus! Ach — wenn der eine Theil sich damit begnügt, das zu verspre-

chen, was Menschen nicht halten können — der andere Theil nur das hält, was des Versprechens nicht werth ist — so jage mir Namstein eine Kugel durch den Kopf, und es ist ein gutmuthiges Freundschaftsstück.

Er geht in sein Kabinet.

Berg. Dieser Mensch lernt nie sein eigen werden; und was er ehedem gewesen ist, kann er doch auch nicht mehr werden. — Hätte ich ihn gelassen, wie er war! Im Begriff zu gehen.

### Z w e n t e r A u f t r i t t .

Nath Berg. Mansell Rauning.

Rauning. Hastig. Sind Sie endlich wieder da?

Berg. Ich wollte, ich wäre zu Hause! Nichts ist mir mehr zuwider, als Krankenbesuche und Zank der feierlichen Art — Von der Gasse riß ich ihn zurück.

Rauning. Bey ihr hatten wir eine Ohnmacht in der Form — Sie ist schuldig.

Berg. Schuldig?

Rauning. Die Nächtin Wagner war mit von der Gesellschaft. Sie merkte etwas von dem, was vorgegangen ist — die andern erriethen —

man setzte zusammen — darauf sagte die Wagnerin mir halb laut ins Ohr, daß schon längst bey der Wittwe Grünberg, der Galanteriehändlerin, Zusammenkünste zwischen ihr, der Hofräthin und Ramstein gewesen sind.

Berg. Das ist — möglich. Denn ich besinne mich sogar, daß —

Rauning. Es ist gewiß. Denn wie die Lestensfeld den Namen Grünberg hören möchte — fing sie gewaltsam ein andres Gespräch an, verzwickte sich — stockte, und fiel endlich in eine wirkliche oder künstliche Ohnmacht. Heut will sie den Hofrat sprechen, ich soll fragen —

Berg. Er will sie nicht sehen.

Rauning. Pah —

Berg. Nicht wieder sehen, nie wieder.

Rauning. Gnade soll sie haben, dafür stehe ich — aber unterm Schwert! Madam behauptet sehr stolz — sie brauchte nichts zu thun — die Sache müßte sprechen. So will ich nun auch, daß sich alles durch ihn entwickle, durch den Mann —

Berg. Die Zusammenkünste beider —

Rauning. Davon sagt man ihm nicht einmal etwas. Ach, sie ist eine ganz ordinäre Frau. Man muß ihm das nicht zeigen — er muß es finden.

Werdet nicht lange verweilen und schreibe  
wie es ist, und wiedergestalt es dem zweyten und

Dritter Auftritt.

Sendung ist es, ob es so ist, ob es anders ist,  
wiedergestalt es dem zweyten und

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. In der Thür. Wie können Sie  
mich so lange in Ungewißheit lassen?

Rauning. Sie dürfen ihn jetzt nicht sprechen.

Hofräthin. Nicht sprechen? Sie kommt vor.

Berg. Er hat es verboten.

Hofräthin. So kenne ich meine Rechte und  
meine Pflicht. Sie will zu ihm.

{ Berg hält sie auf. Ich lasse Sie nicht hin.

{ Rauning eben so. Um alles in der Welt  
jetzt nicht.

Hofräthin. Wer kann ihm Ausklärung geben  
als ich? Was kann ihn beruhigen als meine Un-  
schuld?

Rauning. Da Sie wiederholt sagen, daß  
die Sache für Sie spricht —

Berg. Da die Sache allein entscheidet —

Rauning. Da er in einer furchterlichen  
Wuth seyn soll —

Berg. Er würde Sie gewiß nicht hören.  
Ohne Antwort will er fortgehen, das hat er sich vorgenommen.

Rauning. So giebt es ja keine glänzendere Rechtfertigung, als wenn Sie im Gefühl Ihrer Unschuld nichts thun und die Sache sich von selbst entwickeln lassen.

Hofräthin. Indes leidet er, hält mich für strafbarer als ich bin —

Rauning. Als Sie sind? — Sollten Sie —

Hofräthin. Es ängstet mich, daß ich es in einer Rücksicht vielleicht doch bin —

Rauning. Vielleicht? Ein Vielleicht kann hier nicht Statt finden — Ihr Bewußtseyn muß das entscheiden.

Berg. Gutmütig. Kann ich ihn vorbereiten? — Wollen Sie mir Aufträge —

Hofräthin. Was ich ihm zu sagen hätte — kann nur ich ihm sagen.

Berg. Gerecht wie er jetzt ist —

Rauning. Könnten Sie ihn zu etwas furchterlichem bringen.

Hofräthin. Soll ich nicht mit ihm reden — so rede die Sache ohne Vorbereitung und Schmuck — Soll ich meinen Mann nicht sprechen? — Auf Ihr gutes Gewissen, glauben Sie, daß es besser ist, wenn ich ihn jetzt nicht sehe?

Rauning. Wenn Sie das Neueste wollen —  
Berg. Wüthend wird er an Ihnen vorüber  
rennen — und wohin? Sie begreifen doch —  
wohin!

Hofräthin. Nun so will ich abwarten, bis  
er mich rufen läßt. Aber man muß ihn doch beru-  
higen; wollen Sie nicht Namstein holen lassen?

Berg. Er schreibt ihm.

Hofräthin. Stehen Sie mir dann auch für  
meinen Mann — für jede Gefahr?

Berg. Auf Ehre!

Hofräthin. Für alles, was ich besorgen  
kann?

Berg. Auf Ehre!

Hofräthin. So kommen Sie — sagen  
Sie ihm, daß ich unter Ihren Augen bin — daß  
ich gehorche, und selbst von meiner Unschuld nicht  
reden will, bis er es hören will. Sie geht einige  
Schritte. Wie ist seine Gesundheit?

Berg. Ruhe wird ihm gut thun —

Hofräthin. Ist der Onkel nicht bey ihm? —  
Wo ist der Onkel?

Berg. Noch nicht zu Hause.

Hofräthin. Der gute Mann —

Rauning. Kommen Sie —

Hofräthin. Er wird erschrecken, wenn —

154 Frauenstanz

Rauning. Kommen Sie doch —

Hofräthin. Nur Eins noch. Er ist erhüst —  
der Zorn — die Sorge — Daz er doch nichts thut,  
was ihm schädlich ist — wollen Sie das besorgen?

Berg. Alles.

Hofräthin. Glauben Sie — glauben Sie,  
dass es durchaus nöthig ist, daß wir uns jetzt  
nicht sprechen?

Berg an Durchaus.

Rauning. Kommen Sie, ehe er uns trifft.

Hofräthin. Führen Sie mich weg. Ich  
habe nicht die Macht von seiner Thüre wegzugehen.  
Es ist mir, als risse ich mich mit jedem Schritte  
selbst von seinem Herzen los.

Manfell Rauning führt sie zurück in ihr Zimmer.  
Man hört inden zweymal schellen. Rath Berg geht zum  
Hofräth.

Vierter Auftritt.

Friedrich. Werner.

Friedrich geht auf des Hofräths Zimmer zu.

Berg sieht heraus. Wasser! Wieder hinein.

Werner. Sage Er mir —

Friedrich. Geht nicht — hernach. Geht.

Werner. Unbegreiflich! Aber ich folge meinem Sinne. Wenn ich es nur erst recht weiß — Die gute Frau! Hier sollte ich meine Suppe finden, sagte sie. Ich komme —

Friedrich mit Wasser zum Hofeath.

Werner. Und da ist überall Unfrieden! Soll ich nun so aus dem Hause gehen, wie ein jeder andre Tagelohner? Soll mir es einerley seyn, ob —

Friedrich. Ist Euch eine ruhige Nacht lieb, so macht daß Ihr hier wegkommt. Er rennt auf und nieder, stürzt ein Glas Wasser auf das andere hinein —

Werner. Und da ist niemand, der zum Guten spricht?

Friedrich. Der alte Onkel ist noch nicht da —

Werner. So thue Er es.

Friedrich. Ich? Wie kann ich —

Werner. Ja, ja!

Friedrich. So was versteht Ihr nicht.

Werner. Eh was! Wenn Seines Herren Haus brennt, und da vor Ihm steht ein Küchen-eimer, wird Er ihn stehen, brennen lassen, und warten, bis ein Feuereimer gebracht wird? Wer es gut meint, spricht gut. Rede Er von Herzen, so kommt Er über Seinen Rock hinaus; und ist Er das, so müssen die andern wohl drüber weg.

Friedrich. Nein, nein, das geht nicht.

Werner. Will Er nicht, so will ich hin. Von der Sache weiß ich so viel — sie sind uneins; meinen Text habe ich im Herzen, ich will sie versöhnen. Damit ist es genug.

Friedrich. Ihr macht Euch unnütz. Der Herr geht gar hoch —

Werner. Und ich gerade. Hat er Recht — so wird er auch so gehen; hat er Unrecht — so muß er herunter.

Er geht nach des Hoseaths Zimmer. Indem kommt

### Fünfter Auftritt.

Nath Berg. Vorige.

Berg. Friedrich —

Werner. Mit Erlaubniß —

Berg. Wohin?

Werner. Zum Herrn.

Berg. Jetzt kann er —

Werner. Mich brauchen. Mich! Wie Sie mich auch ansehen.

Er geht hinein.

B e r g . Dieß Billet sogleich zu Herrn Sekretär Namstein . Er geht hinein .

F r i e d r i c h . Mit tausend Freuden — Ach ,  
das ist einmal wieder das erste seit langer Zeit .

Er geht .

S e c h s t e r A u f t r i t t .

---

F r i e d r i c h . M a m s e l l N a u n i n g .

N a u n i n g . Madam fragt nach dem alten  
Herrn Lestenfeld —

F r i e d r i c h . Ich lasse ihn suchen —

N a u n i n g . So wie er kommt —

F r i e d r i c h . Wird er gleich hierher geschickt .  
Geht . Dem Himmel sey Dank , da ist er !

S i e b e n t e r A u f t r i t t .

---

V o r i g e . L e s t e n f e l d .

L e s t e n f e l d , e i t l i g . S a g e n S i e m i r , w a s h i e r  
v o r g e h t . I s t j e m a n d f r a n k , o d e r —

N a u n i n g . R a t t . N i c h t d o c h .

Lestenfeld stützt sich auf seinen Stock. Dem Himmel sey Dank! Man hat mich gesucht — überall mein Bedienter war so ängstlich — ich bin geeilt — der Schreck — mir zittern alle Glieder.

Friedrich giebt ihm einen Stuhl.

Lestenfeld. Nur heraus, was ist es?

Rauning. Ein lebhaftester Verdrüß zwischen Mann und Frau.

Friedrich. Madam ist frank.

Lestenfeld steht auf. Krank?

Rauning. Matt. Die Sache ist die. Es —

Friedrich. Hören Sie dort, bey ihr; sonst —

Lestenfeld. Nur ruhig, Friedrich, nur ruhig.

Friedrich. Sonst werden Sie auch eingenommen, so wie mein armer Herr ist eingenommen und hintergangen worden.

Lestenfeld. Wer ist bey meinem Neffen?

Rauning. Rath Berg —

Friedrich. Und der alte Werner.

Lestenfeld. So kommen Sie zu meiner Nichte, wir wollen keine Zeit verlieren.

Lestenfeld und Mansell Rauning gehen zur Hofräthin.

A c h t e r A u f s t r i t t.

Hofrath. Math Berg. Werner,

Hofrath. In der Thür. Ich oder Er.

Werner. Ebenfalls. Herr Hofrath —

Hofrath geht vor. Einer geht! denn ich will nichts mehr hören.

Werner folgt.

Berg. Wozu muß das alles? Mein guter Alter, glaubt Er daß ich nicht alles thue?

Werner. Nein, Herr.

Hofrath. Zornig. Werner!

Werner. Meint der Herr es gut mit Ihnen, so muß er das Herz haben, mich jetzt mit Ihnen allein zu lassen.

Berg. Von Herzen gern. Geht ab.

Hofrath will folgen.

Werner hält ihn mit Hestigkeit zurück. Ich bin der Mann, der Ihnen Vater hat sterben sehen. Ich war unter denen, die er anredete, seinem Sohne treu zu seyn. Ich bin treu. Hören Sie mich. Hören Sie nur Eins noch!

Hofrath. Was?

Werner. Sie haben was Gräßliches vor — Das Billet, das Sie weggeschickt haben — Sie haben nichts Gutes im Sinne.

Hofrath. Sind wir fertig?

Werner. Was Sie für Beweise haben — ich weiß es nicht; ich verstehe mich nicht aufs Schriftliche — Ich habe nur Eine Vertheidigung — Es kann nicht seyn, weil es nicht seyn kann. Das muß doch wohl eine gute Seele seyn, von der niemand das Böse glauben will; Warum glauben Sie das Böse von ihr so leicht?

Hofrath. Ist das alles?

Werner. Ja.

Hofrath zeigt ihm das Billet. So sind wir fertig.  
Er will gehn.

Werner. Nein, Herr, bey meiner Seele nicht.

Hofrath. Fertig. Mensch!

Werner. Ja das ist ein Ehrentitel, und man hat vollauf zu thun, wenn man ihm ganz vorstehen will.

Hofrath. Werner!

Werner. Sie sind ihr für das alte Gute noch zu viel schuldig, als daß Sie ihr das neue Böse so hoch anrechnen dürften.

Hofrath. Werner — Du bist ein guter Mensch —

Werner. Das gehört nicht hierher. Was haben Sie jetzt vor?

Hofrath. Nachfrage.

Werner. Gut. Die ist nöthig, ich sehe es ein. Wenn etwas wäre — was nicht hätte seyn sollen, vielleicht ist Herr Namstein Schuld daran.

Hofrath schlägt ein. So sind wir einverstanden.

Werner. Ich habe ohnehin so meine Gedanken —

Hofrath. Gedanken? Welche —

Werner. Wie Sie mir das Billet vorgelesen haben — stand nicht so etwas darin — von Geheimniß?

Hofrath. Weißt Du das Geheimniß?

Werner. Ich vermuthe — daß ich darauf gekommen bin.

Hofrath. Sag' es, sag' —

Werner. Ich habe der Madam Verschwiegenheit gelobt —

Hofrath. Ich will nichts wissen. Halte ihr Wort, der Betrügerin, und geh.

Werner. Dornig. Betrügerin! Nein, Herr, das ist sie nicht, das ist sie nicht, und eben darum muß ich reden! Sie wissen, an dem Gute hat sie

Frauenstand.

II

ihre Freude gehabt. Mehr als neun hundert Thaler hat sie ohne Ihr Wissen hinein gewendet. Die will sie nun nicht wieder haben — die will sie verlieren, hat sie gesagt.

Hofrath. Woher hat sie das Geld? Von ihrem Gelde ist es nicht; das weiß ich.

Werner. Nun — also ist es geliehen.

Hofrath. Himmel und Erde!

Werner. Nun denke ich — da Herr Namstein reich ist —

Hofrath. Recht.

Werner. Und ein guter Freund —

Hofrath. Ganz recht.

Werner. Da ich ihn und die Madam eben auf dem Gute oft zusammen habe rechnen sehen —

Hofrath. Es ist klar.

Werner. So ist er es, der das Geld an Madam geliehen hat. Das Gut hätte das genug eingebracht, sie hat es klug und sorgfältig angerendet. Das Gut ist nun aber fort, das Geld geht verloren — sie quält sich, und darf nichts sagen — und fürchtet sich —

Hofrath. Sie hat also das Geld verwendet?

Werner. Ich kann's bezeugen und belegen.

Hofrath. Und will es verlieren?

Werner. Durchaus.

Hofrath. Hat sie Dir das selbst gesagt?

Werner. Ja.

Hofrath. Und nicht gesagt, woher sie es hat?

Werner. Es wäre ein Geheimniß. Aber —

Hofrath. Schändliches — entehrendes —

Ich danke Dir, alter Mann; jetzt geh.

Werner. Ich dachte, Sie bezahlten die Summe —

Hofrath. Das werde ich.

Werner. Man muß es Ihnen ersehen — es ist ja alles gut angewendet. Und wenn das geschieht — so ist auch mein Gewissen über den Handel beruhigt.

Hofrath. Werner, Du beugst mich tief!  
Mei —

Werner. Macht das, was ich gesagt habe,  
Sie nicht besseren Muthes?

Hofrath. Meinem ärgsten Feinde bin ich schuldig! Also konnte ich doch noch tiefer fallen! Ich danke Dir für Deine Nachricht. Ich danke Dir, daß Du ehrlich bist. Ich danke Dir, daß Du mir wieder Zorn gegeben hast. Er will gehen,

Werner wirft sich ihm in die Arme. Ach Herr — ich habe übel ärger gemacht —

Hofrath. Mein —

Werner. Vergeben Sie —

Hofrath. Zu spät —

Werner. Um Gottes willen!

Hofrath. Zu spät! Mein Weg und meines Weibes Weg gehen von nun an aus einander. Gott lohne Dir Deine Treue! — Leb wohl.

Er geht.

### Neunter Auftritt.

Vorige. Rath Berg.

Berg ihm entgegen kommend, ein Papier in der Hand. Da erhalte ich eben aus dem Kabinet eine sehr unangenehme Nachricht für uns —

Hofrath. Es gilt — hier ist eine dagegen. Nur zu —

Berg. Ich darf sie nicht verhehlen; denn es ist besser, Du hörst sie von mir, als daß Namstein sie Dir im Triumph erzähle. Gott weiß, durch welche Kabale und Gänge — aber Er ist zum geheimen Referendar ernannt. Hat aber —

Hofrath. Gleichviel. Mir ist —

Berg. Hat aber Deinetwegen die Stelle ausschlagen.

Hofrath. So? — Nun so liegt mir es noch wichtiger am Herzen, ihm —

Berg. Da lies, eben schreibt mir es —

H o f r a t h giebt ihm das Blatt ungelesen wieder. Wills  
Du mir den Gefallen thun, und —

Berg. Armer, guter Kerl! An zwey Seiten  
so zu leiden! Der letzte Verlust macht mich wüthend —  
obgleich wir noch Mittel haben —

H o f r a t h umarmt ihn. Wills Du mir behülflich  
seyn, um tausend Thaler aufzunehmen?

Berg. Ich denke. Fast wird sie mein Kredit  
erlangen; wenn aber nicht, so wird die Rauning  
mir den ihrigen doch nicht versagen. Ja. Ich ver-  
spreche sie Dir.

H o f r a t h umarmt ihn mit Wärme. Ich danke Dir.

Berg. Nichts von Dank. — Wird Deine  
Frau sich unterschreiben?

H o f r a t h. Soll ich das fordern?

Berg. Nun — nein. Du hast ja sonst noch  
Sicherheit.

H o f r a t h. Nein, keine — als mich selbst;  
meine Ehre, mein Herz. Beide hast Du geprüft.  
Noch mehr, ich will alle meine Einnahme durch  
Deine Hände gehen lassen. Ich will mich so ein-  
schränken —

Berg. Warum nicht gar? Du hast ja noch  
Brillanten —

H o f r a t h. Meine Frau — Und muß ich nicht  
meiner Mündel Vermögen ersehen? Wenn ich die  
Brillant —

Berg. Ja so! Wozu brauchst Du denn diese tausend Thaler?

Hofrath. Ich bin sie mehr als sicher, durch die Verbindung meiner Frau, an Namstein schuldig.

Berg. So? — Nun und das Unangenehme, was ich noch hören sollte?

Hofrath. Scheint Dir das nicht unangenehm?

Berg. Für Namstein, nicht für Dich. Wenn Du klug bist, läßt Du ihn warten.

Hofrath. Mit Feuer. Nein, nein!

Berg. Du hast ihm ja nicht abgeborgt.

Hofrath. Und sollte ich im Tagelohn Nacht und Tag arbeiten —

Berg. Strafe ihn mit Entbehren und lache ihn aus.

Hofrath. Und sollte ich mich zu Sklavenarbeit auf mein ganzes Leben hin verdingen; nur ihm nicht schuldig seyn.

Berg. Lachend. Du bist nicht gescheidt.

Hofrath. Nur diesen Menschen läßt nicht mit Größe auf mich blicken.

Berg. Pah! An eine neue Stelle läßt uns denken. Der Narr mag warten.

Hofrath. Ich bitte Dich, verlaß mich nicht in dieser schrecklichen Demuthigung.

Berg. Demuthige Du ihn und lache ihn aus.

Hofrath. Ich bitte Dich!

Berg. Ernst. Wenn es für Dich wäre. Allein  
Du kannst nicht fordern, daß zu solchen Romanen  
streichen ein vernünftiger Mann sein Geld herge-  
ben soll.

Werner, der in der Ferne durch Bewegungen, jedoch  
nur zu Seiten und nie auf Lachen erregende Weise, Theil genom-  
men hat. Viel habe ich nicht, Herr Hofrath; wenn  
Ihnen aber ein paar hundert —

Hofrath. Nein, nein! Ich danke Dir! Ich —  
Bist Du noch da — verlaß uns — auf einen Augens-  
blick. Du.

Werner. Darf ich wieder kommen?

Hofrath. Ja doch —

Werner. Gut. Geht ab.

### Zehnter Auftritt.

Rath Berg. Hofrath.

Hofrath. Berg — mein Weib hat sich ja  
von mir durch diese Dinge los gesagt —

Berg. So laß sie laufen.

Hofrath. Mein Freund hat mich verlassen,  
soll ich dem Weibe und ihm zum Gespötte werden?

Berg. Wer will das? Nur —

Hofrath. Soll ich denn Ehre haben wollen und nicht ehrlich seyn?

Berg. Wunderlicher Mensch! — So nimm kein Geld auf, das Dir nur schwer zu zahlen würde, und doch —

Hofrath. Während Berg — Berg! Du stößest mich noch eine Stufe tiefer!

Berg. Warum siehst Du mich so an?

Hofrath. Eine tiefe Stufe wirfst Du mich hinab! — Ich weiß — jemand — der hätte doch das nicht gethan.

Berg. Wer ist das?

Hofrath. Ich möchte seinen Namen nicht über meine Lippen gehen lassen.

Berg. Warum nicht?

Hofrath. Es könnte Dich erschüttern —

Berg. Warum nicht gar!

Hofrath. Ramstein hätte das nicht gethan.

Berg. Kalt. — Mag seyn.

Hofrath. Ramstein hätte mich nicht so abgewiesen.

Berg. Berg hätte um den Preis der Frau kein Geld ge —

Hofrath. Genug! Was Du da sagen wollest, will ich aus Deinem Munde doch nicht hören.

Berg. Aus Deinem Munde? — Ey wer bin ich — ich denn so mit Einem Male geworden?

Hofrath. Du bist — was Du warest. Ich bin anders geworden. Er seufzt.

Berg. Das zeigst Du.

Hofrath. Unglücklich! — Habe alle die Menschen verloren, die sanft zu meinem Herzen sprachen, das mir jetzt viel sagt — viel vorwirft!

Berg. Kalt. Sind sie Dir unentbehrlich — wohl, so vergiß und wirf Dich in ihre Arme —

Hofrath. Berg!

Berg. Heroisch wäre das nun freylich nicht, allein behaglich, und eben deshalb ganz vernünftig.

Hofrath. Ja, ich bekannte, daß mir die Form von Namsteins Freundschaft jetzt wohlthuend wäre.

Berg. Da gäbe es eine Thränenflut, Versiehung, dann Versöhnung, und einen Wonnetausmel in der Kinderstube. O des Weiberlebens! Dein Gram ist verlachenswerth. Spotte Deiner Thränen selbst, lache sie weg, liebe nicht und hasse nicht, so genießest Du Dein Leben.

Hofrath. Umsonst! Die Worte hasten jetzt nicht mehr. Ich bin in einer Lage, die Du nicht begreifst. Vergeben darf ich nicht, und zürnen — kann ich nicht.

Berg. Du bist mit Leiden nie bekannt gewesen —

Hofrath. Ich war es. Da war aber auch noch Kraft in mir und Selbstgefühl. Berg — mein innerer Gehalt muß weniger geworden seyn, denn die Verbrecher, Namstein und mein Weib, scheinen mir beneidenswerth. Berg — in diesem Augenblicke gäbe ich die ganze Saat und Ernte Deines Systems — für eine gute Stunde zwischen Weib und Freund in meiner Kinderstube willig hin.

Berg zuckt die Achseln. Gieb sie.

Hofrath. Steht das auch noch in meiner Macht? — Sie sind nicht mehr dieselben, ich bin es auch nicht mehr. Wer von uns ist aus dem Kreise des stillen Lebens zuerst herausgetreten? An der Beantwortung der Frage — liegt alles.

Berg. So stelle von Euch keiner dem andern diese Frage. Uebergeht sie, und bauet diesen Zirkel neu wieder.

Hofrath. Wäre nur Einer von uns schuldlos! — Vergebens! Unschuld der Sitten, Kleinheit der Seele ist ein Majestätsgefühl — und dieses Gefühl ist des Menschen guter Engel! — Wir haben ihm entsagt.

Berg. Wenn Hausglück, wie Du Dir es hilst, ein so überlegenes Gefühl giebt — warum bist Du herausgetreten?

Hofrath. Mit dem kräftigsten, herzlichsten Ausdruck. Weil man Unglück haben muß, um den Werth, den Trost, die erhaltende, erhebende Kraft des

Hausglücks ganz zu kennen. Da stehen wir jetzt —  
Unglück ist da — und nirgend Trost und Stär-  
kung, Leere überall! — Ich bin allein.

Er wirst sich in einen Sessel.

### Erlster Auftritt.

Vorige. Lestenfeld.

Lestenfeld. Vetter — zeige mir das Billet  
von Namstein. Er liest es schnell. Wir wollen sehen.  
In dieser Sache gehe ich aus; indeß las sie ruhig —

Hofrath. Ist sie krank? —

Lestenfeld. Matt! — Ich habe sie über  
alles gesprochen —

Hofrath. Und entscheiden?

Lestenfeld. Entscheide nicht, bis ich Beweise  
habe. Bis dahin — verdamme nicht.

Hofrath. Sie gehen zu Namstein?

Lestenfeld. Nein. — Herr Rath, seyn Sie  
so gut, mich zu begleiten. Vetter, ich will Dich  
nicht hintergehen.

Hofrath. Bin ich Namstein schuldig?

Lestenfeld. Wärest Du es — so wärest  
Du auch betrogen. Dann mußt Du zahlen kön-  
nen — Ich verbinde mich dazu.

Hofrath umarmt ihn. Meines Vaters Bruder!  
Lestenfeld richtet ihn auf und sagt mit Wehnuth:  
Wann werde ich wieder mit Freude sagen können —  
meines Bruders Sohn? — Kommen Sie.

Berg und Lestenfeld gehen ab.

### Zwölfter Auftritt.

Mamsell Rauning aus der Hofräthin Zimmer.

Hofrath.

Rauning ruft Lestenfeld nach. Madam läßt bitten,  
Sie möchten eilen — Sie will gehen.

Hofrath. Zu Mamsell Rauning. Was macht sie?

Rauning. Gleich wie der Brief gelesen war,  
forderte sie, ich sollte sie nicht aus den Augen lassen,  
und das sah sie so durch, daß sie selbst in  
der Ohnmacht in einer krampfhaften Zuckung meine  
Hand behielt, und ihr starres Auge war auf mich  
gerichtet.

Hofrath. Ich werde sie niemals vergessen!  
Was sprach sie mit dem Onkel?

Rauning. Das kann ich nicht wissen, das  
weiß ich nicht. Sie sprachen leise — ich ging ans  
Fenster. —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Herr Ramstein wird gleich hier  
feyn. Geht ab.

Hofrath. Er ist Neferendar —

Rauning. Ramstein?

Hofrath. Und schlägt es aus um meinet  
willen.

Rauning. Er? Ist es —

Hofrath. Ich bin ihm Geld schuldig. Berg  
schlug mir Geld ab.

Rauning. Kalt. Bedürften Sie noch: so — so.

Hofrath. Der Onkel erbietet sich.

Rauning. Uebrigens soll mein Einfluss —

Hofrath. Diese Wellen sind gebrochen! —  
Dass Berg mir das abschlagen konnte, und dass  
Ramstein doch das ausschlagen konnte! — Warum  
musste ein so edler Mensch mich hintergehen — und  
mich doch lieben? Wüßte ich nur — Da ich gestehe  
es — ich wünschte etwas für ihn sagen zu kön-  
nen! — Wissen Sie nichts für ihn zu sagen?

Rauning. Brav! Nun das nenne ich vernünftig und ehrlich! Zeigen Sie mir doch sein Billet. So viel ich mich erinnere, enthielt es nichts, was — Sie liest: „Ich bin außer mir. Ich darf schlechterdings vor der Hand Ihr Haus nicht mehr besuchen. Lestenfeld ist in einer Lage, die ich bedaure, wenn er sie gleich verdient.“

Hofrath. Er bedauert mich! Er fühlt doch — Rauning. Mitleiden? O daß er Mitleiben mit Ihnen hat — das beweist er schon, da er die Stelle ausschlägt: „Lestenfeld ist gut — und wird endlich wieder der Vorige werden. Die bewußte Verbindung unter uns muß aufhören.“

Hofrath. Verbindung? Rauning. Verbindung? Nun — Ihre Frau hat Theil an der wechselseitigen Freundschaft, als Frau! „Sie sollen noch heute alle Papiere empfangen.“

Hofrath. Halt. Rauning. Ich verstehe. Die Papiere? Die beweisen gar nichts.

Hofrath. Wie? Rauning. Selbst im Lichte Ihres Argwahns gesehen, können die nichts entscheiden. Denn — hätte er auch einen ganzen Briefwechsel zwischen sich und Ihrer Frau in Händen, wird er wohl so feig oder so thöricht seyn, ihn heraus zu geben?

Hofrath. Er wird müssen.

Rauning. Nun ja. Papiere würden Sie wohl erhalten. Aber die Papiere, die Sie erhalten würden — bewiesen nichts.

Hofrath. Weiter — weiter —  
Rauning. „Das Geheimniß kann nicht länger bleiben.“

Hofrath. Ist dem auch eine gute Wendung zu geben?

Rauning. Das Geheimniß, ja das ist ein Geheimniß, und so kann ich nun freylich dazu nichts sagen.

Hofrath. Da ist mein Unglück —

Rauning. Nicht doch. Sie können nicht hintergangen werden. Dass ein Geheimniß da ist — haben Sie schriftlich. Sie fordern es. Was kann man Ihnen geben? Ein Mährchen? — Nein! denn was unter Ihrer Frau und Rainstein, gegen Freund und Gatten, doch ein Geheimniß war — das musste auch ein Geheimniß seyn müffen.

Hofrath. Wahr — und fürchterlich musste es seyn.

Rauning. Gut musste es seyn, wenn es mit den Pflichten der Frau und des Freundes bestehen soll. Da es gut war, musste es nur einer Wichtigkeit halber Geheimniß seyn müssen.

Hofrath. Kein Darlehn, oder mehr als Darlehn.

Rauning. Wichtigkeiten, eben weil sie das sind, sind in die Geschichte unsres Lebens so genau verwebt, daß man sie nicht erdichten kann. Kleinigkeiten — wie Darlehn — verwerfen Sie unbedingt. Wichtigkeit — ist nicht zu finden, als die Wahrheit.

Hofrath. Und diese Wahrheit?

Rauning. Müssen wir abwarten. Genug, bereitet oder nicht — über das Geheimniß sind Sie Herr. Also werden Sie beruhigt — oder unterrichtet. Hier ist das Billet zurück. Sie giebt es ihm. Ihm — es muß alles gut gehen — Der Verstand Ihrer Frau —

Hofrath. Darf sie nicht retten, wenn ihr Herz nicht treu geblieben ist —

Rauning. Verirrungen des Herzens —

Hofrath. Dafür könnte Verstand sie schützen.

Rauning. Verrechnungen des Verstandes aber?

Hofrath. Dagegen könnte sie ihr Herz bewahren.

Rauning. Warum machten Sie Sich immer überirdische Ideale? — Mich zum Exempel haben Sie mit allen meinen Fehlern, die ich nie verberge, vor Ihrer Heirath gekannt. Hätte Sie das nicht aufmerksamer auf unser Geschlecht machen sollen?

Hofrath. Ich verließ Sie, wußte hier —

Rauning. Oft sind wir mehr Schuld an —

Hofrath. Ein Engel waren Sie mir, dessen hilfreiche Hand ich von mir gewiesen habe. Den —

Rauning. Ich sagte Ihnen immer, wir sind nicht Engel, wir sind Menschen. Der Stärkere muß nie des Leitsadens sich begeben. Sie haben es anders gewollt.

Hofrath. Was machen Sie? Um Ruhe bitte ich Sie, um einen Ausweg aus dem Jammer, und Sie schützen mich tiefer! Ja, ich bin zu Grunde gerichtet! Ich habe mein Unglück gewollt und büße und bereue! Elend bin ich, unselig verheirathet! Ich —

Rauning. Halt — Mit sichtbarer Überlegenheit. Auf das Geständniß — auf diesen Augenblick warte ich nun seit fünf Jahren! Er ist gekommen — nun hebt sich unsre Rechnung.

Sie geht zur Hofräthin.

#### Vierzehnter Auftritt.

---

Hofrath allein.

Er sieht ihr betroffen nach.

Habe ich das gehört? War — Nein, den Sinn kann es nicht haben. Fünf Jahre auf diesen Augenblick! Fünf Jahre! Fünf Jahre mir geliebtest — und nun? — Ich bin geplündert,

Grauenstand.

12

verrathen, arm — und eben indem ich es werde — nimmt sie Genugthung? Ein Weib, die ich einst liebte, die mich an sich zog! — Fünf Jahre auf diesen Augenblick! — Ein Weib, ein Weib hat das gethan? — ein Weib! ein Geschöpf, das Mutter werden kann! Starr. Wer auf solche Augenblicke warten kann, weiß sie auch herbe zu leiten. Wenn sie nun — Gott — vor welchem Bilde stehe ich da! — Nein, nein, das ist doch wohl nicht. Was soll ich thun — Träumer retten oder nicht? Ich heule, und Berg lacht! Sie reiht mich immer tiefer fort, und lacht — Am Abgrunde stehe ich da — und sie lachen! Vater bin ich, und sie lachen! Da ist kein Mensch, der Freundeshand auf dies zerrissene Herz hinlegt — kein Mensch — und diese Teufel lachen! — Fort mit meinem ganzen Leiden, dem in die Arme, der fallen konnte, aber auch bereuen kann — fort zu Namstein!

Er geht. Oben an der Thüre begegnet ihm Namstein. Er tritt einige Schritte seitwärts, Namstein hält. Lestensfeld geht bis in die Mitte des Zimmers vor, Namstein folgt.

F u n f z e h n t e r   A u f t r i t t .

N a m s t e i n .   H o f r a t h .

H o f r a t h .   M i t b e b e n d e m T o n e .   G u t e n A b e n d .

N a m s t e i n .   F e i e r l i c h .   D e n g e b e u n s G o t t !

H o f r a t h   g e h t g a n z v o r .

N a m s t e i n   a u c h .

H o f r a t h .   D u s i e h s t m i r f r e y i n s G e s i c h t ?

N a m s t e i n .   F r e u e D i c h , d a ß i c h e s k a n n .

H o f r a t h .   W a s f o l l m i c h a n D i r n o c h  
f r e u e n ? — W i r s i n d n i c h t m e h r F r e u n d e .

N a m s t e i n .   D a s s a g t D e i n B r i e f .   D e i n  
T o n n i m m t e s z u r ü c k .

H o f r a t h .   D u h a s t m i c h h i n t e r g a n g e n .

N a m s t e i n .   W o r i n ?

H o f r a t h .   D u l i e b s t m e i n W e i b .

N a m s t e i n .   N e i n , L e s t e n f e l d — S o w a h r —

H o f r a t h .   K e i n e S c h w ü r e , k e i n e W e n d u n g e n .  
V e r e d s a m k e i t , V e r s t a n d — b i e t e n B l u t u n d E h r e  
a u f , w e n n b e i d e w i r k e n —

N a m s t e i n .   D a r u m w a r d i c h d o c h h e r b e s  
s c h i e d e n ?

Hofrath. Ja. Mir Genugthuung zu geben,  
oder sie zur Wittwe zu machen.

Namstein. Lestensfeld!

Hofrath. Du hast die Referendarstelle um  
meinetwillen ausgeschlagen, das hat mich entwaff-  
net. Berg hat in demselben Augenblicke klein  
gehandelt — das hat mich weich gemacht. Denn  
ich gedachte der Zeiten, wo Du gut und offen  
und bieder warest, wo ich unglücklich war und  
Dich hatte! Jetzt habe ich niemand! — Herz-  
dürftigkeit führte mich zu Dir. Du bist gekom-  
men, ich sehe Dich, höre Deine Stimme — jetzt  
glaube ich, die Leidenschaft war mehr als Du —  
und bitte Dich, gib mir Gelegenheit Dir zu  
verzeihen.

Namstein. Sollte ich Dich in dem Traume —

Hofrath. Zwischen uns liegt ein Verbrechen —  
läß uns das vergessen. Ich will lieber den Rath  
aus Deinem Herzen hören, als aus dem Kopfe der  
anderen. — Denn — ehe Du mich hintergangen  
hast, hast Du mich sehr geliebt — Nun liebt mich  
niemand! Mein Knabe wimmert, das bricht mir  
das Herz! rede noch einmal ehrlich mit mir, guter  
Namstein. rede, wie soll ich mein Weib versor-  
gen? denn ich will sie nicht wiedersehen.

Namstein. Wo soll ich anfangen? Du —

Hofrath. Bey dem, was Du am stärksten  
ühlst —

Namstein. Du bist sehr unglücklich!

Hofrath. Das ist sehr wahr!

Namstein. Eine Reihe von üblichen Planen, Trugschlüssen, leichtsinnigen Erwartungen haben Dich Dir selbst fremd gemacht.

Hofrath. Deine Meinung — mehr als ich fordre, ziemt Dir nicht mir zu geben.

Namstein. Und mein Anblick hätte Dich doch weich gemacht?

Hofrath. Du überhebst Dich. Er zieht ein Tischchen in die Mitte zwischen beide und legt das Billet darauf. Nun lies — und rechtfertige Dich.

Namstein. Ist das in Deiner Hand?

Hofrath. Durch meine Frau —

Namstein. So ist es dadurch widerlegt.

Hofrath. Muth aus Not. Seit wann ist Geheimniß unter Euch?

Namstein. Seit drey Jahren.

Hofrath. Schmerzlich. So lange?

Namstein. Diese Papiere — Er legt ein gesiegeltes Paket auf den Tisch, enthalten es.

Hofrath. Kannst Du mir den Inhalt sagen?

Namstein. Ich darf nicht.

Hofrath. Was bindet Dich?

Namstein. Mein Wort. Deine Frau kann es lösen. Ich rufe sie —

Hofrath. Nein. Du konntest Geheimniß vor mir haben?

Namstein. Kannst Du Deine Frau jetzt sehen?

Hofrath bedeckt sich das Gesicht.

Namstein. Ich antworte für Dein Herz.

Er geht in das Kabinet der Hofräthin.

Hofrath steht unbeweglich.

### Sechzehnter Auftritt.

---

Hofrath. Namstein. Hofräthin.

Hofräthin blaß, ermattet, doch ohne Thränen.  
Willst Du mich jetzt anhören?

Hofrath. Kann Deine Nede Zeugen dulden?

Hofräthin. Ja.

Hofrath. So komme, wer bey ihr ist.

Namstein geht in das Kabinet zurück.

Hofrath. Sophie — wirst Du erbthen müssen? — so will ich gehen — wirf alle Schuld auf mich.

Hofräthin. Ruhig. Bleib hier, August.

---

Siebzehnter Auftritt.

Ramstein. Mansell Rauning. Werner.  
Die beiden letzten stellen sich zur Hofrathin.  
Die Rauning und der Hofrath zunächst am  
Tische.

Hofrath. Wie sie eintreten. Du hast es gewollt. —  
Sind die Papiere Dein, Sophie?

Hofrathin. Läß sie eröffnen.

Hofrath. Kennst Du das Packet?

Hofrathin. Nein.

Hofrath. Und ich soll es öffnen lassen?

Hofrathin. Allerdings.

Hofrath. Zornig zur Mansell Rauning. Öffnen  
Sie, Mansell —

Rauning nimmt das Packet, öffnet das erste Siegel.

Hofrath. Halten Sie —

Rauning hält inne.

Hofrath. — Es ist zu spät — öffnen Sie.  
Mußt Du erröthen, so kann ich Dich nun nicht  
mehr retten.

Rauning hat entsiegelt und liest auf dem zweyten Umschlage: „Papiere der Frau Hofräthin Lestenfeld vom Jahre 1788 bis hierher 1791.“

Hofrath. Sie zittert! Gott! Sie zittert —

Hofräthin. Ich habe eine gute Sache — erbthen werde ich nicht, hassen wirst Du mich auch nicht, missfallen könnte ich Dir — misdeute mich nicht, daß ich in diesem Augenblicke davor zitre. — Lesen Sie.

Rauning. Da ist ein Brief — an Herrn Sekretär Namstein — Es ist der Frau Hofräthin Hand. Soll ich diesen Brief vorlesen?

Namstein. Allerdings!

Hofrath. Sophie! Ich will Dich Deines Wortes entlassen — tritt noch zurück.

Hofräthin giebt der Rauning ein Zeichen zu lesen.

Rauning liest: „Einziger, treuer Freund unseres Hauses! Es wird Zeit, daß ich Ihnen ein Geheimniß mittheile, daß nun schon ein halbes Jahr besteht, allein ohne Ihren Beystand ferner nicht bestehen kann. Ich zeichne, ich mahle — Dies hat mir und meinem Manne schon manche Freude gegeben. Aber ich bin Hausfrau, Mutter — will ich diese Dinge jetzt noch als Vergnügen fortsetzen, so werden sie der Haushaltung lästig. Mich davon scheiden, thäte mir weh — daher muß ich sie nützen.“ —

Das ist wohl nur ein Gelegenheitsbrief?

Namstein. Lesen Sie weiter, Mamzell.

Rauning. „Unser Haus kostet viel, und an Einschränkung mag ich nicht denken, da mein guter, arbeitsamer Mann Erholung bedarf. Thun ist besser als klagen. Hören Sie nun, wie ich thue. Ich lasse Muster kommen, ich zeichne, ich erfinde eine Menge Moden, die hier für fremde Waare gelten. Der Galanterieladen bey der Wittwe Grünberg in der Vorstadt ist im eigentlichen Verstande mein Laden. Die Wittwe lebt davon, und arme gute Mädchen. Unser Gut wird verbessert, und unsere Haushaltung hat manche Freude aus diesem Wesen gehabt. So verberge ich auch meinem Manne die zunehmende Theurung. Alles ist und bleibt ihm ein Geheimniß — Sein Ehrgeiz könnte meinen kleinen Handel stören. Da ich aber seinem ältesten Freunde, seinem Bruder, es entdecke, so —“

Namstein. Grüht. Das hat sich geändert, seitdem dies geschrieben war.

Rauning. habe ich kein Geheimniß. Da es nun fast zu einer förmlichen Handlung geworden ist — bedarf ich Ihrer Hülfe. Nur selten kann ich hingehen; das trage ich also Ihnen auf. Hier ist der Plan; ich installiere Sie als Direktor. Lassen Sie mich täglich zwey Berichte haben, was gearbeitet war — und gearbeitet werden soll. Nur schweigen Sie. Ich möchte gern unbemerkt bleiben, dem Lobe entgehen und dem Spotte.“ Pause.

## Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Lestenfeld. Rath Berg.

Sie öffnen indem die Thüre, bemerken die Stille und bleiben zurück.

Hofrath. Weiter —

Nauning. Es ist nichts mehr da —

Namstein. Ich habe die Seele dieser Frau bewundert, geschwiegen — um sie dem Lobe und dem Spotte zu entziehen. Ich habe die Sache angenommen, fortgeführt bis auf den Augenblick dieses Mißverständnisses, wo ich mich von allem los sagen wollte. Die übrigen Papiere enthalten die Rechenschaft meiner ganzen Verwaltung.

Lestenfeld geht mit Berg vor. Und da bringe ich die Briefe — Rechnungen und Belege des sämmtlichen Ertrages, der Einnahme und Ausgabe. Sie haben mich überführt. Er legt die Bücher auf den Tisch. Nun was wollt Ihr machen? — Hier sind nur zwey Wege — Verspotten oder bewundern?

Hofrath stürzt in ihre Arme. Bereuen, herzlich bereuen — Kann Dich das aussöhnen, gutes Weib?

Hofräthin öffnet die Arme.

Hofräth. So nimm mich auf. Er fällt in ihre Umarmung. Ich will gut machen, Deiner Leistung mich überlassen, verehren, was Dein gutes Herz für mich gethan hat — Er stürzt zu Ramstein. Dich um Verzeihung bitten — Er geht mit ihm zu seiner Frau. In Eurer Mitte leben, Euch leben — Ihres Segens würdig seyn, mein guter Onkel —

Lestenfeld umarmt ihn von oben zu, in der Gruppe.

Hofräth. Und so verdienen lernen, was ich bisher verkannte — das beste Deutsche Weib, das mir beschieden wurde. Er umarmt sie allein.

Hofräthin. Mit Freudentränen. Bist Du mit mir zufrieden, August?

Hofräth. Ich segne Dich, ich liebe Dich; der ganzen Welt möchte ich zurufen: Ich habe gegen mein Weib gesehlt, und sie hat mir vergeben.

Hofräthin. Willst Du mir das Geheimniß wähl vergeben?

Hofräth. Du hattest Recht — Onkel — sie hatte Recht — alles hätte ich zerstört —

Hofräthin. Und das wäre mir so leid gewesen!

Lestenfeld. Nesse, wie stehen nun Deine Sachen?

Namstein. Wilst Du noch nicht mein Vers  
mögen brauchen?

Hofrath. Nein, nein. Nein! — Dir  
will ich mein Glück verdanken, Sophie — Dir  
allein! Sehe Deine Handlung fort — Ich bin  
in Unordnung — Du wirst mich retten mit dem  
Segen, den Dir der Himmel giebt. Meine Ruhe  
sey Dein Werk.

Hofrathin. Es ist ein Wort, August!

Lestenfeld. Ich bin zufrieden, Neffe. Aber  
welche Sicherheit hat das arme Weib gegen Dei-  
nen Rückfall in den Laumel —

Hofrath. Diese That! Ihr Herz — sich  
selbst.

Hofrathin. August!

Hofrath. Das Elend, darin ich vor wenig  
Augenblicken war; die Wonne, darin ich jetzt bin,  
womit ich der ganzen Welt zurufen möchte:  
Das hat ein Weib gethan — ertragen, unternom-  
men, und das Weib ist mein! Mein Weib!  
Du warest meiner Wiederkehr gewiß, willst keinen  
Bürgen als mein Herz!

Hofrathin. Läß mich Athem schöpfen.

Hofrath. O — niemand kennt den Trost  
des Haussglucks, den nicht Unglück trifft. Nie-  
mand kennt sein Weib, der nicht Unglück hatte.  
Verg — ich habe den rechten Weg gefunden, läß

mich darauf. Er führt so sanft, so wohlthätig durch das Leben — man begegnet da so viel Glücklichen — ist reich ausgestattet mit Genügsamkeit, im Leiden — mit reinem Selbstgefühl! — Onkel, jetzt wird Ihre Ordnung wieder eingeführt.

Lestenfeld. Stilles männliches Thun.

Hofrath. Heiter. Und Schlaf zu rechter Zeit.

Berg. Es scheint Dein Weg zu seyn — erhalte Dich darauf.

Hofrath. Bist Du gerührt? — Verbirg es nicht. Sag' es — Gnade der Tugend den Triumph.

Berg. In Bewegung. Was hier vorgeht — ist gut — und ich genieße es — Geht.

Rauning. In der That, Madam, Sie sind eine seltne Frau. Hofrath, ich erbiete mich zum Wiederkauf des Guts, und felicitiere überhaupt zu der glücklichen Decouverte. Geht.

Werner küsst der Hofräthin die Hand. Gott Lob!

Lestenfeld. Wehe dem, der davon schleichen muß, wo gute Menschen sich herzen! Ingrimm vernichtet ihn, wenn Herzensfrieden ihn anstrahlt.

Hofräthin. Hier ist Frieden und wir vergeben.

Werner zum Hofrath. Die Allee am Thore — wie meinen Sie?

Hofrath umarmt ihn. Werner!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. Da unten ist die Wittwe Grünberg, die hat den Früh gepuht mit Blumen —

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Früh.

Früh läuft herein, einen Blumenkranz auf dem Kopfe.  
Mutter — sieh Mutter, sie haben mich schön gemacht.

Hofräthin schlingt einen Arm um ihn, den andern um ihren Mann.

Hofräth. Sophie — Du hast meinen Pfaffen den Blumen gestreut, und ich habe sie vertreten!  
Sieh! Er deutet auf Frühen, da wird Gott sie Dir wieder aufgehen lassen!

Hofräthin legt die Hand auf Frühen. Habe Deines Vaters Herz! — Kommt! Lessenfeld, Du must mit Ramstein gehn.

Hofrath. Es ist ja Dein Fest!

Hofräthin. Aus Liebe für den Jugendfreund verschob er seine Heirath —

Namstein. Und sie hat mich darum gebeten.

Lestenfeld. Geht zusammen, ihr beiden Männer, macht mir die Freude.

Namstein. Der alte Bund an der Weser!

Hofrath. Treu bis in den Tod!

Sie umarmen sich.

Lestenfeld. So habe ich sie lange nicht gesehen — Orest und Pylades!

{ Hofrath. Wissen Sie das auch noch?

{ Namstein. Nicht wahr?

Sie umarmen den Onkel.

Hofräthin. Nein — ich gehe an des Vaters Hand. Sie nimmt den Onkel.

Fritz hüpfst am Werner hinauf. Wir gehen doch zum Fischen?

Werner hebt ihn auf. Jetzt gehen wir —

Lestenfeld. Kinder! — Jetzt sind wir gut, froh, und mutig. Will uns das Waterland für die Menschheit zu arbeiten oder zu fechten — wir bringen Herz und Leben mit.

{ Hofrath. Herz und Leben!

{ Hofräthin. Nie mehr!

{ Namstein. Bey Gott!

192 Frauenstand.

{ Werner. Ja, Herr!

{ Friß singt. Jetzt fischen wir —

Lestenfeld. Nun — den frohen Sinn hat uns weder Geld noch Pracht noch Ehrenstellen — den hat uns ein gutes Weib gegeben! Darum wünscht niemanden Geld noch Pracht noch Ehrenstellen — wünscht jedem Biedermann ein gutes Weib!

Er geht mit der Hofräthin, der Hofrath folgt mit Ramstein, Werner mit Frißen.

Alle. Jedem Biedermann ein gutes Weib!

D e r . u r K E D e n M u e s t

Eine Posse in Einem Aufzuge

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
urn:nbn:de:gbv:3:1-631300-p0203-3

Personen.

Der Buchbindex Balder.

Dessen Frau.

Justine, seine Tochter.

Christius Kräppe.

Advokat Grünstein.

Ein Gerichtsdieners.

## Erster Auftritt.

Das Arbeitszimmer des Buchbinders Balder.  
Einige Stöße ungebundener Bücher und anderes  
Geräthe liegen in der sonst reinlich eingerichteten  
Stube umher. Justine lehrt das Zimmer aus.

Justine allein.

Warum ich mich nur damit plagen muß? —  
Wenn denn doch alles zu Grunde gehen soll  
und muß — so ist es ja gleichviel, ob die  
Stube so aussieht; oder anders. Sie sieht unmuthig  
umher. Es ist schon so spät, mein lieber Grünz-  
stein war noch nicht da; nun kommt er auch  
nicht mehr. Hinschicken darf ich nicht. Ach, so  
foll denn der jüngste Tag einbrechen, ohne daß  
ich ihn vorher gesehen habe! Sie seht sich, und trock-  
net ihre Augen mit dem Tuch! Ich bin recht unglücklich!  
sie sind trocken — und wenn sie nicht sind —  
sie sind nicht — und wenn sie nicht sind —

## Zweyter Auftritt.

Voriger: Advo<sup>c</sup>at Grünstein  
Grünstein. Guten Abend, Justine!

Justine steht auf, verneigt sich, und sieht weg, um ihre Thränen zu verbergen.

Grünstein. Gar kein Wort zu mir?  
Justine. Ach!  
Grünstein. Hat mein gutes Mädchen kein freundliches Gesicht für mich?  
Justine. Weinerlich. Es ist ja heute der Achtzehnte!  
Grünstein. Ja so — heute geht die Welt zu Grunde.  
Justine. Ohm näher rückend. Sie glauben es doch nun auch?  
Grünstein. Nein, wahrhaftig nicht.  
Justine. Es muß doch wohl gewiß seyn. Die Mutter will freylich nicht gern dran — aber der Chirurgus Herr Krappe —  
Grünstein. Der Narr —

Justine. Ach, der hat es so gewiß gemacht,  
der Vater hat es uns so bedenklich und so beweglich  
vorerzählt, daß wir es nun fest glauben.

Grünstein. O es fürchten es wenigstens mehr  
Menschen, als ihr guten Leute.

Justine. Nicht wahr? Ach es ist recht ver-  
hänglich! Der Vater hat nun schon die ganze Zeit  
her alles Geld hergegeben, so daß er jetzt gar nichts  
mehr hat.

Grünstein. Und der Herr Gevatter Krappe  
hat die ganze Zeit her brav mit gegessen und  
getrunken —

Justine. Eh freylich! So oft er uns den Kos-  
meten bewiesen hat, der heute die Welt zusammen  
schlagen soll, so oft ist allemal sehr viel getrunken  
worden.

Grünstein. Nun ja, das heißt wenigstens  
den Untergang dieses Hauses gewiß machen, wenn  
auch die Welt stehen bleibt.

Justine. Freylich. Glauben Sie denn im  
Ernst, daß die Welt nicht verbrennt?

Grünstein. Liebes Mädchen, lassen Sie  
Sich nicht ängstigen. Ich muß diesen Tag vorbey  
gehen lassen, eher ist Ihr Vater nicht zu über-  
zeugen.

Justine. Also werden wir morgen leben?

Grünstein. Leben und glücklich seyn.

6      Der Komet.

Justine. Glücklich? Nein! glücklich nicht! Herr Krappe hat den Vater ganz für sich und sehr gegen Sie eingenommen. Wenn wir morgen leben, so muß ich gewiß den entsetzlichen Narren heirathen.

Grünstein. Daraus wird nichts.

Justine. Ich bitte Sie, verhindern Sie es; denn lieber will ich, daß uns der Komet erschlägt, als daß ich den heirathe. Ach kommen Sie doch heute noch — ich bin so ängstlich — der Vater will uns alle diese Nacht wohin führen —

Grünstein. Diese Nacht? Wohin denn?

Justine. Das weiß ich nicht. Er sagt, wir sollten von der Welt kommen, daß wir nicht wüßten wie.

Grünstein. Der Mann wird doch die Thorheit sich nicht so weit verleiten lassen —

Justine. Ach ja!

Grünstein. Gut. So will ich denn heute noch die Sache so ernstlich als möglich behandeln. Adieu, Justine.

Justine. Verlassen Sie uns nicht.

Grünstein. Ich sollte meine Braut verlassen?

Justine. Wir sind arme Lente geworden —

D e z e m b r e . 7

G r ü n s t e i n . Ich bin nicht arm — und wäre ich arm, so könnte mich niemand so nennen; wenn er meino Braut sieht.

J u s t i n e . Bin ich denn Ihre Braut?

G r ü n s t e i n . Wollen Sie es nicht seyn?

J u s t i n e . Ach! ich wohl — aber der Vater —

G r ü n s t e i n . Der verlangt nichts, als daß die Welt untergehe; Seyt Sie ruhig! Auf Wiedersehen! Geht ab.

J u s t i n e verneigt sich. — Der denkt nicht an der Welt Ende! Sie seufzt. Aber der Vater ist auch ein vernünftiger Mann, und der behauptet es doch steif und fest! — Ich will ihn noch einmal fragen — Sie läuft ihm nach.

D r i t t e r A u f t r i t t.

B a l d e r , im Täglin, mit einer Schürze vor, tritt von der andern Seite ein.

Niemand hier? — Hm! Freylich, man sieht überall nicht, daß die Leute zusammen treten! das pflegt so zu seyn in den letzten Tagen. Es geht, die Arme auf den Rücken gelegt, umher. Wir treten nun dem gewaltigen Augenblick sehr nahe. Er zieht die Uhr heraus, und sagt sehr bedenklich:

### B D e r K o s m e t .

Uhr! Von fünf bis zehn Uhr — fünf Stunden — transit gloria mundi! — Er nimmt seine Schürze ab, legt sie sorgfältig zusammen, und auf den Tisch! — Alde, Du lese Welt! — Er geht wieder umher. Wir sind mit einander fertig, Man klopft, Balder bleibt stehen, Herein!

### B i e r t e r A u f t r i t t .

Balder. Ein Gerichtsdienner,  
Gerichtsd. Guten Abend, Herr Balder!

Balder. Gute Nacht, Herr Gerichtsdienner!

Gerichtsd. Verwundert. Was?

Balder schlägt ihn auf die Schulter. Ja, ja!

Gerichtsd. Es ist ja erst fünf Uhr.

Balder. Wie man's nehmen will. Er geht wieder umher.

Gerichtsd. schüttelt den Kopf. Da ist noch ein Schreiben vom Stadtrath an Ihn, Herr Balder.

Balder. Giebt sich der Stadtrath noch mit Schreiben ab? Nein! — Ich kann es nicht und

Gerichtsd. Ey freylich!

Balder faltet die Hände. Nun! — lege Er es nur dahin.

Gerichtsd. Morgen ist der Termin —

Balder. Das ist nicht wahr —

Gerichtsd. Lese Er nur —

Balder. Heute ist der Termin.

Gerichtsd. Morgen um —

Balder. Heute Nacht um zehn Uhr.

Gerichtsd. Was?

Balder. Ja, ja!

Gerichtsd. Morgen Nachmittag um drey  
Uhr —

Balder lacht.

Gerichtsd. Um drey Uhr wird Sein Haus  
verkauft, wenn Er nicht bezahlen kann.

Balder. Diese Nacht um zehn Uhr schlafen  
alle Gläubiger und alle Schuldner in der ganzen  
Welt unter einer schweren Decke.

Gerichtsd. Herr Balder —

Balder. Diese Nacht um zehn Uhr habe  
ich abbezahlt.

Gerichtsd. Ich weiß nicht, wie Er mir vor-  
kommt, Herr Balder.

Balder. Was schreiben wir heute?

Gerichtsd. Den Achtzehnten.

Balder. Also

Gerichtsd. Er wird doch nicht so wunderlich  
seyn —

Balder. Um zehn Uhr kommt der Komet an Ort und Stelle. Um zehn Uhr bin ich und Er, der Stadtrath, mein Haus, und das Schreiben da, an Ort und Stelle.

Gerichtsd. Aber, Herr Balder —

Balder. Nun, nun! Gehe Er jetzt in Gottes Namen, und före Er mich nicht in meiner Präparation.

Gerichtsd. Er ist ein so honester Mann —

Balder. Das hoffe ich —

Gerichtsd. Die Obrigkeit hat immer viel auf Ihn gehalten.

Balder. Gleichfalls.

Gerichtsd. Der Herr Bürgermeister möchte Ihn so gerne — Ich lese. Er doch nur die Schrift —

Balder. Ich lese nichts mehr.

Gerichtsd. Er möchte Ihm so gerne sein Häuschen erhalten.

Balder rückt die Mütze. Ich bedanke mich.

Gerichtsd. Drum hat er —

Balder. Zu guter Letzt!

Gerichtsd. Er soll Sich noch einmal vernehmen lassen, ob Er vielleicht —

Balder. Ey was! das ist ja alles weltlich Wesen!

Der Abmetz II

Gerichtsd. Gedanke: Er doch —

Balder. Gute Nacht! — Indessen, da es denn der Herr Bürgermeister so gut mit mir meint, so will ich mich auch erkennlich beweisen.

Gerichtsd. Wie denn?

Balder. Durch einen guten Rath, Empfehle Er mich dem gestrengen Herrn, und sage Er ihm, ich ließe ihm ratzen, mit dem ganzen Stadtrath diese Nacht vor zehn Uhr hinaus zu gehen auf das Blachfeld.

Gerichtsd. Was soll der Stadtrath da machen?

Balder. Erstens wird er dort in Compagnie verschlungen, welches allemal anständiger ist, auch die Angst mindert.

Gerichtsd. lacht. Herr Balder —

Balder. Zweyten fallen ihnen keine Häuser auf die Köpfe; und da nicht alle Köpfe vieles vertragen können, so erstickt der gesamme Stadtrath auf diese Manier ganz piano im Sande, welches die gelindere Todesart ist. Hiermit will ich, als ein redlicher Bürger gemeiner Stadt, mein Stimmen recht zum letzten Male geübt haben.

Gerichtsd. Er ist nicht recht bey Sinnen.

Balder. Es wird Euch schon einleuchten, wenn der lange Kirchthurm Euch an der Nase herz

ab rutscht. Ehe Ihr nicht so ein Audi bekommen  
habt, eher hört Ihr auch nicht!

Gerichtsd. Nun, wir wollen's abwarten.  
Indes sey Er so gut, und bezahle Er mir für die  
Insinuation meine Gebühren.

Valder. Ich röhre kein Geld mehr an.

Gerichtsd. Aber ich will's anröhren.

Valder. Ich habe auch kein Geld mehr.

Gerichtsd. Wie? die paar Groschen.

Valder. Keinen rothen Heller, und wenn  
Ihr das Haus umkehrt.

Gerichtsd. Er ist verrückt —

Valder. Das habe ich ausgerechnet, daß  
eben heute das letzte Geld für eine Flasche Wein  
ausgegeben ist.

Gerichtsd. Nun, nun! Ihr werdet wun-  
derlich drein sehen, wenn Ihr morgen früh auf-  
wacht, die Bäcker- und Kramläden noch alle offen  
sind wie heute, und Eure Taschen sind leer.

Valder. Bediene Euch für Eure Person  
gleichfalls meines guten Rethes, und geht mit dem  
Stadtrathen hinaus zum gelinden Versinken: so  
seyd Ihr bezahlt.

Gerichtsd. Bediene Er Sich meines guten  
Rethes; und sehe Er Sich nach einem Logis um,  
das über der Erde ist; denn dies Haus wird mor-  
gen verküsst. Geht ab.

Balder. Dergleichen Leuten ist nicht zu helfen; sie glauben nicht, bis sie die Posaune hören.

und Frau nützere. Nun seid ritt.

sie will nicht. manch' ritt auf rüden am

magazin und wiede

gilt und viel wiede. und viele nicht wiede

Balder. Justine,

Balder. Nun, wo steckt Ihr denn zusam-  
men? Du und Deine Mutter?

Justine. Ich war vorher ganz getröstet; aber  
die Mutter geberdet sich recht klaglich, nun bin ich  
wieder angst.

Balder. Gott Lob! so glaubt sie doch end-  
lich! Gestern lachte sie noch mitunter.

Justine. Heute nicht.

Balder. Gut.

Justine. Sie besinnt sich recht ängstlich auf  
alle ihre Sünden, wie sie sagt.

Balder. Das geht nun in einem hin.

Justine. Sie hat mich in die andre Ecke der  
Stube gestellt, ich soll mich auf meine Sünden  
besinnen.

Balder. Nun?

Justine. Ach, es ist nicht viel.

Balder. Aber doch —

Justine. Gewiß, Vater, es ist — ~~weinerlich~~  
es ist gar nicht der Mühe werth, daß deswegen ein  
Komet kommt.

Balder. Wir wollen vorher noch jedem das  
Seine geben, so gut wir können. Hilf mir die  
Bücher hertragen.

Sie legen einen Theil der rohen Bücher auf den Tisch  
an der einen Seite.

Balder, Bindsabden.

Justine bringt ihn. Die Bücher gehören Herrn  
Grünstein.

Balder. Ja. Er sortiert, und bindet sie in ein  
Paket. Die soll ihm der Junge noch hintragen,  
ehe es losgeht.

Justine. Ach!

Balder. Mag er doch mit den Büchern hinab  
fahren!

Justine. Diese Bücher —

Balder. Es sind so Bücher von denen, die  
an der Welt Untergang nicht glauben wollen.

Justine. Er glaubt auch nicht daran, lieber  
Vater.

Balder. Leider! Nun, er wird es fühlen,  
wenn ihm ein paar Nachbarhäuser auf die Arme  
fallen; dann hat er den Glauben in der Hand.

Gustine. Ach! das ist schrecklich!

Balder. Nun, Er stemmt die Arme in die Seite,  
was soll das? Ich habe Dir ja gesagt, Du gehst  
mit uns unter im Freyen.

Gustine. Lieber Vater! Sie nimmt seine Hand,  
ich möchte so gerne mit ihm untergehen!

Balder. Siehst Du — es ist jetzt Dein  
Glück, daß der Welt Ende vor der Thüre ist, sonst  
wollte ich Dir Mores lehren.

Gustine. Aber —

Balder. Was? mit so einem Zweifler an  
den unläugbarsten Dingen —

Gustine. Schnell. Vater!

Balder. Was soll's?

Gustine. Wenn's aber nun möglich wäre —  
wenn die Welt noch auf der Welt bliebe —

Balder. Es ist nicht möglich.

Gustine. Wenn der Komet —

Balder. Heute ist der Achtzehnte.

Gustine. Wenn er noch ausbliebe —

Balder. Um zehn Uhr stößt er an die Welt.  
Pass — das alte Machwerk poliert zusammen —  
Gute Nacht!

Gustine. Wenn sich nun der Komet verspäten  
könnte —

Am. 10. 1888.

Balder.: Das ist nicht möglich. Wäre es aber — so ist es eine Galgenfrist — denn er kommt doch.

Justine. Nun, ich meine so — wenn Ihr mich denn — bis er kommt — den Advokaten Grünstein heirathen lassen wolltet?

Balder. Wenn auf dieser gebrechlichen Welt  
noch von Heirathen die Rede seyn könnte, so Hei-  
rathestest Du den Herrn Gevatter Krappe.

Justine. Vater, das kann ich nicht.

Walder. Was? — Ein Abend.

Gustine, Lieber soll uns der Komet umstoßen!

Valder. Der Herr Gevatter ist ein Mann,  
der noch etwas glaubt.

Justine. Ja — Unheil.

Bald er: Mit dem man von etwas sprechen kann —

Justine. Vom Verstehen. 39 1950

Valder. Davon ist die Rede.

Sechster Auftritt.

Vorige. Frau Balder.

Fr. Balder. Ich habe Deinen Sonntagsrock zurecht gelegt.

Balder. Gut.

Fr. Balder. Auch die neue Perücke.

Balder. Wohl! ich will mich anziehen.

Fr. Balder. Ach!

Balder. Ja, ja! Sieht nach der Uhr. Halb sechs Uhr. Um neun Uhr gehen wir zusammen hinaus.

Gustine. Zum Untergehen?

Balder. Freylich.

Fr. Balder. Mein schönes Tischzeug!

Balder. Es wird bald vorüber gehen.

Fr. Balder. Meine schönen Kleider!

Balder. Ein Glück, wer es noch vorher weiß.

Fr. Balder. Das allerliebste Stück Leineswand, das ich erst von der Bleiche bekommen habe!

Der Komet.

Balder. Weltlich Wesen!

Fr. Balder. Ach lieber Mann — das habe ich die Tage meines Lebens so gern gehabt!

Balder. Wo der Herr Gevatter nur bleiben mag?

Fr. Balder. Ich wollte, er wäre niemals gekommen.

Balder. Er hat es mir gewiß und fest versprochen mit hinaus zu gehen.

Justine. Ach! wenn er doch allein untergehen wollte!

Balder. Unser Freund verläßt uns nicht in der Noth, und wir wollen ihn auch nicht verlassen.

Fr. Balder. Wenn er Dir nur die vier hundert Thaler bezahlen wollte, die er Dir schuldig ist!

Balder. Vom Gelde ist keine Rede mehr.

Fr. Balder. Wenn aber die Welt stehen bleibt —

Balder. So schenke ich dem Herrn Gevatter den Schuldschein zur Aussteuer.

Fr. Balder. Was? und das Haus würde verkauft?

Balder. Die Gläubiger zu bezahlen.

Fr. Balder. Und der widerwärtige Kerl  
sollte —

Balder. Mit dem Herrn Gevatter Krappe  
im Sterben, mit dem Herrn Gevatter Krappe im  
Leben, dabej bleibt es.

Fr. Balder. Mann, wenn es nichts ist  
mit dem Untergange, so kraze ich dem Herrn  
Gevatter die Augen aus.

Justine. Da habt Ihr Recht, liebe Mutter!

Fr. Balder. Ich soll mich so geängstigt  
haben, soll meine Sünden umsonst ins Gedäch-  
niß gerufen, solche bittere Thränen über meine  
Sünden umsonst vergossen haben? Das vergebe  
ich dem Kerl nun und nimmermehr!

Balder. Sage mir — hm! hm! Du bist  
da auf ein Kapitel gerathen — Justine gieb dem  
Jungen die Bücher, daß er sie gleich zu Grün-  
stein trage.

Justine. Ja, Sie nimmt das Paket. und daß  
er ihn herbestelle.

## Siebenter Auftritt.

Balder. Frau Balder.

Balder. Sage mir, Frau, was sind denn  
das für Sünden, die Dich so alterieren?

Fr. Balder. Ach!

Balder. Das bin ich doch curios zu wissen.

Fr. Balder. Sie gehen Dich nichts an.

Balder. Das finde ich zum Exempel zu guter  
Lezt noch recht impertinent!

Fr. Balder. Ich habe mich damit schon  
eingerichtet — Der unglückselige Komet kann an die  
Welt anrumpeln wenn er will, ich kann kein  
Thränchen mehr vergießen, als schon geschehen ist.  
Damit holla, in Gottes Namen!

Balder. Die Sünden einer Frau können kei-  
nen Menschen näher angehen, als den leiblichen  
Mann. So lange die Welt noch nicht umgewor-  
fen ist, kann mir auch die Kuriosität nicht benom-  
men seyn.

Fr. Balder. Ach, ach!

Balder. Sey offenherzig, liebe Frau, daß  
wir ohne Argwohn, und ohne Skandal hinunter  
fahren.

Fr. Balder. Lieber Mann, lass es gut seyn  
Wenn der Spektakel los geht —

Balder. Um zehn Uhr.

Fr. Balder. Nun ja! dann will ich Dir  
alles in der Geschwindigkeit bekennen.

Balder. Das geht nicht.

Fr. Balder. Ach ja!

Balder. Nein!

Fr. Balder. Warum nicht?

Balder. Ich habe mir vorgenommen, daß  
wir, wie es christlichen Eheleuten ziemt, in der  
Umarmung versinken wollen.

Fr. Balder. Ach ja, ja, ja!

Balder. Wenn Du mir nun in dem Getüm-  
mel noch eine Malice bekennen mußt, ich entsze  
mich, stoße Dich ein Bißchen weg — indem fahren  
wir ab — so sage einmal, in was für einer meschan-  
ten Lage kommen wir hinunter?

Fr. Balder. Freylich!

Balder. Was für ein nachtheiliges Aufsehen  
muß das geben!

Fr. Balder. Wo denn?

Balder. Wo wir hinkommen werden. Das  
ist das einzige, worüber der Herr Gevatter und  
ich noch nicht zum Schluß haben können,

ob es nämlich erst noch in einen andern Planeten geht, oder gerade zum letzten Termin.

Fr. Balder. Freylich, freylich! Ach, ich klägliche Sünderin! nun kommt die Angst wieder! Ach!

Balder. Drum bekenne.

Fr. Balder. Ja, ja! Sieh, mein Schatz, weil ich gern ehrbar, und doch zierlich einher gegangen bin —

Balder. Ja, das hat mich viel gekostet.

Fr. Balder. Ach, das ist wahr! Aber Du weißt doch nicht alles, lieber Mann.

Balder. Das glaube ich selbst, mein Schatz.

Fr. Balder. Ich habe es mit dem Marktgelde nicht so genau genommen, mein Kind.

Balder. Das gestehe ich!

Fr. Balder. Was aber dafür angeschafft ist, ist alles da.

Balder. Nun, diese Sünde geht mit unter.

Fr. Balder. Mein Kleiderschrank — ja, das ist ja eben mein Wehklagen.

Balder. Weiter!

Fr. Balder. Sie stößt.

Balder sieht nach der Uhr. Noch vier Stunden.

Fr. Balder. Ach, es ist erschrecklich! Ich bin noch in meinen besten Jahren!

Balder. Darnach fragt der Komet nicht.

Fr. Balder. Ich habe so mein Wohlgefallen an der Welt, wie sie ist.

Balder. Leider!

Fr. Balder. Und auch an Dir.

Balder. Ich bedanke mich.

Fr. Balder. Besonders die letzten Jahre her.

Balder. So?

Fr. Balder. Ja! Die letzten Jahre her habe ich Dich wegen Deiner besondern Gutmuthigkeit gleichsam lieb gehabt.

Balder. Das gestehe ich! Nun, und die ersten Jahre? wie war es da gleichsam?

Fr. Balder. Ja — die ersten Jahre — Ach, nimm mir's nicht übel, Du hättest es gewiß nicht erfahren, wenn nicht die Welt untergehen wollte — Die ersten Jahre — bist Du mir nicht besonders hübsch vorgekommen.

Balder. Sieh! sieh!

Fr. Balder. Die ersten Jahre habe ich mir nicht erstaunlich viel aus Dir gemacht —

Balder. Es ist mir zuweilen so vorgekommen.

Fr. Balder. Damals hat der geistliche Herr bey uns gewohnt —

Balder. Frau!

Fr. Balder. Eine Treppe hoch —

Balder. Die Welt ist noch nicht untergegangen.

Fr. Balder. Damals habe ich gedacht —

Balder. Es stehen noch ab und an verschiedene herrenlose Baculi im Hause.

Fr. Balder. Dass er doch hübscher wäre, als Du.

Balder. Der Gerechtigkeit wegen kann ich noch vorher meinen Zorn an Dir exercieren.

Fr. Balder. Und da habe ich oft gedacht, wenn es doch Gott so hätte fügen wollen, dass er mein Mann wäre, oder würde, und wenn er Dich deshalb in sein Freudenreich aufnehmen wollte!

Balder. Ey Du malitioseste Person!

Fr. Balder. Aber alles in Ehren und mit Sitte.

Balder. Sind das die Gedanken einer Eheskonsortin?

Fr. Balder. Ach, wer dachte denn damals, dass der Komet kommen würde!

Balder. Diese hohe Ankunft ist's auch allein, was Dich vor schweren Prügeln salviert. An dem vornehmen Tage mag es hin und mit hinabgehen. Außerdem würdest Du, mit Befhülfe eines Steckens, Dich in etwas malträtiert befinden.

Achter Auftritt.

Vorige. Chirurgus Krappe.

Krappe. Herr Gevatter, Herr Gevatter —  
es geht frisch drauf los.

{ Fr. Balder. Gott steh' uns bey!  
Balder. Wirklich? Nun?

Krappe. Wenn ich etwas gesagt habe — so  
kann ich dreist sprechen: dixi!

Balder. Nun, was meinst Du nun?

Krappe. Ein Kranker oder Gesunder unter  
meinen Händen — sobald ich sage: Es hilft  
nichts, er muß fort — richtig hat er mir abmars-  
sieren müssen.

Balder. Allemal.

Krappe. Nun, so jetzt mit dem Weltkörper —  
er marschiert, ob er will oder nicht.

Fr. Balder. Ist denn der Komet schon zu  
sehen?

Krappe. Was habe ich gesagt? Habe ich  
nicht gesagt, drey tausend Meilen von hier ist der  
Standort; den Sechzehnten tritt er den Marsch an,

alle Tage tausend Meilen; heute ist der Achtzehnte;  
sechzehn, siebzehn, achtzehn zu tausend Meilen —  
facit dreytausend Meilen. Summa — heute  
ist der Kerl da, da hilft kein Singen und Beten.

Balder. Natürlich!

Fr. Balder. Aber wenn er sich nun heute  
spät auf den Weg gemacht hätte?

Krappe. Das ist seine Sache.

Balder. Natürlich, Herr Gevatter!

Fr. Balder. So träfe er später ein.

Krappe. Darin kann man ihm nichts vor-  
schreiben.

Balder. Natürlich, Herr Gevatter!

Krappe. Spät oder früh — gleichviel.

Balder. Natürlich!

Krappe. Kommen wird er.

Fr. Balder. Ach Gott!

Krappe. Zehn Uhr — so sage ich.

Balder. Das ist ja ganz natürlich, Herr  
Gevatter!

Krappe. Wir bleiben Freunde.

Balder. Auf der Erde, oder unter der Erde.

Krappe. Natürlich, Herr Gevatter!

Fr. Balder. Was machen denn die Leute in  
der Stadt?

Krappe. Ach du Gott!

{ Fr. Balder. Nun?

{ Balder. Das bin ich auch begierig.

Krappe. Davon wäre vieles zu reden! Zittern und Zagen, Heulen und Zähnkloppern.

Balder. Sehe mich der Herr Gevatter an, bey mir ist kein Zähnkloppern zu sehen und zu hören.

Krappe. Wem dankt Ihr das, Gevatter?

Balder. Ihm, Herr Gevatter! Nur meine Frau die heult ab und an.

Krappe. Ist ja natürlich, Herr Gevatter! Primo ist sie ein Weib —

Balder. Ja, und secundo ein Bischchen göttlos gewesen, wie sie gestanden hat.

Krappe. Wäre der Kukuk? Ich sage es, der Komet hat sein Gutes, bringt manchen in diesen Tagen zur Räson.

Fr. Balder. Ist denn schon ein Aufstand in der Stadt?

Krappe. Jämmerlich, Frau Gevatterin! jämmerlich! Da sind, die ihr Haus bestellen — andere, die nach den Sternen sehen — andere, die sich bey der innerlichen Gemüthsangst — doch nur quasi von weitem — erkundigen; die sind denn von der wahren Galgenangst penetriert. Es ist ein Fahren, Gehen, Reiten, Forschen — In Summa, die allgemeine Konsternation ist da.

Valder. Natürlich, Herr Gevatter!

Krappe. Soll ich sagen, was wir jetzt thun müssen?

Valder. Nun?

Krappe. Ein rechtes Courage-Stück ausgehen lassen.

Valder. Ich bin so bereit als willig dazu.

Fr. Valder. Ich nicht. Ich habe gar keine Courage.

Krappe. Schämt Euch! Seht! — thun wir, als ob gar nichts wäre. Verlobt mir vor ein paar Zeugen das Justinchen — ediert mir den Schulschein, der ja ohnedies vom Kometenfeuer in ein paar Stunden zum Fidibus mortifiziert wird. Hernach trinken wir ein paar Gouteillen Wein, und dann lasst den Teufel brümmen.

Valder. Herr Gevatter —

Fr. Valder. Wenn die Welt stehen bliebe —

Krappe. Ist ja nicht möglich!

Valder. Freylich! Aber das ist doch gar zu weltlich.

Krappe. Courageux ist es, Courageux, Gevatter! — So müßt Ihr handeln! Das hat sich noch kein Buchbinder unterstanden — das bringt Ehre!

Fr. Valder. Wenn die Welt untergeht? Wo denn?

Krappe. Nun — posito — nehmen wir an — so ein Klümchen Welt läßt der Komet wohl stehen — zum Wahrzeichen.

Fr. Balder. Dann wollte ich, es beträfe unser Eckchen hier.

Balder. Das will ich mir sehr verbitten; denn meine ganze Präparation und übrige Einrichtung ist zur Absahrt gemacht. Es muß heute alles zum Ende gehen — anders thu' ich es nicht.

Neunter Auftritt.

---

Vorige. Advokat Grünstein.

Grünstein. Guten Abend.

Krappe. Haha, haha! da ist er auch. Nun der Achtzehnte ist da.

Grünstein. Und der Neunzehnte wird morgen seyn,

Krappe. Ich sage Nein!

Grünstein. Ihr ehrlichen Leute dauert mich.

Balder. Sie dauern mich, Sie — denn Sie werden in allen Ihren Zweifeln getroffen.

Krappe. So ist's! In Zweifeln erschlagen. Ich sage Ihnen — machen Sie Ihre Rechnung. Gott — gehen Sie — gehen Sie hinaus. Ich kann

Sie nicht ansehen. Es übersäßt mich ein Grausen  
bey Ihrem Anblick.

Krappé. Grünstein lacht. Warum?

Krappé. Gevatter, ehrliche Frau Gevatterin, denken Sie Sich einen Advokaten, dem der Komet unbereitet ins Angesicht leuchtet, und ihn zum letzten Termin abruft, wo ihm Berge und Hügel als Neplik und Duplik auf den Hals fallen. Seht ihn nur an, ich meine er zähnklappert schon.

Krappé. Denken Sie Sich alle die seligen Patienten, die Ihnen die schief kurierten Glieder vorhalten, und auf einmal mit lauter Stimme die gestohlnen Lebensjahre absordern. Bey meiner Seele, das wird ein Chor, über dem man das Prasseln und Toben des Weltuntergangs nicht vernehmen wird.

Krappé. Gevatter, Ihr seht doch, daß die Angst aus ihm faselt?

Balder. Nun, was wollen Sie denn eigentlich?

Krappé. Dass Sie bedenken, dass Sie morgen und noch viele Jahre, hoffe ich, essen müssen und wohnen.

Fr. Balder. Das wäre schön.

Balder. Wäre entsetzlich! Aber —

Krappé. Ist nicht daran zu denken — Sind morgen alle manstodt.

Grünstein. Daß morgen Ihr Haus verkauft werden soll.

Krappe. Unter der Erde.

Grünstein. Daß dieser Mensch Sie nur in Angst gejagt hat, um Sie nicht zu bezahlen, und Justinen zu besitzen.

Balder. Tasten Sie mir den Herrn Gevatter nicht an!

Fr. Balder. Ach ja, liebster Herr Grünstein; tasten Sie ihn durch und durch.

Grünstein. Nun im Ernst denn. Herr Krappe — was werden Sie dann sagen, wenn, trotz Ihrer festen Prophezeiung, die Welt morgen noch steht?

Krappe. Was ich dann sagen werde?

Balder. Gevatter, jetzt zahlt ihn aus.

Krappe. Was ich sagen werde?

Balder. Schlagt ihn mit Kernbeweisen zu Boden.

Grünstein. Noch einmal — was werden Sie sagen, wenn die Welt morgen, übermorgen, und noch viele Jahre stehen wird?

Krappe. Wenn morgen, übermorgen, und noch viele Jahre — viele Jahre?

Grünstein. Ja.

Krappe. Außer sich. Eine Schale mit Wasser, Frau Gevatterin, eine Schale mit Wasser!

Fr. Balder. Antwortet doch erst —

Krappe. Um Gottes willen, eine Schale mit Wasser! Gleich! zur Stelle!

Balder. Hole sie.

Fr. Balder geht ab.

Krappe. Ich will's ihm zeigen! Ich will's ihm zeigen, woran wir sind. Ich will's ihm zeigen! Hm! Was sagt er nun? Was sagt der Herr, wenn ich beweise?

Grünstein. Ich will mir beweisen lassen.

Balder. Da findet gar kein Disputieren statt —

Grünstein. Aber jede Sache will Untersuchung —

Balder. Nein, Sapperment! Wenn ich nur erwähnen will, wie sich die Bücher widersprechen, die ich alljährlich eingebunden habe, wie darin die armen Menschenkinder bald alle rechts, bald alle links getrieben, umgeworfen, wieder aufgerichtet, heute auf den Kopf, und morgen auf die Füße gestellt werden — so muß ja das allein schon ohne Komet beweisen, daß daraus, wie aus dem konfusen Rath vor der Zerstörung Jerusalems, unmittelbar das letzte Ende gedeihen muß.

Krappe. Reden wir von den Menschen, Herr Gevatter, wie sie unser einem unter die Hände

Kommen, so ist es ja klar, daß der Stoff alle Tage  
nichtsnütziger wird! Facit? Weltende!

Fr. Balder mit einer nicht zu tiefen Schüssel mit  
Wasser. Da ist Wasser.

Krappe. Gut. Einen Tisch in die Mitte —  
daher — vor mich hin!

Balder bringt ihn.

Krappe. Die Schale darauf!

Fr. Balder setzt die Schale auf den Tisch. Hier.

Krappe. Nun.

Grünstein sieht in die Schüssel. Ist das der  
Beweis?

Krappe. Laufend Element! Mein Beweis  
wird so klar wie das Wasser seyn! Einen Bogen  
Papier, Herr Gevatter — einen Bogen Papier —  
geschwind!

Balder. Es ist kein Papier mehr im Hause.

Krappe. Herr! meine Ehre steht auf dem  
Spiele!

Grünstein. Allerdings.

Krappe. Schaffen Sie mir einen Bogen  
Papier!

Alle suchen in den Taschen, und deuten an, daß sie keines  
haben.

Krappe. Auf diesem Bogen Papier beruht  
jetzt die ganze Welt, sage ich! Ich ziehe einen

Bogen aus den Büchern. Er geht hin, und zieht aus den ungebundenen Büchern einen Bogen.

Fr. Balder. Das sind ja ganze Werke.

Krappe. Thut nichts, man kann sie lesen; der Bogen kann heraus genommen seyn, und es fehlt doch nichts. Mein Beweis muß triumphieren — Sapperment!

Grünstein. Dem Beweise zu Ehren — ich bezahle das Werk.

Krappe. Acht gegeben! Er formiert aus dem Bogen eine Art Ballon. Seht Ihr das — hier dieses Wesen, welches eine runde Kugel vorstellen soll? Antwortet alle!

Alle. Wir sehen es.

Krappe. Dies ist die Welt. Merken Sie Sich es alle wohl; dies ist also die Welt. Haben Sie Sich alle gemerkt, daß dies die Weltkugel ist?

Alle. Ja.

Krappe. Gut! so weit sind wir.

Grünstein. Ich hoffe, wir werden weiter kommen.

Krappe. Verehrungswerthe Zuhörer, ich bitte, Er legt das Papier hin. daß ich nicht gestört werde; sonst gehe ich fort, spreche kein Wort mehr, und Sie gehen ohne Beweis unter.

Grünstein. Ich sage kein Wort mehr — beweisen Sie.

Valder stampft mit dem Fuße, und sagt erhest zu seiner Frau: Jetzt sage noch ein Wort, so wirst Du sehen was es giebt.

Fr. Valder. Ey um Gottes willen, ich habe ja nicht gesprochen, als wenn ich gefragt würde.

Krappe. Still!

Valder. Halte den Atem an Dich.

Krappe. Meine Herren, Sie machen mir es sehr sauer! Zur Sache! Hier — da — in der vor uns stehenden Schüssel ist Wasser befindlich. Dieses Wasser, wenn ich — Jetzt belieben Sie erstaunlich genau Acht zu geben — dieses Wasser, wenn ich dieses Papier, welches die Weltkugel, nach vorher gegebenen Begriffen, vorstellt — wenn ich diesen für die Weltkugel ausgegebenen Körper über dieses Wasser halte — so stellt dasselbe Wasser jenes unsre Weltkugel umgebende allgemeine Weltmeer vor. Haben Sie das verstanden? Sagen Sie mir, werthe Zuhörer, ob Sie das — mit der Weltkugel und dem Weltmeer hinlänglich kapiert haben?

Alle schweigen.

Krappe. Aber um Gottes willen, Er legt das Papier weg und setzt die Schale hin. ich dociere mir die galopierende Lungensucht an den Hals, ohne daß meine verehrten Zuhörer ein Zeichen des Lebens, geschweige Begreifens, von sich geben!

Grünstein. Zum Teufel, wir sollen ja nicht reden!

Balder. Zur Frau. Sprich — hast Du's begriffen?

Krapp. Ja — Nein — Ja, ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht.

Krapp trocknet sich die Stirne. Weiter! Er hält die Wasserschale in die Höhe, das Papier drüber. Nun der Beweis — Also hier — Acht gegeben, keine Distractionen — hier oben Weltkugel, unten Weltmeer — Herr Gevatter, geschwind noch einen Bogen Papier.

Balder läuft hin und holt einen.

Krapp. Geschwind!

Balder bringt ihn. Hier.

Krapp. Machen Sie mir geschwind noch eine dito Welt.

Balder. Wozu?

Krapp. Im Nothfall — wenn meine hier vor der Zeit zu Grunde ginge. Er bleibt in der vorigen Stellung.

Balder hält den Bogen auf den Rücken. Herr Gevatter, da thue ich Einspruch.

Krapp. Was? in mein Weltsystem? Gevatter, bringt mich nicht in Rage!

Balder. Was dann wird, wenn diese Welt untergegangen ist, darüber sind wir noch nicht einig geworden, das wißt Ihr!

Krappe. Es ist ja hier nur von einem Experiment die Rede, vom Beweise, daß unsere Welt platt geschlagen werden, oder verbrennen muß, nicht von der Welt, die dann entstehen wird! Macht eine zweyte Welt, ich schlage die eine platt, und verbrenne die andere. Was hier an zweyten probiert werden soll, stellt das Entweder oder vor, was diese Nacht an unsrer Welt geschieht. Verstanden?

Balder. Das ist ein andres. Er macht die zweyte Weltkugel. Da hier ist die Welt.

Krappe. Hingelegt!

Balder legt sie auf die Erde.

Krappe. Hier auf den Tisch!

Balder legt das Papier auf den Tisch. So ungestüm habe ich ihn noch nie gesehen.

Krappe. Jetzt gebt mir ein Licht in meine rechte Hand!

Balder gibt ihm das Licht. Hier! hier ist es!

Krappe. Nun — hier in der Linken die Weltkugel, nebst dem sie umgebenden Weltmeer — hier in der Rechten das Talglicht, welches Talglicht vorstellt — Acht gegeben — keine Distraktionen, meine Herren — welches Talglicht für diesesmal nicht ein Talglicht vorstellt, sondern den bewußten verderblichen Kometen quaestionis. Er hält das Licht fern. In jener Gegend und Ferne, in welcher ich das Talglicht, oder den Kometen, vom

Papier oder der Welt entfernt hâste, hat der unvergleichliche Parissische Mensch das allgemeine Weltelend, den Zornprügel, oder den Kometen, wie weit er von unsrer Welt entfernt ist, gewisstert. Er rückt näher mit dem Lichte. Hier steht der Komet den Sechzehnten, marschiert selben Tag ab tausend Meilen, Er rückt näher, marschiert den Siebzehnten tausend Meilen. Er rückt näher mit dem Arme. Allons — Gott steh' uns bey — so nahe stand er heute morgen den Achtzehnten — Acht gegeben! Nun ist er ausgerückt, marschiert tausend Meilen, und — Acht gegeben! — der Komet wird sich gleich in den letzten Marsch sezen — Nun — nun wird er entweder mit seiner Force gegen die Erde stoßen — sehen Sie — Er fährt mit dem Lichte so stark gegen das runde Papier, daß das Licht auslöscht, und das Papier platt wird. Baus! — da haben wir's! Der Komet ist zwar von dem starken Stoß gegen die Erde ausgeldscht, hat aber mit seiner Gewalt die Erde platt geschlagen. Jeder ehrliche Christenmensch kann voraus sehen, daß unsere Gebeine bey diesem Plattschlagen unmöglich etwas gewinnen können. He! habe ich Recht?

Balder. Herr Grünstein, das ist klar — dagegen läßt sich nichts sagen.

Krappe. Das Licht angesteckt!

Fr. Balder thut es, und bringt es ihm.

Krappe. Also — entweder werden wir heute um zehn Uhr dermaßen platt geschlagen, oder — Acht gegeben! der Komet macht seine drey Tage: reisen, und rückt nicht mit solcher Behemenz gegen die Welt, reiset langsamer, und Er rückt allmählich gegen das genommene zwente Papier. fengt uns peu à peu ganz gelinde braun und blau, bis er — Hier ergreift das Licht das Papier. uns in Flammen verszehrt, wie Figura zeiget. Nun frage ich jedermann, der da weiß was Feuer ist, ob es uns wohl gehen kann, wenn wir allmählich abgebrüht, und zulekt pulverisiert werden? he?

Baider. Er hat obgesiegt, Herr Gevatter — es bleibt dabey — um zehn Uhr sind wir kaput.

Grünstein. Woher haben Sie die Gewisheit, daß dieß gerade den Achtzehnten, und eben um zehn Uhr so oder so geschehen müsse?

Krappe. Das sagt die ganze Welt, und die ganze Welt lügt nicht.

Grünstein. Und von wem hat es die ganze Welt?

Krappe. Von einem extra berühmten Herrn in Paris.

Grünstein. Wo hat der es eigentlich so bestimmt gesagt?

Krappe. Machen Sie mir den Kopf nicht warm!

Grünstein. Und wenn nun nach zehn, nach hundert Jahren die Welt noch steht? he?

Krappe zuckt die Achseln.

Valder. Herr Gevatter, das statuieren wir ja nicht.

Krappe. Freylich nicht. Allein, wenn es sich zutrüge — lieber Gevatter — so — so wäre es ein — ein Naturspiel.

Valder. Was? — das wäre ein verdammter Streich! Ich habe weder zu beißen noch zu brechen, wenn wir heute nicht untergehen.

Grünstein. Und doch wird das so seyn.

Krappe. Es ist freylich möglich, daß wir allenfalls jetzt nicht untergehen —

Valder. Was? was sagt Er da?

Krappe. O ja! So ein Komet ist — wie will ich sagen? feurig — und alles Feurige hat Kapricen — Nicht wahr, Herr Grünstein?

Grünstein. Weiter!

Valder. Herr Gevatter — Ihr müßt bey Eurem Sache bleiben, oder es geht nicht gut.

Krappe. Das thue ich auch. Ich will allemal noch, daß der Komet die Welt zerschlägt; aber wenn nun der Komet nicht will?

Valder. Was? diese Welt mit Kirchen und Schulen stände morgen noch frisch da, und ich —

nüchtern und arm in der Welt — und Ihr hättet mich zum Narren gehabt? Gevatter! so wahr ich lebe, dann würde ich Eure Gliedmaßen mit Prügeln beschweren.

**Grünstein.** Immerhin!

**Krappe.** Meint Ihr zu triumphieren? Nichts da! Ich habe eine neue Theorie. Bleibt die Welt stehen, so behaupte ich noch immer, sie hätte eigentlich untergehen sollen, um eine vernünftige Rechnung zu bestätigen — will Euch aber sagen, wie es sich verhält, daß sie nicht untergeht. Das ist der große Hauptbeweis, auf den ich Euch heraus gefordert habe. — Licht her! Die vorhin zusammen geknetete Welt kann uns schon noch einmal dienen. Geht der Komet, und nimmt den dritten Tag seinen Fall zu kurz, so berührt er — gebt Acht — die Welt nicht — Er fährt zwei Finger breit vom Papier entfernt vorbei, und hölt gegen dem Papier über still, senkt sich, fällt in das Weltmeer — Er taucht das Licht ins Wasser. Idscht aus — und unsre Welt ist in salvo, wobey wir uns insgesamt alsdann wohl befinden.

**Balder.** Herr Gevatter, Herr Gevatter! Ihr seyd ein malitiöser Variant! Ich möchte Euch Euer Weltmeer über das Angesicht gießen, und mit seinen irdenen Ufern den Globus Eures Kopfes dergestalt platt schlagen, daß er ein wahres System der untergegangenen Welt vorstellen könnte.

Krappe. Ich habe Euch Fassung gegen ein großes Unglück gegeben, wenn es kommt. Wenn es nicht kommt, braucht Ihr keine Fassung.

Fr. Balder. Leere Taschen habt Ihr ihm gemacht; denn er brauchte kein Geld, weil die Welt aufhörte. Die bleibt nun, aber niemand giebt ihm sein Geld wieder.

Balder. Herr Grünstein, wenn die Welt nicht um zehn Uhr untergeht, muß ich mich aufhängen.

Grünstein. Nicht doch!

Balder. Meine Schürze — Frau — meine Schürze her — Wenn wir den morgenden Tag erleben, muß Essen da seyn. Ich arbeite.

Fr. Balder giebt ihm die Schürze.

Balder bindet sie um. Ich will die Nacht noch ein paar Bücher binden. — Morgen, wenn wir noch leben, Arbeit suchen, gegen Abend den Herrn Gevatter wegen der vier hundert Thaler verklagen, und übermorgen früh, wenn etwas vorgearbeitet ist, dem Herrn Gevatter verschiedene handgreifliche Injurien applicieren.

Grünstein. Herr Balder — da lese Er die Zeitung unserer Nachbarn. Ein ehrwürdiger Name kann Ihn über die Geschichte mit dem Weltuntergang durch den Kometen beruhigen, und diesen Charlatan von hier verbannen.

Balder liest.

Krappe. Charlatan haben Sie gesagt? Ich bedanke mich. Dergleichen Männer gehen jetzt über alles. Sie haben mir aber eine überflüssige Honneur erwiesen; denn wäre ich ein wahrhafter Charlatan — so stände ich, wo Sie Sich vor mir bücken müßten, und das Wort gar nicht aussprechen dürften. Mit dem Weltuntergange habe ich, wie viele meiner vorsnehmen Kollegen, Spektakel gemacht, und Lebensmittel fouragiert von den Einfältigen. Auf Ehre! ich bin ein guter Narr — nur — ich bin ein armer Teufel — und wie der Teufel selbst heutiges Tages in Decadence gerathen ist, bin auch ich eine Persona miserabilis. Bitte daher nichts übel zu nehmen. Geht ab.

Balder. Frau, es ist alles nicht wahr.

Fr. Balder. Gott Lob! ich gehe nicht gern unter.

Balder. Ein weiser Mann sagt es, wir bleib' noch oben.

Fr. Balder. Schön!

Balder. Kein Geld, kein Essen! Das ist schlecht!

Grünstein. Nehmt hier einen Schwiegersohn, der Geld hat.

Fr. Balder. Ach — die Ehre —

Balder. Wir verdienen es nicht — aber —

Grünstein. Doch Eure Nedlichkeit verdient Achtung.

Valder. Nehmen Sie das Mädchen — ja!

Grünstein. Ich danke Euch von Herzen.

Reicht ihnen die Hände.

Valder. Arbeiten wollen wir — arbeiten müssen wir — sonst schäme ich mich todt. Frau, greif an — lang zu — die Presse her — die Heftlade — Justine — Justine — he! arbeite — die Nacht muß alles arbeiten! Justine!

Grünstein. Ich will sie rufen — in dieser schönen Entschließung empfangen wir Euren Segen.

Valder. Ja, alles gut! — Segen und Heirath! aber erst muß Justine helfen arbeiten.

Grünstein. Mit Freuden — Ich hole sie her — sorgt nicht! — Euch soll nichts fehlen.

Geht ab.

Fr. Valder sortiert Bücher auf der einen Seite. Ich will arbeiten Tag und Nacht — wenn meine Augen zufallen wollen, will ich sie mit Sperrholzern aufhalten — nur nicht untergehen.

Valder arbeitet auf der andern Seite. Ich auch.

Fr. Valder. An den Kometen will ich denken.

Valder. Nachdenkend. Hm! ich auch! — Steht auf. Frau! Er geht ein paar Schritte zu ihr. Höre!

Fr. Valder kommt auf ihn zu. Was ist's?

Der Komet. 45

Balder. Denke an den Kometen, wenn Du  
mir das Marktgeld abforderst.

Fr. Balder. Ach ja!

Balder. Und wenn ein hübscherer Herr, als  
ich bin, in den ersten Stock zieht, so denke an den  
Kometen.

Fr. Balder. Das gelobe ich Dir.

Balder. Nun, Gott gebe, daß alle Weiber,  
die der Komet geängstigt hat, das ihren Männern  
geloben, und daß sie es halten! so ist der Komet  
ein wahrer Haussegen gewesen.

Justine läuft in ihre Arme.

Grünstein folgt ihr.







# Hausfrieden.

---

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

---

Hofrath Stahl.

Hofrathin, seine Frau.

Mansell Stahl, des Hofraths Schwester.

Geheimerrath Woling.

Geheimerathin, des Hofraths Tochter.

Friederike Hainfeld.

Hauptmann von Berg.

Gabritius, ein Krämer.

Jakob, des Hofraths Bedienter.

---

## Erster Aufzug.

Gemeinschaftlicher Salon in des Hofraths Hause.

### Erster Auftritt.

Jakob kommt aus des Hofraths Zimmer, und will zur Seitenthüre abgehen. Da er am Ausgange ist, wird in des Hofraths Zimmer dreymal geschellt. Hernach die Hofrathin.

Jakob. Heda! Nun da brennt es einmal wieder lichterlohe! Er geht langsam hinein.

Hofrathin sieht in das Zimmer. Jakob! Jakob! Sie kommt herein. Nun? — Sie sieht sich um. Wo ist er geblieben?

Jakob kommt wieder.

Hofrathin. Aber wo bleibt Er? Der Bediente des Herrn Fabritius wartet auf Antwort.

4 Hausfrieden.

Jakob. Die Antwort ist mir gegeben; aber ob ich sie dem Bedienten geben kann, und wenn ich sie nicht gebe, was ich dann sagen soll, das weiß Gott.

Hofräthin. Nun, was sagt mein Mann?

Jakob. Den Herrn Fabritius sollte der Teufel holen.

Hofräthin. Läßt den Bedienten warten, und sage nur, ich komme gleich zu ihm.

Jakob. So ist es Manier! Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Hofräthin geht an des Hofräths Zimmer, indem kommt der Hofrath heraus.

Hofrath. Unwillig. Was giebt's da wieder? — Aha — Du — bist es.

Hofräthin. Mein Freund, Du mußt den alten Menschen sprechen.

Hofrath. Nein. Verdrießlich. Der Mann wird niemals fertig.

Hofräthin. Er bittet nur um eine Viertelstunde.

Hofrath. Seine Viertelstunden kenne ich! Was hat er zu thun, als Geld abzuzählen, das

## Hausfrieden. 5

Addressblatt zu lesen, und die Nase an das Fenster gedrückt, im rothen Schlafrocke, halbe Tage auf Eine Stelle zu sehen?

Hofräthin. Ge nun —

Hofräth. Noch einmal guten Morgen! — Er küßt sie. Seh Dich zu mir — Er holt Stühle. Wir wollen ein freundliches Wort mit einander sprechen, liebes Weib, ehe der Sturm des Tages Falten auf meine Stirne, und uns aus einander treibt.

Hofräthin legt die Hand auf seine Stirne. Da hat der Herr Fabritius schon eine Falte gezogen — las mich sie ausgleichen.

Hofräth. Du weißt, daß Du das immer kannst. — Seh Dich. Er setzt sich.

Hofräthin. Nun, und der Bediente? Er wartet.

Hofräth. Er soll sich um halb neun Uhr daher scheren.

Hofräthin geht an die Thür und rüft hinaus: Einen Empfehl, und wenn es um halb neun Uhr gefällig wäre. Meinen Gruß. Adieu. Sie kommt schnell wieder zurück und setzt sich. Nun rede der freundlichen Dinge recht viele.

Hofräth. So müssen wir von uns beiden allein reden, liebe Karoline. Ja wahrlich, die

6 Hausfrieden.

andern Menschen sind albern und langweilig, leben  
in Unfrieden und ärgern mich.

Hofräthin. Lassen wir die andern Menschen;  
Kinder; unsere Welt ist zu Hause.

Hofräth. Ja, Gott weiß es, und Dir dank'  
ich es herzlich! Du bist gut und freundlich geblieben,  
und älter bist Du auch nicht geworden; wenige  
stens sehe ich nichts davon.

Hofräthin. Deine Guttheit verjüngt meinen  
Geist.

Hofräth. Nun — sey gerecht, sag' mir, daß  
ich alles Gute will; denn ich will es wahrlich doch.

Hofräthin. Gewiß, mein Freund.

Hofräth. Manchmal treibt der böse Feind  
sein Spiel, daß ich ein paar Stunden wo anders  
hingasse. Aber das ist doch nur manchmal, ist nur  
ein Spiel, und das war seit langer Zeit — nicht  
der Fall. Nicht wahr, Lina? — Nun, Du darfst  
mich immer ein wenig loben.

Hofräthin. Nein. — Manche Kinder wers-  
den unartiger, wenn man sie gelobt hat. Aber —  
doch — Sie gibt ihm die Hand. danken will ich  
Dir wohl, daß Du schon ein ganzes Vierteljahr  
ein artiger Mann warst.

Hofräth. Bitte um Vergebung, es ist läns-  
ger — es ist ein halbes Jahr her.

Hofräthin. Nein, nein!

Hofrath. Die Geschichte mit der Lorberg,  
habe ich sie nicht —

Hofrathin. St! st! Laß ruhen die Todten.

Hofrath. Du bist ein seltnes, liebes, gutes,  
geduldiges Weib, das ist wahr! Aber wie ich Dich  
auch liebe! — Sieh — ich erschrecke jedesmal, wenn  
mich ein Gesicht anzieht. Gleich stehst Du vor mir  
mit Deiner Geduld, und dann kann ich das schönste  
Gesicht zum — nun — wo ich den Herrn Fabritius  
hingewünscht habe.

Hofrathin. Und ich — ich sehe Dich so  
gerne wieder kommen, daß ich niemals sehr erschrecke,  
wenn Du weggehst.

Hofrath. Gott Lob! so ist es doch nun schon  
zwey und zwanzig Jahre unter uns gewesen; meine  
fünfzig Jahre empfinde ich nicht sehr, also denke  
ich, wird es wohl noch lange so bleiben. Meinst  
Du?

Hofrathin. Ich bin so glücklich und zufrie-  
den, daß ich manchmal es verbergen möchte, als  
ob der Neid mir meinen Frieden nehmen könnte.

Hofrath. Ja — vom Neid? — mit dem  
hat es seine Richtigkeit. Die ausgescholtenen,  
grämlichen Eheherren ärgern sich, daß ich noch froh  
bin — und als Sünder doch wieder angenommen  
werde. Und die grämlichen Sklavinnen, mit der  
zaubereiten, nackten, glänzenden Sterne, ärgern

8. Haussfrieden.

sich — über was? ich will Dir's sagen — daß Du die geduldige, regierende Frau bist.

Hofrathin. Hm! die Regierung —

Hofrath. Ach regiere doch! regiere mich lange und gern. Du schaltest ja mit meinem Willen nur wie mit einem Don gratuit. — So weit davon. Küsse mich; nun steh auf, seh die Stühle weg; denn jetzt müssen ärgerliche Dinge an die Reihe kommen, und dazu muß ich gehen, mich rühren, mit den Armen hantieren, und vielleicht ein Bischchen fluchen.

Hofrathin hat die Stühle weggesetzt. Das ist ein trostreicher Eingang.

Hofrath. Die Sache ist es werth. Mein Herr Schwiegersohn, der Herr Geheimerath Wolling, missfällt mir.

Hofrathin. Er ist jung.

Hofrath. Er wird alle Tage noch jünger. Er ist ein Bonvivant, ein — tausendsappermoment, ich glaube, er taugt nichts.

Hofrathin. Nun, nun!

Hofrath. Und unsere Julie — ist und bleibt eine Mondscheinsschäferin.

Hofrathin. In Jahr und Tag wird es anders merden.

Hofrath. Sie schleicht hinter ihrem Mann her, und guckt, und forscht, und zankt und heult,

Hausfrieden. 9

dass ihm der Angstschweiß ausbricht. Er? was soll er machen? Sein böses Gewissen treibt ihn fort. Er bemühtet, beschuldigt, lügt ab und an sich heraus. Dann kommt auch der Hochmuth; er streitet sich heraus, will die Sache mit Autorität zwingen — Was kommt heraus? Eine trostlose Ehe!

Hofräthin. So weit ist es nicht.

Hofräth. So weit kommt es. Sie haben da, hör' ich — ein Mädchen von ihrer Reise mitgebracht — ich habe sie noch nicht gesehen —

Hofräthin. Die Hainfeld? Mir scheint sie auszuweichen.

Hofräth. Böses Gewissen! Die Stadt spricht von ihr und dem Geheimenrath und Juliens Thränen wunderliche Dinge. Bekümmere Dich darum.

Hofräthin. Werde ich damit etwas bessern, oder verschlimmern?

Hofräth. Thu was Du kannst. Ich tauge dazu nichts. Denn ich, wenn ich meine überzeugt seyn, dass ein Ehepaar nicht zusammen passt — ich möchte es lieber gleich aus einander jagen.

Hofräthin. Ich habe guten Muth.

Hofräth. Den hast Du immer.

Hofräthin. Er war ja auch meine ganze Aussteuer, die ich Dir brachte.

10 Hausfrieden.

Hofrath. Das wohl! Aber das Kapital trägt hundert Prozent; und kann nie verloren gehen. — Dann kommt ferner — Gott sey uns gnädig! meine ehrsame Jungfer Schwester — die neunjährige Himmelsbraut des Herrn Fabritius, zu uns daher.

Hofrathin. Kommt sie?

Hofrath. Ehrn Fabritius, der Geliebte, sendet mir eben ihren Brief. Da, lies hernach. Dass nun gerade der Hauptmann da seyn muß!

Hofrathin. Ihren Plan auf den Hauptmann wird Deine Schwester doch nun aufgegeben haben?

Hofrath. Ich glaube es nicht. — Waffne Dich immer auf ein paar Kächenfreiche von ihr. — Uebrigens las mancherley Kuchen backen, mein Kind, lade Gäste ein, und las ein Gericht nach dem andern auftragen, so wie unten auf unserm großen eisernen Ofen zu sehen ist, wo bey der Kananaischen Hochzeit die Pfauen Pasteten den Gästen über die Köpfe gestürmt werden, las den Kaffee doppelt stark machen; denn nach so was bemisst eine streitbare alte Jungfer die Bruderliebe.

Hofrathin. Es mag nicht nthig seyn, aber es soll geschehen.

H a u s f r i e d e n .      II

H o f r a t h . Lade den Hauptmann ein . Er lacht .  
Ob meine Schwestern noch behaupten wird , daß  
Du Zärtlichkeit für ihn hastest ?

H o f r a t h i n . Wenn sie eben nicht gute  
Laune ist .

H o f r a t h . Das mußt Du aber doch sagen ,  
daß wenig Eheherren dem ersten seligen Anbeter  
ihrer Ehehälften so den Zutritt ins Haus gestattet  
haben würden .

H o f r a t h i n . Daß er alle Jahr einen Monat  
da zubringt , das ist —

H o f r a t h . Ist mir herzlich lieb — Sey doch  
gescheidt , Lina ! ich kenne Dich ja . Meine Schwestern  
kennt Dich auch , sie mag Dich aber nicht  
kennen .

H o f r a t h i n . Hast Du einen treuen Freund ,  
als den Hauptmann ?

H o f r a t h . Gewiß , er ist brav — aber ich bin  
doch auch brav —

H o f r a t h i n . Sehr brav . umarmt ihn .

H o f r a t h . Laß mich ausreden . Ich wollte  
sagen , ich bin doch auch brav , daß ich nicht neiz  
disch und nicht eifersüchtig bin . Oder vielmehr —  
Du bist brav , daß Du so bist , daß ich das nicht  
seyn kann . Oder eigentlicher — Hm ! — ich bleibe  
in der Bravheit stecken — Gewiß ist's , daß wir alle

beide passabel brav sind. Er drückt ihr die Hand. Geht  
koché und backe — ich schreibe. Er geht in sein Zimmer.

Hofräthin sieht in den Brief. Hm! dieser  
Schwester kann ich mich nun eben nicht freuen.  
Aber was ist zu machen!

### Dritter Auftritt.

---

Die Geheimeräthin tritt heftig ein, eine Flor-  
kappe über dem Gesicht. Hofräthin.

Geheimeräthin. Sind Sie allein, Mama?

Hofräthin. Theilnehmend, aber mit Festigkeit,  
wie Grundsäze, Erfahrung und Würde sie geben müssen; gutig,  
aber nie weichlich. Was ist Dir? — Guten Mor-  
gen Julie! Du bist außer Dir — seß Dich!

Geheimeräthin. Nein, nein! lassen Sie  
mich; ach daß ich nie geboren wäre! lassen Sie  
mich an Ihrem Herzen weinen!

Sie wirkt sich ihr in die Arme.

Hofräthin. Erhole Dich! Du bist bey einer  
gärtlichen Freundin.

Geheimeräthin. Das ist ja noch mein  
einiger Trost.

Hofräthin. Was ist Dein Kummer? Er muß schwer und erwiesen seyn, weil Du Dich ganz für verloren hältst. Nenne ihn mir, daß ich mit Rath und That Dir meine mütterliche Liebe beweisen kann.

Geheimeräthin. Mein Mann! — Ach muß ich noch mehr hinzu sezen?

Hofräthin. Mit Ruhe. Ja, mein Kind! eine deutliche bestimmte Erzählung dessen, was Dir auf der Seele liegt.

Geheimeräthin. Die Mamsell Hainfeld, die, ihren Prozeß zu betreiben, mit uns von der Reise hierher kam — der ich aus Freundschaft unser Haus eingeräumt habe —

Hofräthin. Ernsthaft. Nach einer Pause, sanft versweisend: Keine Neckereyen; sie können übel enden. Das arme Mädchen hat ja einen so ernsthaften Handel hier anzuführen —

Geheimeräthin. Sie lacht und singt und hüpfst den ganzen Tag. Sie —

Hofräthin. Liebe Tochter, solltest Du wohl auf ihre Talente eifersüchtig seyn können?

Geheimeräthin. Mama! haben Sie mich dazu gebildet? Der Vorwurf thut weh.

Hofräthin. Nenne meine Sorge nicht Vorwurf. Die Liebe führt leicht irre. Es ist also nicht das? Um so besser. Was ist es denn?

14 Hausfrieden.

Geheimeräthin. Dass mein Mann lange und viel — und oft — daß er gerne mit ihr sprach —

Hofräthin. Gut. — Hier fängt Deine Krankheit an. Weiter —

Geheimeräthin. Das — war mir nicht angenehm, ich gestehe es. Dass er nun auch allein zu ihr ging, dass er Nachmittleit mit ihr zubrachte, das schmerzte mich; dass sie ihm Sonaten vorspielte, dass sie ihm die ausdrucks vollsten Arien sang, dass er dabey in Thränen schwamm, und dann zu mir herunter kam, nichts sprach, alles tadelte, nach seinem Hute griff und ohne Abschied ging, dass — das — O liebe Mutter, soll ich das Talent lieben, das mir ihn raubte, da ich es nicht besitze?

Hofräthin. Ganz falsch. Du hassest sie also?

Geheimeräthin. Ja, ja, von ganzer Seele!

Hofräthin. Liebes Kind — Du gefällst mir nicht.

Geheimeräthin. Erst lassen Sie mich endigen. — Ich sagte meinem Manne nichts, nicht Einen Vorwurf.

Hofräthin. Und ihr?

Geheimeräthin. Kein Wort. Aber ich ging nicht mehr zu ihr, ich sah sie nicht mehr an.

Hofräthin. Entschlossen. Nicht gut! gar nicht gut!

Geheimeräthin. Mein Mann ward immer heftiger und bitterer gegen mich —

Hofräthin. Langsam und fest. Weil ihm der Gang Deiner Empfindungen mißfallen mußte.

Geheimeräthin. Alles das habe ich mit stillen Thränen ertragen.

Hofräthin. Mit dem lebhaftesten Tone, der, ohne beleidigen zu wollen, doch bestimmt Unrecht giebt, und mit einer Wärme, die man hat, wenn man in wichtigen Augenblicken eine oft empfundene Wahrheit sagt. Thränen, die man sich bewußt ist mit Willen nicht erregt zu haben, erbittern.

Geheimeräthin. Ihre Güte will meinen Kummer mir aus dem Herzen reden.

Hofräthin. Sehr lebhaft. Nein, mein Kind! ich betrüge niemand. Nach einer Pause, und etwas gemilderter. Auch nicht um Deinen Gram könnte ich Dich betrügen: denn man muß wissen wie man steht. Sie sieht sie eine kleine Weile an, und sagt dann mit Gutmütigkeit: Aber Deine Vernunft möchte ich überzeugen, daß sie ihre Rechte über ein gutes — recht gutes, aber zu empfindliches Herz gebrauchen möchte.

Geheimeräthin. Ja wenn es nur das wäre!

16 Hausfrieden.

Hofräthin. Etwas verlegen. Und was ist es mehr? Besorgt. Lass mich alles wissen.

Geheimeräthin. Ich kann auf einmal wissen woran ich bin.

Hofräthin. Sey es!

Geheimeräthin. Ich kann meines Un-  
glücks und seiner Treulosigkeit gewiss werden.

Hofräthin. Mehr verlegen. Wodurch?

Geheimeräthin. In Ihrer Gegenwart,  
von Ihnen getröstet, von einer guten Mutter geleis-  
tet, habe ich mein trauriges Loos ziehen wollen. —  
Schen Sie, hier ist ein Billet von meinem Mann  
an sie.

Hofräthin sieht sie lange an, und sagt dann sehr  
ersthaft: Wie hast Du es erhalten?

Geheimeräthin. Sie sehen, ich habe es  
nicht eröffnet.

Hofräthin. Streng. Wie hast Du es er-  
halten?

Geheimeräthin. Eröffnen Sie es; und  
sagen Sie mir dann mein Schicksal.

Hofräthin nimmt es, und tritt einen Schritt zurück.  
Julie!

Geheimeräthin. Beschäm't. Ich habe es —  
durch die Treue des Bedienten.

Hofräthin. Mit aufgehobenem warnenden Finger,  
mehr mit Bedauern als Vorwurf. So tief ließ Dich die  
Krankheit Deiner Seele fallen?

Geheimeräthin. Entschlossen. Diesß Billet  
enthält ein Verbrechen.

Hofräthin. Fest. Wenn es wäre — willst  
Du durch eine Erniedrigung dem Verbrecher gleich  
stehen?

Geheimeräthin. Festig. Ich will wissen,  
woran ich bin.

Hofräthin giebt ihr das Billet. Ich kenne Dich  
nicht mehr. Tritt von ihr.

Geheimeräthin. In Thränen. Liebe Mutter!

Hofräthin. Und wenn nun diesß Billet  
eine gleichgültige, ihren Prozeß betreffende Sache  
enthielte — und Du hast es eröffnet — er ver-  
misst es — wie stehst Du dann Deinem Manne  
gegenüber?

Geheimeräthin. Ach! Sie haben Recht!  
Aber hier — hier spricht eine Stimme doch  
anders!

Hofräthin. Mit Wärme. Wills Du zuerst  
Deines Mannes Zutrauen entsagen? Julie! —  
wills Du erröthend, mit gesenktem Glicke vor  
ihm stehen?

Geheimeräthin. Es ist wahr! — Aber  
wenn er sie liebt — wenn es hier geschrieben:

steht, daß er sie liebt? — Ach! diese Zeilen brennen wie Feuer in meiner Hand!

Hofräthin. Und wenn es darin stände, und Du hättest es gelesen — was wäre es dann?

Geheimeräthin. Dann würde ich ihm alle die Verachtung fühlen lassen, die er verdient.

Hofräthin. Nache ist nicht Liebe.

Geheimeräthin. Ich würde ihn vergessen.

Hofräthin. Mit aller Ergiebung des Mutterherzens, mit der Würde der Wahrheit. Nein, liebes Kind, Du würdest nur um so mehr leiden. — Dein Herz, Dein Stolz — alles würde seine Liebe zwiesach verlangen. Im Kampfe zwischen Schmerz und Würde, könntest Du ein Spielwerk seiner Laune werden. Dann, dann erst würde ich Dich beweinen. Auf der Höhe der Tugend hilft Dir das Selbstgesühl, und ich kann Dich bewundern — wie ich Dich liebe. Umarmt sie.

Geheimeräthin. Tief seufzend. Ach!

Hofräthin erhebt Juliens Gesicht. Höre mich an. — Es ist nicht so schlimm als Du glaubst — es mag etwas mehr seyn, als ich glaubte. Ja, es mag eine leichte Tändeley seyn, wozu Friederikens heiterer Sinn neben Deinen Thränen — ihn verleitet haben kann. Nicht Zorn,

nicht Thränen — Sanftmuth nur — ist unsere Herrschaft. Davon ein andermal. Für jetzt muthe ich den Wallungen Deines Herzens nichts zu, als — schweigen.

Geheimeräthin. Ach, mehr kann ich auch jetzt nicht versprechen.

Hofräthin. Nach. Aber das versprichst Du?

Geheimeräthin. Ihnen — ja.

Hofräthin. Küß sie. Ich danke Dir, liebe Tochter. Auhig. Gib das Billet zurück, daß es an seinen Ort komme.

Geheimeräthin. Wie? ich sollte selbst —

Hofräthin. Selbst den Schritt wieder hin-auf thun, den Du — Dich hast herunter gleiten lassen.

Geheimeräthin. Liebe Mutter! was verlangen Sie?

Hofräthin. Deine Ruhe — Deine Ehre!

Geheimeräthin. O es ist zu viel! — Doch — ja! ich will auch das.

Hofräthin. Ich danke Dir dafür.

Geheimeräthin. Sie werden sehen — Sie werden sehen — Sie müssen noch mit mir weinen.

Hofräthin. Ich will mehr thun, wenn es dahin kommt; ich will Deine Sache übernehmen.

20 Hausfrieden.

Mit herzlicher Kraft. Geh jetzt, liebe Tochter! Mach,  
dass ich Dich recht bald an Deiner wahren Stelle  
weiß.

Geheimeräthin. Die ist nicht dort. —  
Hier war sie. Warum habe ich Sie verlassen?

Hofräthin. Wir haben uns nie verlassen. —  
Deine Augen sind verweint, las mich Deine Flor:  
kappe zurecht machen. Sie thut es. Adieu, meine  
Julie. Du kommst bald fröhlicher wieder zu mir.  
Nimmt sie in den Arm, und geleitet sie an die Thüre. Geh  
getrost, mein liebes gutes Kind.

Geheimeräthin küsst ihr an der Thür die Hand.  
So spricht doch noch Ein Herz für mich!

Sie geht schnell fort.

Hofräthin bleibt in der Thüre stehen, nickt ihr  
freundlich mit dem Kopfe, und wirft ihr einen Kuß nach.  
Sie kehrt zurück. Liebe, gute Seele! Doch achte ich  
nichts für verloren.

---

Vierter Auftritt.

Geheimrath. Hofräthin.

Geheimrath. Guten Morgen, Frau Mutter! Gesamt. Meine Frau war bey Ihnen?

Hofräthin. Sie muß Ihnen begegnet seyn.

Geheimrath. Ganz recht. Ich wäre mit ihr gekommen — Empfindlich, aber sie spricht nicht viel mehr —

Hofräthin. Empfände sie wohl darum minder?

Geheimrath. Mit höchster Empfindlichkeit. Ich erfahre nichts mehr —

Hofräthin. Ihr beiden Leute fekt die kleinen Launen des Brautstandes lange fort.

Geheimrath. O es ist nicht das! — Ja, wenn es das wäre!

Hofräthin. Machen Sie es dazu.

Geheimrath. Hößlich. O es ist von mir die Nede nicht viel.

Hofräthin. Besorgt. Herr Sohn!

Geheimrath. Kalt. Wahrhaftig nicht.

22 Hausfrieden.

Hofräthin. Mit Würde. Für Scherz ist das fast zu viel; für Ernst wäre es zu wenig gesagt. Dies ist nicht der Augenblick zu einer Erklärung, falls Sie der Freundin, des Sohnes wie der Tochter, eine zu geben wünschten.

Geheimerrath. Mit Achtung. Recht gern; denn ich verehre Sie wahrhaftig, ganz wie Sie es verdienen.

Hofräthin. So werden wir beide diesen Augenblick bald finden, lieber Sohn.

Geheimerrath. Noch heute. — Meine Frau hatte geweint!

Hofräthin. Ich sage nicht Nein.

Geheimerrath. Über mich?

Hofräthin. Die Antwort auf diese Frage gebe ich in dem Augenblick Ihrer Erklärung, wenn Sie mir es so erlauben.

Geheimerrath. Wie Sie wollen. — Zwar haben Sie mir sie indem schon gegeben.

Hofräthin. Wenn starke Gefühle hier und da das Leben trüben, so sind sie darum doch achtungswert.

Geheimerrath. Es gibt starke Gefühle; es gibt auch schwächliche, die man für stark ausgibt.

Hofräthin. Sanft. Es gibt halbe Liebe und ganze Liebe.

Geheimerrath. Auch mir sey es erlaubt,  
wenn wir uns wieder sprechen, darauf zu ant-  
worten.

Hofrathin. Sehr gern. Indem sie ihm liebevoll  
die Hand hinreicht. Ohne Mißverständ.

Geheimerrath. Indem er sie an sein Herz drückt,  
edel. — Ohne Gross.

Hofrathin. Bin ich nicht Mutter?

Geheimerrath. Genug. — Ist der Hof-  
rath zu Hause?

Hofrathin. Deutet auf die Thür. Für Sie ist  
er es immer.

Geheimerrath. Ich habe eine Angelegen-  
heit an ihn. Sie wissen den seltsamen Prozeß  
der guten Hainfeld, wie sicher ihr Recht ist, und  
wie sonderbar doch die Sache liegt. Er wird das  
Referat darüber bekommen.

Hofrathin. So?

Geheimerrath. Um so dringender muß ich  
zu ihm. Ich möchte die Sache ihm empfehlen.

Hofrathin. Thun Sie es nicht.

Geheimerrath. Warum?

Hofrathin. Sollte nicht bey einem ängst-  
lich gewissenhaften Mann eine jede Empfehlung  
die Unbefangenheit des Urtheils nehmen?

Geheimerrath. Allein —

24 Hausfrieden.

Hofräthin. Es ist eine Besorgniß, die ich vielleicht zu weit treibe; aber —

Geheimerrath. Wollen Sie die Sache ihm empfehlen?

Hofräthin. In Geschäfte mische ich mich durchaus nicht.

Geheimerrath. Empfindlich. Bey Ihrem Einfluß —

Hofräthin. Ich habe ihn auf sein Herz, auf sein Amt habe ich ihn nie verlangt.

Geheimerrath. So muß ich denn selbst reden.

Hofräthin. Sie gehen sicherer.

Geheimerrath. Also — Er empfiehlt sich und geht an die Thüre des Hofräths — kehrt wieder um, und tritt zu ihr. Man hat Sie wohl schon gegen meine Sache eingenommen?

Hofräthin. Sie kennen Ihre Leute nicht genug.

Geheimerrath. Mögen Sie ihnen nicht zu viel zutrauen! Er geht zum Hofräth hinein.

Hofräthin seufzt. Schlimmer — schlimmer als ich dachte! Muth, liebe Julie! — Muth!

---

Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Jakob. Hernach  
Fabritius.

Jakob. Der Kaufmann Fabritius.

Hofräthin. Führe ihn herein!

Jakob. Gut, gut! Geht ab.

Hofräthin setzt Stühle.

Fabritius. Ich bin sehr erfreut, vielwe-  
steste Frau Hofräthin, daß ich die Ehre und das  
Vergnügen habe, Sie wohl zu sehen.

Hofräthin. Sezen Sie Sich, mein Herr,  
und entschuldigen Sie meinen Mann, den eine  
Arbeit noch etwas aufhält. Sezen Sie Sich.

Fabritius. Nach Ihnen.

Hofräthin. Ich bitte —

Fabritius. Sie erlauben —

Hofräthin setzt sich.

Fabritius. Er arbeitet, der Herr Gemahl?  
Ja wir Menschen arbeiten alle, und ernähren uns  
damit; der eine so, der andere wiederum anders.

Hofräthin. Freylich.

Fabritius. Wenn man nur sein Bischchen liebes Brot damit gewinnt, so ist es unserm Herrgott egal, was man arbeitet.

Hofräthin. Gewiß.

Fabritius. Ich pflege immer meinen Freunden zu sagen, was der Mensch arbeitet, das ist sein Acker und Pflug.

Hofräthin. Ganz recht, Herr Fabritius.

Fabritius. Sein Acker und Pflug! Ja — so pflege ich zu sagen.

Hofräthin. Wer viel ackert und pflügt, der erntet viel.

Fabritius. Erntet viel! — Sehen Sie einmal. Ja, da haben Sie wahrhaftig recht klug gesprochen. Recht klug! — klug — ja — ja — Pause. Er hustet.

Hofräthin. Die letzte Ernte war recht gut.

Fabritius. Ist doch alles theuer! Butter und Leder — und — und —

Hofräthin. Und alles übrige.

Fabritius. Und alles übrige! Wir armen Kaufleute gehen noch zu Grunde.

Hofräthin. Bis daher hat Sie Gott recht wohl erhalten.

Fabritius. So so! Mit Fallen und Auß stehen.

Hofräthin. Meine Schwägerin kommt also heut an?

Fabritius. Ja — sehn Sie einmal — die liebwertheste Mansell Schwägerin treffen, dato ein. Sie werden auch üble Wege finden.

Hofräthin. Nun, lieber Herr Fabritius, Sie sind nun neun Jahre Bäutigam. Nun werden Sie doch Ihre glückliche Ehe beginnen?

Fabritius. Wird auf Gott und die Umstände ankommen. Es ist freylich dermalen alles sehr theuer —

Hofräthin. Bey Ihrem Vermögen —

Fabritius. Bitte mich nicht schamröthlich zu machen.

Hofräthin. Das weiß ja —

Fabritius. Die Leute reden mir es aus Haß nach.

Hofräthin. Dabey sehe ich keinen Haß.

Fabritius. Die Welt wird alle Tage schlimmer.

Hofräthin. Ach nein, mein Herr.

Fabritius. Man kommt um vieles. Wenn man von dem Bishchen Tobak, Kaffee, Zucker und Puder, nebst etwas Kandis, Graupen und Zitronen, seine Konsumtion, einen Sonntagsrock, das Quartal für die Perücken, den Land- und Wasserzoll und herrschaftliche Accise, Zeitungsges-

bühr nebst Kirchenstuhlmiethe abgezogen hat, was bleibt übrig? — Gott stehe mir bey! kaum so viel, daß man wieder einkaufen kann.

Hofrāthin. Da haben Sie auch Ihr ganzes Leben beschrieben; denn Vergnügen machen Sie Sich nicht.

Fabritius. Gar nicht, liebwertheße Frau Hofrāthin. — Wenn ich den Morgen lang im Laden zugebracht, dann mäßig gegessen habe, so füttere ich einige wenige Hühner. Hierauf lege ich mich einige Stunden ans Fenster, um auf das Adressblatt zu warten. — Dann lese ich es, und lese es auch wohl einigen Nachbarn vor, die zu mir kommen. Abends esse ich nichts, sondern lese Jahr aus Jahr ein Lütkemanns Vorschmack.

Hofrāthin. Das ist sehr einfach.

Fabritius. Außer Sonntags, wo ich darin eine Aenderung trefse, daß ich fünf Viertelstunden um den Wall gehe, und hernach im historischen Bildersaal lese, um mir eine Gemüthsvergnuglichkeit zu verschaffen. Meinen Garten habe ich verkauft, weil das Obst nicht vor Raupen, Mehlthau und guten Freunden, die es via facti fressen, zu assekurieren war.

Hofrāthin. Und was schafft uns die Ehre Ihres seltenen Besuchs?

Fabritius. Einmal und vor allem das Verlangen, nach Dero allerschätzbarsten Gesund-

heit sowohl, als nach des Herrn Gemahls, so wie des Herrn Geheimenraths und Frau Gemahlin, mich zu erkundigen.

Hofräthin. Alles wohl —

Fabritius. Dann mich, Er sieht auf, falls ich nach Gottes Willen mit Mademoiselle Schwägerin in den heiligen Ehestand hinein treten sollte, wegen zeitlicher Sicherheit, nach Dero Vermögen, und wie es die Zeit her umgewendet, gewachsen und gediehen ist, in etwas zu befragen.

Hofräthin. Darüber wird mein Mann Ihnen alle Auskunft geben.

Fabritius. Es hat nämlich die Mamsell, als eine vorsichtige Jungfrau, den christlichen Hausstand nicht mit mir antreten wollen, bis wir ein sicheres Kapital beysammen hätten, wozu damalen neun Jahre bestimmt waren, welche nun verflossen sind.

Hofräthin. Darum ist Ihre Liebe so lange unbelohnt geblieben?

Fabritius. Unsere Liebe ist vernünftig.

Hofräthin. Gewiß! So ist ja nun wohl alles im reinen?

Fabritius. Solches zu wissen, warte ich mit einer, jedoch gemäßigten, Ungeduld.

---

## Sechster Auftritt.

Vorige. Der Geheimerath kommt heraus, verbeugt sich und geht durchs Zimmer. Der Hofrath folgt mit Hut und Stock.

Hofrath. Abgeschmackte Proposition!

Fabritius. Mein liebwertheser —

Hofrath. So ist mir noch niemand gekommen!

Fabritius. Herr Hofrath, ich bin sehr —

Hofrath. Heftig, dem Geheimenrath nachsehend. Daraus wird nichts, mein Herr!

Fabritius. Erfreut, daß ich die Ehre und —

Hofrathin. Herr Fabritius —

Hofrath. Ihr Diener Herr Fabritius.

Fabritius. Das Vergnügen habe, Sie gesund und wohl zu sehen.

Hofrath. Was wollen Sie?

Fabritius. Nachdem es Gottes Fügung —

Hofrath. Verfluchte Geschichte!

Fabritius tritt zurück. Eh um tausend Got tes willen!

Hausfrieden. 31

Hofrath stampft mit dem Fuße. Hole ihn der Teufel! Es wird nichts daraus! Er geht ungestüm fort.

Fabritius. Ach sehen Sie einmal — der Teufel soll mich holen? Ey nun —

Hofräthin. Sie sehen, mein Mann ist heftig —

Fabritius. Ja, das bin ich aber gar nicht.

Hofräthin. Sein Zorn galt einer andern Sache.

Fabritius. Erlauben Sie, er sagte ja mit deutlichen Worten: hole ihn der Teufel! — Nun ich bin ja außer ihm das einzige Masculinum, so vorhanden war.

Hofrath. Es galt —

Fabritius. Ihnen Liebwertheite, konnte es nicht gelten, denn eine so kostbare, von männlich venerierte Frau, wird doch nicht der Teufel holen sollen! Ich bin so alteriert, — so — als wenn mir ein Faß mit Dehl auf offensbarer Landstraße verplast wäre.

Hofräthin. Lieber Mann, wer vom Acker und Pflug kommt, ist müde; wer müde ist —

Fabritius. Wer müde ist, pflegt doch nicht den Teufel zu citieren.

Hofräthin. Es galt auf mein Wort einem andern, in einem verdrießlichen Geschäft, und hat nichts zu bedeuten.

32 Hausfrieden.

Fabritius. Sie erlauben, der böse Feind hat allemal etwas zu bedeuten.

Hofräthin. Kommen Sie heut zur Auskündigung der Sache zu uns zu Tische.

Fabritius. Ich werde mich einstellen; nur bitte ich, das heidnische Fluchen abzustellen. Ich wenigstens kann sagen, daß ich seit meiner Konfirmation mich mit einem Fluche nicht besaß habe.

Er empfiehlt sich zeremoniell.

Hofräthin. Indem sie ihn begleitet. So wird Sie Gott behüten, daß es Ihnen auch nach der Vermählung nicht passiere.

Beide sind abgegangen.

## Zweyter Aufzug.

In des Geheimenraths Hause.

### Erster Auftritt.

Die Geheimeräthin tritt lebhaft ein. Der  
Geheimerath folgt.

Geheimerath. Madam, was haben Sie  
gegen mich?

Geheimeräthin. Lassen Sie mich.

Geheimerath. Ich will den Handel geendigt wissen.

Geheimeräthin. Das gebe Gott!

Geheimerath. Ich bin gesäßt auf alles.  
Ich habe mir Geduld verschafft. Ich will das  
ganze Register Ihrer Klagen und Vorwürfe anhören! Ich —

Geheimeräthin. Sage ich denn ein Wort?

Hausfrieden.

Geheimerrath. Nein, aber wollte Gott,  
Sie sprächen! Diese beständige Trübseligkeit, diese  
Seufzer wo ich Sie sehe, diese ewigen Thränen  
machen mein Haus mir zur Hölle.

Geheimeräthin. Weil ich im Hause bin.

Geheimerrath. Weil Sie so darin sind!

Geheimeräthin. Ich dulde ja alles —

Geheimerrath. Was?

Geheimeräthin. Dass es mir schwer wird,  
kann ich nicht verbergen. Ach wenn wirklich in  
Ihrem Herzen eine Stimme noch für mich spräche,  
Sie würden es achten; Sie würden meine stille  
Hingebung in mein Unglück mir Dank wissen.

Geheimerrath. Gutmüthig. Julie!

Geheimeräthin. Was Sie für mich jetzt  
noch fühlen, ist eine Aufwallung des Mitleids.  
Soll ich für diese meine gerechten Ansprüche auf-  
geben? Ich habe zu schweigen gelobt, das will  
ich halten, und ein besseres Schicksal in stiller  
Ergebung erwarten.

Geheimerrath. Lebhaft. Mehr haben Sie  
mir nicht zu sagen?

Geheimeräthin. Mit Wehmuth. Nein.

Geheimerrath. So? — gut! Er geht und  
kommt zu ihr zurück. Bin ich Ihnen gleichgültig?

Geheimeräthin. Gott vergebe Ihnen diese  
Frage.

Gehimerrath. So reden Sie, öffnen  
Sie mir Ihr Herz, ich will mich rechtfertigen.

Gehimeräthin sieht auf ihre gesalzten Hände  
nieder.

Gehimerrath. Ich will Sie glücklich  
wissen, Julie!

Gehimeräthin sieht ihn durchdringend an.

Gehimerrath. Bey Gott! ich will es.—  
Was missfällt Ihnen an mir?

Gehimeräthin. Meine Sorge, mein  
Gram — wohnt unter meinem Dache mit mir,  
geht mit mir zu Tische, und —

Gehimerrath. Betroffen. Die Hainfeld?

Gehimeräthin. Sie vergiftet meine Tage,  
durch sie habe ich den Frieden meiner Seele ver-  
loren, um ihretwillen verweine ich meine Nächte,  
durch sie habe ich meinen Mann, mein Glück  
und meine Ruhe für jetzt und immer verloren.

Gehimerrath. Ist es möglich? Kann ein  
Scherz, eine gesellschaftliche Unterhaltung, ein  
Spiel mit ihren Launen —

Gehimeräthin. Erlassen Sie mir die  
Widerlegung. Fordern Sie nicht, daß ich die  
Beweise aufzähle, die es deutlich machen, daß  
Ihr Verhältniß mit ihr mehr ist als Unter-  
haltung —

Geheimerrath. Empfindlich. Mein Verhältniß?

Geheimerathin. Hängen Sie nicht an Worte; ich kann es nicht wählen. Heben Sie die Sache. Was Ihre Unterhaltungen mit ihr auf mich wirken, wie sie an meiner Lebenskraft nagen, das sehen Sie. Lassen Sie das, lassen Sie meine Bitte sprechen — und wenn ich Unrecht hätte — so seyn Sie großmuthig, schonen Sie einer leidenden Seele, und heben Sie die Ursache meiner Leiden, weil Liebe, heiße treue Liebe, Liebe, die keine Theilung ertragen kann, die Ursache davon ist.

Geheimerrath. Verlegen. Necht gern — ja wahrlich recht gern! Mit unterdrücktem Unwillen. Es ist ein Scherz — ein bloßer Scherz, und — — Aber Ihre Idee davon ist freylich sonderbar! — Nun, es kann indeß aufhören. Ich spreche nicht mehr mit ihr. Ja, ich spreche nicht mehr mit ihr. Ist es so recht?

Geheimerathin. Ist das alles, womit Sie mich beruhigen können? — Ach warum habe ich gesprochen!

Geheimerrath. Ich begreife Sie nicht.

Geheimerathin. Das ist es eben.

Geheimerrath. Kann ich denn mehr thun, als mich erbieten —

Geheimeräthin. Sie hätten viel weniger thun können, und doch würden Sie mehr gehabt haben.

Geheimerrath. Sie werden räthselhaft.

Geheimeräthin. An Ihnen ist es, mir Ruhe und Glück zu geben. An mir ist es, dafür zu danken mit allem was an mir ist.

Geheimerrath. Ich will ja —

Geheimeräthin. Sagen Sie nichts von dem, was Sie wollen — thun Sie — und lassen Sie uns, sonst ja, lassen Sie uns jetzt nicht mehr davon reden.

Geheimerrath. Geradezu gesprochen! Was soll ich thun?

Geheimeräthin. Was Sie fühlen.

Geheimerrath. Und wenn ich mich denn unschuldig weiß? —

Geheimeräthin. So wissen Sie mich doch unglücklich!

Geheimerrath. Durch eine gereizte Einbildungskraft.

Geheimeräthin. Einbildung — Einbildungskraft? — Ganz recht — ganz gut! — Warum — Nun ja — ja, ja. Hestig. Daß ich auch glauben konnte — — Gefaßt. Es hat nichts auf sich — Wir haben nichts zusammen gesprochen. Nehmen Sie es so.

Geheimerrath. Festig. Unerträglich, bey Gott!

Geheimeräthin. Nur zu, mein Herr!

Geheimerrath. Nun, was ist denn eigentlich Ihr Befehl? Soll ich Mamsell Hainfeld aus dem Hause werfen? Wie?

Geheimeräthin. Wenn Ihnen das Leben ohne Mamsell Hainfeld erträglich dünkt, so wünsche ich, daß Sie veranlassen, daß sie sich entferne.

Geheimerrath. Allerliebst!

Geheimeräthin. Aber freylich dieser Wunsch ist Ihnen nicht begreiflich.

Geheimerrath. Der Wunsch ist mir sehr leider zu begreiflich; denn wo ist ein Opfer, das eine Frau nicht ihrer Eitelkeit gebracht sehen will!

Geheimeräthin. Ah, das ist zu viel —

Geheimerrath. Aber vor der Ausführung Ihres Wunsches werden Sie mir gestatten, erst in Erwägung zu ziehen, was bey diesem Ausgebot aus unserm Hause des Mädchens und Ihres Mannes Ehre zu leiden hat, was Wohlstandssdigkeit gebietet, und wie fern die ganze Sache meine Frau lächerlich machen kann, oder nicht.

Geheimeräthin. Ist das der ganze Erfolg Ihres Mitleidens? Allerliebst! Es war auch

nicht daß. Sie wollten nur erforschen, was ich weiß und nicht weiß.

Geheimerrath. Hestig. Abgeschmackt.  
Er geht.

Geheimeräthin. Mein Herr!

Geheimerrath. Was noch?

Geheimeräthin. Meine Erklärung, daß es Ihnen frey steht, Ihnen Roman fortzuspielen; aber daß ich meiner Ehre Genugthuung geben will, wenn mein Herz zu Grunde gehen soll — Ich werde nicht mehr an den Tisch kommen, so lange sie daran erscheinen wird.

Geheimerrath. Hestig. Madam —

### S w e n t e r   A u f t r i t t .

---

Vorige. Der Hofrath tritt ein, und bleibt hinten stehen, da er sie in Hestigkeit sieht.

Geheimeräthin. Dabey bleibt es.

Geheimerrath. Nein! das wagen Sie nicht.

Geheimeräthin. Ich bin mir das schuldig.

Geheimerrath. Wie? mich vor der Welt zum — Ich befahle Ihnen zu Tische zu kommen.

Geheimerathin. Fest. Nein, mein Herr! Mein Entschluß ist genommen.

Geheimerrath. Hestig fortgehend. Nun bey Gott, auch der meinige ist es.

Hofrath. Halt da! Ihn aufhaltend. Welcher?

{ Geheimerrath. Mir Ruhe zu schaffen.

{ Geheimerathin. Erschrocken. Ach, mein Vater!

Hofrath. So spricht kein Mann gegen seine Frau.

Geheimerrath. So handelt keine Frau gegen ihren Mann.

Geheimerathin. Er soll seine Art und Weise gegen Mamsell Hainfeld fortführen, aber ich will sie nicht mehr sehen.

Hofrath. Was ist's mit der Jungfer Proßkrammerin? Die ganze Stadt spricht von ihr und Ihnen.

Geheimerrath. Ihnen danke ich das, Madam!

Hofrath. Das bitte ich mir aus; sie hat mir kein Wort gesagt.

Geheimerrath. Verweinte Augen tragen es überall zur Schau, daß wir in einer unglücklichen Ehe leben.

Hofrath. Eine gute Ehe ist es nicht. — Hm! schaffen Sie das odidse Weibsbild fort.

Gehimerrath. Auch so? Sie besuchen mich wohl jetzt recht von Ohngefähr? nicht wahr?

Hofrath. Der da habe ich das Thränenhandwerk legen wollen.

Gehimerrath. O Madam weint nicht. Madam ist sehr decidirt.

Hofrath. Desto besser. Stark angezogen, so hält es oder es bricht.

Gehimerrath. Kurz und gut, ich biete die Hainsfeld nicht aus dem Hause, weil ich mich nicht am Gängelbande führen lassen will.

Gehimerathin setzt sich und bedeckt sich das Gesicht.

Hofrath. Da haben Sie Recht. Ja, mein Kind, das Ding überlegt, er hat Recht. Zum Gehimerrath. Aber den Verkehr mit ihr müssen Sie aufheben.

Gehimerrath. Ohne Zwang — zu seiner Zeit.

Hofrath. Nun, in Gottes Namen! Das sehen Sie denn doch dem armen Dinge da wohl an, daß es jetzt Zeit ist.

Gehimerrath. Erbitten läßt sich alles, ertrözen nichts.

Hofrath. Wüthend. Du — heda — Julie! stell Dich in die Höhle! Erbitten? vom Manne? Die Frau erbitten? Was sie zu fordern hat

bitten! So ein Weib! von — — Wenn Du was erbittest von Deinem Manne, so hol' Dich der Teufel! Er geht.

{ Geheimerrath. Stolz. Mein Herr!

{ Geheimerathin. O lieber Vater, lieber Vater, gehn Sie nicht.

Hofrath steht um. Befohlen hat mir meine Frau noch nichts — aber wenn sie von mir in Herzjensachen etwas demüthig gebeten hätte — wenn sie nicht fest auf ihren zwey Füßen das Recht des Weibes gegen mich manierlich, aber fest behauptet hätte — Herr! zuwider wäre sie mir geworden.

Geheimerrath. Also glauben Sie —

Hofrath. Nichts — nichts! Das feinere Wesen muß das höhere Wesen bleiben.

X Geheimerrath. Mit Erhebung. Das stärkere Wesen —

Hofrath. Das stärkere Wesen muß tragen und heben, und schaffen und sich nicht hengen lassen, aber muß nicht mit seiner Stärke über die Feinheit hinaus fahren, sonst ist das stärkere Wesen — ein grobes Wesen. — Seht Ihr — grob und fein — vertragt Euch. Ich habe die Jungfer Beelzebub noch nicht gesehen; ich will einmal hin-auf gehen, und ihr den Text lesen als Vater — der Jungfer Sapperment! Geht ab.

Gehimerrath. Lebt ist alles vorbey! Ehe  
ich das extrage, will ich lieber des Todes seyn.

Zur Seite abgehend.

Gehimerathin. Mit ihm zugleich anfangend.  
Habe ich von seiner Ankunft ein Wort gewußt, so  
will ich nie mehr froh und glücklich werden.  
Da er geht, fängt sie auch an fortzugehen, durch die Mitte ab.

Dritter Auftritt.

Zimmer der Mamself Hainfeld.

Mamself Hainfeld sicht im Hintergrunde in einem  
reizenden Neglige, und spielt das Ritornell eines Liedes oder  
einer Arie. Da sie singt, tritt der Hofrath ein.

Hainfeld hört ihn nicht und singt weiter.

Hofrath geht endlich hinter ihren Stuhl. Von was  
für einem Meister ist das?

Hainfeld erschrickt und wendet sich um.

Hofrath. Ihr Diener.

Hainfeld. Mein Herr, wer —

Hofrath. Hofrath Stahl!

Hainfeld will vorgehen. Ach so erlauben  
Sie — Schon längst wünschte ich —

44 Hausfrieden.

Hofrath dreht sie nach dem Stuhle und schiebt ihre densesben unter.

Hainfeld wendet sich noch halb um.

Hofrath fasst sie sanft auf die Schultern, und macht sie sitzen. Fortgefahren!

Hainfeld. Aber in der That, die Ehre —

Hofrath. Mein Kind, singen Sie Ihr Be- willkommungskompliment, das lautet viel schöner. Wo blieben Sie stehen? Hm — Ja — Er singt die Stelle, an der sie aufhörte. da blieben Sie stehen. Nun?

Hainfeld sieht ihn verbindlich an, und wendet sich zum Klavier.

Hofrath lacht. Ein paar hübsche Augen! — Nun — Er singt wieder die Stelle.

Hainfeld singt die Arie zu Ende.

Hofrath. Bravo! schön gesungen! Er küsst ihr die Hand. Schöne — schöne Hand! Wenn so eine Hand das Klavier berührt — da muß es Harmonie der Seele wiedergeben.

Hainfeld geht vor. Sie lieben den Gesang, Herr Hofrath?

Hofrath. Gesang? Du mein Gott! wenn ich mit Ausdruck singen höre — nicht leiern oder gurgeln — so was eigentlich singen ist — das Hinschweben der Seele in Engelskönen zum Firmament hinauf — so wie Sie singen — o lieb

ber Gott! — da bin ich wieder die schönen achtzehn Jahr alt.

Hainfeld. So empfinden wenige die Musik.

Hofrath. Gott sey vielfältig gelobt, daß meine liebe Frau nicht singen kann! sie hätte längst die ganze Portion meiner Nechte unter ihren Pantoffel gesungen.

Hainfeld. Wollen Sie mich bey der Frau Hofrathin gefälligst aufführen?

Hofrath. Nachdem er sie vorher eine Weile angesehen.  
Ja, ja — In Gedanken. Nein. Er besint sich. Ja so — poltausend! — ja, ja, ja!

Hainfeld. Wie? —

Hofrath. Ich habe — ich bin — es ist — hm hm! Kurios wie es dem Menschen geht! ich habe von ganz andern Dingen mit Ihnen reden wollen.

Hainfeld. Geschwind thun Sie dazu.

Hofrath. Ernsthaft. Ja, ja! Feierlich. denn es ist nöthig. Sezen wir uns. Sie wollen sich sehen. Ehe Mamsell Hainfeld sieht. Mit Ihrer Erlaubniß — Die Kette von Ihrem Medaillon ist von der Schulter gefallen. Er legt sie wieder hin. So. Er fasst ihr gutmütig auf die Schulter. Alles dies galant, und ohne irgend eine Zudringlichkeit. Freundlich, höflich, jovialisch, aber durchaus ohne jede, auch die kleinste Hindernis auf Sinnlichkeit der größeren Art. So, liebes Kind! Er nimmt

Ihre Hand und führt sie zum Stuhle. Nun sehen Sie Sich. Sie sehen sich — er küsst ihre Hand. Nun wollen wir zusammen sprechen.

Hainfeld. Sie sind ein so glücklicher Mann, Herr Hofrath.

Hofrath. Ach ja, ja Gott Lob!

Hainfeld. So glücklich verheirathet.

Hofrath legt sich langsam auf die entgegen gesetzte Lehne des Stuhles, und sagt recht herzlich: Gott weiß es, ich bin es! — Ja, und was ich sagen wollte — Woher wissen Sie, daß ich glücklich verheirathet bin?

Hainfeld. Jedermann sagt so viel Gutes von Ihrer Frau Gemahlin —

Hofrath. Ja, da hat jedermann Recht! Meine Frau ist viel mehr werth als ich.

Hainfeld. Sie sind galant —

Hofrath. Der böse Feind will's manchmal so.

Hainfeld lacht. Wie? mein Herr —

Hofrath. Lachen Sie nicht, ich bitte Sie um Gottes willen.

Hainfeld. Ich lache sehr gern, mein Herr.

Hofrath sieht weg. Ihr Lachen übt eine solche Souveränität über ein Menschenkind aus — Sieht her. Ein — ein recht — recht listiges Antlitz! — Davon habe ich Ihnen aber kein Wort sagen wollen.

Hainfeld. Ich meine auch, Sie sollten von was anderm reden.

Hofrath. Ganz recht. Ernsthaft. Meine liebe Mademoiselle Hainfeld — Er sieht sie an. Ja, ich wollte nämlich sagen — — Er sieht sie durchdringend, aber freundlich an. Hören Sie, ich glaube, Sie sind ein gutes Kind!

Hainfeld. Ein sehr fröhliches Kind bin ich. Wenn nur mein Prozeß —

Hofrath. Ja, den gewinnen Sie gewiß.

Hainfeld steht rasch auf. Gewiß? O dann —

Hofrath folgt ihr. Ich meine nämlich — ich wünsche es herzlich; denn ich glaube, ich wünsche Ihnen, so wie ich Sie da vor mir sehe, alles Gute.

Hainfeld. Der Prozeß ist in Ihren Händen —

Hofrath. Pst! pst! Ich höre kein Wort — Er hält die Ohren zu.

Hainfeld führt seine Hand sanft herab. Ich will Sie nicht bestechen, lieber Herr Hofrath —

Hofrath. Das könnte doch möglich seyn.

Hainfeld lädt seine Hand fahren.

Hofrath lacht. Hm! die Gesangenschaft hat mir gefallen.

Hainfeld. Aber was wollten Sie mir sagen, lieber Herr Hofrath?

Hofrath. Ja — wieder darauf zu kommen —  
sehen Sie, es ist ein seltsamer Umstand —

Hainfeld. Welcher? Ist er traurig — das  
thut nichts. Sagen Sie ihn mir. Ich und die  
Traurigkeit, wir sind manchmal im Kampf; aber  
ich bin immer Siegerin.

Hofrath. Scharmant! Er lacht. Auch mein  
Fall. Scharmant!

Hainfeld. Traurigkeit bringt uns um Glück  
und Jugend, um Liebhaber und Mann.

Hofrath. Ganz meine Gedanken! ganz!  
Nur weiter!

Hainfeld. Ich bin fertig.

Hofrath. Aha — Ja, so müßte ich nun  
ansfangen?

Hainfeld. So denke ich.

Hofrath. Nun ja — Sehn Sie, Sie sind  
ein gutes Kind, ein fröhliches Kind — aber ein  
gefährliches Kind!

Hainfeld. Ich? Ach, gewiß nicht. Aber  
sagen Sie mir worin? wem? Ich will es nicht seyn.  
Ehrlich, ich will es nicht seyn. Reden Sie.

Hofrath. Ja, sehn Sie — da ist — —  
Kurios! — es geht heute nicht.

Hainfeld. Ich muß Sie bitten —

Hofrath. Nein, liebes Kind — es thut sich nun je ht nicht. Aber heute noch. Erlauben Sie mir, daß ich wieder kommen darf?

Hainfeld. Sehr, sehr gern.

Hofrath. Nun — dann singen Sie wieder — und dann — bin ich derweile ein Bißchen zu den nöthigen Redensarten präpariert — dann wird es gehen. Er küßt ihre Hand. Ihr gehorsamster Diener!

Hainfeld. Auf Wiedersehen.

Hofrath. Ich weiß nicht — ich weiß nicht — ich will mich lieber auf Wiedersprechen und nicht sehen exercieren. Er geht.

Hainfeld begleitet ihn.

Hofrath lacht. Belieben Sie ganz und gar keine Notiz von mir zu nehmen, so ist es am allerbesten für meinen Zustand. Geht ab.

Hainfeld. Ein wunderlicher Patron — aber wahrlich angenehmer, als der empfindungsreiche Herr Geheimerath!

## Vierter Auftritt.

Mamsell Hainfeld. Geheimerrath.

Geheimerrath tritt hastig ein, mit gefaltenen Händen vor Mamsell Hainfeld hin, und sieht ihr beschämt ins Gesicht. Er ist in einem Zustande der äußersten Heftigkeit.  
Friederike!

Hainfeld lacht. Was giebt es?

Geheimerrath. Heftig. Sie sind ruhig? Zwar das sind Sie immer! Dass Sie es jetzt sind — dass Sie — und es beweist eine Gleichgültigkeit, zu der — zu der ich die Ehre habe, Ihnen mein Kompliment abzustatten.

Hainfeld. Aber um alles in der Welt — Sie lacht. warum sollte ich denn unruhig seyn? Neden Sie doch deutlich; Ihre Heftigkeit ist eine Sprache, die ich eben so wenig verstehe, als ich Ihre funkelnden Augen deuten kann.

Geheimerrath. War das so verabredet?

Hainfeld. Verabredet? was? mit wem?

Geheimerrath. Friederike, Sie machen mich rasend!

Hausfrieden. 51

Hainfeld. Das werden Sie so leicht, Dem Himmel sey Dank, daß ich an diese Art gewöhnt bin. Sie ist bey Ihnen eigentlich nicht mehr, als bey andern Menschen ein lebhaftes Gespräch.

Geheimerrath. Adieu, Mamsell! Er geht.

Hainfeld. Kommen Sie wieder —

Geheimerrath bleibt stehen.

Hainfeld. In der That, kommen Sie wieder. Ich will ernsthaft seyn, wie ein Küster.

Geheimerrath. Wir müssen uns erklären.  
Kommt zurück.

Hainfeld. Ich habe nichts zu erklären.

Geheimerrath. Sehr verbindlich! — Wir wollen ganz ruhig seyn, Mademoiselle. — Mein Herr Schwiegervater war da.

Hainfeld. Ja.

Geheimerrath. Ich habe diese Unannehmlichkeit Ihnen nicht verhüten können! bey Gott nicht!

Hainfeld. Sie hätten auch sehr unrecht daran gethan. Er ist ein sehr angenehmer Mann, und wir haben beide viel gelacht.

Geheimerrath. Was?

Hainfeld. Er kommt heute wieder zu mir.

Geheimerrath. Tappen wir nicht länger im Finstern —

Hainfeld. Ich liebe sehr das Licht, Sie sind das Kind der Finsterniß.

Geheimerrath. Was hat er Ihnen gesagt?

Hainfeld. Höflichkeiten.

Geheimerrath. Sonst nichts?

Hainfeld. Eine Menge artige Dinge.

Geheimerrath. Hat er nicht von — hat er von niemand gesprochen?

Hainfeld. Von mir hat er gesprochen.

Geheimerrath. Heftig. Nicht von mir?

Hainfeld. Kein Wort.

Geheimerrath. Von meiner Frau?

Hainfeld. Keine Sylbe.

Geheimerrath. Nun nun — haben Sie denn die ganze lange Zeit über Sich Selbst mit ihm gesprochen?

Hainfeld. Von meiner Musik, von — ach wer wird Komplimente der Männer wiederholen. Von meinem Prozeß — daß ich ihn gewinnen würde —

Geheimerrath. So! so! — ach — nun verstehe ich — o nun bin ich ganz im Klaren. So so. Er lacht. Sie haben eine Eroberung gemacht.

Hainfeld lacht. Wer weiß?

Geheimerrath. Sie ist der Mühe werth!

Hainfeld. Wissen Sie, daß der Mann sehr angenehm ist? Einem guten, glücklichen Ehemann zu gefallen, das ist eine sehr günstige Vorbedeutung.

Geheimerrath. Friederike!

Hainfeld. Wissen Sie, was mir ein lebhafteß Interesse für den Mann giebt? was ihn recht gefährlich angenehm für mich macht?

Geheimerrath. Gefährlich angenehm! Nun?

Hainfeld. Der Mann hat mir ins Gesicht mit recht großer Herzlichkeit von seiner Frau gesprochen, und wie glücklich sie ihn mache!

Geheimerrath. Nicht alle Weiber haben den entschiedenen Werth seiner Gattin!

Hainfeld. Sehr wenig Männer sind wie der Hofrath —

Geheimerrath. Um Vergebung! so gut wie der Hofrath sind sie alle.

Hainfeld. Das ist die Frage!

Geheimerrath. Er betrügt seine Frau —

Hainfeld. Nein!

Geheimerrath. Aerger als einer.

Hainfeld. Ich sage Nein!

Geheimerrath. Sie sind ja recht lebhaft für ihn eingenommen.

Hainfeld. Die fröhlichen Männer sind nie treulos.

Geheimrath. Ihr Herr Sofrath hat seit seiner glücklichen Ehe — mehr denn —

Hainfeld. Ich liebe die Rechnungen nicht.

Geheimrath. Er hat viel Romane gehabt; er hat —

Hainfeld. Romane? gewiß nicht. Verirrungen etwa — je nun, wenn zwey Menschen einen weiten Weg zusammen gehen, bleibt wohl einmal der eine hier und da ein wenig stehen, und fäßt eine hübsche Ansicht auf — aber — der Fuß ist immer zum Weiterschreiten gerichtet, und mit verdoppelten Schritten eilt er seinem Reisegesellschafter nach. Das sind Verirrungen, die den Werth der Reise am Ziele jedes Tages erhöhen. Aber die ernsthaften, heftigen, gebietrischen Menschen, die wollen Romane, die verlassen den Reisegesellschafter, ohne nach ihm umzusehen, die kommen ganz ab vom Wege, so daß der verlaßne Theit sich trostlos nach ihnen umsieht.

Geheimrath ergreift ihre Hand. Friederike! Sie sind ein Engel an Geist und Herz.

Hainfeld. Wenn Sie mir nun auf eine freundliche Weise gesagt hätten, daß Sie mich für ein gutes Mädchen halten, so hätte mir das Freude gemacht; ich wäre hinunter zu Ihrer Frau

gegangen, und bey unserer Arbeit hätten wir recht viel Gutes von Ihnen geplaudert. Aber so eine Fieberbekehrung! Was soll ich damit machen?

Geheimerrath. Nicht Fieber — nicht Krankheit — es ist Stärke meiner Seele, die von Ihrem Wesen ergriffen ist, daß ich es Ihnen bekenne — ich liebe Sie!

Hainfeld. Eh —

Geheimerrath. Ja, ja, Er schlingt seinen Arm um sie. ich liebe Sie! werde was da wolle! Sie müssen es wissen — ich kann den Zustand, in dem ich leide, länger nicht ertragen — ich liebe Sie, Friederike!

Hainfeld macht sich sünd von ihm los. Sie empfinden nicht um einen Grad weniger, wenn Sie etwas weiter von mir — wenn Sie dort stehen!

Sie schiebt ihn etwas zurück.

Geheimerrath. Ha! Grausame! Sie —

Hainfeld. Lieber Freund! kein Trauerspiel — ich liebe sie nicht.

Geheimerrath. Was habe ich zu hoffen? was habe ich zu fürchten? Ohne Erklärung gehe ich in diesem schmerzlichen Zustande nicht von hier, das bin ich fest entschlossen.

Hainfeld. Sie haben mir also rein heraus gesagt, daß Sie mich lieben! — Ein sonderbarer Umstand!

Geheimerrath. Friederike! Sie machen mich wüthend!

Hainfeld. Da sey Gott vor! — Denn ehrlich und ernstlich und wahrhaftig, ich meine es gut mit Ihnen.

Geheimerrath. Sie geben mir das Leben —

Hainfeld. Noch besser aber meine ich es mit mir; das ist begreiflich. Wenn nun ein Mann, der eine herzensgute, liebe Frau hat, mir —

Geheimerrath. Die Sie misshandeln.

Hainfeld. Mir mit allem Sturm und Gesetzthätigkeit in seinem Hause sagt, daß er mich liebe — so ist das wahrlich ein sonderbarer Umstand! Nicht daß ich unentschieden wäre, was ich für mich dabey zu thun hätte, sondern weil ich auch auf andere dabey zu denken habe.

Geheimerrath. Erklären Sie Sich gütig — so sollen andere dabey gewinnen.

Hainfeld. So viel für jetzt. — Sie verbrennt sich. Wir sprechen uns wieder, wenn ich das alles mit mir berichtigt habe.

Geheimerrath. Hassen Sie mich? Sagen Sie mir nur, daß Sie mich nicht hassen.

Hainfeld. Ich hasse niemand als den Advokaten meines Gegners.

Hausfrieden. 57

Geheimrath. Sagen Sie mir wenigstens,  
was kann ich thun, um Ihnen zu gefallen?

Hainfeld. Gehorchen.

Geheimrath. Knieet und küsst ihre Hand. Ich  
bin nicht ganz hoffnungslos!

Hainfeld gebietet ihm aufzustehen.

Geheimrath. Schöne Zukunft dämmert  
durch die Nacht der ängstlichen Zweifel.

Hainfeld heißt ihn gehen.

Geheimrath. Gleichgültige Menschen ent-  
fernt man nicht! Er geht, an der Thüre wendet er sich.  
Gleichgültig bin ich Ihnen nicht?

Hainfeld macht eine Verbeugung.

Geheimrath. Nein, nein, gleichgültig  
bin ich Ihnen nicht! Er geht schnell fort.

Hainfeld. Hm! Sie geht einige Schritte, bleibt  
stehen, legt den Finger an die Stirne, und sinnt nach.  
Ach! — Sie geht rasch an das Klavier, und spielt die  
Musik aus Götters Walder: Selbst die glücklichste der Ehen,  
Mädchen, hat ihr Ungemach ic. Nach dem ersten Vers verwan-  
det sich die Bühne.

---

## Fünfter Auftritt.

In der Hofräthin Zimmer.

Hauptmann von Berg führt Mansell  
Stahl herein. Sie ist in Reisekleidern. Jakob  
trägt fünf Schachteln, dren kleine Reisesäcke.

Stahl. Mit einer Verbeugung. Recht angenehm,  
lieber bester Herr Hauptmann — seß nur dahin  
die Sachen! daß ich gerade Sie die Ehre habe —  
ey Himmel! Sachte doch! sachte! — es ist ja  
Porzellain darin — in der — da in der ist es —  
so seh Er doch zu, was Er thut —

Hauptmann. Es wird Ihrer Frau Schwägerin unendlich leid seyn, daß sie gerade in dem  
Augenblicke —

Stahl. Ja freylich! — gerade da ich komme —  
Sie sieht sich um. Bella — Bella! Azor — ach lieb  
her Gott! die Hunde —

Hauptmann. Zu Jakob. Sehe Er doch zu,  
wo die Hunde sind —

Jakob geht ab.

Stahl. Wo ist denn die Frau Schwägerin  
hin? Sie wissen es doch gewöhnlich —

Hauptmann. Zu ihrer Tochter!

Stahl. So so? — Hm! von der habe ich  
furios reden hören.

Hauptmann. Es ist —

Stahl. Nun, und Sie sind immer noch in  
den alten Liebes- und jetzigen Freundschaftsbanden  
meiner Frau Schwägerin? — — Da schreit die  
Bella — ach helfen Sie mir doch! der Bengel  
hat sie gewiß gedrückt — Bella — Bella! Ich  
komme, Bella! Gehen Sie nur mit! Sie geht.

Hauptmann folgt unwillig.

Jakob kommt indem mit zwei zugedeckten Hundekörbchen.

Stahl. Gieb her — ich nehme den Azor —  
die Bella nehmen Sie. Ja, wo nun hin mit den  
armen Thieren?

Hauptmann. Zu Jakob. Wo wird Mamzell  
Stahl wohnen?

Jakob. Dort.

Stahl. So — so? hinten hinaus? Schar-  
mant! — Trag die Pakete — nein — kommen  
Sie, wir wollen erst die armen Thiere — — die  
sind gestossen! Chausseen! — Nein solche Wege! —  
Hm! Sie sagen ja kein Wort, Herr Hauptmann?

Hauptmann. Ich habe Sie nicht unterbre-  
chen wollen.

Stahl. Ich bin ungelegen. Ich und meine  
arme Bella — ja das sieht man wohl. — Und

eine Theuerung, Herr Hauptman, für ein Frühstück  
mußte ich acht und — Ja, und das theuere Chaussee-  
geld — O davon werde ich noch Jahr und Tag —  
aber kommen Sie, daß die Thiere zur Ruhe —  
packe Er die Koffer ab. — Es liegt noch Sie geht,  
etwas kalte Küche im Wagen — und hör' Er! —  
Nun erst die armen Thiere — kommen Sie, Herr  
Hauptmann. Sie geht mit dem Hauptmann ins Seiten-  
zimmer.

## Sechster Auftritt.

Die Hofräthin im Halbmantel. Jakob.

Jakob. Sie ist da — Gott sey es geklagt!

Hofräthin. Sorge nur wohl für ihre Sachen.

Geht nach der Seite.

Mamsell Stahl und der Hauptmann kommen indem heraus.

Stahl. Ey Frau Schwägerin

Hofräthin. Liebe Schwester! Sie umarmen sich.

Stahl. Sie sehen ja noch recht wohl aus,  
Frau Schwester; der liebe Freund da auch. — Ich  
bleibe nur acht Tage. Was macht mein Bruder?  
Nun, und die Frau Geheimeräthin?

Hofräthin. Sie wird kommen.

Stahl. Da solls ja — ein recht hübscher, hübscher Zeug! Sie fäst das Kleid an. Ein Bißchen leicht. — Nun — bey Julien solls nicht zum besten hergehen!

Hofräthin. Man übertreibt —

Stahl. Trägt man hier die Kleider jetzt so? — Nun da muß ich ändern — ja ich bin aus der Mode. Das ist — wegen Julien — die hat auch so ohne Präparation heirathen müssen.

Hofräthin. Ihre Wahl.

Stahl. Nun gehts auch darnach. Ist denn Geld da? — Vermuthlich! — Das muß aber früh heirathen, sonst — Was macht Herr Fa: britius?

Hofräthin. Er war da, und kommt zum Essen wieder.

Stahl. So so! — Es ist ja gewiß eine schöne Kostgängerin bey dem Herrn Neuen Geheimrath? — Sagen Sie mir doch auf der Stelle, was macht denn die Seefeld? ist sie dicker geworden?

Hofräthin. Ja, ziemlich.

Stahl. Nun dann muß man es recht sehen, daß sie verwachsen ist! Ich habe es zuerst gesehn. Es wollte es niemand glauben — endlich aber — auf dem Balle — ja ich muß wohl aufräumen, daß ich aus dem Wege komme. Sie nimmt Schachteln.

Hofräthin. Das hat ja Zeit —

Stahl. Ich bin nirgend gern im Wege —  
Sie geht mit den Schachteln an die Thüre.

Hofräthin und der Hauptmann nehmen die andern und tragen sie ihm nach.

Stahl. O ich bitte — ich bitte sehr! Zwar der Freund vom Hause — ha ha ha! Er spricht kein Wort mit mir — es thut ja nichts. — Sie dürfen schon mit mir reden.

Hofräthin. Mamsell!

Stahl. Die Frau Schwägerin erlaubt es. Küß sie. Ich habe Sie doch immer gar zu lieb gehabt. Setzt die Schachtel auf den Boden. Wissen Sie noch, in der ersten Zeit, wie mein Bruder so — Passionchen hatte — alles habe ich Ihnen gesagt. Aber ihm — wenn er so scheel nach unserm Herrn Hauptmann sehen wollte — einen Esel habe ich ihn gescholten. Hebt die Schachteln auf. Gefürchtert hat er sich vor mir.

Hauptmann. Das glaube ich.

Stahl. Ich lasse jedermann gewähren. Was rum? — ich denke — Sie lacht und geht hinein

Hauptmann. Noch hundertmal ärger wie sonst! Er folgt.

Hofräthin. Das weiß Gott!

Sie geht auch nach.

Stahl bringt beide heraus. Lebt will ich mich  
ein wenig umkleiden — Herr Hauptmann, ich  
werde wohl noch oft die Ehre haben. — Zur Hofräthin.  
Schicken Sie mir doch von dem Prinzenfürwassh-  
wasser.

Hofräthin. Ich habe es nicht.  
Stahl. Sie sind recht schön — immer noch  
hübsch — nicht wahr, Herr Kapitän?

Hauptmann. Immer noch gut.

Stahl. Das glaube ich, wer weiß das besser  
als Sie — denn — Sie lacht. alte Liebe rostet  
nicht! Ach Ihr seyd ein paar liebe, alte Narren!

Geht ab.

### Siebenter Auftritt.

---

Hauptmann. Hofräthin.

Hauptmann. Die treibt mich aus dem  
Hause!

Hofräthin. Geduld! — Ach mein Freund,  
Julie ist übel daran!

Hauptmann. Das weiß ich. Aber die  
Hainfeld ist durchaus unschuldig. Durchaus!  
Soll ich mit dem Geheimenrath von der Sache  
reden?

Hofrathin. Ich fürchte, das macht Nebel  
ärger.

Hauptmann. Aber so darf es doch nicht  
bleiben. Ganz so schuldig ist der Geheimerath  
nicht, als Julie denkt — manchmal erlaubt er sich  
Heftigkeiten — und was die arme Hainfeld dabey  
aussteht — und was Julie leidet — die Sache  
beugt mich sehr.

### A c h t e r A u f s t r i t t.

---

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Wo ist Philippinchen?

Hauptmann. Dort.

Hofrathin. Sie kleidet sich.

Hofrath schlägt an die verschlossne Thüre. Pina,  
mach auf, daß ich Dich an meinen Busen drücke.

Stahl im Pudermantel. Ach lieber Bruder —

Hofrath. Warte — Du bist im Puderman-  
tel, wir wollen eine Einrichtung treffen, uns zu  
küssen — ohne Arme — Er beugt sich hinüber.

Stahl. Auch sie. Sie küssen sich. Nun, so sag —  
à propos! —

Hofrath. Halt! — Bist Du gesund?

— Stahl. So gesund, daß ich —

Hofrath. Hast Du mich lieb?

Stahl seufzt. Ach!

— Hofrath. Gut. Nun, und den gelebten  
Verräther Fabritius?

Stahl. Ecoutez, mon cher frere — ce  
qui regarde Monsieur Fabritius —

Hofrath. Jetzt fahr wieder hinein und salbe  
Dich — ich komme hernach. Er schiebt sie hinein, und  
macht zu. Ihr müßt es auch so machen, sonst  
fährt sie Euch in einer Minute von Jerusalem  
bis Lübeck und wieder zurück! — Hauptmann —  
der Geheimerath ist grob gegen meine Tochter;  
das leide ich nicht. Das Ding muß aufhören;  
das Mädchen muß da weg.

Hofräthin. Wenn das möglich wäre, wäre  
es wohl das beste.

Hofrath. Warum sollte das nicht möglich  
seyn? Weshalb bildest Du Dir das ein? Wo liegt  
die Unmöglichkeit? Das möchte ich wissen.

Hofräthin. Der Geheimerath wird es nicht  
wollen.

Hofrath. Ich bin Vater — ich will es auch!  
Und es kann auf gute Art geschehen. — Sieh,  
liebe Karoline, um Julien Ruhe zu verschaffen —  
Mein Gott — was thut man nicht für sein Kind! —  
Ich habe so dem Dinge nachgedacht — und da das

Hausfrieden.

5

Mädchen — Er lacht. Ich bin bey ihr gewesen — es ist ein listiges Ding!

Hofräthin. So?

Hofräth lacht. Eine seine — modeste — recht modeste Person; aber — sein, sein! Da der Geheimerath nun so in sie — vernarrt ist — um der Julie Ruhe zu verschaffen, wie wäre es — denn ohne Aufsehen kann man sie doch nicht so gar wegweisen — was meinst Du, wenn Du — so als von Dir — als Deine Idee, das Mädchen hier zu Dir ins Haus nähmest? he?

Hofräthin. Betroffen. Zu mir? ins Haus — ich?

Hofräth. Ja, dann wäre dem Nebel auf einmal abgeholfen.

Hofräthin. Dem Nebel wohl — aber —

Hofräth. Nun, was meinst Du? — Hauptmann, was meint Ihr? — Ich nehme guten Rath an.

Hofräthin. Wirklich? Weißt Du, wie Du jetzt aussiehst?

Hofräth. Zur Hofräthin. Ich? hm!

Hauptmann zeigt ihm aus einem Etui einen Spiegel.

Hofräth sieht hinein. Etwas — etwas —

Hauptmann. Verlegen — agitiert!

Hofräth fasst sich an die Backen. Es ist heute sehr heiß. Zur Hofräthin. Ungemein heiß!

Hausfrieden. 67

Hauptmann. Da Du denn guten Rath  
annimmst, — so sage ich, laß —

Hofräthin. Ein Wort. Mein Freund —  
 sag mir auf Dein gutes Gewissen, handelst Du  
 jetzt durchaus als Vater.

Hofrath. Wie? — Er nimmt ihre Hand. Was? was meinst Du, Lina?

Hofräthin. Ob Du Dir genau bewußt  
bist — in diesem Vorschlage gerade nur als Va-  
ter zu handeln? Wenn Du darauf Dein Wort  
geben kannst — so will ich Juliens Glück mit  
Freunden die Furcht vor einigen Wallungen auf-  
opfern.

Hofrath sieht die Hofrathin zärtlich an, drückt ihr die Hand, und sagt dann mit gutmütigem Ungestüm: Läß sie draußen, Karoline. Er geht schnell ab.

sie an Die Hofräthin und der Häuptermann folgen.

### D r i t t e r A u f z u g .

## Der gemeinschaftliche Salon in des Hofräths Hause.

## Erster Auftritt.

Die Hofräthin schreibt. Jakob bringt ein Herz von Biscuit auf einer Schüssel, umher liegen Rosinen und Mandeln.

Jakob. Das schick Herr Fabritius an die  
Mamsell.

Hofräthin. Sehe es nur dahin.

Jakob thut es und geht ab.

## S w e n t e r A u f t r i t t.

## Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. Zu seiner Frau. An wen?

Hofräthin. An Julien. Sie schreibt weiter.

Hofrath. Verfluchter Handel! Er setzt sich an den Tisch ihr gegenüber, und nimmt das Biscuit in die Hand.

Hofräthin. Im Schreiben. Ich bitte sie, daß sie heute wenigstens zu Tische gehe. Schreibt weiter.

Hofrath ist unter den folgenden Nöden von dem Herze. Gut wäre es; denn eigentlich kann sie ihm doch nichts so Arges vorwerfen; und das Mädchen ist wahrlich nicht so uneben.

Hofräthin schreibt. Der Geheimerath ist nicht so gutmütig wie mancher andere Mann, dem man deshalb eine Thorheit verzeiht.

Hofrath. Mancher andre Mann — Das bin ich. Er hat die Hälfte von dem Herze gegessen, und wirft die andre Hälfte wieder in die Schüssel. Du wirst wissen, was zu thun ist; wenn mein Blut in Hestigkeit gejagt wird von einem oder dem andern Theil, so mache ich dumme Streiche. Er steht auf.

Hofräthin steht auch auf. Ich schicke den Brief gleich weg. Der Geheimerath kommt hernach zu mir.

Hofrath. Gib ihn mir — ich will noch ein Wort dazu sagen.

Hofräthin läßt. Auch das, aber bald. Sie geht ab.

Hofrath. Ich kann bey meiner alten Seele das niedliche junge Satächen noch gar nicht vor dem Gesicht wegbringen. — Wenn nur die Weiber

70 Hausfrieden.

Keine Augen hätten, so könnte man sie als hübsche Statuen betrachten. Aber die Seelenfenster, die machen das Malheur! — Bin ich es denn, der die Hexe einquartiert? — Kann ich denn dafür — wenn so ein Auge, wie ein Passe-par-tout, ein Kämmerlein meines Herzens nach dem andern ausschließt, zuletzt bis ins Boudoir dringt, und da nun nicht mehr weg will? — Er legt die Hand aufs Herz und horcht dorthin. Sie ist darin — es hat nun einmal seine Richtigkeit. — Lina hat freylich den Platz da zuerst gekauft — sie mag sie heraus treiben! Er legt beide Hände aufs Herz. Haustleute, zankt euch, der Hausherr macht die Augen zu.

Er macht sie zu und geht.

Dritter Auftritt.

Mamsell Stahl. Hofrath.

Stahl. Sprichst Du? — Du bist ja allein. Zu dem Alter noch allein sprechen, das ist doch gerade wie der selige.

Hofrath. Fabritius thut es nicht.

Stahl. Ach, Fabritius! Sie seufzt.

Hofrath. Lass ihn holen.

Hausfriden. 71

Stahl. Mein. — Höre, lieber Bruder — ich muss Dir eine Confidence machen. — Aber was hast Du für eine kurose Frisur? — Du siehst aus, wie — Nun ich wollte sagen —

Hofrath. Schwester, las die Seitensprünge; wie Du vom Teufel abkommst, bin ich zur Thüre hinaus. Sammle Dich. Jetzt heb an Eile, ich muss fort —

Stahl. Heirathen thute ich nun einmal — das Herz will seinen Freund haben. Nun freylich hat Fabritius ein träges Gemüthe —

Hofrath. Der ganze Kerl ist ein Sumpf.

Stahl. Man müsste ihn meliorieren. Aber freylich — eine andre Passion spricht stärker — Der brave Hauptmann —

Hofrath. Immer noch?

Stahl. Es hat sich nicht verlieren wollen.

Sie lacht.

Hofrath. Wenn es sich nur bey ihm finden will.

Stahl. Er ist nun doch auch bey Jahren — Wie wäre es, wenn Du ihn sondieren wolltest?

Hofrath. Will wohl.

Stahl. Wenn Deine Frau nicht ein Hinderniß macht, so geht alles gut.

Hofrath. Meine Frau?

Stahl. Ja du lieber Gott! er war ja vor Dir der alte Liebhaber — hat so lange aus Affektion nicht geheirathet — kommt alle Jahr zum Besuch —

Hofrath. Kann denn von euch Unholden keine begreifen, daß ein Weib und ein Mann von Ehre Freunde seyn können, wenn das Weib dadurch, daß sie aus eigener Wahl einen andern Mann geheirathet hat, bewiesen hat, welchen sie liebt?

Stahl. Damals liebte. Aber hernach —

Hofrath. Wenn Du ein Wort gegen meine Frau sagst, ich werfe Dich aus dem Fenster.

Stahl. Gegen Deine Frau? Habe ich nicht —

Hofrath. Hast immer Gift gespien.

Stahl. Wer war es, die — Eh und — weißt Du noch — habe ich nicht — O lieber Bruder, jetzt sehe ich es erst recht, Du bist alt geworden; denn es wird Dir bange, wenn man vom Herrn Kapitän spricht.

Hofrath. Es ist nicht wahr. Er fährt über das Gesicht.

Stahl. Du siehst älter aus. Das gewissenlose Leben —

Hofrath. Weib! willst Du mein Gewissen taxieren?

Stahl. Sieh in den Spiegel.

Hofrath. Meine Frau ist just in mein Gewissen verliebt.

Stahl. Deine Passiönen —

Hofrath. Meine Frau weiß alles.

Stahl. Eben darum.

Hofrath. Vergiebt alles.

Stahl lacht.

Hofrath. Vergiebt wie ein Engel.

Stahl lacht noch mehr.

Hofrath. So giebt es kein Weib auf Erden!

Stahl lacht überlaut.

Hofrath. Ueberseß Dein Teufelslachen in Worte.

Stahl. Die Weiber kenne ich.

Hofrath. Nein.

Stahl. O lieber Bruder, wir vergeben nichts, auf der Welt nichts. Wenn es scheint, so ist es List, um mehr zu erfahren.

Hofrath. O der Engelsgüte, die Du nicht kennst!

Stahl. Ja, du schöne Güte! Engel sind wir alle. Verlaß Dich darauf, wir sind feurige Engel. Vergeben wir, so ist es List, oder wir machen uns nichts mehr aus dem Beleidiger, und wollen Profit aus der Vergebung ziehen.

Hofrath. Vocksfüße hast Du, Hörner, Kralzen,  
len, glühende Augen, und —

Stahl. Sie ist unschuldig. Du taugst nichts.  
Darum hat sie den noblen Hauptmann zum Seelen-  
trost. Darum verglebt sie Dir. Thu ihn weg, so  
weist Du doch, daß Du nicht mehr ausgelacht wirst.

Hofrath. Wer lacht mich aus?

Stahl lacht.

Hofrath. Wo? wie? warum? von wem bin  
ich ausgelacht?

Stahl. Davon lacht. wäre nun gar zu viel  
zu reden. Auf der letzten Station — auch in mei-  
nem Orte — und hier — die Kinder auf der Gasse —

Hofrath. Fahr aus, Du unsauberer Geist!

Stahl. Nein, er ist eingefahren, in Dich!  
Und das ist gut; so gehen Dir die Augen auf, so  
besserst Du Deinen Wandel, ehe es — noch weiter  
kommt.

Hofrath. Weißt Du, was Du bewirkt hast?  
Gleich will ich hingehen und meiner Frau ein aller-  
liebstes Präsent kaufen, zur Buße, daß ich Dich  
angehört habe.

Stahl. Geh doch — kauf nur — unterwe-  
ges — wirst Du doch hin und her denken über  
meine Wahrheiten. Thu den Hauptmann weg; es  
ist gut für alle.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fabritius.

Fabritius. Vielwertheste Mademoiselle, glückselig ist der Tag — so auch vielwerthester Herr Hofrath, glückselig ist der Tag — wo ich —

Stahl. Wie geht's, mein Lieber?

Fabritius. Wo ich die Ehre und das Vergnügen haben kann, Ihnen mein Compliment abzulegen.

Hofrath. Nun so legen Sie es ab. — Jetzt wollen wir einmal zuhören. Allons, Herr Fabritius!

Fabritius hustet. Männlich — ich wollte sagen — hustet.

Stahl. Recht, guter Herr Fabritius.

Fabritius. Es — es — es ist von denen ersten Eltern im Paradiese, bis daher —

Hofrath. Das ist zu lange — Ihre Hand, Herr Fabritius — Nimmt sie. Deine, Pinchen! Nimmt sie. Kommt, umarmt Euch recht zärtlich.

Fabritius. O, o, o! Zurück treten. Ich habe zu deprecieren.

Hofrath. Das erste zärtliche Wiedersehen! Er führt sie mit Gewalt zusammen, daß sie nahe kommen.

Fabritius. So will ich denn meine Luppen zu einer zärtlichen Begrüßung dargeboten haben, wenn es nicht anders seyn soll.

Stahl hält den Backen hin.

Fabritius. Mit Erlaubniß — Er zieht Hut und Stock an den Hofrath, dann umarmt und küßt er sie; darauf nimmt er Hut und Stock wieder, und sagt nach dieser Verbeugung: Mich gehorsamst zu bedanken.

Hofrath. Keine Ursache, Herr Fabritius.

Stahl. Liebster Herr Fabritius, lassen Sie Sich eine andere Perücke machen. Aus der sehen Sie wie eine Schnecke aus ihrem Hause.

Fabritius. Sie ist frisch accommodiert, und —

Hofrath. Nun jetzt accommodiert Euch. Adieu!

Fabritius. Mein geringes Präsent an Mademoiselle —

Hofrath. Das will ich erst sehen —

Fabritius. Ist — wie ich sehe, günstig aufgenommen.

Stahl. Ich habe keines erhalten.

Fabritius. Dort steht es.

Stahl und Hofrath. Wo?

Fabritius. Ey — hihih — dort! Sie haben mein halbes Herz, wie ich sehe, schon verspeiset? —

**S**tahl. Was? Sie unterstehen Sich? — Mir? — Bruder, ein altes, halbes Herz schickt er mir!

**H**ofrath. Ist das ein Präsent an meine Schwester? Gott steh' uns bey — Herr Fabritius, ich habe Ihr Herz gefressen. Vergeben Sie mir den Kannibalenstreich!

**F**abritius. So? Ey, ey! Mit dem Geschenk ist's dazu fein gestellt gewesen! hihih! Der alte Monsieur Kugelmann, mein Ladendiener, und ich haben es ausstudiert, und drey Abende darüber raffiniert. Das Herz ist mein, Christoph Fabritius Herz, und hat es Herr Gotthardt Müller von besten Ingredienzien fertiggestellt. Die Krachmandeln stellen vor, wiederum mich, als Liehaber, hart zu betrachten, aber süß zu lieben. Die Rosinen stellen vor, die Mademoiselle Stahl: Gleich wie dieselben Rosinen wohl gereift und gedrert sind, sind sie dennoch innerlich süßen Geschmackes; so die Mademoiselle, wohl gereift an Jahren, und äußerlich nicht durchaus glatt von Haut, doch innerlich süßen Geistes.

**S**tahl. Herr Fabritius, Sie sind innerlich und äußerlich ein alter grober Bengel. Geht ab.

**H**ofrath geht auch lachend ab.

## Fünfter Auftritt.

Fabritius. Hofräthin. Geheim  
merrath.

Fabritius. Ey, sehen Sie doch um Gottes  
willen, was mir da wieder passiert ist. So eber,  
heissen mich die Mademoiselle einen alten groben  
Bengel.

Hofräthin. Ich bedaure Ihren Unstern.

Fabritius. Eben da ich mich bey Ihnen  
wegen des Teufelholens von vorhin noch habe erkun-  
digen wollen —

Hofräthin. Ihr Unwille mag —

Fabritius. Was ist nun zu thun? Zu Hause  
habe ich mein Essen abgestellt, weil ich hier eingela-  
den bin.

Hofräthin. Dabey bleibt es auch —

Fabritius. Aber nach der Schmähung, mit  
dem — gleichsam — Bengel —

Hofräthin. Das legt sich wieder.

Fabritius. Ich habe sie nur — wegen ihres  
reisen Alters — mit einer gedörrten Rosine ver-  
glichen.

Hofräthin. Machen Sie eine Promenade in den Garten; wir kommen nach.

Fabritius. Sagen Sie nur der Mademoiselle: aus Alter und Gestalt machte ich mir nichts. Denn eigentlich zu lieben — so gemein habe ich mich nie gemacht. Und wenn sie so alt wäre und so verdrücklich, wie — gleichsam — im historischen Bildersaal die Löwen an Salomons Thron abgebildet sind, mir wäre es recht. Geht ab.

Sechster Auftritt.

---

Hofräthin. Geheimrath.

Hofräthin. Nun, wir sind allein!

Geheimrath. Wie werden wir jetzt von einander scheiden? Es ist weit — es ist auf das höchste gekommen.

Hofräthin. Ich erwarte Ihre Erklärung.

Geheimrath. Als ich die geben wollte, stand es besser. Seitdem — Ich kann nicht daran denken — Nein, nie hätte ich das für möglich gehalten!

Hofräthin. Ich bliebe gern ruhig, aber Sie machen mir es unmöglich. Wollenden Sie,

Geheimerrath. Ja, Madam, ich fürchte,  
dass eine Erklärung nichts Gutes mehr stiften kann.

Hofräthin. Wünschen Sie das?

Geheimerrath. Wahrschlich, ich bin ein guter  
Mensch!

Hofräthin. Was hat meine Tochter gethan?

Geheimerrath. Stolz, Trost, Bitterkeit,  
Lücke — alles hat sie mich —

Hofräthin. Sie reden mit ihrer Mutter;  
vergessen Sie das nicht.

Geheimerrath. O wenn Sie Julien gese-  
hen hätten, Sie würden sagen —

Hofräthin. Von Sich reden Sie nicht.

Geheimerrath. Ich bin ein Mensch, Ma-  
dam! aber —

Hofräthin. Ein guter Mensch, wie Sie  
sagten; noch hoffe ich das, sonst würde ich abbres-  
chen. — Sie haben, sagten Sie mir oft, Ach-  
tung für mich; Sie sind der, von dem meiner  
Tochter Glück oder Unglück abhängt; Sie hatten  
die Eigenschaften, die eine gute Ehe verspracheli —  
ich bin Ihre Freundin, weil ich hoffe, diese Eigen-  
schaften sind nur verdunkelt, nicht verloren —  
wollen Sie Ihre Freundin hören?

Geheimerrath. Reden Sie.

Hofräthin. Meine Tochter ist zu weich, zu  
empfindlich — aber sie ist gut. Sie sind zu hart

und unbeugsam. — Geben Sie mir jetzt, wenn es Ihnen ernstlich um Ihr Glück und meine Achtung zu thun ist, Beweise, daß Sie noch gut sind — Sagen Sie mir als Mann von Ehre, hat meine Tochter ganz und gar keine Ursache zum Argwohn? —

Gehimerrath. — Einige. Aber sie übertriebt die gewöhnlichsten Dinge, — Dinge, erlauben Sie mir es zu sagen — die sie im väterlichen Hause weit großmächtiger hat behandelt sehen.

Hofräthin. Der Offenheit ist Rückkehr zu zutrauen. Der Offenheit und Gutmuthigkeit kann eine Frau, wenn auch mit Schmerz, nachsehen; dem Stolz und der Unart — kann man nichts verzeihen — wenn anders das Selbstgefühl noch spricht.

Gehimerrath. Sie sehen mich in dem Lichte, wie meine Frau; da ist keine Uebereinkunft möglich. Trennen wir lieber ein Band, das beide Theile elend macht.

Hofräthin. Dies ist das letzte, schreckliche Mittel. Ehe wir es brauchen, eine Frage: — Glauben Sie, daß meine Tochter Sie liebt?

Gehimerrath. Ja.

Hofräthin. Und Sie, empfinden Sie gar nichts mehr für meine Tochter?

Hausfrieden.

Gehimerrath. O wenn sie wäre, wie sie im ersten halben Jahre war, anbeten würde ich sie.

Hofräthin. Sie hätten also keine Liebe, aber noch sehr viel Freundschaft für Ihre Frau? — Antworten Sie mir nicht. — Die Liebe, die Sie sonst für Ihre Frau fühlten, fühlen Sie jetzt für eine andere. — Ich bitte, lassen Sie mich aussreden. — Wollten Sie wohl einen Rath, eine Bitte von mir annehmen?

Gehimerrath. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich wünsche — alles was mir nur irgend möglich ist.

Hofräthin. Ich habe meiner Tochter gerathen, anständig bey Tische zu erscheinen, um Ihr Ansehen und Ihre Verlegenheit zu schonen. In das Uebrige will ich mich nicht mischen. — Aber Sie selbst, wollten Sie wohl einen Schritt thun, der Sie vorwurfsfrei machen kann?

Gehimerrath. Sehr gern!

Hofräthin. Freundschaft empfinden Sie noch für Ihr unglückliches Weib — Achtung müßten Sie für sie haben. Weg mit dem Stolze und der Unwahrheit! sie ist des Mannes so unwürdig, wie kindischer Trost. Der Freundin sind Sie Offenheit schuldig. Drohen Sie nicht — verschweigen Sie nichts. Berathen Sie Sich über Ihre Lage mit Ihrer ersten Freundin.

Geheimrath. Sie meinen —

Hofräthin. Dass Sie ihr einen Beweis von Vertrauen geben sollen. Sagen Sie ihr: — „Julie — ich bin verirrt, dahin — so weit! Aus eigenem, raschen Entschluß finde ich mich nicht gleich wieder. Aber ich will mich wieder finden. Du bist meine beste Freundin, rathe mir und mache mir es leicht, daß ich mich wieder finde. Sage mir, was kannst Du von Deiner Mitwirkung versprechen, was kannst Du nicht?“

Geheimrath. Und dann?

Hofräthin. Sagen Sie mir, was Julie thut und will.

Geheimrath. Ich will es thun.

Hofräthin. Der Mensch kann vieles, wenn er seinen innern Werth anerkannt sieht — ach, und das Weib thut alles, und duldet alles, wenn das Herz nur nicht ganz leer ausgeht.

Geheimrath. Liebe, gute Mutter! warum empört mich Julie, und ich gehe nach jedem heftigen Augenblücke geringern Werthes von ihr, da Sie mich erheben, ohne mir je etwas nachgesessen zu haben?

Hofräthin. Weil — die Mutter eine Zuflucht für beide ist — die Ehefrau aber Ihnen ein Hinderniß ist. — Lassen Sie der armen Julie einige Rechte — Ihre übrigen alle vermehren Sie dadurch.

Geheimrath. In diesem Augenblicke gehe ich zu ihr.

Hofräthin. Nicht heftig.

Geheimrath. Bey Gott nicht.

Hofräthin. Nicht stolz.

Geheimrath. Herzlich.

Hofräthin. Nicht abgeschreckt von dem ersten Hinderniß, das Juliens bis daher gereizter Stolz machen könnte.

Geheimrath. Gut, daß Sie daran mich mahnen, es soll mich nicht schrecken.

Hofräthin. Ohne Herrschucht.

Geheimrath. Mit dem festen Willen, mir und Julien ein besseres Leben zu bereiten — mit erweichtem Herzen — mit dem Willen, Julien zu gewinnen.

Hofräthin. Glück zu — mein Sohn! und der Segen Ihrer Mutter, der Segen einer glücklichen Frau geleite sie! Sie umarmt ihn.

Geheimrath. Fort! — Wir sehen uns wieder! Er geht schnell ab.

Hofräthin. Zur guten Stunde — das gebe Gott!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
urn:nbn:de:gbv:3:1-631300-p0334-0

— १० —

## Siebenter Auftritt.

**Mamsell Ståhl.** **Hofräthin.**

**S**tahl. Was hat der gewollt, Frau  
Schwester?

## Hofräthin. Gutes.

Stahl. Warum läuft er denn wie toll? Und —  
ach, denken Sie nur — man kann nicht mehr froh  
werden — da habe ich die Bella — Apropos,  
haben Sie meinen Azor schon tanzen sehen? Sehen  
Sie, der tanzt wie — — Ja so, vom Tanzen.  
Juliens Heirath hat sich, höre ich, auf einem Ball  
angesponnen? Ja die Ballheirathen, die werden  
nachher auch so — — Da hüpfen, da springen die  
Menschen so in den — — Springen? — Hm!  
da habe ich die Bella auf die Kommode mit ihrem  
Körbchen gesetzt, sie springt heraus — schreyt, und  
nun schont sie das Füßchen. Sehen Sie, so  
geht es.

Hofräthin. Ungeduldig. Ach ja!

Stahl. Sie haben die Julie auch verwahrt, wie ich meine Bella — da geht sie auf den Ball,

86 Hausfrieden.

und — Sagen Sie mir doch, wird denn hier noch geschwind getanzt? denn das —

Hofräthin. Ich weiß es nicht. In die Welt komme ich nicht viel mehr.

Stahl. Sie haben Sich doch sehr konserviert. Das macht die Ruhe des Gemüths. — Hat denn mein Bruder noch immer seine Liebschaftchen? — Ganz unter uns — mein Bruder verdient so eine Frau gar nicht. — Ich habe es ihm aber gesagt. Sie sind zu gut.

Hofräthin. Ich kann nicht dankbar genug gegen seine Offenheit seyn.

Stahl. Sie lacht. Offenheit? — Die Männer sind Spitzbuben. Sie lacht. Mein Bruder ist ein Erzspitzbube.

Hofräthin. Liebe Schwägerin —

Stahl. Nichts — Man muß alle Männer prostituieren — es ist heilsam. — Sie bekennen nur deshalb alles, daß sie uns aufs neue bequem betrügen können.

Hofräthin. Nicht doch! Ihr Bruder ist so —

Stahl. Ich kenne ihn. Er ist wieder in neuen Stricken. Der Doktor Herbst war da — Pst, pst! — näher! — Sie zieht die Hofräthin zu sich. Er war bey der Hainfeld.

Hofräthin. Das hat er mir gesagt.

Stahl. Auf die Brüst deutend. Hier trägt sie es — Medaillon — lacht geschenkt — achte Perlen — Wie toll ist er — verliebt — confus!

Hofräthin. Sie sind recht spaßhaft, liebe Schwester.

Stahl. Wie manche Frau — ja, wahrhaftig. Nun kurz von der Sache, mit dem Hauptmann bewundere ich Sie.

Hofräthin. Mit dem Hauptmann?

Stahl. Ja ja! — tapfer defendiert habe ich schon.

Hofräthin. Defendiert?

Stahl. Ich begreife alles — Die Welt geht freylich nach dem Schein. — Die Welt — Sie lacht aber ich verstehe es.

Hofräthin. Wo habe ich —

Stahl. St! Sie haben nur mit dem wackern Kapitän Shren Mann in Respekt halten wollen — Eine andere Frau freylich — Und der Hauptmann ist ein wackerer Mann — immer noch hübsch — und zärtlicher Art und Weise — Sie lacht. Nun natürlich — ich verdenke es Shren nicht — Die Leute — o lieber Gott! Sie lacht. die sind Lästermäuler — die muß man schwärzen lassen.

Hofräthin. Auf diesem Punkt bin ich nicht nur gewissenhaft, sondern sehr empfindlich. Reden Sie rein heraus, was Sie meinen.

Stahl. Sie könnten meinen Bruder recht unglücklich machen, wenn Sie Ihr Herz, zur Strafe seines Leichtsinns, von ihm ab, einmal ganz zum Hauptmann wendeten, wie die Welt meint.

Hofräthin. Ist es möglich, kann die reinste Freundschaft, die ängstlichste Vorsicht —

Stahl. Sie lacht. Das hilft alles nichts! Der Schein — der Schein!

Hofräthin. Mein Gott!

Stahl. Sie sind erschrocken — Sie sind sehr erschrocken —

Hofräthin. Erbittert, im höchsten Grade! so sehr —

Stahl. Wissen Sie was ich thäte? Eine Frau gäbe ich dem Hauptmann; ich selbst gäbe sie ihm; und dann spräche ich — Da ihr Schandmäuler, erkennt mich!

Hofräthin. Nein, es ist unbegreiflich —

Stahl. Manche wird sich an seinen lange ledigen Stand, und seine lange Verehrung Ihrer Person freylich stossen — aber — Frau Schwester, Sie dauern mich, daß Sie bey aller Tugend vor der Welt blamiert seyn sollen —

Hofräthin. Ich gehöre. Das geht zu weit! Ich werde mich entschließen —

Stahl. Ich bin die Person, die für die Familie was zu thun geneigt ist, und für Ihren guten Namen will ich mich aufopfern. Gott lenkt die Herzen wie Wasserbäche — Bittet der Hauptmann um meine Hand, so spreche ich: „Herr, Dein Wille geschehe.“ Geht ab.

Hofräthin. Ist es ihre Alberheit allein — ist es mehr — wer sagt mir —

Achter Auftritt.

Hofräthin. Hofrath und Mamsell Hainsfeld.

Hofrath. Scharmantes Kind, die da ist meine Frau — Das ist Mamsell Hainsfeld. Das gute Kind wünscht Deine Bekanntschaft.

Hainsfeld. Schon längst —

Hofräthin. Mademoiselle —

Hofrath. Beide Theile haben die Ehre sich so wohl zu sehen; der Unterthänigste liefert hier Stühle — Er hat Stühle gesetzt. Die Engel sehen Sich. Er führt Sie zu den Stühlen. Wollen Sich gefälligst beiderseits nicht mit Komplimenten ennuyieren. Sie sehen sich. Sie, mein Kind, können jetzt mit dem Fächer

etwas rauschen — Du — kannst die Hände reiben —  
Dezt besetzt einander von Kopf bis zu Fuß — So!  
nun ist der Eingang gemacht.

Hainfeld. Besser lernen wir uns kennen,  
wenn Sie uns jetzt etwas allein lassen wollten.

Hofrath. So? Das ist doch gegen meinen Plan. Allein Befehle aus einem schönen Munde sind von jeher mein heiligstes Gesetz gewesen. — Also — der Sklave verschwindet. Geht ab.

## N e u n t e r A u f t r i t t.

## Hofräthin. Mansell Hainfeld.

Hofräthin. Entschuldigen Sie mich, wenn ich trocken scheine. Ich bin es nicht; aber nicht immer kann man der Einwirkung der Gegebenheiten widerstehen.

Hainfeld. Auch mich will hier meine Heiterkeit verlassen; und wahrlich, ich bin mir doch nicht bewußt, daß es so seyn müßte.

## Erinnerung.

Ich wünsche, daß die Hofräthin, wie sie in der ganzen Unterredung seyn soll, hier schon anfängt, sich zu geben, das Übergewicht der Frau über das

Mädchen zu nehmen. Freundlichkeit, Festigkeit, Gute und Charakter geben es ihr. Sie hat keine Manier, keine weibliche kleine Verzierungen, sie geht gerade aus. Selbst im äußern Benehmen ist eine Sicherheit und Leichtigkeit der Art und Weise, die von dem gewöhnlichen Benehmen dadurch abweicht, daß auch allgemein angenommene Nuancen der Konversation bey dieser Frau das Gepräge ihrer Unbeschangenheit und Eigenheit haben. — Der Verfasser will mit dieser Erinnerung weniger ängstlich binden, als vielmehr suchen, sein Ideal der Künstlerin deutlich zu machen; welche diese Rolle giebt; etwas, das dem Charakter selbst etwa abgehen möchte, so wie ihn der Verfasser aufgestellt hat.

Hofräthin. Irre ich nicht, so ist es mehr als ein Besuch, was Sie zu mir führt?

Hainfeld. In jeder Rücksicht habe ich mir Belehrung durch Sie, allgemein geachtete und geliebte Frau, gewünscht; aber über eine Sache besonders. — Ach Madam, Sie kennen mich durch Thränen. Ich habe sie nicht erregt, ich verdiene nicht, daß man um mich weint; lassen Sie mich offenerherzig davon reden.

Hofräthin. Ja, liebes Kind! Reicht Ihr die Hand. Und ich danke Ihnen dafür.

Hainfeld. Mit mäßigem Vermögen und vielem Frohsinn bin ich allein in der Welt. Ich habe keine Eltern, lieblose Verwandte, manche

so genannte Anbeter, keinen Freund, den ich achte — ich bin allein. Aus Grundsatz habe ich mich gewöhnt, fast alles zu meiner Unterhaltung zu betreiben. Freundschaftlich hat Ihre liebe Tochter mich aufgenommen. Den Geheimenrath erfreuen meine Talente, endlich scheine ich ihm interessant. Ich hoffe das wegzuscherzen. Julie missversteht mich, und ist sehr unglücklich. Der Geheimerath scheint endlich eine ernsthaftere Neigung für mich zu empfinden. — Ich fühle durchaus nichts für ihn: aber mein Scherz vermehrt seinen Ungeist statt ihn zu seiner Pflicht zurück zu führen. Da sehe ich mich nun auf einmal in einer Lage, worin ich durchaus das Gute will, und es nicht zu bewirken verstehe. Helfen Sie mir dazu — oder es ist um meinen guten Deuth auf lange, oder gar auf immer geschehen!

Hofräthin. Liebes Kind — ich umfasse Ihre Lage. Sie haben Sich nichts vorzuwerfen — als Unvorsichtigkeit.

Hainfeld. Mein Gott, nein! ich bin —

Hofräthin. Für die Eitelkeit der Männer ist es —

Hainfeld. Eben die ist mir so unbeschreiblich lächerlich — daß ihre kleinen und großen Künste niemals den mindesten Eindruck auf mich gemacht haben. Die Unterhaltung mit diesen Puppen war mir ein Schachspiel, in dem ich

ihnen, wenn sie eben den entscheidenden Stein gegen mich zu ziehen glaubten, mit herzlichem Vergnügen das — Matt! — entgegen rief, und dann diese listigen Gebieter betrachtet stehen ließ, daß sie der Ohnmacht ihrer Künftlichkeit recht nachdenken könnten.

Hofräthin. Gut. Aber reichten Sie nicht eben dadurch zu neuen, angestrengten, feinenen Künftlichkeiten? Können Sie für den Augenblick stehen, wo endlich dieses Spiel Sie auf einmal verwickelt? Der Eitelkeit der Männer ist es genug, zu wissen, daß ein Herz schwer zu gewinnen ist, um es unablässig und auf Kosten aller Verhältnisse zu bekämpfen.

Hainfeld. Beschäm't. Aber meine Laune will Unterhaltung.

Hofräthin. Und Ihr Geist könnte ihr keine andere verschaffen, als diese höchst gefährliche?

Hainfeld. Mit ihrem Fächer spielend, verlegen. Es ist wahr, ich peinige die Männer gern mit einem Uebergewicht, das ihr Kleinigkeitsgeist mir gibt.

Hofräthin. Sollten Sie es nicht wissen, daß nach dem geringen Begriff, den die meisten Männer von unserm Geschlecht anzunehmen sich berechtigt glauben — ihrer viele diese Beträgen für eine Aufforderung halten?

Hainfeld hält den Jäger schnell vor das Gesicht, und sagt rasch und erschrocken: Das ist abscheulich! Der Jäger sinkt herab. Abscheulich!

Hofräthin. Sehen Sie, liebes Kind — so haben Sie gegen Ihre Absicht — die Gefahr meines Schwiegersohns — und das Unglück meiner Tochter veranlaßt.

Hainfeld. Ach Madam — Sie stützt den Kopf auf die Hand. Sie machen mich sehr unglücklich!

Hofräthin. Durchaus nicht, da ich Sie auf Sich aufmerksam gemacht habe.

Hainfeld seufzt. O weh! — Nach einer Pause. Mein guter Muth ist weg. Sie nimmt Ihre Hand. Das Uebel ist da — Wie hebe ich es?

Hofräthin. Durch Ihren Verstand — sicherer noch durch Ihr Herz.

Hainfeld. Nein, nein! Erlauben Sie, dass ich aufstehe. Sie sieht auf, geht einige lebhafte Schritte, bleibt auf einmal stehen, sieht die Hofräthin an, und sagt bestürzt: Ich habe die Gewissheit über mich verloren — nun weiß ich mir nicht zu helfen. — Rathen Sie mir.

Hofräthin. Plötzlich darf nichts geschehen.

Hainfeld. Das begreife ich. Es kann auch nicht seyn. Mein Prozeß, meine Ehre — ach die arme, arme Julie! — Sie haben mich durchaus höchst — höchst unzufrieden mit mir gemacht.

Hofräthin. Das sehe ich — und das bürgt  
für Ihr Herz, dem ich meine ganze Achtung  
widme, liebes Kind.

Hainfeld. Wirklich? Ich danke Ihnen.  
Sie küsst ihr die Hand. Nein, lassen Sie mir diese  
Hand, lassen Sie mich Sie kindlich verehren. —  
Glücklich, glücklich ist das Herz, das unter dem  
milden Einfluss der Mutterliebe leben kann! —  
Sie seufzt. Ich bin allein!

Hofräthin hält ihre Hand. Liebe Tochter —  
Sie sieht sie mit der innigsten Güte an. Ist Ihr Herz ganz  
frey?

Hainfeld. Ganz!

Hofräthin. Gewiß? — Ich frage es nicht  
ohne Bedeutung! — Ganz frey?

Hainfeld. Ganz frey! Findet man unter  
der seelenlosen, selbsüchtigen Menge so leicht  
einen Gegenstand, an dem das Herz verweilen  
kann? Niemals werde ich lieben können, wo ich  
nicht achten muß. Ach, Sie haben einen tie-  
fsten Eindruck auf mich gemacht!

Hofräthin. Wohl uns beiden! Gehen Sie  
jetzt — seyn Sie — ich bitte darum, in Ihrem  
Hause unbesangen.

Hainfeld. Aber wie mache ich gut? —

Hofräthin. Davon reden wir, wenn mein  
guter Wille und meine Liebe für Sie Ihnen  
wieder erscheint.

Hainfeld. Und wann werde ich diese liebe Erscheinung haben?

Hofräthin. Bald — heute noch!

Hainfeld. Gewiß?

Hofräthin. Gewiß!

Hainfeld. Ich erwarte Sie mit aller Sehnsucht einer guten Tochter und mit aller Willenskraft eines unverdorbenen Mädchens! —

— Umgeht sie und geht schnell fort.

### Sehnter Auftritt.

Hofräthin. Der Hauptmann kommt aus der Minne, da Mainzell Hainfeld zur Seite abgeht.

Hofräthin. Geben Sie mir die Hand, mein Freund. Ich habe eben etwas ganz gut gemacht — und ich muß mein Vergnügen mit jemandtheilen.

Hauptmann reicht ihr die Hand. Es ist wohl mein Abschied, liebe Hofräthin.

Hofräthin. Warum?

Hauptmann. Ach, da plagt mich der Hofrath mit einer Idee Ihrer Schwägerin von Heis

rath — Dies alte Mädel verdrißt mir meinen Besuch; ich gehe wieder zum Regiment.

Hofräthin. Lachen Sie über sie —

Hauptmann. Nun, zum Lachen bin ich eben nicht gestimmt, wenn ich hier bin —

Hofräthin. Das — das ist es eben, weshalb Sie reisen wollen! Wackerer Mann — ich sehe Ihr Herz gern auf diesem Punkte des Gefühls.

Hauptmann. Wie?

Hofräthin. Vieljährige Bekannte — verstehen sich ohne Erzählungen. Ich verstehe Sie.

Hauptmann seufzt. Ehedem kam ich, außer dem Orange meiner besondern Freundschaft für Sie — die ewig dauernd seyn wird — auch deshalb gern hierher, weil ich wußte, daß ich Ihnen nützlich seyn könnte. Der Hofrath fehlt Vertrauen in mich; so konnte ich ihn von mancher seiner kleinen Verirrungen einslenken machen. Er ist ruhiger geworden, Sie sind beide ungetrübt glücklich — nun habe ich hier nichts mehr zu thun.

Hofräthin. Gütig. Herr Hauptmann —

Hauptmann. Wahrlieb es ist so. Ueber der Beschäftigung für Ihr Glück vergaß ich meines. Es war mir genug, wenn Sie und Ihr guter Mann mir sagten: — Wir danken Dir eine gute Stunde. Ich sagte mir: Du hast sie geschaf-

sen — und ging ruhig fort. Nun aber — ach! es ist besser, wenn ich nicht mehr, oder sehr selten, in diese Stadt komme.

Hofräthin. Ist das Ihr Ernst?

Hauptmann. Wahrhaftig. Ich weiß nicht wie mir diesmal so sonderbar zu Muthe ist. Freylich nimmt die Stärke der Empfindung mit den Jahren wohl ab; aber die Weichheit nimmt zu, und das macht nicht glücklich. — Ich will zum Regemente.

Hofräthin. Allein müssen Sie nicht zurück gehen.

Hauptmann. Wie?

Hofräthin. Lassen Sie Ihre Empfindung Herr werden, und Sie sind glücklich.

Hauptmann. Das sagen Sie!

Hofräthin. Ich habe diese Salte noch nie berührt, weil ich ungewiß war, was ich Ihnen raten sollte.

Hauptmann. Und jetzt wären Sie nicht mehr ungewiß?

Hofräthin. Ihre öftern Besuche in meines Schwiegersohns Hause habe ich mit Vergnügen angesehen — kurz — ich bin durchaus entschieden, Ihnen Glück zu wünschen, seit ich die Hainfeld kennen gelernt habe.

Elster Auftritt.

Vorige. Hofrath.

Hofrath. Verdrießlich. Wo ist die Hainfeld?

Hofrathin. Nach Hause.

Hofrath. Lebst du. Geschickt? Fortgeschickt? —  
Hm! liebe Karoline, das ist denn doch ein Bißchen  
zu gewissenhaft.

Hofrathin. Du thust mir Unrecht, lieber  
Freund.

Hofrath. Auf seiner Hut kann man seyn,  
aber höflich muß man doch bleiben.

Hofrathin. Glaubst Du denn —

Hofrath. Nein — das macht mich verdrieß-  
lich! das macht mich ärgerlich! das ist nicht der  
Weg, das nicht!

Hofrathin. Ich begreife Dich nicht.

Hofrath. Ach ja! ja, ja, der Hauptmann  
Seelentrost hat die Ordre gegeben.

Hauptmann. Ich habe die Hainfeld hier  
nicht einmal gesehen.

Hofrath. Ja doch — aber drausen. Ich habe es ja wohl gesehen, wie das Glas unverwandt die Gasse hinabsah — und nie sah man genug — immer wurde es abgerieben — und dann flugs — zur Madam; dann Konferenz, dann — Zur Hofräthin. Das ist nicht die Manier, mein Engel.

Hofräthin. Wir haben kein Wort von Dir gesprochen.

Hofrath. Ich bin gut, aber ich bin kein Kind.

Hofräthin. Wenn ich Dir sage —

Hofrath. Du bist gescheidt, Karoline; aber wenn Du gar aus Klugheit zu hoch gehst, dann wird mir es zu bunt. Sie hätte da bleiben sollen.

Hofräthin. Hätte ich nur vermuthet —

Hofrath. Sie hätte da essen sollen — und zur Hofräthin. den Zügel muß man mir nicht schiesen lassen, aber den Kappzaum vertrage ich nicht; da schlage ich aus, und zerreiße das Zeug. Sehr heftig, indem er fortläuft: Ich wünsche wohl zu speisen!

Hauptmann. Gutmütig. Ich elle zum Regiment.

Hofräthin. Essen Sie bey meinen Kindern. Ich habe Sie in meinem Billet dort gemeldet.

Hauptmann. Den Hofrath begreife ich nicht.

## Hausfrieden. 101

Hofräthin. Sehen wir ihn das erstmal so?

Hauptmann. So? Ja, er war wohl schon viel heftiger; aber so zurückhaltend, bitter großlend war er doch nie.

Hofräthin. Die Bitterkeit ist ihm gegeben, sie kommt nicht aus ihm. Seine gute Natur wird sie nicht lange dulden.

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mamsell Stahl mit Fabritius.

Stahl. Schöne Lebensart! — Den armen Herrn Fabritius lassen Sie in der Mittagssonne unten im Garten —

Fabritius hält das Tuch ans Auge. Es thut weiter nichts. Ich lehnte mich so an den Sonnenzeiger — und wartete — weil ich nicht begreife, wie von der Sonne die Uhr schlagen kann — daß sie schlagen sollte. — Derweile bin ich eingeschlafen. Muß mich indeß ein malitiöses Insekt gestochen haben, daß ich es nicht vermerkt habe. Genug, mein Auge ist geschwollen.

Hofräthin. Thut mir leid —

Stahl. Wenn das Auge nur nicht gar darauf geht!

Fabritius. Es macht nichts — ich sehe ja mit dem andern Auge noch.

Hofräthin nimmt Fabritius. Wir gehen zu Tische.

Fabritius. Was wollen Sie mit mir?

Hofräthin. Sie zu Tische führen.

Fabritius. So so? Sie geben.

Hauptmann führt Mansell Stahl.

Stahl. O ich bitte, ich bin nicht die rechte Person.

Hauptmann. Mademoiselle —

Stahl giebt ihm die Hand. Nun denn in Gottes Namen! — Der Schwager ist zum Hause hinaus. Sie geht.

Hauptmann. Weshalb?

Stahl bleibt stehen. Wie toll! — Ehestand! — Gott bewahre jeden! — Gest. O — Bleibt stehen, heben Sie doch vom Desert für meine Bella auf — Wissen Sie kein Mittel für einen verschwundenen Fuß? — Denken Sie nur, meine arme Bella! Sie erzählt im Gehen die Geschichte,

## Vierter Aufzug.

In des Geheimenraths Hause.

### Erster Auftritt.

Aus einem Seitenzimmer kommen der Geheimerath,  
welcher Mamsell Hainfeld führt; der Hauptmann,  
welcher die Geheimeräthin führt. Von der Mitte herein  
kommt ein Bedienter mit Kaffee — ein anderer mit  
Tassen.

Geheimeräthin setzt sich rechts vorne nieder.

Geheimerath geht links nach einem Fenster oder  
Tische, wo er sich zu beschäftigen scheint, oft aber nach seiner  
Frau herüber sieht.

Die Bedienten servieren.

Alle, außer Mamsell Hainfeld, nehmen Kaffee.

Hainfeld, welche die Verlegenheit der Geheimeräthin  
bemerkt, sieht im Zimmer umher, womit sie sie beschäftigen  
könnte, erblickt im Fond einen Tambour, holt diesen, und  
stellt ihn vor die Geheimeräthin. Sie vermissen Ihre  
Arbeit.

Geheimeräthin. Höflich, aber kalt. Ich danke Ihnen.

Hainfeld deckt die Stickereien auf. Herr Hauptmann, sehen Sie diese schöne Arbeit.

Hauptmann. Hinzu tretend. Wahrlich schön! sehr schön! Diese Blumen leben. Ohne Schmeizheley, man kann in der Art nichts Schöneres sehen.

Geheimerrath. Näher kommend. Und doch hat sie lange nicht gearbeitet. — Wirst Du bald fertig seyn, Julie?

Geheimeräthin arbeitet, ihre Thränen zu bergen. Bald.

Die Herren haben indes ihre Tassen abgegeben, und die Dienstboten gehen ab.

Hauptmann. Zeichnen Sie noch Landschaften nach der Natur?

Geheimeräthin. Seit kurzem nicht.

Hauptmann. Es war Ihr Lieblingsstudium.

Geheimerrath. Du hast Unrecht es zu vernachlässigen.

Geheimeräthin. Ich will auch wieder — Sie bückt sich tiefer auf die Stickereien, und trocknet unbemerkt eine Thräne.

Hauptmann hat Hut und Stock, die im Zimmer liegen, genommen, fügt der Geheimräthin die Hand, verbeugt sich gegen die übrigen, die es erwiedern, und geht ab.

Hainfeld. Nach einer kleinen Pause. Ich will jetzt eine Menge schreiben.

Geheimerrath. Und nachher?

Hainfeld. Wer weiß wann ich damit fertig seyn werde! Zur Geheimeräthin herlich, indem sie ihr die Hand reicht. Aldien, liebe Julie! Sie verneigt sich leicht gegen den Geheimenrath und geht ab.

### Zweyter Auftritt.

Geheimerrath. Geheimeräthin.

Geheimeräthin steht langsam auf, deckt die Stikkeren zu, und schellt.

Bedienter kommt.

Geheimeräthin. Trage Er den Nahmen auf mein Zimmer!

Bedienter nimmt den Nahmen und geht ab.

Geheimeräthin will, da der Bediente fort ist, folgen.

Geheimerrath. Nachdem sie einige Schritte gegangen ist. Julie!

Geheimeräthin lehrt um. Was verlangen Sie?

Geheimerrath. Gutmüthig. Ich habe viel mit Ihnen zu sprechen.

Geheimerathin kommt noch näher.

Geheimerrath. Wir waren vor Tische nicht allein. Sind Sie wohl geneigt, mich jetzt mit einiger Geduld anzuhören?

Geheimerathin sieht ihn fest an. Ja, mein Herr.

Geheimerrath. Nicht so! Der Ton ist nicht gut.

Geheimerathin. In diesem Tone haben Sie zuletzt mit mir gesprochen.

Geheimerrath. Ich danke Ihnen, daß Sie zu Tische gekommen sind.

Geheimerathin. Etwas von ihm gewandt. Es war der Befehl meiner Mutter.

Geheimerrath. Ich frage nicht, ob Sie ohne diesen Befehl meine Hestigkeit mir gar nicht nachgesehen haben würden — ich hoffe es von Ihrem Herzen, das ich immer erkannt habe; und danke Ihnen.

Geheimerathin nimmt das mit einer unwillkürlichen Bewegung von Höflichkeit auf, und will gehen.

Geheimerrath. Ich habe noch viel mehr zu sagen; machen Sie mir doch Mutth dazu.

Geheimerathin. Weiß ich, ob es gut ist, wenn ich bleibe; — ich kenne ja meine Lage nicht.

Geheimerrath. Ich will offenherzig reden, komme denn daraus, was für uns beide das Beste ist! — Julie — liebe Julie!

Gehimerathin. Es ist grausam, daß Sie  
in der Sprache der vergangenen, schönen, trau-  
lichen Zeit mich anreden. Sie ist nicht mehr, und  
nimmer wird sie wieder kommen! — Ach! Welch  
ein himmlisches Bild haben Sie mit diesem Tone  
mir wieder zurück gerufen!

Gehimerrath, Julie! Ihr Kummer, Ihre  
Thränen, Ihr stilles Dulden haben mich auf eine  
Höhe gestellt, die ich nicht verdiene — ehrhaft.  
Gethan ist nun das mühsame Geständniß, das  
mein Stolz so lange verweigert, und lieber Ihre  
Recht bestritten als mein Unrecht anerkannt hat. —  
Mütterlicher Rath — Ehrlichkeit und Liebe —  
ja — Liebe — führen mich zu Ihnen. Statt  
dass Ihre Thränen mich anklagen und beschämen,  
leite mich Ihre Güte, und freundliche Liebe führe  
mich aus Verwickelungen!

Gehimerathin setzt sich, stützt den Kopf, und  
reicht ihm die andere Hand hin.

Gehimerrath. Ihr Händedruck ergreift  
meine Seele! Wie habe ich herzlicher für Sie  
empfunden, als in diesem Augenblicke!

Gehimerathin sieht ihn an, und hält noch seine  
Hand. Weiter — weiter! O dieser schöne Traum  
kann nie lange genug dauern.

Gehimerrath. Ich will mich Ihnen an-  
vertrauen,

Geheimerathin. Soll ich das wünschen?  
Die Täuschungen des schlummernden Kranken  
sind so oft besser als sein Erwachen!

Geheimerrath. Nein! keine Täuschungen  
mehr. Wahrheit wollen wir uns geben, und  
beide genesen. Ich bekenne Ihnen —

Geheimerathin. Ach! —

Geheimerrath. Liebe Julie! liebe Frau! —  
beste Freundin! ziehen Sie Ihre Hand nicht  
von dem Kranken; von Ihnen will er ja Ge-  
nesung! Ich bekenne Ihnen, daß ich eine Em-  
pfindung für die Hainfeld habe. Nein, daß —

Geheimerathin. Mit einem Schen. O Gott!  
Sie wirft sich in den Stuhl, und bedeckt das Gesicht. Ach!  
ich wußte es ja!

Geheimerrath. Dass ich sie hatte. Denn  
wahrlich, jetzt ersfüllt nur Ihr Bild meine  
Seele. — Mein ist die ganze Schuld; denn  
von der Hainfeld wurde diese Empfindung nicht  
anerkannt. Das Schlimmste wissen Sie nun;  
wollen Sie das bessere hören?

Geheimerathin. Kann ich einem Verspre-  
chen glauben?

Geheimerrath. Auch verspreche ich nichts;  
von Ihnen erbitte ich ein Versprechen.

Geheimerathin sieht auf. Wie?

Gehimerrath. Daß Sie mich zu dem Glücke zurück führen, das ich sonst in Ihrem Besitze genoß.

Gehimeräthin. Sonst? und nun nicht mehr? — Servst. Und nun nicht mehr!

Gehimerrath. Wir waren eine Zeit her einander nicht mehr das, was wir uns sonst waren. Aber —

Gehimeräthin. Wollenden Sie nicht. Für das, was mir nun noch werden kann, für Mitleid, Bedauern — Mitleid für Liebe! Nein, dafür hat mein volles, mächtiges Gefühl keinen Sinn!

Gehimerrath. Bringt das Gefühl Ihres hohen Werthes mich reuig und herzlich da zu Ihnen her, so könnten Sie das nicht achten? Auf Wahrheiten will ich das Heil unserer Zukunft gründen, nicht auf den Rosenduft der Schwärmerey. Und nun sollte Ihnen kränkelnde Blüthe lieber seyn, als gesunde Frucht?

Gehimeräthin. Was lassen Sie mich hoffen! O Ferdinand!

Gehimerrath. Glück in Wahrheit! — Entzückend ist der Götterrausch der ersten Liebe! Aber glauben Sie, daß auch die besten Menschen, zu denen ich nicht gehöre, obwohl ich auch keiner der schlimmsten bin, in diesem Rausche

geblieben wären? Meine Julie! es ist nicht möglich.  
Es wäre vielleicht nicht einmal gut.

**Gehimerathin.** Warum nicht? warum nicht?

**Gehimerath.** Der Zauber der Imagination zerstaltet an den harten Ecken des Lebens und schwindet. Aber dann bleibt den beiden, die Hand in Hand durch das Leben gehen, ein Gut — eine Burg, von der herab sie ruhig in die Tiefen sehen — innige Freundschaft! Das gute Weib bleibt erste, einzige Freundin. Ihr gehört des Freundes Herz; ihr gehören seine Gedanken, die ganze Geschichte seines Tages, er sey nahe oder ferne.

**Gehimerathin.** Waren Sie so gegen mich? —

**Gehimerath.** Ich will so werden.

**Gehimerathin.** Entzückt. Ferdinand!

**Gehimerath.** Nicht Ihr Liebhaber werde ich mehr seyn; aber Dein treuer Mann, so wahr ich ehrlich bin.

**Gehimerathin.** O meine Mutter, meine Mutter!

**Gehimerath.** Von ihr komme ich — Julie! ich will keine andre mehr lieben, als Dich; ich werde mich streng richten, wenn ich für eine andre empfinden sollte. Das ist mein männ-

## Hausfrieden. III

licher Wille. Aber wenn eine Laune, ein Etwas mich anzöge — wenn ich für eine fremde Gestalt, einen Augenblick nur, das Gefühl haben sollte, was man für — ein schönes Gedicht hat — wolltest Du deshalb die ganze Summe Deines und meines Glücks aufgeben? oder willst Du zufrieden seyn, wenn ich — und das gelobe ich mit heiliger Treue — Dir zuerst sage: — „Julie! ich bin auf einem Abwege, habe Acht auf mich — reisse mich nicht zurück — nein! wandle, wie sein guter Geist, dem Irrenden voraus — er folgt Dir!“ Am Ausgange des Labyrinths reichst Du mir die Hand, und mit dankbarem Entzücken, mit herzlicher Liebe sinkt der gerettete Freund an den Busen seiner einzigen Freundin nieder! — Julie! — das kann ich geloben; was kannst Du?

Geheimerathin. Mit offenen Armen. Dich lieben!

Geheimerath umarmt sie.

Geheimerathin. Dir verzeihen!

Geheimerath. Mein treues Weib! — Nur Deine Ungeduld, das Gefühl Deines Werthes, das ich für Stolz hielt, Deine Thränen, die mich quälten, gaben fremden Lächeln Neiße. Das holde Lächeln der Vergebung, womit Du mich in Deinen Armen hältst, löscht alle fremde Neiße aus.

+

**G**eheimerathin. Sey offen, und ich will  
Deinen Weg auf Deine Weise mit Dir gehen; ich  
will Gefahren gern ertragen; nur lasz mich sie nicht  
rathen! lasz mich sie wissen!

**G**eheimerrath. Bey Gott! Und hast Du  
Argwohn, so sprich ihn aus. Frage mich selbst!  
Nur forsche nicht! — nur wolle nicht den Gram  
des Herzens mit angenommener Kränklichkeit ver-  
bergen! Versteckter Gram, in Siechentage umge-  
wandelt, ist ein Tyrann, der alles Band der Ehe,  
der Freude des Lebens selbst zerrichtet.

**G**eheimerathin. Hinweg damit! wir haben  
einen neuen Bund geschlossen. Umfasse mich —  
ich Dich! Den Forderungen des Mädchens habe  
ich entsagt — des Weibes Rechte hast Du mir neu  
gelobt. Sey gut und wahr — freundlich will ich  
seyn und mutig — so walzen wir unsrer Pfad als  
Mann und Weib! Sie gehen Arm in Arm ab.

---

Dritter Auftritt.  
Zimmer der Mamsell Hainfeld.

---

Der Hofrath tritt ein.

Er sieht sich um. Das Kind ist nicht da? Hm! ein Zeichen vom Himmel, ich soll sie nicht sprechen. Was habe ich auch mit ihr zu reden? Nichts. Zwar — wegen Julien — auch nichts; denn die geht ja triumphierend mit ihrem Mann im Hause herum. Von was denn? — Hm! eine Antwort auf mein Billet muß ich doch haben. — Aber wo bleibt sie? — Ich will husten. — Er hustet. Nichts! Ich will stark gehen. Er geht umher. Wieder nichts! Ey so erscheine, Du englisches Teufelchen! Ueberlaut. Mamsell Hainfeld! — Erschrocken. Esel! was hast Du gemacht?

---

Vierter Auftritt.

Hainsfeld. Hainfeld. Hofrath.

Hainfeld. Höflich, aber etwas zurückhaltend. Sie hier, Herr Hofrath?

Hofrath. Ja. Gehorsamer Diener! Ich bin ein Bischöfchen wieder gekommen.

Hainfeld. Was steht zu Ihrem Befehl?

Hofrath. Du lieber Gott! mancherley.

Hainfeld. Ich bin —

Hofrath. Verdrießlich. Nicht wahr, ich komme Ihnen ungelegen?

Hainfeld. Ach nein.

Hofrath. Poch tausend! Sie sind recht aufgeweckten Geistes.

Hainfeld. Ich besinne mich; Sie wollten mir etwas sagen.

Hofrath. Das heißt: sprechen Sie, und marschieren Sie ab.

Hainfeld. Ihr Besuch ist mir sehr —

Hofrath. Gehorsamer Diener. Ich nehme es für empfangen an. — Ich empfehle mich Ihnen.

Hainfeld, die ihn begleiten will. Ihre Dienarin.

Hofrath. Ich gehe nicht weg. Ich empfehle mich Ihnen fürs Dableiben.

Hainfeld. So setzen Sie Sich.

Hofrath. Die Götter verehrt man kniend. Befehlen Sie —

Hainfeld. Ernsthaft. Mein Herr!

Hofrath. Lachen Sie, liebes Kind.

Hainfeld lacht. Das Lachen ist gefährlich.

Hofrath. Eben darum! Das Lachen öffnet dem süßen Amor die Thore.

Hainfeld. Die Unterhaltung mißfällt mir.

Hofrath. Schön! brav! Weiter!

Hainfeld. Sie vergessen, was Sie Sich und andern schuldig sind.

Hofrath. Zorn ist ein gutes Zeichen, der letzte Ausfall vor der Kapitulation. Meine Aufrichterforderung haben Sie erhalten.

Hainfeld. Ja. Wenn ich nun aber das Billet Ihrer Frau Gemahlin zeigen wollte? Wie?

Hofrath. Thun Sie es! Thun Sie es!  
Thun Sie es! Thun Sie es!

116 Haussfrieden.

Hainfeld. Wie? Sie hätten den Muth —

Hofrath. Ach ja! dann vergiebt mir meine Frau; und niemals ist sie reizender, als wenn sie mir etwas zu vergeben hat. Ich kündige vielleicht bloß deshalb, weil die Aussöhnung ein Fest der Liebe ist.

Hainfeld. Was läßt sich nun darauf sagen?

Hofrath. Was Sie wollen. Es freut mich, daß Sie erschaffen sind, und so weiter.

Hainfeld. Seit Sie mich verlassen haben, ist mir —

Hofrath. Ich habe Sie nicht verlassen. Merken Sie denn nichts? Zwei Geisterchen summen um Sie herum. Der eine ist mein Geistchen, der singt ganz heimlich: — „Ich liebe Dich, ich liebe Dich!“ — Der andere ist der Geist meiner Frau, der hat eine Priestergestalt, und brummt: — „Du darfst nicht, Du darfst nicht!“ —

Hainfeld. Folgen Sie der Priestergestalt.

Hofrath. Ungern.

Hainfeld. Es muß seyn.

Hofrath. Singen Sie mich weg.

Hainfeld. Nein.

Hofrath. Schieben Sie mich weg.

Hainfeld. Nein doch!

Hofrath. Wie soll ich denn wegkommen?

Hainfeld. Mein Herr, wie alt sind Sie?

Hofrath. Nicht alt genug, um einen Kuß zu erbetteln; nicht jung genug, um ihn ungebeten zu hoffen; entschlossen genug, ihn zu wünschen.

Hainfeld. Endigen Sie. Was ist das Ziel Ihres Besuchs?

Hofrath seufzt. Sie zu vergessen. Ich komme aber nicht dahin.

Hainfeld. Sie fangen an mich zu ermüden.

Hofrath. Bis dato hätte ich Sie doch also amüsiert?

Hainfeld. Ich muß wünschen, daß Sie gehen möchten.

Hofrath. Ich wollte, ich hätte nicht kommen müssen.

Hainfeld. Leben Sie wohl.

Hofrath. Abschied? Auch das. Dabey giebt man sich die Hand.

Hainfeld. Französischer Abschied, sans adieu.

Hofrath. So? Erlauben Sie, das ist an dem, der geht. Ich gehe nicht so.

Hainfeld. So gehe ich.

Hofrath. Schickt sich nicht; ich bin ein funfzigjähriger Hofrath.

Hainfeld. Gut, daß Sie an Ihre Jahre denken.

Hofrath. Bey Ihnen vergesse ich sie gleich wieder.

Hainfeld. Adieu! Sie geht.

Hofrath. Die Hand —

Hainfeld. Nein,

Hofrath sieht sich. So bleibe ich die Nacht da,

Hainfeld reicht ihm die Hand. Da,

Hofrath steht auf, und führt sie mit Ehrfurcht. Sehen Sie, das ist der Zeigesinger, Er droht, er befiehlt —

Hainfeld. Dass Sie gehen.

Hofrath ahmt die Stimme eines zitternden Greises nach. Ich bin ein alter Mann, werde bald Großvater; ich will Dich segnen, mein Kind, Umarme mich.

Hainfeld geht.

Hofrath. Ein Wort, eine Sylbe! Stampft mit dem Fuße. Ich will Sie ja nicht mehr lieben; kommen Sie nur wieder her.

Hainfeld. In der Ferne. Ich habe Geschäfte.

Hofrath. Ich hasse, verabscheue, verwünsche Sie. Sie sind häßlich; aus Ihrem Auge spricht der Tod; Ihre Hand ist breit wie ein Grenadierschuh. — Sie singen wie eine Eule.

So — Aber nicht wahr, nun darf ich doch wieder kommen?

Hainfeld. Nein, nein, nein!

### Fünfter Auftritt.

Vorige. Hauptmann.

Hofrath. Nun so will ich auch — Erblickt den Hauptmann. Die Ehestandspatrouille! Hol' Dich der Teufel! Er geht unwillig fort.

Hauptmann. Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbrochen habe.

Hainfeld. Es hätte mir nie angenehmer seyn können, unterbrochen zu werden.

Hauptmann. Madam Stahl hat mir aufgetragen, das in Ihre Hände zu geben.

Hainfeld. Ich danke Ihnen. Nie hat eine Frau so viel Eindruck auf mich gemacht. Diese Würde, diese Sanftmuth —

Hauptmann. Nicht wahr?

Hainfeld. Aber was schreibt sie? — Erlauben Sie — Sie öffnet das Billet.

Hauptmann. Es ist, glaube ich, lang — und ich lasse Ihnen Raum. Er empfiehlt sich.

120 Haussfrieden,

Hainfeld. Ein Wort. Meinen innigsten Dank für die feine und gütige Art, womit Sie bey Tische unser aller Verlegenheit ausgeglichen haben. Man muß gut seyn, und man muß das menschliche Herz genau kennen, um seinen Freunden das zu seyn, was Sie uns allen waren.

Hauptmann führt ihre Hand. Sie sind mir sehr schätzbar. Er geht ab.

Hainfeld verbeugt sich, und fängt dann an zu lesen. Nachdem sie gelesen: Ein förmlicher Antrag des Hauptmanns? Hm! — Ueberraschend — sehr unerwartet! Aber doch — wenn ich genau auf meine erste Empfindung darüber Acht habe — nicht unangenehm. Nachdenkend. Der Mann ist kein Liebhaber — aber ich halte ihn für einen sehr wackern Mann.

Sextter Auftritt.

---

Mamsell Hainfeld. Geheimerrath.

Geheimerrath. Liebe Mamsell Hainfeld! Ich war heut ein alberner Mensch. Ich vergaß Ihren Werth; und wenn mich etwas über die Beschämung wegen meiner Zudringlichkeit beruhigen kann, so ist es, daß meine Thorheit Ihnen

Gelegenheit gab, die Achtung, die Sie für Sich selbst haben müssen, erhöhet zu fühlen.

Hainfeld. Wie stehen Sie mit Julien?

Geheimerrath. Wir haben uns beide uns selbst wieder gegeben.

Hainfeld. Gott Lob! Gott Lob! Ja, zu ihr gehören Sie! Sie sind aber doch nicht auf meine Unkosten versöhnt?

Geheimerrath. Julien thut es weh, daß sie Sie verkannt hat.

Hainfeld. Darf ich mich überzeugen?

Geheimerrath. Im Augenblick. Kommen Sie!

Hainfeld. Ohne Sie! Dieser Augenblick hat sein Gutes für mich und Julien: wir sind die handelnden Personen, und bedürfen keines Zuschauers. Sie geht schnell fort.

Bedienter. Der Herr Geheimerath möchten zur Frau Hofräthin kommen.

Geheimerrath. Gleich!

Bedienter geht ab.

Geheimerrath. Sie ist liebenswürdig — sie ist höchst — höchst interessant — Aber Julie ist gut — höchst gut, und lieber will ich doch der Güte mein Herz anvertrauen, als dem seltensten Talent! Er geht ab.

---

Siebenter Auftritt.

Zimmer in des Hofraths Hause.

Der Hofrat, mit Hut und Stock. Mamself  
Stahl.

Hofrat. Laß mich ungeschoren!

Stahl. Und wenn ich Dir Zeugen stelle?  
Der Hauptmann hat es gesagt, er dürfte mich  
nicht heirathen.

Hofrat. Sieh in den Spiegel, so weißt  
Du die Ursache,

Stahl. Bruder, Bruder! Hahaha! — Ich  
kann Dich in ein Spiegelchen sehen lassen. Nimm  
Dich in Acht!

Hofrat. Ach — pack' Dich fort!

Stahl. Ich werde ja behandelt, wie —

Hofrat. — Du es verdienst.

Stahl zieht ein Blatt hervor. Nicht alles ist  
Gold, was glänzt. Wer hat das geschrieben?

Hofrat sieht darauf. Meine Frau.

Stahl. An wen? Sie zeigt ihm die Adresse.

Hofrath leist. An Herrn Hauptmann von Berg. Er will es nehmen.

Stahl hält es zurück. Wie habe ich es erhalten?

Hofrath. Gestohlen.

Stahl. Bewahre! Den ganzen Tag sind sie hinter einander her geschlichen, der Herr Kapitän und die Frau Schwester. In die dicksten Lauben haben sie sich gesetzt. Endlich stehen sie bey Fabritius — sie faßt ihn an der linken Hand — nein — daß ich recht sage — an der rechten —

Hofrath. Wen? Fabritius?

Stahl. Den Hauptmann. Der Herr Hauptmann nun — Hahaha!

Hofrath. Weiter!

Stahl. Ja, ja! es geht weiter.

Hofrath. Lebhaft. Fängst mich doch nicht, doch nicht!

Stahl. O lieber Gott! Hahaha!

Hofrath. Deine Krallen sind am Herzen; das ist sicher. — Allons, frisch abgeschüttelt! Er schlägt ihr auf die Hände. Du lügst!

Stahl. Ja? Hahaha! Hier ist's ja schriftlich. — Nun, so faßt sie ihn an der rechten Hand, sagt — „Nun, das Meinige ist für Sie gethan!“ und geht stolz fort. Er, der Hauptmann, zieht das Schnupftuch heraus — heult —

so recht massive Tropfen, und rennt in einer Furie ihr nach. Mit dem Tuche hat er ein Billet heraus gezogen und fallen lassen. Fabritius setzt gleich den Fuß darauf, und bringt es mir. Da — Sie giest es ihm. nun lies.

Hofrath liest. „Wenn Sie Ihr und mein Glück in Ihrem Glücke wollen, so bitte ich Sie, reisen Sie nicht; ich kann sonst über Sie nicht ruhig seyn. Wenn Sie wieder bleiben, mündlich mehr, von Ihrer Freundin — Karoline.“ — Nun?

Stahl. Er ist geblieben.

Hofrath. Stark. Was soll das?

Stahl. Hahaha! — Was ist das?

Hofrath. Geh fort, oder ich schlage Dich tott.

Stahl. Nun, was meinst Du von dem Billetchen?

Hofrath. Verslucht sind die Billetchen!

Stahl. Ja, wer einmal Billetchen schreibt — o — der —

Hofrath. Kann doch gut seyn. Meine Frau ist gut. Ich tauge nicht viel, und bin doch gut. Du aber — Du taugst gar nichts.

Stahl. Das Billet ist deutlich.

Hofrath sieht es durch. Es ärgert mich —

Stahl. Es ist zärtlich —

Hofrath. Hm!

Stahl. Zärtlich und dunkel.

Hofrath. Hestig. Es ist dunkel — ja, ja, es ist dunkel; aber Du bist schwarz. Meine Frau kann gefehlt haben —

Stahl. So sieht es aus.

Hofrath. Aber ein Fehler meiner Frau kann nicht mehr seyn, als eine Schönheitsnarbe.

Stahl lacht. Sie ist etwas wenigstens tief gerathen.

Hofrath. Da, vor dem Billet falle auf Deine Knie, und bitte mein Weib um Vergebung! Auf Deine Knie, Ungethüm!

### Achter Auftritt.

---

Vorige. Geheimerrath.

Geheimerrath. Lieber Vater —

Hofrath. Was soll's?

Geheimerrath. Unser Glück ist entschieden, denn —

Hofrath. Meines nicht.

Gehimerrath. Ich bin mit Julian versöhnt.

Hofrath. Es ist gut — es kann seyn — es freut mich. Ach, es hilft doch nichts!

### Neunter Auftritt.

---

Vorige. Hofräthin.

Hofräthin. Weißt Du schon, daß dieser wackere Mann —

Hofrath. Hole der Teufel die wackern Männer!

Hofräthin. Wie? bist Du —

Hofrath. Sieh mich an! fest!

Hofräthin. Was hast Du?

Hofrath. Es ist nicht möglich — es kann nicht seyn — Pina! komm her! schiebe Deine Krallen vorwärts. Er zieht sie her. Da stehen sie alle beide — Welche ist gut, welche taugt nichts?

Gehimerrath. Ich begreife Sie nicht.

Stahl geht auf ihre Stelle zurück. Es steht ja geschrieben, woran wir sind.

Hofrath droht sei'er Frau. Lina, Lina!

Hofräthin. Nun so klage mich denn an.

Hofrath. Ich kann ja nicht dazu kommen.  
Da, Es deutet auf das herz. hier spricht ein Sach-  
walter für Dich, der gar nicht zu überwältigen ist.  
Aber Du — Du sprichst schlecht. Geh, Du bist  
auch nur ein ganz ordinäres Weib!

Hofrathin. Möge ich das ganz seyn, so bin  
ich sehr viel.

Hofrath. Hestig. Ich kann Dir's ja beweisen.

Geheimerrath. Lebhaft. Erklären Sie Sich  
doch endlich, Herr Vater.

Hofrath. Ich kann Dir es zeigen; ich  
will aber noch nicht, denn Dein Verstand lügt sich  
heraus.

Hofrathin. Diese seltsame Beschuldigungs-  
art —

Hofrath. Ach Gott! ich beschuldige Dich  
ja nicht. Tugendhaft bist Du; aber Du kannst doch  
fehlen. — Habe gefehlt, und sage mir es nur,  
so umarme ich Dich! — Ich war so oft ein Spitz-  
bube; sey Du es auch einmal ein Bißchen gewesen,  
aber soltere mich nicht mit Dignitätsmaskerade.  
Zu allen. Ihr Leute sagt, kann ich denn ehrlicher  
seyn und thun?

Hofrathin. Mein Freund, Du beleidigst  
mich.

Hofrath. Himmelstausend — Nein, nun  
wird es zu viel!

Gheimerrath. Lieber Vater —

Hofrath. Ich habe es in der Tasche! Sie hat — sie ist — Geht, geht alle hinaus, alle, alle, alle! Ich will mir's ganz allein sagen, sie taugt nichts.

Hofrathin. Wenn Du ruhig seyn willst, und —

Hofrath. Ich schaffe Dich ab! Zu Mansell Stahl. Dich lasse ich aber erst extra aus dem Lande kutschieren!

Hofrathin. Aha, kommt der Sturm daher?

### Zehnter Auftritt.

---

Vorige. Hauptmann.

Hauptmann. Nun, mein Freund! —

Hofrath. Mein Feind, mein Feind!

Hauptmann. Alle ansehend. Wie?

Hofrath. Abmarschiert! Ich schließe das Thor zu.

Hofrathin. Verhaft. Ist es das? Schr ernst. Könntest Du in der That glauben, daß ich fähig wäre, auf einige Weise nur —

Hauptmann. Lieber Freund! ich bin so erstaunt —

Hofrath. Geht — geht alle, alle! Die Weiber sind falsch — die Männer — ich bin falsch — wir taugen alle nichts, wie wir da stehen — zu Mamself Stahl. Die ist die allerschlechteste — und — nun hole Euch alle der Teufel!

Er rennt fort.

Stahl. Es ist — so — eine Sache. Ja, ja,

Hofrathin. Zum Geheimen Rath. Ohne Sorgen! zu Mamself Stahl. Diesen Sturm ertrage ich nicht so ganz gelassen; meine Ehre fordert es.

Hofrath stürmt herein, in gerader Linie auf seine Frau zu, redet aber nicht, bis er bei ihr ist. So dankt doch Karoline — so heiße mich doch einen Esel — ich bitte Dich um Gottes willen! Drohe mir mit der Scheidung, dann glaube ich Dich unschuldig. Lina, Lina! um des Himmels willen! sey doch nur unschuldig, und sieh mich dann meinewegen in einem Jahre nicht wieder an — Bist Du schuldig, so bin ich des Todes.

Hofrathin. Ich bin unschuldig.

Hofrath. Nein, nein, nein! Du bist es nicht. Wärst Du es, Du müßtest einen ganz andern Lärm machen. Er führt sie heftig aus dem Kreis einen Schritt vor, und zwingt sich weniger laut zu reden, obwohl sehr heftig. Bist Du schuldig? Sage mir es leise, ich thue Dir nichts — ich schaffe Dich doch nicht ab — Aenkerst schnell. Sage mir es nur gleich, so ist es gut.

Hausfrieden.

{ Geheimerrath. Sie vergessen Sich auf  
die unbilligste Weise.

{ Hauptmann. Alle Geduld vergeht mir.

Hofrath. Von der Hofräthin sich schnell zum Hauptmann wendend, den er hastig an der Hand packt. Dagegen giebt es Mittel. Denn Du magst nun was taugen oder nicht, so will ich lieber gleich sterben, als mit Dir in Unfrieden leben. Liebes — abscheuliches Weib! Er zieht den Hauptmann mit sich fort.

{ Hofräthin. Um Gottes willen! Sie will nach.

{ Geheimerrath, der eilig nachgehet, und sie zurück weiset. Verlassen Sie Sich auf mich!

{ Stahl. Herr Hauptmann! Herr Hauptmann!

## Fünfter Aufzug.

In des Hofraths Hause.

### Erster Auftritt.

**Mamsell Stahl** allein, mit einem Arbeitskörbchen am Arm.

Die Frau Schwägerin mögen doch schuldiger seyn, als ich selbst gedacht habe; das Gewitter hieltte sonst nicht so lange an. Sie grossen, und gehen sich alle aus dem Wege. Mir vollends weichen sie ganz und gar aus. Thut nichts. Sie nimmt ihr Strickzeug heraus. Ich will ihnen in den Weg gehen — einer oder der andere muß mir hier doch in den Wurf kommen. Sie strickt, und geht auf und ab. Jetzt brauchen sie mich, daß ich nur schweige. Wer mich nicht achten will, soll mich fürchten. Mit dem Hauptmann habe ich ihr mein

Tage nichts Gutes zugetraut; er würde ja sonst geheirathet haben. Freundschaft? — Hm! Liebe und Freundschaft — sie sind wie die rechte und linke Hand — sie begegnen sich leicht.

## Zweyter Auftritt.

Mamsell Stahl. Geheimeräthin.

Geheimeräthin. Tante! was haben Sie gemacht?

Stahl. Ey, da haben wir ja die Frau Geheimeräthin! Dienerin!

Geheimeräthin. Meine gute Mutter ist so sehr —

Stahl. Ist das der Willkommen für des Vaters leibliche Schwester?

Geheimeräthin. Hatten Sie uns einen bessern entgegen gebracht, als Misstrauen zwischen ein gutes, glückliches Paar zu bringen?

Stahl. Es müßte doch einmal zur Sprache kommen.

Geheimeräthin. So machen Sie denn nur, daß das zwischen Vater und Mutter endlich geschieht.

Stahl. Ihre Mutter darf ja nur um Verzeihung bitten.

Geheimeräthin. Können Sie der Würde ihrer Tugend zunutzen — daß sie zuerst —

Stahl. Ey was! Mein armer Bruder hat auch Würde.

Geheimeräthin. Der Hauptmann ist so aufgebracht, daß er —

Stahl. Auch Würde? Nun vielleicht wird aus lauter Würde alles vergeben und vergessen. Wo ist denn der gute Hauptmann jetzt?

Geheimeräthin. Bey meinem Manne. Mein Vater geht hastig im Garten auf und ab. Bey meiner Mutter ist Mansel-Hainfeld. Ich komme zu Ihnen, daß Sie gut machen, was Sie —

Stahl. Der Herr Neven Geheimerath haben Ihnen Besserung angelobt? Für dasmal recht läßlich. Aber nehmen Sie Sich in Acht; der Schalk sieht ihm aus den Augen. Die Männer lassen nun ihre Tücken nicht.

Geheimeräthin. Ist's möglich? Wollen Sie denn keinen Frieden ungetrübt lassen?

Stahl. Frieden? Socht. Wenn sich die Männer nicht fürchten, so betrügen sie noch viel mehr. Sie müssen gar nicht aus der Furcht kommen. Die Angst muß dem Manne zur Gewohnheit werden.

Geheimeräthin. Das begreife ich nicht.

Stahl. Sie kennen die Männer nicht. Treibt sie der Zank weg, so bringt er sie auch wieder her!

Geheimeräthin. Aber das süße Gefühl, eines dem andern —

Stahl. An der Gränze unserer Rechte muß ein ewiger Krieg bleiben, so vergrößern wir unsre Herrschaft. Die Männer müssen von Gehorsam ermatet werden, sonst sind wir verloren.

Geheimeräthin. Das nennen Sie eine glückliche Ehe?

Stahl. Und was ist das, was Ihr so nennt? Eine solche langweilige Freundlichkeit, daß, wo man so ein Paar neben einander in Vergißmeins nicht: Frieden sieht, man gleich angenehme Ruhe wünschen und umkehren möchte. Der Ehesstand muß ein immer währender Zank um die Herrschaft bleiben —

Geheimeräthin. Gott bewahre mich!

Stahl. Liebes Kind, die Männer sind dumm! alle entsetzlich dumm! Wir sind gescheidt. Der gescheide Theil muß regieren. Ohne Zank kann man das nicht: also zanken Sie, so regieren Sie auch.

Geheimeräthin. Nimmermehr!

Stahl. Jedes Gericht, jede frohe Miene, jeden Spaziergang müssen die Männer uns abge-

winnen, nur theilweise verlangen — dann geht es, wie es soll.

Gehimerathin. Ungemessen will ich Liebe geben und empfangen. Besuchen Sie mich, und sehen Sie dann, ob ich unglücklich bin.

Stahl. Wer war heute Morgen unglücklich? he?

Gehimerathin. Ich! weil ich mit Thränen herrschen wollte. Meine Mutter hat sehr Recht; nicht Thränen — nicht Zank — nicht Herrschaft — Gutmuthigkeit allein bürgt unser Glück. Sie geht ab.

Stahl. Dienerin! Dienerin! Madam Gutmuthigkeit! — Dienerin! Die muß ich auch noch ändern! Suverän muß die gebieten!

### Dritter Auftritt.

Mamsell Stahl. Fabritius.

Fabritius, in einem Frack, Gilet, Krepperücke, Wandshuhen und runder Hut. Hier bin ich, vielwerthe Mademoiselle.

Stahl. So! so recht, lieber Herr Fabritius! In der Kleidung kann man Sie allenfalls producieren.

136. H a u s f r i e d e n.

Fabritius. So? Ja, nach Dero Bedingungen und Willensmeinung bin ich mit anderweiten Kleidungsstücken ausstaffiert, damit an mir nichts ermangeln möge.

Stahl. So ist es recht, Herr Fabritius.

Fabritius. So? Besieht stā. Ich weiß aber nicht, wohin ich meine Gebeine thun soll. Es ist mir, als hätte ich fremde Arme, Hände und Füße, und einen Harnisch am Körper. Nichts dünkt mich zu seyn wie es sonst war, als mein Kopf.

Stahl. O der bleibt ewig so.

Fabritius. Nach dieser Verwandlung also sind Sie nunmehr meine deklarierte Braut.

Stahl reicht ihm die Hand. Ja. Ich acceptiere Sie als Bräutigam.

Fabritius. Nun, das ist gut.

Stahl. Sie könnten wohl mehr sagen.

Fabritius. Wozu? — Hier ist denn auch der Ring.

Stahl nimmt und besieht ihn. Nur ein simpler goldner Ring?

Fabritius. Der Brautring. Er kostet vier Thaler und —

Stahl. Da! da ist denn auch Ihr Ring.

Fabritius nimmt ihn. Und sechzehn Groschen. Er verbeugt sich. Die Kapitalbriefe lassen Sie Sich

nun vom Herrn Bruder gleich ausliefern; das muß gleich geschehen.

Stahl. Ja freylich!

Fabritius setzt sich. So. Nunmehr kann ich bald den Detailhandel aufgeben, und den Spezials handel ansangen. Gott sey vielfältig dafür gelobt!

Stahl. Stehen Sie auf, Herr Fabritius!

Fabritius setzt sich gerade auf. Ich bin müde.

Stahl. Das schickt sich nicht.

Fabritius. Wir sind ja nun Brautleute —

Stahl. Und wenn wir Eheleute sind —

Fabritius. Darf ich nicht müde seyn?

Stahl. Müssen Sie mir siets die Ehrerbietung beweisen, die man einem Frauenzimmer schuldig ist. Stehen Sie auf.

Fabritius steht auf. Meine armen Füße —

Stahl. Ich nehme keine Notiz davon.

Fabritius. Kuriös!

Stahl. Ich habe achtzehn tausend Thaler, in lauter Kammerobligationen; die erheben wir nun. Sie setzt sich.

Fabritius lächelt. Schön. Gott sey vielfältig dafür gelobt!

Stahl. Kommen Sie her, Herr Fabritius!

Fabritius geht zu ihr.

Stahl strickt. Ich bin verdrießlich, mein Lieber.

Fabritius. So? Das geschieht wohl; es schadet nichts.

Stahl. Unterhalten Sie mich.

Fabritius. Ja. O Gott! ja. Mit hini länglicher Speise und Trank, was die Nothdurft erfordert, nach christlichem Gebrauch mit Moderation empfangen, und mit Modestie genossen.

Stahl. Aergerlich. Was ist das?

Fabritius. Was befehlen Sie?

Stahl. Sie sollen mir jetzt die Zeit versprechen.

Fabritius. So — mit Nedensarten?

Stahl. Freylich. Sie wirft das Strickzeug hin. Mein Garn ist zu Ende. Sprechen Sie was Sie wollen.

Fabritius. Ich habe fünf Kisten mit Zucker bekommen.

Stahl. So?

Fabritius. Und Bourbonischen Kaffee.

Stahl gähnt. So?

Fabritius lacht. Ich verkaufe ihn für Levantische Bohnen.

Stahl. Hm!

Fabritius. Das trägt was ein.

Stahl. Nehmen Sie das Garn aus meinem Strickbeutel.

Fabritius. Da heraus?

Stahl. Ja.

Fabritius macht ihn auf, und lässt ihn fallen. Ey! sehen Sie einmal.

Stahl. Heben Sie ihn auf.

Fabritius. Ja. Er lässt ihn ab.

Stahl nimmt ihn, und das Garn heraus. Ihre Hände!

Fabritius besicht seine Hände.

Stahl. Halten Sie Ihre Hände her.

Fabritius. Gehorsamst aufzuwarten: da sind sie alle beide.

Stahl. Haben Sie niemals einem Frauenzimmer Garn zum Abwickeln gehalten?

Fabritius. Ach! Ach Gott, nein!

Stahl. Halten Sie Ihre Arme so. Sie zeigt es ihm.

Fabritius hält die Arme gerade auf, die Ellbogen im spitzen Winkel herab. So?

Stahl. Meinetwegen. Sie legt ihm das Garn um die Hände. Setzen Sie Sich.

Fabritius. Mit dem Garne?

Stahl. Ja.

Fabritius geht mit dem Garne, einen Stuhl zu holen. Mein Gott! Er betrachtet den Stuhl, das geht nicht. Er sieht Mansell Stahl an. Ich kann den Stuhl nicht anfassen.

Stahl. Warum nicht? Nehmen Sie den Stuhl mit beiden Händen.

Fabritius fasst ihn an. So?

Stahl. Ja. Bringen Sie den Stuhl da zu mir her.

Fabritius. Ja, ja! Er thut es. Es geht doch. Sehen Sie einmal.

Stahl. Sehen Sie Sich.

Fabritius versucht es. Das geht aber nicht.

Stahl. Zornig. Warum nicht?

Fabritius. Mein neues Kleid —

Stahl. Aus der Trödelbude — Sie lacht. Gleichviel!

Fabritius sieht sich ängstlich. Das wird ja mes schant zugerichtet.

Stahl. Drehen Sie Sich mit dem Stuhle zu mir her.

Fabritius steht halb auf, hält die Hände mit dem Garne ausgestreckt vor sich hin, und sucht mit dem Fuße den Stuhl zu rücken.

Stahl. So, Sie fängt an Garn abzuwickeln. Sie geben den Sich etwas einfältig, mein Schatz.

Fabritius. Es ist mir auf einmal — ganz  
angst und bange geworden.

Stahl. Weßhalb?

Fabritius. Das weiß ich — nicht.

Stahl. Sie müssen viel manierlicher werden.  
Nun, ich will Sie schon informieren.

Fabritius. Für sich. Ach!

Stahl. Schnell. Was?

Fabritius. Erstrocken. Mich gehorsamst zu  
bedanken. Pause. Wollen Sie denn alle das Garn  
abwickeln?

Stahl. Ja.

Fabritius. Von meinen Händen?

Stahl. Ja.

Fabritius. Die ich so hinaus halten soll?

Stahl. Ja.

Fabritius. So?

Stahl. Wie viel Geld haben Sie?

Fabritius. Acht und zwanzig tausend Thaler.

Stahl. Meines dazu sind sechs und vierzig  
tausend Thaler.

Fabritius. Ja. Fehlen noch vier tausend  
an den funfzig tausend Thalern. Wenn wir uns  
recht behelfen, so können wir die vier tausend  
Thaler bald erübrigten.

Stahl. Sparen wollen wir.

Fabritius. Ach ja, ja, ja!

Stahl. Wie wollen uns aber nichts abges  
hen lassen.

Fabritius. So?

Stahl. Sind Sie in dem Koncert abonniert — gehen Sie dahin?

Fabritius. Ich mache mir nichts aus der Musik.

Stahl. Warum nicht gar?

Fabritius. Man hat sie ja ohnedies umsonst; Mittags vom Thurm, und Abends den Zapfenstreich.

Stahl. Fi dono!

Fabritius. Unsere Pfeifer blasen ganz lustig.

Stahl. Wir müssen eine Loge nehmen.

Fabritius. Freymäurer? Er lässt die Arme sinken.  
Gerechter Gott!

Stahl. Im Theater; eine Loge im Theater.

Fabritius. Dem sündhaftesten Spiel habe ich mein Tage noch nicht beygewohnt.

Stahl. Halten Sie doch die Arme gerade.

Fabritius. Sie thun mir weh. Er hebt sie wieder auf.

Stahl. Nicht doch! — Sind Ihre Zimmer tapziert?

Fabritius. Nein.

Stahl. Das muß geschehen.

Fabritius. So?

Stahl. Nicht kostbar.

Fabritius. Ganz recht. In meiner Stube  
ist die Land- und Postkarte vom Römischen  
Reiche angeheftet, und zwey Gemälde von —  
von — Schiffen, glaube ich.

Stahl. Wir werden recht glücklich seyn.

Fabritius. O ja! Nur — kein Garn ab-  
wickeln.

Stahl. Sie werden mir recht wohl ge-  
fallen.

Fabritius. Gehorsamst obligiert. Er dreht  
den Kopf verlegen. Ach!

Stahl. Was ist Ihnen?

Fabritius. O Gott!

Stahl. Nun?

Fabritius. Der Angstschweiß bricht mir  
aus.

Stahl trocknet mit dem Tuche seine Stirne. Ihre  
Gattin wird Ihre Mühseligkeiten erleichtern.

Fabritius. Ach ja!

Stahl. Nur müssen Sie hübsch folgsam  
seyn. Was machen Sie für Gesichter, Herr  
Fabritius?

Fabritius. Ich? Ich bin vergnügt.

Stahl. Wie ist Ihr Taufname?

Fabritius. Christoph.

Stahl. Pfui! Ich werde Sie Ludwig nennen.

Fabritius. Ich heiße aber nicht so.

Stahl. Thut nichts. Aber was machen Sie? — Was haben Sie denn mit Ihren Armen?

Fabritius. Ich kann's nicht mehr halten.

Stahl wickelt fort. Einbildung!

Fabritius. Ich lasse das Garn fallen.

Stahl. Sie müssen Sich niemals widerspenstig gegen mich bezeigen, mein lieber Louis —

#### Vierter Auftritt.

---

Vorige. Hofrath.

Stahl. Wir sind Braut und Bräutigam, lieber Bruder.

Hofrath. In Ewigkeit, Amen.

Fabritius steht auf. Lieber, werther Herr —

Stahl. Bleiben Sie sitzen.

Hofrath. Unwerther Herr Fabritius! warum haben Sie dem Hauptmann das Billet, das er

Fabritius. Uengstlich die Hände nach Mamzell  
Stahl, den halben Leib nach dem Hofrath zu haltend. Ich  
hielt es für Neigkeiten, und —

Hofrath. Wann heirathen Sie meine  
Schwester?

Fabritius senkt. Ach Gott!

Stahl steht wütend auf, und reißt ihm das Garn weg.  
Sobald es mir gefällt.

Fabritius. Und es — und —

Stahl. Heftig zu Fabritius. Was?

Fabritius. Ich — ich — Er fäst an den Kopf,  
weiß selbst nicht.

Stahl. Stehn Sie auf!

Hofrath. Auf — und führen Ihr Glück  
bald mit Sich heim.

Stahl. Ich bleibe ja hier in der Stadt,  
Bruder! Herr Fabritius, kommen Sie mit herein;  
man hält Sie für einen Narren. Geht ab.

Fabritius. Ich will nur wegen des Geldes.

## Fünfter Auftritt.

Hofrath, Fabritius.

Fabritius. Liebwerther Herr Hofrath —

Hofrath. Marsch, Herr Bruder! Fort!

Fabritius. Nein, nein, nein! Kein Herr  
Bruder!

Hofrath. Halb lachend. Was?

Fabritius. Ich bin's nicht würdig. Ach,  
sehen Sie einmal! Gott hat mich sichtbarlich  
gestrafet.

Hofrath. Womit?

Fabritius. Ich kann's nicht von mir geben.  
Helfen Sie mir! Mein armes unschuldiges  
Gemüth —Hofrath. Wie Sie mit dem Billet — ich  
trete mit dem Fuße darauf.Fabritius. Auch? Und sie — die Mamsell  
Pina, stehen schon mit beiden Füßen darauf! Sie  
find ja ein christlicher Mann — helfen Sie mir  
doch von dem Glücke!

Hofrath. — Was ist das?

Fabritius. Ich sage es ja: ich bin es nicht würdig. Ach, nehmen Sie doch hier das Küsschen. Den meinen will ich gern im Stich lassen, nur daß ich die Kleider wieder vom Leibe kriege.

Hofrath. Dämmerlicher Mensch!

Fabritius. Sie haben ganz Recht. — Sie will — Was will sie? Ach Gott. — Koncerde — Garnwickeln — Komödien — mich Louis heißen — tapetieren — Ich — ich —

Hofrath. Will er hinein! Er treibt ihn der Mamsell Stahl nach. Will er hinein!

Fabritius. Herr Hofrath — um meines armen Lebens willen!

Hofrath. Da Fabritius nahe an der Thüre ist, stampt er mit dem Fuße, und schlägt in die Hände. Willst Du fort!

Fabritius erschrickt und stolpert — ohne zu fallen, mit dem Geschrei: Gott sey mir gnädig! — aus Unbeholfenheit rücklings in die Thüre.

Hofrath. Es läßt sich niemand sehen, weder die Frau Gemahlin, noch die Kinder, noch der Herr Hauptmann. — Habe ich Unrecht — so ist es diesmal schwer, mit Anstand durchzukommen. — Wenn ich nur selbst wüßte, weshalb ich den heile

losen Lärm anfangen habe? — Ich war freylich sehr allarmiert von — von — Nun, wo von? — Hm! — von eigner Schuld! Da sucht denn jeder arme Sünder gern Leute, die nicht besser sind, als er selbst! — St! — man kommt — Meine Frau? Wahrhaftig! Nimm Dich zusammen — vielleicht glückt es Dir, daß Du noch das Ansehen haben kannst, großmuthig zu vergeben. Ja, ja! so kommst Du mit Ehre heraus! Ich will mir ein sträfliches Ansehen geben!

## Sechster Auftritt.

Hofrath. Hofräthin.

Hofrath. Was gibts? Wer hat Dich gerufen? Was willst Du hier?

Hofräthin. Dir aus der Verlegenheit helfen.

Hofrath. Hihig. So weit sind wir nicht. Diesmal mußt Du erst demuthig werden. Du hast —

Hofräthin. Diesmal?

Hofrath. Du hast gefehlt; Du mußt es bekennen, und um Vergebung bitten.

Hofräthin. Nein, mein Freund.

Hofrath. Bringe mich nicht noch mehr auf,  
das rath ich Dir!

Hofräthin. Und hätte ich mir auch einen  
leisen Vorwurf zu machen, was doch wahrlich  
nicht ist — wie manches hätte ich mit Dir abzu-  
rechnen! Du kannst schnell vergessen.

Hofrath. Laß den Verstand weg. Schlag  
an Dein Herz, und bekenne Dich zur armen  
Sünderin.

Hofräthin. Du bist unartig gewesen, und  
wohl noch viel mehr. Du bist es öffentlich ges-  
wesen. Genugthuung steht mir bevor. Ich ver-  
lange sie nicht glänzend, weil ich die Auftritte  
von Geräusch hasse. Ich will Dich überzeugen,  
Dir verzeihen, daß Du uns beiden einen drücken-  
den Augenblick gegeben hast, und dann in Hoff-  
nung auf Dein Herz zufrieden und glücklich mit  
Dir leben.

Hofrath. Das ist zu toll! Er geht.

Hofräthin. Du gehst?

Hofrath. Ich will wieder kommen. Sieh  
mich an! — Bey meiner Seele! ich glaube —  
ich fürchte — ich hoffe und fürchte, Du bist uns-  
schuldig.

Hofräthin. Gewiß bin ich es.

Hofrath. Ach Du bist ein prächtiges Weib; das habe ich ja immer gesagt. Aber jetzt bist Du ein wenig schuldig.

Hofrāthin. Nein.

Hofrath. Du mußt es seyn, damit ich Dir etwas zu vergeben habe.

Hofrāthin. Nicht im mindesten.

Hofrath hält ihr das Billet vor. Nun, aber das da?

Hofrāthin. Das habe ich geschrieben.

Hofrath. An den Hauptmann?

Hofrāthin. Ja.

Hofrath. Der mich für Dich ausspioniert hat, der Dir verrathen hat, daß ich bey der — Holla!

Hofrāthin. Wäre Dein eigenes böses Gewissen die Grundlage Deines Zorns gewesen?

Hofrath. Das bitte ich mir aus. Mein Gewissen ist —

Hofrāthin. Pst! pst! Sprich nicht weiter!

Hofrath. Nun, das lasse ich mir auch gefallen.

Hofrāthin. Und mein immer gleiches Be tragen durch zwey und zwanzig Jahre, und so

manche Nachsicht mit Deinem höchst ungleichen  
Betragen, konnten mich nicht gegen einen wilden  
Sturm schützen?

Hofrath. Die Wildheit kam aus meinem  
Herzen, das Dich liebt.

Hofrathin. Deßfalls verzeihe ich Dir. Aber  
vorher will ich Dich auch überzeugen. Als ich —

Hofrath. Ein Wort. Ich will platterdings  
ein Verdienst gegen Dich haben. Wir wollen  
uns versöhnen, ehe ich noch ein Wort weiß.

Hofrathin. Das kann nicht seyn.

Hofrath. Sieh, das ist doch ehrlich. Du  
könntest mir ja auch etwas vorlügen. Ich würde  
Dir es glauben, denn ich glaube Dir gern. Ich  
liebe Dich über alles in der Welt, und will Dir  
einen Beweis dadurch geben, daß ich jetzt ohne  
alle Ueberzeugung Deine Hand auf Treue und  
Glauben Deines Herzens annehmen will.

Hofrathin. Ich ehre dieß Gefühl; aber —

Hofrath. Ich will noch mehr thun. Ich  
erkläre mich — es hört uns doch niemand? — ich  
erkläre mich für eine Art von einfältigem Mann, daß  
ich den häßlichen Leuten glauben konnte. Ich  
will auch noch mehr thun — ich erkläre mich für  
eine Art Spitzbuben, weil ich — weil ich selbst  
eine Art von — wie will ich sagen — von Deficit

in der honesten Chestanderechnung meinerseits merke; und weil — — Mein Engel, nun sey so gut und sprich Du ein wenig.

Hofräthin. Ja, Du kannst vollauf gut machen, wenn Du fehltest. Deßhalb bist Du ja der Mann meines Herzens, und keiner konnte es seyn, wie Du! Du, Du allein!

Hofrath. Ach, das lautet überaus lieblich! Aber ich siehe entsetzlich albern daneben.

Hofräthin. Sehr ehrlich und herzlich stehst Du neben mir. Laß Dich umarmen.

Hofrath. O ja! von Herzen gern.

Hofräthin umarmt ihn.

Hofrath. Mir kommt es jetzt nicht zu, Dich an mein Herz zu drücken, so gern ich es wollte.

Hofräthin. Wie süß ist mir die Geduld belohnt, die mir nichts gekostet hat, da ich Deiner gewiß war!

Hofrath. Ach Du bist sehr liebenswürdig! — Aber — aber wie trete ich nun mit Ehre und Autorität wieder unter die übrigen Menschenkinder?

Hofräthin. In meinen Armen.

Hofrath. Das ist die beste Explikation. Er küßt sie. Komm! Sie gehen, indem begegnen ihnen der Geheimerath und der Hauptmann.

Siebenter Auftritt,

Vorige. Geheimerrath. Hauptmann.

Geheimerrath. Wollen Sie so gut seyn,  
und einen Augenblick dort in den Vorsaal gehen?

Hofrath. Wer? Ich?

Geheimerrath. Alle beide.

Hofrath. Ja, ja! Er geht, und kommt zurück.  
Hauptmann! ich bin jetzt nicht mehr so — Du  
siehst weg? So! Verlegen. Ich bin — Unmuthig.  
Was bin ich denn — Lebhaft, mit gutmuthigem Ungeštüm.  
Will es denn kein Mensch merken, daß sich das  
Firmament changiert hat? Hestig. So höre es wer  
es hören will — mein Zorn ist bankerot. Er geht  
mit der Hofräthin nach der Seite, wo Mamzell Stahl abge-  
gangen ist.

Achter Auftritt.

Geheimerrath. Hauptmann.

Geheimerrath. Es ist doch ein vortrefflicher Mann!

Hauptmann. Ja, er ist gut, und verdient so eine Frau. Seine Fehler — ach! mache jeder die seinen so gut wie er. Aber — was wollen wir hier?

Geheimerrath. Unser Gespräch von vorhin schließen. — Sich da! — wir werden hier nicht allein bleiben, wie ich höre.

Neunter Auftritt.

Vorige. Geheimerathin. Mansell Hainfeld.

Geheimerathin. Sind Sie da, Herr Hauptmann? — Friederike! hier verlangt man nach Ihnen. — Ferdinand! — Sie winkt dem Geheimenrath, und geht mit ihm in das dem Hofrath gegenüber liegende Nebenzimmer.

Zehnter Auftritt.

Hauptmann. Mamsell Hainfeld.

Hauptmann. Sehen Sie mich ungern hier mit Ihnen allein?

Hainfeld sieht ihn an; und sagt dann freundlich unbefangen: Nein.

Hauptmann. Ich danke Ihnen. Nach einer Pause. Mademoiselle, ich weiß des Guten viel von Ihnen. Ich habe davon mit der Hofrätin gesprochen, sie mit mir. Sie zeichnen Sich sehr, sehr vortheilhaft vor der Mehrheit aus.

Hainfeld. Das habe ich wohl immer gewünscht.

Hauptmann. Ihr Betragen in des Geheimrats Hause, in einem so kritischen Zeitpunkte, hat mich unbeschreiblich interessiert.

Hainfeld. Wie hätte ich wohl anders handeln können?

Hauptmann. Ganz recht, ganz recht! Aber doch haben Sie ganz besonders vortrefflich

gehandelt. Lassen Sie mich zur Sache kommen.— Die Hofräthin hat Ihnen einen langen Brief meinetwegen geschrieben.

Hainfeld. Ja, mein Herr.

Hauptmann. Was empfinden Sie darüber?

Hainfeld. Muß ich das jetzt gleich sagen?

Hauptmann. Ich bitte darum.

Der Hofrath und die Hofräthin waren schon vorher an Ihrer Seite, so wie der Geheimerath und die Geheimräthin an der andern Seite, sichtbar.

Hainfeld. Das Ganze hat mich überrascht, aber in Wahrheit — nicht unangenehm überrascht.

Hauptmann. Sie erfreuen mich so — daß mir das Wasser in die Augen tritt.

Hainfeld. Ich habe eine sehr gute Meinung von Ihnen, und Sie verdienen sie. Aber doch —

Hauptmann. Gespannt. Aber doch?

Hainfeld. Alles, was ich seit kurzem hier erlebt habe — Ach, die Männer, die Männer!

Hauptmann. Ich gebe mich für keine Ausnahme, aber ich bin ein ehrlicher Mann. Schlimmer, als Sie mich jetzt kennen, werden Sie mich nicht kennen lernen.

Hainfeld. Nun — das wäre etwas.  
Das wäre sogar viel.

Hauptmann. Ihr Herz ist frey — Sie  
sind unabhängig —

Hainfeld ruft. Ach ja!

Hauptmann. Unannehmlichkeiten des Lebens  
heut mein Vermögen Ihnen dar. Für das Glück  
des Herzens — wenn ich der Mann seyn könnte,  
von dem Sie es erwarten möchten, bürge ich  
Ihnen.

Hainfeld. Sie haben viel Güte, viel  
Wärme des Herzens; ich glaube, Sie wären wohl  
der Schwärmerey fähig.

Hauptmann. Für jedes Gute.

Hainfeld. Die Schwärmer fürchte ich. Man  
kann ihnen wahrlich nicht trauen. So ist der  
Geheimerath auch, und doch — doch konnte er  
seine gute Frau vernachlässigen.

Hofrath droht dem Geheimenrathe.

Geheimerathin fährt mit der Hand über seine  
Augen.

Geheimerath zieht sich etwas zurück.

Hauptmann. Ich bin nicht so leichtsinnig  
wie er.

Hainfeld. Dann ist der Hofrath —

Hofrath streckt den Kopf hervor.

Hainfeld. Hat er nicht die liebenswürdigste Frau? Und doch betrügt er sie.

Hofrath verbeugt sich.

Hainfeld. Hat er mir nicht die sonderbarsten Zärtlichkeiten vorgeschwärzt?

Hofräthin zieht ihren Mann zurück.

Hainfeld. Hat er mir nicht —

Hofräthin macht die Thüre zu.

Hainfeld. Wer ist da?

Hauvtmann. Niemand.

Hainfeld. Hat er mir

## en Liebesbrief geschrieben?

heh noch an Beständigkeit g

Elster Auftritt.

Vorige. Hofrath. Hofräthin, und  
wie der Hofrath redet, Geheimerrath und  
Geheimeräthin.

Hofrath tritt zwischen beide, und deutet auf den  
Hauptmann. Ist der der Rechte?

Hainfeld. Erschrocken. Mein Gott! Herr  
Hof —

Hofrath. Sie erschrecken? Victoria! Sie  
ist Dein! Er legt ihre Hände zusammen. Und nun  
stelle Dich daher, liebliche Tyrannin meines zer-  
schlagenen Gemüths, zu den zwey Glücklichen,  
seht herab auf mich Prostituirten, und brüllt;  
Victoria!

Alle, außer der Hofräthin. Victoria!

Hofrath. Er nicht, Herr Sohn! — Da-  
herüber! Es gehört zu den miserabeln Gefan-  
genen.

Hofräthin. Los gesprochen beide! frey und ledig. Nun bist Du überzeugt — nun söhne Dich aus für Deinen Ungestüm. Ich danke ihn Dir; er kam aus dem Herzen, das ich verehre.

Sie umarmt ihn.

Hofrath. In Ihren Armen. Hört Ihr's? Ihr — Amtsbrüder und Kandidaten — sie verehrt mich — ich bin ein honorabler Sünder. Macht's nicht schlimmer, fällt nicht tiefer, steht geschwind wie: der auf, lauft nach Hause, und sagt: — „Frau, ich bin gefallen.“ — Das ist mein Segen über Euch.

Hainfeld. O mein Herr, ehe Sie glauben, daß Sie segnen dürfen — erlauben Sie doch, daß ich Ihre Hauptfunde produciere.

Sie zeigt sein Billet.

Hofrath reißt's ihr weg. Liebe Linal da — Er holt das Billet an den Hauptmann auch hervor. da sind zwey unnütze Papiere! ich gebe sie Dir zu Papillotten.

Hofräthin. Mein Freund, Sie thut einen Riß durch beide Papiere zugleich. ich quittiere im Einzelnen und im Ganzen. Sie gibt ihm die Stücke. Zu Hainfeld: Haben Sie denn zu der ungestümnen Verbindung meines Freundes Ja gesagt?

Hainsfeld. Zur Hofräthin. Glückliche Freundin, Gattin und Mutter — Sie haben eine Hand, die segnen darf — geben Sie uns Ihre guten Wünsche. Unser Glück ist Ihr Werk.

Hofräthin. Auf beider Hände die rechte Hand legend. Seyd guten Muths!

Geheimeräthin umarmt Hainsfeld.

Geheimeräth den Hauptmann.

Hofrath. Mich lassen sie da stehen, wie einen, der Kirchenbuße thut! Ihr Gerechten seyd ein stolzes Gesindel! Zum Hauptmann. Erst das Probejahr bestanden! Zum Geheimenrath. Der Herr ist ein Hauptfünder. Zur Geheimeräthin. Du bist lange nicht, was Deine Mutter ist — Also zieht die Flaggen ein, seht auf Euren Weg, und überhebt Euch nicht.

## Zwölfter Auftritt.

Borige. Mamself Stahl.

Fabritius. Stahl.

Stahl. Von innen. Halter den Spiebuben!

Alle sehen dahin.

Fabritius läuft heraus.

Hofrath fahrt ihn auf. Wer da?

Fabritius. Gott sey mir gnädig!

Stahl. Mischanter Affe!

Hofrath. Recht! er darf seiner Strafe nicht entgehen. Er wirst ihn der Mamself Stahl in die Arme. Da, umarme den todten Hahn.

Stahl. Treuloser Fabritius!

Fabritius. Ach, höre mich, wer ein Christkind ist! Ich gebe den Geist auf in den ersten acht Tagen.

Hofrath. Immer noch zu spät, vielwerther Herr Fabritius.

Stahl. Denke nur, Bruder, er will zurück gehen.

Hofrath. Er hungert sie todt; sie verleumdet ihn todt. Das ist Deine Genugthuung.

Hofrathin. Unser Frieden ist meine Genugthuung.

Fabritius. Ich zahle ja Abstand —

Stahl. Hören Sie? Sie haben es alle gehört — Abstand zahlt er.

Fabritius. Ach ja, ja! was Konsiderables!

Stahl. Jetzt können Sie gehen wohin Sie wollen.

Fabritius. Gott sey vielfältig gelobt!

Hofrath. Zu Mamsell Stahl, auf den Hauptmann und Mamsell Hainfeld deutend. Die beiden sind ein Paar.

Stahl. So? hm! — Verbeugt sich. Ich habe die Ehre —

Hofrath. Halb laut. Das Glück nicht zu hindern. Zur Hofrathin. Alles Glück hast Du stets befördert — meines hast Du geschaffen, mit

Freundlichkeit, mit Nachsicht, Geduld und Liebe. — Vor allen bekenne ich es rund heraus; ich bin es nicht werth; aber ich bin kein ehrlicher Kerl, wenn ich es nicht tief empfinde.

Hofräthin. Kinder! unser Leben ist fröhlich und der Menschheit nützlich. Umarmen wir uns in einem dichten Zirkel —

Alle wollen sie umarmen.

Hofräth. Halt! zu Mamsell Stahl. Dich rüst jemand.

Hofräthin. Ich! ich! meines Mannes Schwester —

Stahl. Ich bin ja eine ledige Person. Geht. Was soll ich länger hier?

Hofräth. Loos — leer — und ledig — das weiß Gott! — Jetzt — Ehre, dem Ehre gebührt. Meine Frau hat gegeben; wir haben empfangen. Von daher, von dieser reinen Seele kommt alles Gute. — Den Handkuß legt ihr ab.

{ Geheimerrath. Voh Herzen!

{ Geheimerräthinx. Mein ist sie!

Beide nehmen die eine Hand.

{ Hauptmann. Theure Freundin!  
Hainfeld. Mutter!

Sie nehmen die andere Hand.

Hofrathin. Kinder! Freunde! — Mann!

Hofrath umarmt sie außer der Gruppe von hinten zu.  
Peccavi, Peccavi! Aber ich bin doch kein Taus-  
genichts! Laßt sie — geht — mein ist sie!  
Er umarmt sie. Lina, bey Dir ist mein Glück! —  
Verlasse mich aller gute Muth, wenn ich das je  
vergessen kann!

Die übrigen sammeln sich um beide.

160. 1. 4. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.  
1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.  
1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.  
1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.  
1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.  
1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.  
1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

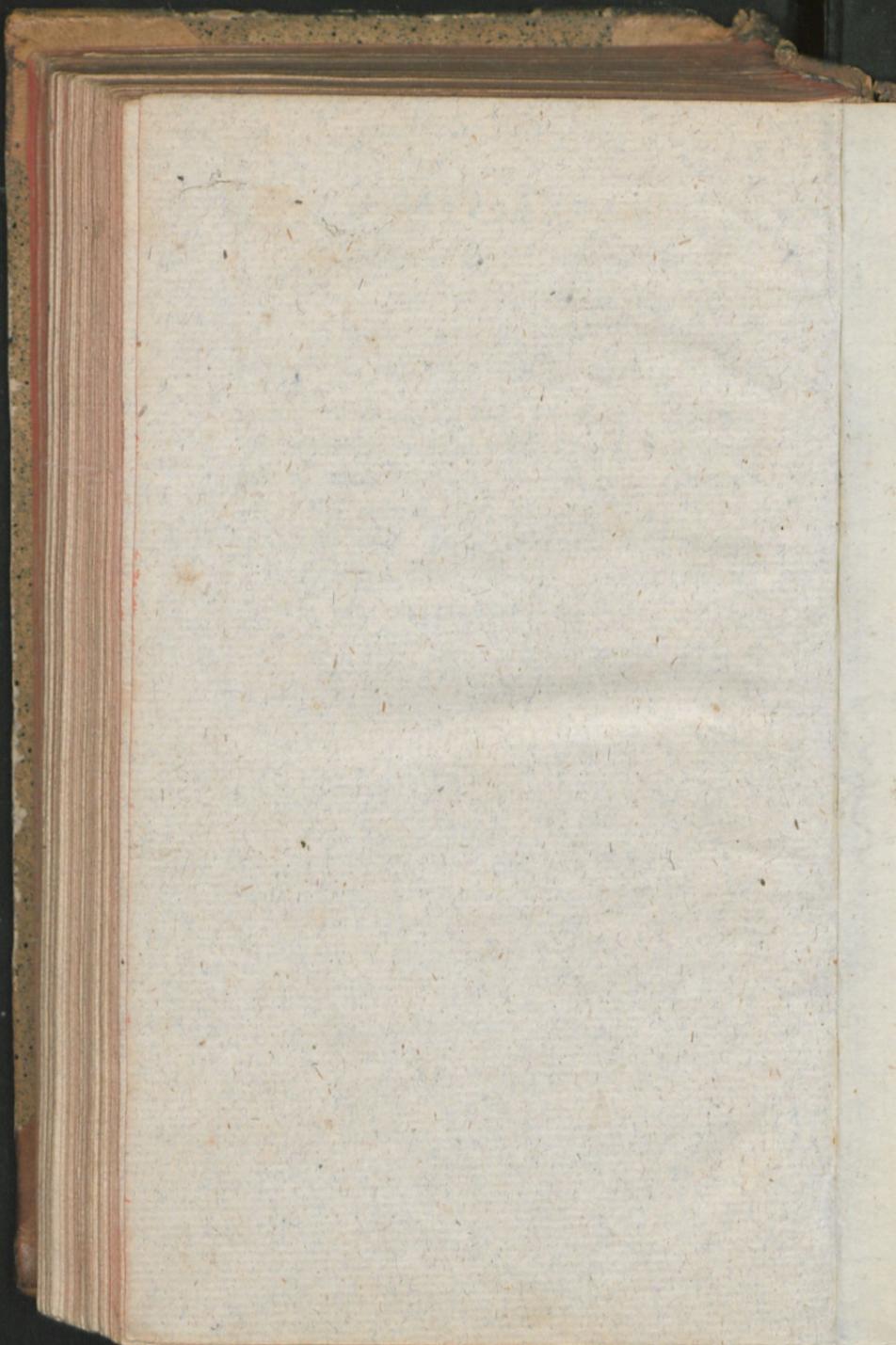
1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.

1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1. 1.









S

Duk.

Dd 22 23<sup>2</sup>









Offlands  
sche Werke  
er Band.

stand.

met.

ieden.



ipi gi,  
him Göschens. 1799.